

# Rudolf Kassner und Otto von Taube

## Eine Dokumentation aufgrund der Briefe Kassners an Taube<sup>1</sup>

Mitgeteilt von Klaus E. Bohnenkamp

Name und Werk Otto Freiherrn von Taubes, geboren am 21. Juni 1879 in Reval, der Hauptstadt des damals zum Russischen Reich gehörenden Estland, ist heute selbst in Literaten- oder Germanistenkreisen nahezu vergessen – trotz eines weitgefächerten Œuvres, das, mit Ausnahme des Bühnendramas, alle Gattungen erprobt hat: Seine Gedichte, Romane, Novellen, seine Erinnerungen, Essays und historischen Abhandlungen, seine Übersetzungen aus acht

<sup>1</sup> Die erhalten gebliebenen Schreiben Kassners hat Taube auf drei Bibliotheken verteilt: die frühen Stücke zwischen 1903 und 1911 verwahrt die Bayerische Staatsbibliothek in München, die folgenden bis 1950 liegen im Literaturarchiv Monacensia der Münchner Stadtbibliothek, die restlichen von 1951 bis 1955 wurden dem Archiv der Kassner-Gesellschaft (jetzt in der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur in Wien) übergeben, nachdem Taube sie zu eigenem Gebrauch in ein Schulheft unter dem Titel »Abschriften der Briefe und Karten von Rud. Kassner an O. v. Taube 1951–1955« eingetragen hatte mit der Schlußbemerkung: »Die Originale dieser Briefe Kassners habe ich dem Kassner-Archiv in Wien überwiesen« (Monacensia). Für die Erlaubnis zum Abdruck dieser Dokumente sei den genannten Instituten herzlich gedankt, ebenso dem Deutschen Literaturarchiv in Marbach a. N., bei dem sämtliche Rechte an Schriften und Briefen Kassners liegen. Besonderer Dank gilt Freiin Maria von Taube, der Tochter Otto von Taubes; sie stimmte dem Abdruck der Taube-Dokumente zu und gewährte vielfach Rat und Aufklärung bei familiengeschichtlichen oder biographischen Fragen. Ferner seien herzlich bedankt: Michael Assmann (Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, Darmstadt), Silke Becker (Deutsches Literaturarchiv, Marbach a. N.), Dr. Michael Epkenhans (Otto-von-Bismarck-Stiftung, Friedrichsruh), Dr. Andreas Färber, Dr. Hermann Fröhlich (Tübingen), Dr. Waldemar Fromm (Universität München), Dr. Ute Gahlings (Universität Darmstadt), Lothar Freiherr von Gebattel (Altheim), Christine Hannig (Monacensia, München), Dr. Konrad Heumann (Freies Deutsches Hochstift, Frankfurt a. M.), Thomas Kemme (Deutsches Literaturarchiv, Marbach a. N.), Dr. Rätus Luck (Bern), Dr. Jochen Meyer (Deutsches Literaturarchiv, Marbach a. N.), Dr. Sigrid von Moisy (Bayerische Staatsbibliothek, München), Christine Mrowietz (Bayerische Akademie der Schönen Künste, München), Nanny Reinhart (Winterthur), Gabriele Weber (Monacensia, München). – Alle Schriftstücke werden getreu und ungekürzt wiedergegeben; sprachliche Besonderheiten – auch bei Eigennamen – sind nicht angetastet, abgesehen von der Schreibung des überstrichenen »m̄« und »n̄«, die an allen Stellen zu »mm« und »nn« aufgelöst wurde. Die Briefe sind bis zum Ende des zweiten Weltkriegs in deutscher Schreibschrift geschrieben; gelegentliche Lateinschrift bei Namen, Adressen oder fremdsprachlichen Wörtern wird im Druck nicht eigens kenntlich gemacht. Seit der Übersiedlung in die Schweiz, d. h. ab dem

Sprachen, vor allem dem Englischen, Französischen, Italienischen, Portugiesischen, Russischen und Spanischen, von den Zeitgenossen aufmerksam und wohlwollend zur Kenntnis genommen, sind verschollen oder vergriffen;<sup>2</sup> der neueste Sortimenterkatalog meldet kein einziges Buch des Autors als lieferbar; die wissenschaftliche Beschäftigung bewegt sich in schmalen Bahnen.<sup>3</sup> Taube selbst hatte diese Situation ein Jahr vor seinem Tode vorausgesehen und resigniert zu Protokoll gegeben: »Ich bin altmodisch [...] Ich habe so das Gefühl jetzt, daß kein Interesse für uns ist.«<sup>4</sup> Ein ähnliches, freilich selbstbewußt in

Brief vom 31.5.1946, hat Kassner die Korrespondenz in lateinischer Schreibschrift geführt. Zusätze und Emendationen des Herausgebers sind in spitze Klammern < >, zu Tilgendes in eckige Klammern [ ] eingeschlossen, ebenso Auslassungen innerhalb wörtlicher Zitate [...]. – Zitate aus ungedruckten Briefen Kassners stammen aus Schreiben an seine Schwester Margarethe Adams (Familienarchiv, Lörrach), Fürstin Herbert Bismarck (Otto-von-Bismarck-Stiftung, Friedrichsruh); Elsa Bruckmann (Bayerische Staatsbibliothek, München); Carl Jacob Burckhardt (Kuratorium Carl J. Burckhardt an der Universität Basel); Houston Stewart Chamberlain (Richard-Wagner-Gedenkstätte, Bayreuth), Hans Fischer (Privatarchiv, Zürich); Bernt und Gertrud von Heiseler (Deutsches Literaturarchiv, Marbach a. N.: DLA); Gerty von Hofmannsthal (Freies Deutsches Hochstift, Frankfurt a. M.); Edmée Gräfin Hoyos (Gräflisch Hoyos'sches Archiv, Schwertberg); Alphons Clemens Kensik (DLA); Anton und Katharina Kippenberg (Goethe- und Schiller-Archiv, Weimar); Alfred Kubin (Kubin-Archiv: Städtische Galerie im Lenbachhaus, München); William Matheson (DLA); Max Mell (Stadt- und Landesbibliothek, Wien); Alessandro Pellegrini (Kopien, Privatbesitz); Erich Pfeiffer-Belli (DLA); Werner Reinhart (Stadtbibliothek Winterthur); Theophil Spoerri (DAL: Kopien); Herta Staub (Kopien, Privatbesitz); Herbert Steiner (DLA); Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe (Kassner-Archiv, Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur, Wien). Zitate aus ungedruckten Briefen Taubes an Carl Ernst Poeschel sowie Anton und Katharina Kippenberg beziehen sich auf die Bestände des Insel-Verlags-Archivs im Goethe- und Schiller-Archiv zu Weimar; Briefe des befreundeten englischen Blakeforschers Archibald Russell an Taube verwahrt das Literaturarchiv Monacensia in der Stadtbibliothek München.

<sup>2</sup> Selbst so verbreitete Nachschlagewerke wie Hermann Pongs, *Lexikon der Weltliteratur* (1954, 1967; erg. Nachdruck Augsburg 1989), oder Kindlers *Neues Literatur-Lexikon* (München 1986 bzw. 1996) nennen Taube nicht.

<sup>3</sup> Vgl. Regina Claudia Mosbach, *Otto von Taube (1879–1973). Visionismus zwischen Kunstautonomie und Engagement.* (Diss. München 1994) *Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur*, Bd. 1504. Frankfurt a. M. et al. 1995 (künftig zitiert als: Mosbach); Manfred Rosteck, »Diese leidige Zeit«. *Studien zum Werk des baltendeutschen Dichters Otto von Taube.* (Diss. Heidelberg 1996) Hamburg 1996 (künftig zitiert als: Rosteck). – Der zwischenzeitlich erschienene »Briefwechsel Hugo von Hofmannstahls mit Otto von Taube«. Hg. von Waldemar Fromm, in: *Literatur in Bayern*, Nr. 65, September 2001, S. 65–75, wird durch die grundlegend überarbeitete und erweiterte Edition in diesem Jahrbuch, oben S. 147–238, ersetzt: Hugo von Hofmannsthal und Otto von Taube. *Briefe 1907–1929.* Mitgeteilt und kommentiert von Klaus E. Bohnenkamp und Waldemar Fromm (künftig zitiert als: BW Taube).

<sup>4</sup> Angelika Mechtel, *Alte Schriftsteller in der Bundesrepublik. Gespräche und Dokumente.* München 1972, S. 110. Vgl. Taubes ausführlichen Brief vom 11. Januar 1969 an den Auto-

die Zukunft gerichtetes Resümee hatte einst der um sechs Jahre ältere, am 11. September 1873 in Groß-Pawlowitz im österreich-ungarischen Mähren geborene Rudolf Kassner gezogen und erklärt: »Ich werde erst nach meinem Tode in 100 oder mehr Jahren gelesen werden oder dasein«,<sup>5</sup> mit diesen Worten die gleichzeitige Zuversicht Hugo von Hofmannsthals illusionslos abschwächend, eine »nicht ferne Zeit« werde »mit Staunen feststellen, daß von unserer nach neuen Inhalten und neuen Formen so begierigen Zeit so neue Inhalte in so neuen Formen unbeachtet bleiben konnten«. <sup>6</sup> Ein Dreivierteljahrhundert nach dieser Prognose gilt Kassner weiterhin als der große Unbekannte in der Literatur der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts. Er wird als einer ihrer wichtigen, oft verschwiegenen Wegbereiter mehr zitiert denn gelesen, obwohl sein umfangreiches Gesamtwerk seit langem vorliegt.<sup>7</sup> In der Fülle seiner mehr als fünfzig essayistischen und philosophischen Bücher und Schriften, die sich

graphensammler Otmar Meisel: »[ ] Es hat mich beglückt, [...] ein Verständnis bei einem jüngeren Menschen zu finden. Das verjüngt, denn es befreit einen von der drückenden Vorstellung, veraltet zu sein und seinen Mitmenschen nichts mehr geben zu können. Ich habe keine Ehrgeiz mehr [...] wenn mir auch der übliche Ehrgeiz abgeht – verbraucht ist –, ich habe stets mit meiner Arbeit anderen etwas geben wollen – Nahrung. Und das wünsche ich noch jetzt, soweit ich es vermag. Ihr Brief nun bestätigt mir, dass auch ein junger Mensch von heute bei mir etwas Nahrhaftes findet. Wie sehr beglückt nun das Gefühl, nicht überflüssig geworden zu sein! [...]« (Kotte Autographs. Thomas Kotte, Stuttgart. Katalog Nr. 17, S. 142, Nr. 624).

<sup>5</sup> An Fürstin Herbert Bismarck, geb. Marguerite Gräfin Hoyos, 18.1.1929 (vgl. Klaus E. Bohnenkamp, Das Werk Rudolf Kassners, in: JbdSG XXXVIII. 1994, S. 465f.). Die Fürstin (1871–1945) ist seit 1924 Kassners engste Vertraute und Gönnerin (vgl. KW [wie Anm. 7] IX, S. 275–280); zu Beginn der »Zweiten Fahrt« wird er sie als »jenen Menschen« bezeichnen, »der unter den Lebenden am tiefsten in meine Bücher mit dem Gemüte eingedrungen sein dürfte und deren Beziehung zum lebendigen Leben mit größter Innigkeit erfaßt hat« (KW VII, S. 315). Kassners Briefe an die Fürstin sind das gehaltvollste und reichste Lebensdokument dieser zwei Jahrzehnte. – Zwanzig Jahre später wird Kassner auch seinem Verleger Eugen Rentsch am 11.3.1949 zurufen: »Um die Zukunft meiner Bücher ist mir nicht einen Augenblick lang bange« (70 Jahre Eugen Rentsch Verlag – und ein Abschied. 1910–1980. Erlenbach-Zürich und Konstanz 1981, S. 66). – Demgegenüber notiert Taube am 1. Juli 1951 im Tagebuch: »Was aber frommt mir postumer Ruhm. Die Nachwelt wird andere [...] brauchen, ich kann für sie nur museal werden. Ich sprach es einmal ja aus: ›Was ich geschrieben, schrieb ich in den Wind, / Und schrieb für euch und nicht für Kindeskind. « (Monacensia, Nachlaß Taube: MS 594).

<sup>6</sup> Hugo von Hofmannsthal, Empfehlung an das Stockholmer Nobelpreiskomitee vom März 1929, Erstdruck in: Rudolf Kassner zum achtzigsten Geburtstag. Gedenkbuch. Hg. von A<lphons> Cl<emens> Kensik und D<aniel> Bodmer. Erlenbach-Zürich 1953 (künftig zitiert als: Gedenkbuch), S. 21–22; dann in: GW RA III, S. 143; nach dem Original in der Bibliothek der Svenska Akademien, Stockholm, in: BW Kassner (2005), S. 304f.

<sup>7</sup> Rudolf Kassner, Sämtliche Werke. Hg. von Ernst Zinn und Klaus E. Bohnenkamp. Band I–X. Pfullingen 1969–1991; künftig zitiert als: KW mit römischer Bandzahl.

über fast sechs Jahrzehnte hin entfaltet, durchleuchtet er mit kritisch scharfem Blick die Phänomene der Zeit in ihren literarischen, historischen, weltanschaulichen oder ethnologischen Bezügen, Länder und Kulturen ebenso souverän über- und umgreifend wie Religionen und Zeitepochen. Er entwickelt eine ihm eigene Physiognomie als Weltbild und wendet sich im Alter – darin Taube verwandt – dem lange beiseite gelassenen Christentum zu mit dem Entwurf einer Christologie des Gottmenschentums, die fernab kirchlicher Traditionen oder gar römisch-katholischer Dogmatik ihren Platz sucht. Zudem tritt er, auch hier in Parallele zu Taube, als Übersetzer aus dem Griechischen, Englischen, Französischen und Russischen hervor; seine Übertragung Platonischer Dialoge prägt epochemachend das Bild dieses Denkers im deutschen Sprachraum von Sigmund Freud bis Thomas Mann, und sein 1900 erscheinendes Erstlingswerk »Die Mystik, die Künstler und das Leben«<sup>8</sup> wirkt »auf einige junge Menschen in Deutschland damals wie ein Rauschtrank«,<sup>9</sup> weil es als »Symbol und Symptom der Situation der Jahrhundertwende« verstanden und gelesen wird.<sup>10</sup> Hugo von Hofmannsthal erkennt darin hellsichtig den »Grundriß zu einer ganz neuen universalen Ästhetik, ein starkes Glied in der Kette der innereuropäischen Verständigung und wechselweisen Anziehung – das Wort nicht politisch, sondern geistig gemeint –, die das letzte Dezennium des 19. Jahrhunderts charakterisiert, und die erste Ankündigung einer neuen literarischen Persönlichkeit«<sup>11</sup> – einer Persönlichkeit, die er Anfang Februar 1904 in einem undatierten Brief an Oscar Bie, den Herausgeber der »Neuen Rundschau«, als »die Möglichkeit des bedeutendsten literary man, des bedeutendsten Kulturschriftstellers« bezeichnet, »den wir in Deutschland je hatten.«<sup>12</sup>

Kassner hatte seine Studienjahre in Wien und Berlin 1896 mit der von Jakob Minor betreuten Dissertation »Der ewige Jude in der Dichtung«<sup>13</sup> abgeschlossen und war – nach ausgedehnten Aufenthalten in London und Oxford vom Sommer 1897 bis zum September 1898 sowie vom Frühjahr bis Anfang Dezember 1900 in Paris – in die väterlichen Wohnung im IV. Wiener Bezirk, Karls gasse

<sup>8</sup> Rudolf Kassner, *Die Mystik, die Künstler und das Leben. Über englische Dichter und Maler im 19. Jahrhundert*. Accorde. Leipzig: Eugen Diederichs 1900: KW I, S. 5–313.

<sup>9</sup> Ernst Robert Curtius, *Kritische Essays zur europäischen Literatur*. Bonn, München 1963, S. 224.

<sup>10</sup> Klaus Günther Just, *Von der Gründerzeit bis zur Gegenwart. Geschichte der deutschen Literatur seit 1871*. Bern, München 1973, S. 218.

<sup>11</sup> Hugo von Hofmannsthal, *Wiener Brief [II]* (1922), in: *GW RA II*, S. 189.

<sup>12</sup> Hugo von Hofmannsthal, *Briefwechsel mit Max Rychner, mit Samuel und Hedwig Fischer, Oscar Bie und Moritz Heimann*, in: *Almanach 87*. S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M. 1973 (künftig zitiert als: *Fischer-Almanach 87*), S. 84.

<sup>13</sup> Das Manuskript der ungedruckt gebliebenen Arbeit ist in den Bibliotheken Wiens seit Jahren verschollen; Auszüge aufgrund einer Abschrift von fremder Hand in: *HJb 2* (1994), S. 21–78.



18, gezogen. Hier nun ebnet ihm das Erstlingswerk, von Paris aus »geehrten und geschätzten Geistern« zugesandt,<sup>14</sup> Anfang 1901 den Weg zu Houston Stewart Chamberlain, dessen 1899 erschienene »Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts« damals als »nothwendiges Buch«<sup>15</sup> unerhörtes Aufsehen erregen.<sup>16</sup> Im Hause Chamberlains trifft der »junge Schriftsteller und Gelehrte von seltener Begabung«<sup>17</sup> im Herbst 1901 Hermann Graf Keyserling, den 1880 in Könnö in Livland geborenen Geologen und späteren Gründer der Darmstädter »Schule der Weisheit«. Es entwickelt sich eine intensive Freundschaft, in deren Folge beide Männer »zwei Jahre lang schier jeden Nachmittag« miteinander verbringen.<sup>18</sup> Davon, sowie vom sonstigen Verkehr in der Wiener Gesellschaft berichtet Keyserling seinem Vetter Otto von Taube, dem vertrauten Jugendfreund<sup>19</sup> und

<sup>14</sup> KW VII, S. 140.

<sup>15</sup> Briefe an Tetzl. Rudolf Kassners Briefe an seinen Jugendfreund Gottlieb Fritz. Hg. von Ernst Zinn und Klaus E. Bohnenkamp. Pfullingen 1979 (künftig zitiert als: Briefe an Tetzl), S. 73.

<sup>16</sup> Auch Otto von Taube wird diesem Werk entscheidende Anregungen verdanken; die zahlreichen Hinweise auf Franz von Assisi als Vorläufer der Reformation und Glaubensfreiheit werden Taubes »Anteilnahme für den wundervollen Umberr verstärken« und seine Franziskus-Studien und Franziskus-Übersetzung beflügeln (Otto Freiherr von Taube, Wanderjahre. Erinnerungen aus meiner Jugendzeit. Stuttgart 1950 [künftig zitiert als: Wanderjahre], S. 197, S. 207; vgl. Otto Freiherr von Taube. Sein Werk. Eine Bibliographie. Zusammengestellt von Maria von Taube und Richard Lemp. München 1969 [künftig zitiert als: Taube-Bibliographie], Nr. 30). Noch 1928 wird er in seinem Essay »Zivilisationskritik« von Chamberlain ausgehen, der mit seinen »Grundlagen des 19. Jahrhunderts« »der Schöpfer des heute in Deutschland geltenden Begriffes der Zivilisation« sei, ohne »das Abschätzige«, das der Begriff »in der Folge angenommen« habe (in: Zeitwende. 4. Jg. 1. Hälfte. 3. Heft. März 1928, S. 279–283 [Taube-Bibliographie Nr. 200]; hier S. 279f.); vgl. auch Anm. 302.

<sup>17</sup> So Chamberlain an Cosima Wagner, 9.3.1901, in: Cosima Wagner und Houston Stewart Chamberlain im Briefwechsel 1888–1908. Hg. von Paul Pretzsch. Leipzig 1943, S. 612.

<sup>18</sup> Hermann Graf Keyserling, Menschen als Sinnbilder. Darmstadt 1926, S. 33f.; ders., Rudolf Kassner, in: Reise durch die Zeit. I. Ursprünge und Entfaltungen. Hg. von Goedela Gräfin Keyserling-Bismarck. Innsbruck 1948 (künftig zitiert als: Reise durch die Zeit), S. 149–188. In seinem Antwortbrief auf Keyserlings Glückwünsche zum 60. Geburtstag wird Kassner kurz nach dem 11. September 1933 sich der ersten Begegnung an jenem »Novembernachmittag im Jahre 1901 in Wien« als »ganz gegenwärtig« erinnern (Abschrift im Nachlaß der Fürstin Herbert Bismarck, Friedrichsruh).

<sup>19</sup> Taube hatte auf dem väterlichen Gut Jerwakant in Estland eine unbeschwertere Kindheit verbracht (vgl. Otto Freiherr von Taube, Im alten Estland. Kindheitserinnerungen. Stuttgart o.J. <1944>: Taube-Bibliographie Nr. 20), ehe der Vater, angesichts der Russifizierungsmaßnahmen des Zaren Alexander III., 1892 »die von den Vorfahren fast 700 Jahre bewohnte Heimat verließ« (Otto von Taube, in: Der Türmer [wie Anm. 279], S. 184f.) und mit der Familie zunächst nach Kassel, später nach Weimar übersiedelte, wobei sich Taube lebenslang als »ein Fremdling in diesem Lande« fühlte. »Als Geschwisterkinder« – Keyserlings

lebenslangen Korrespondenzpartner, der nach einem gemeinsamen naturwissenschaftlichen Semester in Genf sowie einem Einjährig-Freiwilligen-Jahr beim Dritten Preußischen Kürassier-Regiment in Königsberg das Jurastudium in Göttingen, Berlin, Breslau und Leipzig mit dem Dr. jur. abgeschlossen hatte<sup>20</sup> und nun seit Mai 1902 als Referendar am Amtsgericht im schlesischen Hermsdorf unter dem Kynast im Riesengebirge arbeitet. Seinen ersten Urlaub nutzt Taube zu einer Pfingstreise nach Wien, wo allerdings »das gesellschaftliche Leben schon vorüber« ist; »alle Welt« befindet sich »auf dem Lande«, so daß er »von den schriftstellernden Berühmtheiten niemand zu sehen« bekommt – auch Kassner nicht, der in München weilt. Dennoch macht Keyserling als geistiger Mentor den um ein Jahr älteren Verwandten mit Kassner vertraut, so daß Taube sich dessen kurz zuvor erschienenen zweites Buch »Der Tod und die Maske«<sup>21</sup> »zulegt«, »vielleicht auch damals schon ›Die Mystik, die Künstler und das Leben‹, das seit dem folgenden Jahre mich so sehr beeinflusste und das mich in den Bann William Blakes und der englischen Präraffaeliten<sup>22</sup> zog«, als er es »während Naumburger Schwurgerichtssitzungen« »unter dem Tisch liegen« hatte und »durcharbeitete«.<sup>23</sup>

Vater und Taubes Mutter sind Geschwister – waren Taube und Keyserling »wie Brüder« aufgewachsen (Otto Taube, Aus Keyserlings Elternhaus und Erziehung; in: Graf Hermann Keyserling, Ein Gedächtnisbuch. Hg. vom Keyserling-Archiv Innsbruck-Mühlau. Innsbruck 1948, S. 105–110; in der Taube-Bibliographie nicht verzeichnet).

<sup>20</sup> Aufgrund der Dissertation: Gab und gibt es eine Nachfolge in den Besitz und welchen Unterschied machte und macht es, ob der Besitz durch Nachfolge erlangt ist oder nicht? Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde bei der juristischen Fakultät der Universität Leipzig. Eingereicht von Otto Frhrn. von Taube von der Issen. Weimar 1902 (Taube-Bibliographie, S. 6). Taube charakterisiert das »Thema« als »weder töricht noch langweilig; es setzte eine geschichtliche Untersuchung voraus und verlangte Durchackerung des römischen Rechtes, des germanischen, des preußischen Landrechtes und des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches« (Wanderjahre, [wie Anm. 16], S. 117f.).

<sup>21</sup> Rudolf Kassner, Der Tod und die Maske. Gleichnisse. Im Inselverlag. Leipzig MCMII. Das Buch war im April 1902 ausgeliefert worden: KW I, S. 315–428.

<sup>22</sup> Das erste Hauptkapitel behandelt ausführlich »William Blake«, gefolgt von Essays über Dante Gabriel Rossetti, Algernon Charles Swinburne, William Morris und Edward Burne-Jones. Als Ergebnis eigener Blake-Studien wird Taube 1907 Blakes Hauptschriften in deutscher Übersetzung vorlegen (vgl. Anm. 92), ehe er sich fast ein halbes Jahrhundert später dem Thema noch einmal dichterisch nähert: In seiner Novelle »Die Liebe des William Blake« (in: Christ und Welt. 8. Jg., Nr. 21. 26.5.1955, S. 10; aufgenommen in: Ausgewählte Werke. Hamburg 1959, S. 248–256; Taube-Bibliographie Nr. 868) ruft er die auch in Kassners Abhandlung (KW I, S. 27f.) zitierte »Schrulle« ins Gedächtnis, derzufolge Blake und seine Frau sich gelegentlich gleich Adam und Eva nicht bekleideten.

<sup>23</sup> Wanderjahre (wie Anm. 16), S. 157f., S. 229; Otto von Taube, Begegnungen und Bilder. Hamburg 1967 (künftig zitiert als: Begegnungen), S. 42: »Prägende Macht über mich gewann sein Buch ›Die Künstler, die Mystik und das Leben‹.« – Merkwürdig, daß Regina Claudia Mosbach (wie Anm. 3) in ihrer weitgesteckten Studie diesen »Einfluß« nicht in Betracht zieht,

Zur ersten persönlichen Begegnung kommt es im nächsten Jahr. Taube hatte für 1903 seine Versetzung von Hermsdorf nach Naumburg an der Saale erreicht, nicht zuletzt wegen der Nähe zu den seit 1895 in Weimar lebenden Angehörigen. Vor der endgültigen Übersiedlung nimmt er drei Monate Urlaub, um seine Familie auf einer »Romfahrt« begleiten zu können, und bricht »noch vor Mitte Januar« zu dieser »Südreise« auf, die er für wenige Tage in der österreichischen Hauptstadt unterbricht: »Früh langte ich in Wien an; ich verbrachte den Tag mit Keyserling meist auf seinem Zimmer und mit ihm eine Nachmittagsstunde im Lampenlichte bei Kaßner; dieser beabsichtigte, etwas später im Jahre gleichfalls nach Rom zu reisen;<sup>24</sup> Keyserling nahm mich zu ihm, damit ich ihn kennen lernte und ihm ein wenig die Wege in Rom bereitete, soweit ich das könnte. Mir ist von jenem Besuche her nur Kaßners bubenhafter Ausdruck erinnerlich, den er noch so lange bewahrte, und dann die winterliche Schummerstimmung im Zimmer; er lebte nicht weit von der Karlskirche.«<sup>25</sup> In Rom entschließt sich Taube, »da die Fasten angebrochen waren«, im März 1903 zu »einem Abstecher« in die Toskana.<sup>26</sup> Unterwegs wird ihm Kassners Karte vom 19. März 1903 nachgesandt, welche die Kenntnis der gegenwärtigen Adresse und damit eine entsprechende Nachricht Taubes voraussetzt. Sie jedoch ist ebenso verloren wie Taubes andere Schreiben an Kassner; die hier mitgeteilten Stücke fügen sich also in die weite Reihe jener Korrespondenzen ein, die allein Kassners Wort überliefern. Der Verlust der Gegenbriefe – nur in seltenen Fällen sind sie, ganz oder teilweise, erhalten geblieben<sup>27</sup> – hat mancherlei Ur-

der sich nicht nur auf Blake und die Präraffaeliten, sondern auch auf Taubes Platonbild und den in Kassners Eingangskapitel »Der Dichter und der Platoniker« erörterten Begriff des »Platonikers« erstreckt (s. dazu Anm. 59 sowie S. 343).

<sup>24</sup> Schon am 20. September 1902 hatte Kassner angekündigt: »Im April gehe ich nach Rom« (Briefe an Tetzl [wie Anm. 15], S. 119); der Termin wird schließlich auf »März« vorgezogen, vgl. Houston St. Chamberlain an Kassner, 30.12.1902 (in: Rudolf Kassner, Buch der Erinnerung. Leipzig 1938, S. 344; s. dazu Anm. 27); Kassner an Elsa Bruckmann, 11.2.1903.

<sup>25</sup> Wanderjahre (wie Anm. 16), S. 164. – Auch in seinem großen – ungedruckt gebliebenen – Vortrag »Hugo v. Hofmannsthal, der Dichter Europas« (das Typoskript mit zahlreichen eigenhändigen Korrekturen und Zusätzen verwahrt die Monacensia: MS 220) erinnert sich Taube dieses Wiener Kreises mit Kassner, Hermann von Keyserling und Hofmannsthal (ebd., S. 1).

<sup>26</sup> Wanderjahre (wie Anm. 16), S. 197–205.

<sup>27</sup> So die Briefwechsel mit Chamberlain, Rilke, Hofmannsthal und dem Insel-Verlag. Chamberlains Briefe hatte Kassner auf Anraten Anton Kippenbergs aus leicht verständlichen verlagspolitischen Motiven im Jahr 1938 dem »Buch der Erinnerung« beigegeben (Leipzig: Insel-Verlag 1938, S. 333–366) und anschließend als Dank für die Publikationserlaubnis dem Richard-Wagner-Archiv in Bayreuth überlassen. Taube selbst hebt in seiner Rezension in der Frankfurter Zeitung (s. Anm. 300) die Bedeutung dieser Briefe für den Erfolg des Buches hervor. In der zweiten Auflage von 1954 fehlen sie dann ebenso wie in KW VII. – Rainer Maria

sache.<sup>28</sup> Vieles ist im zweiten Weltkrieg zugrunde gegangen, als Kassner wertvolle Dokumente dem Freund und Jünger Alphons Clemens Kensik<sup>29</sup> übergab, um sie »in der Villa von Bekannten im sächsischen Erzgebirge« zu bergen.<sup>30</sup> In den Schweizer Jahren, auf die beschränkte Existenz eines Hotelzimmers angewiesen, fehlt schlicht der Raum zum Bewahren. Hinzu tritt Kassners grundsätzliches Eingeständnis: »Ich bin überhaupt kein Briefaufheber – außer von Berühmtheiten, von denen ich nie viel Briefe hatte – es werden einmal gar keine da sein, wenn es dazu kommt. Ich habe auch ein viel zu genaues Gedächtnis fast lückenlos für alles, so daß ich eine Auffrischung gar nicht brauchte. Und die Nachwelt? Was wird das schon sein? möchte man manchmal sagen.«<sup>31</sup>

Gleichwohl gelingt es seiner lebendigen, unverstellten Schreibkunst, dieser »Nachwelt« die Stimme des Gegenübers vernehmbar zu machen, indem er dessen Gedanken, Meldungen, Fragen aufgreift und so der geistigen Physiognomie Kontur und Farbe verleiht – im vorliegenden Fall willkommen ergänzt durch Taubes Memoiren, die das Bild beider Partner aufschlußreich beleuchten.<sup>32</sup> Die Briefe selbst berühren keine unbekannt Details des Lebens und Denkens, sondern sprechen meist in gedrängter Kürze vom Alltäglichen des Daseins. Beschränken sie sich in den ersten Jahrzehnten vornehmlich auf knappe Mit-

Rilke und Rudolf Kassner, Freunde im Gespräch. Briefe und Dokumente. Hg. von Klaus E. Bohnenkamp. Frankfurt a. M. und Leipzig: Insel Verlag 1997 (künftig zitiert als: Freunde im Gespräch); Hugo von Hofmannsthal und Rudolf Kassner, Briefe und Dokumente samt ausgewählten Briefen Kassners an Gerty und Christiane von Hofmannsthal. Mitgeteilt und kommentiert von Klaus E. Bohnenkamp, in: HJb 11 (2003) und 12 (2004); als überarbeitete Buchfassung 2005 im Rombach-Verlag, Freiburg i. Br., erschienen, künftig zitiert als: BW Kassner (2005).

<sup>28</sup> Vgl. Klaus E. Bohnenkamp, »... schöner Überfluß unseres Lebens...«. Das Briefwerk Rudolf Kassners; in: Rudolf Kassner. Physiognomik als Wissensform. Hg. von Gerhard Neumann und Ulrich Ott. Rombach Wissenschaften. Reihe Litterae, Bd. 65. Freiburg i. Br. 1999, S. 275–302.

<sup>29</sup> Alphons Clemens Kensik (1907–1978) hatte Kassner zum ersten Mal 1941 in Wien besucht, um Material für eine geplante Dissertation zu sammeln. Obwohl die Arbeit nie vollendet wird, setzt er sich zeitlebens für Kassners Werk ein und führt mit dem Meister, gleichsam als dessen »Eckermann«, im Laufe der Jahre eine Folge einzigartiger Gespräche, die er aufzeichnen und publizieren wird; vgl. auch Anm. 461.

<sup>30</sup> Kassner an William Matheson, 11.2.1950.

<sup>31</sup> An Gerty von Hofmannsthal, Sierre, 24. Juni 1951. Lapidar hatte er schon am 12. Februar 1951 Herbert Steiner bestätigt, er sei »ja das Gegenteil eines Sammlers«.

<sup>32</sup> Neben »Wanderjahre« und »Begegnungen« (wie Anm. 16 und 23) ist heranzuziehen: Otto Freiherr von Taube, Stationen auf dem Wege. Erinnerungen an meine Werdezeit vor 1914. Heidelberg 1969 (künftig zitiert als: Stationen; in der Taube-Bibliographie im Nachtrag, S. 118, verzeichnet); Taubes erstes Memoirenbuch »Im alten Estland« (wie Anm. 19) behandelt – laut Untertitel – die »Kindheitserinnerungen« und nimmt daher nicht Bezug auf Kassner, der seinerseits Taubes Namen an keiner Stelle seines literarischen Werkes nennt.

teilungen, Verabredungen, Danksagungen, so nehmen sie nach dem zweiten Weltkrieg an Umfang und Dichte zu und schöpfen Wärme und Sympathie aus der Erinnerung gemeinsamer Begegnungen. Sie liefern über mehr als ein halbes Jahrhundert hin eher Bruchstücke einer fortlaufenden Biographie beider Männer als Beiträge zur literarisch-künstlerischen Diskussion. An einigen Stellen blitzt jenes Element in Kassners Wesen auf, das Hermann von Keyserling, sehr zum Mißfallen des so Apostrophierten, als »Genie des Klatsches« bezeichnet hat – eine durchaus positiv gemeinte Charakterisierung, da Kassner »über das Private und Intime mit solchem Geist zu reden« verstand, »daß dies an sich reinen Klatsch zu einer hohen Kunst weihte«. <sup>33</sup>

Die Grenzen dieses schriftlichen Austauschs bleiben stets deutlich. Taube markiert sie, wenn er in späten Jahren einmal bekennt, Kassner »schrieb wenig und besonders mir wenig, da wir uns immer wieder mal sahen [...]«. <sup>34</sup> Die Beziehung lebt, wie manche andere in Kassners Umgebung, weniger aus brieflicher Rede und Gegenrede als vielmehr und vor allem aus dem persönlichen Gespräch. Nicht umsonst betont Taube verschiedentlich, daß ihm »Kassners Schreibweise« insgesamt »schwer zugänglich« gewesen sei, während er dessen Gedanken »im mündlichen Umgang stets begriff<en>« habe, da »Tonfall, Mienspiel, Gebärde und das Unwägbare der Gegenwart« das »begriffshaltige Wort ergänzten«. <sup>35</sup>

Insgesamt gehört diese Verbindung zu jenen nicht seltenen Beziehungen Kassners, die in ungetrübter Atmosphäre über mehr als fünfzig Jahre hin lockeren Bestand haben, ohne freilich den Rand jener »Freundschaft« auch nur zu streifen, die er programmatisch definiert als das »Mit-dem-Herzen-Einsehen eines

<sup>33</sup> Hermann Graf Keyserling, *Reise durch die Zeit* (wie Anm. 18), S. 170; ergänzend heißt es dort: »Mein späteres Leben wäre nie so farbig reich geworden, hätte ich an Kassner nicht gesehen, daß es einen Sinn hat, alles Menschliche auf das genaueste zu beobachten«; ähnlich im Gespräch mit Carl J. Burckhardt (Carl J. Burckhardt, *Memorabilien*. München 1977, S. 329f.). – Auch Taube hebt hervor, Kassner sei, im Gegensatz zu Hofmannsthal, »menschenhungrig« gewesen und habe »neue Bekanntschaften <gesammelt> wie ein anderer Briefmarken oder Schmetterlinge«, und fügt erläuternd hinzu: »Nun – Kassner brauchte das als Physiognomiker« (Monacensia MS. 220 [wie Anm. 25]).

<sup>34</sup> Otto von Taube am 8. November 1961 an Richard Lemp, den damaligen Leiter der Handschriftensammlung der Münchner Stadtbibliothek, zit. in: Mosbach (wie Anm. 3), S. 103.

<sup>35</sup> Stationen (wie Anm. 32), S. 292; Wanderjahre (wie Anm. 16), S. 193f. Ganz ähnlich erklärt Hermann von Keyserling, daß Kassner »im Gespräch ebenso klar und verständlich« erschien, »wie er für mich unverständlich schrieb« (*Reise durch die Zeit* [wie Anm. 18], S. 170) – ein Vorwurf, dem sich freilich Keyserling selbst ausgesetzt sieht, wenn ihm beispielsweise Sigmund Freud im Jahre 1932 eröffnet: »Alles was Sie schreiben, erlebt mein lebhaftes Interesse, aber in der Regel verstehe ich es nicht oder kann ihm nicht weit folgen« (Sigmund Freud, *Briefe 1873–1939*. Hg. von Ernst und Lucie Freud. London 1960, S. 408).

Menschen, dem wir uns im Leben verbunden gefühlt haben«.<sup>36</sup> Dennoch ist das Verhältnis, eingebettet in den Kreis gemeinsamer Bekannter und Weggefährten, von der Anteilnahme an Fragen und Entwicklungen des Alltags geprägt, vom wachen, kritischen Interesse für die Produktion des anderen<sup>37</sup> und von gegenseitiger Wertschätzung, die auf Taubes Seite zeitlebens getragen wird von einer seit Anbeginn gehegten Bewunderung für Kassner und dessen Arbeiten, denen er geistige Macht und Einfluß auf sich selbst bescheinigt.

Nach der ersten persönlichen Begegnung im Januar 1903 in Wien richtet Taube von Italien aus sein wohl erstes – verlorenes – Schreiben an Kassner und erhält, auf Umwegen, folgende knappe Antwort:

<Wien, 19. März 1903><sup>38</sup>

Nein, ich bin erst im Juni in London. Anfang April treffe ich in Berlin ein. Ihre Cousine Lulu Behr<sup>39</sup> will auch nach London gehen so um meine Zeit, seien Sie also galant gegen Sie u. kommen Sie im Juni nach L. worüber ich mich sehr freuen werde. April in London ist schlecht.

Alles Herzliche

Rud. Kassner

<sup>36</sup> Rudolf Kassner, Freundschaft. Erinnerung an den Prinzen Alexander von Thurn und Taxis, in: Europäische Revue XVI. 1940, S. 34–42, 96–103; übernommen in: Rudolf Kassner, Die zweite Fahrt. Erlenbach-Zürich 1946: KW VII, S. 515–547; Zitat: S. 515.

<sup>37</sup> Die ohne Zweifel im Lauf der Jahre ausgetauschten (Widmungs-)Exemplare – seien sie in der Korrespondenz genannt oder, aus welchen Gründen immer, nicht genannt – sind in ihrer Mehrzahl derzeit nicht auffindbar, da die Bibliotheken beider Männer nach ihrem Tod aufgelöst wurden und in den Handel gelangten.

<sup>38</sup> Korrespondenz-Karte; Adresse: Baron Otto von Taube / Hotel de France / Milano (Mailand) / Ober-Italien. Poststempel: Wien, 19. III.03. Umadressiert von fremder Hand: Poste Restante, Genova.

<sup>39</sup> Baronin Louise von Behr – »genannt Lulu (gräßlich!)«, klagt Kassner am 15.9.1941 gegenüber Gertrud von Heiseler –, geb. Baroness von der Osten gen. Sacken (2.9.1879–17.10.1960), Tochter des August Baron von der Osten gen. Sacken und der Mary Baroness von Behr aus dem Hause Edwahlen. In jungen Jahren Taubes »Jugendschwärmeri« (Stationen [wie Anm. 32], S. 175) – er wird ihr 1907 in seinem Erstlingswerk »Verse« (s. S. 262, Anm. 98) das Gedicht »Der Wächter« und 1913 seinen ersten Roman »Der verborgene Herbst« (s. Anm. 190) zueignen –, hatte sie im August 1901 Eberhard (genannt Ebbo) von Behr (1873–1942) geheiratet. Mit Kassner steht sie in Verbindung, seit sie ihm nach der Lektüre eines seiner Werke geschrieben hatte (vgl. Stationen, S. 291, sowie Kassners Brief an Taube vom 5.2.1908: S. 270), vermutlich des 1902 erschienenen Buchs »Der Tod



Kassner wird die angekündigten Reisen nicht antreten. Vielmehr verwirklicht er einen schon im Januar erwogenen Plan<sup>40</sup> und fährt kurz nach diesen Zeilen gen Süden. Zunächst besucht er Fürstin Marie von Thurn und Taxis zum ersten Mal »auf Ihrem herrlichen Duino«, dem Felsenschloß hoch über der Adria bei Triest, einem, wie es im Dankesbrief vom 4. April heißt, »der ganz wenigen vollkommenen Dinge auf der Erde, so vollkommen, wie eben nur ein Traum oder ganz alte, vergessene Dinge sind«. Als er von dort »einige Tage« vor dem 30. März in der italienischen Hauptstadt eintrifft,<sup>41</sup> nimmt er, von Hermann von Keyserling unterrichtet, unverzüglich Kontakt zu Taube auf:

<Rom, 30. März 1903><sup>42</sup>

Lieber Herr Baron!

Ihr Vetter<sup>43</sup> schreibt mir heute aus Paris daß Sie noch wenig Tage hier bleiben! Würde mich sehr freuen Sie zu sehen! Wo? Am besten wäre es,

und die Maske«, auf das sie noch einmal rückblickend in einem letzten Brief zu sprechen kommt, der Kassner am 12. März 1959 auf dem Krankenbett im Hospital von Sierre erreicht (Aufzeichnungen von Kassners Nichte Esther M. Seidel, demnächst in: Blätter der Rilke-Gesellschaft 27/2007). Die mehr als ein halbes Jahrhundert umfassende Korrespondenz ist auf beiden Seiten verloren; Kassners Briefe wurden nach dem zweiten Weltkrieg bei einem Autoeinbruch gestohlen und sind seither verschollen. Eine kleine Spur überliefert Otto von Taube, wenn er in einem nachgelassenen Vortrag (Monacensia MS 220; wie Anm. 25) mit Blick auf Rilke berichtet, Kassner habe, »trotz seines sehr anerkennenden Rilkekapitels in seinen Erinnerungen, jüngst einer meiner Verwandten – zweifellos ist Lulu von Behr gemeint – geschrieben, seiner Überzeugung nach sei Rilke in einer Sackgasse geendet.«

<sup>40</sup> Vgl. Kassner an André Gide, 28.1.1903: »Ende März gehe ich nach Rom. [...] Ich bleibe bis in den Herbst in Italien« (JbdSG XXX, 1986, S. 109).

<sup>41</sup> So jedenfalls lautet der Bescheid vom selben 30. März an den Jugendfreund Gottlieb Fritz: »Seit einigen Tagen da!«: Briefe an Tetzl (wie Anm. 15), S. 122.

<sup>42</sup> Biglietto Postale (Faltbrief); Adresse: Al Signor il Barone / Otto von der Taube / Hotel Primavera / via Veneto / Roma. Poststempel: Roma 30.3.03. Eine Seite (kl.-oktav), mit Bleistift geschrieben. Das genannte Hotel hatte Taube bereits während seines vorjährigen Romaufenthaltes für die Eltern ausgewählt; es liegt »in der Via Veneto, schräg gegenüber dem Palast Ludovisi, dem Sitze der Königin-Mutter«, und ist »wirklich ein gutgehaltenes hübsches Haus«, in welchem sich Taubes Angehörige »sehr wohl fühlten« (Wanderjahre [wie Anm. 16], S. 168). Er selbst nimmt Quartier in der via Lombardia (s. die Adresse des nächsten Schreibens), »nahe der Villa Borghese« (Wanderjahre, S. 209).

<sup>43</sup> Hermann Graf Keyserling hatte, »den Naturwissenschaften untreu geworden«, Wien Anfang 1903 verlassen und war, »fest entschlossen, fortan als Schriftsteller <s>einen Weg zu machen«, nach Paris gereist, wo er sich bis 1906 »die längste Zeit über«, mit zeitweiligen Unterbrechungen »in England und Italien«, aufhalten wird (Hermann Graf Keyserling, <Selbstdarstellung>, in: Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Hg. von

wir äßen einmal abends zusammen. Schlagen Sie mir bitte vor! Ich habe noch keine fixe Wohnung. Augenblicklich Hotel Aliberti vicolo Alibert!<sup>44</sup> Vielleicht übermorgen Abend! Mit besten Grüßen Ihr

Rudolf Kassner

Verzeihung für Bleistift!

Beide Männer sind in der Folgezeit »nicht selten zusammen«: »Wir besuchten«, so Taube, »zusammen Museen; ich erinnere mich einer gemeinsamen förderlichen Stunde in der Galleria Borghese. Wir ergingen uns auch in der Villa; Kassner, behindert infolge von Kinderlähmung,<sup>45</sup> war zu weiteren Spaziergängen unfähig; sein Lieblingsplatz war eine Bank im Steineichenschatten gegenüber einem stimmungsvollen Brunnen.«<sup>46</sup> Nicht nur mit seiner Familie<sup>47</sup> macht er den neuen Freund bekannt, sondern er führt ihn auch in die ihm offenstehenden Salons der römischen Gesellschaft ein. Dabei kommt es zu einer Begegnung mit der »kleinen kugelrunden« Erbgroßherzogin Pauline von Sachsen-Weimar, die wenige Monate später in Weimar Taube dringend bitten wird, Kassner an den dortigen Hof einzuladen, tief bedauernd, damals in Rom »nicht begriffen zu haben, was für ein vorzüglicher Mann das gewesen sei«.<sup>48</sup> In diesen glück-

Raymund Schmidt. Bd. 4. Leipzig 1923, S.107; ders., Reise durch die Zeit [wie Anm. 18], S. 124, S. 171). Am 28. Januar 1903 hatte Kassner an André Gide geschrieben: »Damit ich also von Paris u. von Ihnen etwas höre, habe ich gestern meinen Freund Graf Hermann Keyserling dahin geschickt« (wie Anm. 40, S. 109). Die Korrespondenz zwischen Kassner und Keyserling ist bis auf verschwindende Reste (Keyserling-Archiv, Hessische Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt) verloren.

<sup>44</sup> Fischer's Hotel Alibert (nicht, wie Kassner notiert: Aliberti) liegt im Vicolo Alibert, unweit der Piazza di Spagna. Wenig später wird Kassner für den Rest seines Romaufenthalts eine Wohnung in der Via di propaganda 22 beziehen.

<sup>45</sup> Kassner ist seit seinem neunten Lebensmonat infolge einer Poliomyelitis an beiden Beinen gelähmt; vgl. KW VII, S. 315.

<sup>46</sup> Wanderjahre (wie Anm. 16), S. 193f. – Zu den Bekannten in Rom zählt während dieser Wochen auch Hofmannsthals Schwager, der Maler Hans Schlesinger, ein, wie Taube sich noch nach Jahrzehnten erinnert, »unausstehlicher Snob«, der »Kassnern und mir in Rom auf die Nerven ging« (Monacensia MS 220, wie Anm. 25).

<sup>47</sup> Mit Taubes Eltern, Otto Friedrich Woldemar Freiherr von Taube (1833–1911) und dessen Frau Helene, geb. Gräfin Keyserling (geb. 1845), sowie den beiden Schwestern Marie und Ellen; die erstgenannte wird am 23.6.1904 – gegen den Willen des Vaters – Thilo von Trotha (1873–1947) heiraten (vgl. Wanderjahre [wie Anm. 16], S. 106, S. 220f.); die jüngere Ellen wird am 2. Februar 1912 einer schweren Tuberkulose erliegen, vgl. S. 280.

<sup>48</sup> Wanderjahre (wie Anm. 16), S. 196, S. 223f.; vgl. Briefe an Tetzl (wie Anm. 15), S. 130. Allerdings wird Kassner dieser Einladung nicht folgen, vor allem wohl deshalb nicht, weil die »freundliche Fürstin« im April 1904 plötzlich stirbt: »Aus Rom, wohin sie sich zum Win-

lichen Wochen kann Kassner sein drittes Buch, die Hermann Graf Keyserling zugeeignete Studie »Der indische Idealismus«, entgegennehmen, die zu Ostern in der Münchner Verlagsanstalt F. Bruckmann erscheint. Sie war auf Anraten Houston Stewart Chamberlains ursprünglich als Einleitung zu einer Übersetzung der Bhagavadgita gedacht gewesen, an welcher der zum Chamberlain-Kreis gehörende Indologe Leopold von Schroeder seit Jahren arbeitete. Als jedoch die Qualität der Übertragung weder den Verleger noch Chamberlain zu überzeugen vermag – Chamberlain wird Kassner am 7. Februar 1903 »gestehen, daß das Zusammenkoppeln mir Ihrer monumentalen, von A bis Z vom Hauche des Genies durchwehten Studie geradezu absurd wäre« –, entschließt sich Hugo Bruckmann, zu Kassners großer Erleichterung, den Essay als eigenständiges Buch herauszubringen.<sup>49</sup> Eines der 650 nummerierten Exemplare erwirbt Otto von Taube.<sup>50</sup> Die intime Kenntnis des Textes bezeugt sein 1905 veröffentlichter Essay über den Heiligen Franz von Assisi, in dem es heißt: »St. Franziskus aber ging durch die Wiedergeburt, wie Christus zu Nikodemus sagte<sup>51</sup> [...]. Das war die Umkehr, von der die indische Mystik redet, im Mittelalter Meister Ekkehart, heute wieder Rudolf Kassner.«<sup>52</sup>

ter wiederum begab, kehrte sie diesmal nicht wieder; sie erlag einem Schlaganfall auf der Heimreise« (Wanderjahre, S. 224f.).

<sup>49</sup> Vgl. die entsprechenden Briefe Chamberlains an Kassner, in: Buch der Erinnerung (Leipzig 1938), S. 344–354; s. ferner Briefe an Tetzl (wie Anm. 15), S. 247f.; Leopold v. Schroeder, Lebenserinnerungen. Hg. von Felix v. Schroeder. Leipzig 1921, S. 226. Schroeders »Bhagavad-Gita / Des Erhabenen Sang« wird erst 1912 bei Eugen Diederichs erscheinen.

<sup>50</sup> Rudolf Kassner, Der indische Idealismus. Eine Studie. Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G. München MDCCCCIII (KW I, S. 429–490). Das Exemplar Nr. 310 mit Taubes handschriftlichem Namenszug ist erhalten geblieben (Privatbesitz).

<sup>51</sup> Johannes 3, Vers 3f.: »Wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.« Noch vier Jahrzehnte später wird sich Taube im Brief vom 22. Januar 1944 an Hasso Härten auf dieses Wort berufen und es in denselben Zusammenhang der »Umkehr« einordnen (Otto Freiherr von Taube, Zeugnis. Darmstadt 1960 [Taube-Bibliographie Nr. 37], S. 40).

<sup>52</sup> Von der modernen Bedeutung St. Francisci. Essay von Otto Frhrn. v. Taube; in: Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Jg. 1905, Nr. 180. München, 6. August 1905, S. 249–251 (Taube-Bibliographie Nr. 41), das Zitat auf S. 250f. (vgl. auch unten S. 259). Taube bezieht sich vornehmlich auf den Dritten Teil in Kassners Studie, wo die eindringliche Erörterung des Begriffs »Umkehr« in den emphatischen Ausruf mündet: »Und Umkehr – Umkehr, das ist alles!« (KW I, S. 472f.). Möglicherweise zielt der kurze Hinweis darüber hinaus auf Kassners wenige Monate zuvor erschienene »Moral der Musik« (s. Anm. 73), in welcher die »Umkehr« ebenfalls eine entscheidende Rolle spielt (KW I, S. 676–680, S. 710, S. 720 u. ö.). Fünfunddreißig Jahre später erinnert sich Taube, er habe den italienischen Außenminister Antonio Marchese di San Giuliano in Rom »einmal von indischer Mystik sprechen« hören »in einer Weise, die da verriet, daß er in sie eingedrungen war. Nur von ihren wirklichen Vertretern, etwa Rudolf Kassner, habe ich ähnlich von ihr reden hören« (Deutsche Rundschau,

<Rom, 13. April 1903><sup>53</sup>

lieber Baron Taube!

Wollen Sie die Freundlichkeit haben, mir morgen ins Café Hermanns Artikel Talent u. Genie<sup>54</sup> zu bringen; hoffentlich kommen Sie morgen Abend!

Herzlichst

Ihr

Rudolf Kassner

Als Taube Rom verläßt, besucht er auf der Heimfahrt in München seinen Onkel, den auch von Kassner seit der ersten Begegnung im Frühjahr 1902 hochverehrten und geliebten Dichter Eduard von Keyserling; anschließend nimmt er in Naumburg an der Saale als dem ihm »zugewiesenen Dienstorte« seine Tätigkeit als Gerichtsreferendar auf.<sup>55</sup> Währenddessen bleibt Kassner, von Taube beneidet,<sup>56</sup> noch bis Ende September in Italien, das er von Rom über Neapel, Capri, Paestum, Ravello bis Siena und Florenz bereist, tief befaßt mit der Übertragung platonischer Dialoge, von denen das »Symposion« in der zweiten Oktoberhälfte 1903 erscheint.<sup>57</sup>

Bd. CCLXIII. Mai 1940, S. 63 [in der Taube-Bibliographie nicht verzeichnet]; ähnlich in: Stationen [wie Anm. 32], S. 319). – Auf Kassners »Indischen Idealismus« wird Taube sich, wohl zum letzten Male, in einem ungedruckten Text des Jahres 1961 berufen: s. S. 367.

<sup>53</sup> Biglietto Postale (Faltbrief); Adresse: Herrn Baron Otto von der Taube / 40 via Lombardia / Roma. Poststempel: Roma, 13.4.03. Eine beschriebene Seite (kl.-oktav).

<sup>54</sup> Genie und Talent von H. v. Keyserling, in: Beilage zur Allgemeinen Zeitung, Jg. 1903, Nr. 72, München, 31. März 1903, S. 569–573. Nach der Lektüre nennt Kassner den Aufsatz am 19. April 1903 im Brief an Chamberlain »recht gut, obwohl ich diese Themen nicht liebe. [...] Es sind das auch Themen von Abiturienten u. derer, die nach einem reichen Leben u. viel Erfahrung abschließen wollen«.

<sup>55</sup> Wanderjahre (wie Anm. 16), S. 211–214.

<sup>56</sup> Ebd., S. 210.

<sup>57</sup> Platons Gastmahl. Ins Deutsche übertragen von Rudolf Kassner. Verlegt bei Eugen Diederichs. Leipzig 1903. Am 15. Oktober 1903 hatte Kassner dem Studienfreund Gottlieb Fritz ein Exemplar in Aussicht gestellt und die handschriftliche Widmung dann auf »Wien October 1903« datiert (Briefe an Tetzl [wie Anm. 15], S. 129, S. 255).

Lieber Baron Taube!

Ich habe meinen Verleger ersucht, Ihnen meine Übersetzung des Symposions zu schicken! Hoffentlich gefällt es Ihnen!<sup>59</sup> Das Buch kommt mit Schwierigkeiten zu Ihnen<;> zuerst ging es nach Nauheim, ich verwechselte das, dann vergaß ich anzugeben, welches von den vier Naumburgs<sup>60</sup> Etc. Etc. Von Hermann<sup>61</sup> höre ich nur Gutes! Er steckt bis über den Kopf in sehr vielen Büchern aller Facultäten u. ist trotzdem froh, fort nach Paris zu kommen.<sup>62</sup>

Herzlichst Ihr

Rudolf Kassner

<sup>58</sup> Correspondenz-Karte. Adresse: Herrn Baron Otto von der Taube / Naumburg a. der Saale / Weimar. Poststempel: Wien, 12.11.(?) 03; Ankunftsstempel: Naumburg (Saale), 13.11.03.

<sup>59</sup> Taube hebt im Zusammenhang mit seinen frühen »Platonischen Sonetten« hervor: »Man sieht schon hieraus, daß ich stark unter dem Eindruck des Kafnerschen Begriffes vom Platoniker stand, den er im Werke »Die Mystik, die Künstler und das Leben« geprägt hatte. Auch unter dem Einfluß von Platons Symposion, das er mir in seiner Verdeutschung geschenkt und das ich seitdem viel und gründlich gelesen hatte« (Wanderjahre [wie Anm. 16], S. 279; vgl. auch S. 343). Zum Einfluß platonischer Philosophie auf Taubes Denken und frühe Prosa – er beabsichtigte damals, eine Abhandlung über die »Letzte Schönheit« zu schreiben (Stationen [wie Anm. 32], S. 159) – vgl. Rosteck (wie Anm. 3), S. 132.

<sup>60</sup> Neben Naumburg an der Saale gibt es gleichnamige Orte in Hessen, am Bober und am Queis.

<sup>61</sup> Hermann Graf Keyserling hält sich in London auf. Er hatte im Juli Paris verlassen und war über London ins schottische Leckmeln gefahren, wo er einige Zeit auf den Gütern seiner »ersten Liebe« verbringt, der verheirateten Mildred Campbell, einer »ungewöhnlich schönen Irin«, die er im Frühjahr 1903 in Paris kennengelernt hatte und deren Einladung er gefolgt war. Nach einer kritischen Aussprache – Mrs. Campbell lehnt eine Scheidung von ihrem ahnungslosen Gatten ab – reist Keyserling Ende August nach London und betreibt ein intensives Lektürestudium: »damals«, so erinnert er sich, »lebte ich in London, las im British Museum unwahrscheinlich viele Bücher« (Reise durch die Zeit [wie Anm. 18], S. 102), und er »durchrast« »in zwei Perioden frenetischen Lesens [...] einen guten Teil der [...] philosophischen Literatur« (Selbstdarstellung [wie Anm. 43], S. 108). Er teilt »einige Monate lang« die Wohnung mit dem englischen Blakeforscher und Sammler Archibald G. Russell und Eric Maclagan, dem späteren Direktor des Victoria and Albert Museums (Hermann Graf Keyserling, Reise durch die Zeit. III. Innsbruck 1963, S. 217f.). Beide Freunde hatte ihm Kassner, der sie während seines ersten Englandaufenthaltes 1897/98 kennengelernt hatte (vgl. KW IX, S. 326f.; S. 897), sozusagen »vermacht«, wie Taube sich ausdrückt, der im Juni des folgenden Jahres 1904 in London selbst Verbindung zu ihnen aufnehmen wird; vgl. Anm. 70.

<sup>62</sup> Keyserling fährt, als sich nach mehreren Monaten die Gelegenheit eines Wiedersehens

Taube hatte im nur »ungern, beinahe lässig« absolvierten Naumburger Arbeitsalltag erkannt, »daß der Justizdienst keinen Reiz« für ihn habe. Er bewirbt sich daher um »ein Unterkommen im Auswärtigen Amt«, bestärkt durch den wohlmeinenden Zuspruch seiner Verwandten, das sei »die würdigste Art, dem Reiche zu dienen«. <sup>63</sup> Über diese Absicht unterrichtet er auch Kassner, der zuratend antwortet.

Wien 24 /11 03. <sup>64</sup>  
IV Karlsgasse 18

Lieber Baron Taube!

Freundlichen Dank für Ihre <lieben> Zeilen! Es soll mich sehr freuen, Ihren Freund <sup>65</sup> hier bei mir kennen zu lernen.

Ich habe diesmal auch oft ganz große eine förmlich kindische Sehnsucht nach Italien zu kommen. Ich habe mich eigentlich erst diesmal dort

mit der Geliebten bietet, in der zweiten Novemberhälfte nach Paris zurück. Obwohl dort die »Liebe wächst, in geläuterter, schönerer Form«, kommt es Anfang März 1904 zum endgültigen Bruch; vgl. Barbara Garthe, Über Leben und Werk des Grafen Hermann von Keyserling. Diss. Nürnberg-Erlangen 1976 (künftig zitiert als: Garthe), S. 102f.; Ute Gahlings, Hermann Graf Keyserling. Ein Lebensbild. Darmstadt 1996 (künftig zitiert als: Gahlings), S. 38–40.

<sup>63</sup> Wanderjahre (wie Anm. 16), S. 215, S. 227.

<sup>64</sup> Ein Faltbogen, kl.-Oktav; die beiden Außenseiten beschrieben; mit Umschlag: Herrn / Otto Freiherr von Taube / Naumburg a. der Saale / Jägerplatz 3 / Grossshth. Sachsen-Weimar. Poststempel unleserlich; Ankunftsstempel: Naumburg (Saale), 25.11.03. Taube erinnert sich dieser seiner dritten Wohnung in Naumburg, »nahe gelegen der Jägerkaserne und über einer bis spät in die Nacht musikerfüllten Kneipe. Doch konnte der Lärm fast niemals den in die Arbeit versenkten stören. Diese Arbeit aber war die Verdeutschung der »Fioretti di San Francesco« (Wanderjahre [wie Anm. 16], S. 230), die 1905 bei Eugen Diederichs erscheinen wird (s. Anm. 74).

<sup>65</sup> Nicht ermittelt. Möglicherweise der für Taubes geistige Entwicklung wichtige Altersgenosse Bruno Fuchs (1881–1921), der nach einer kunsthistorischen Dissertation das bemerkenswerte Buch »Der Geist der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft« (München: Oldenburg 1915) veröffentlichen wird; vgl. Wanderjahre (wie Anm. 16), S. 109ff., S. 269–272; Stationen (wie Anm. 32), S. 227f. Fuchs wird im Sommer 1906 auch Taubes Onkel Eduard von Keyserling besuchen: »Ein angenehmer bleicher junger Mann« (»... denn wir leiden ja alle an den unverdauten Fragezeichen«. Eduard von Keyserling: Briefe an seinen Neffen Hermann von Keyserling. Hg. und kommentiert von Gabriele Radecke; in: Holger Dauer, Benedikt Descourvières, Peter W. Marx [Hg.], »Unverdaute Fragezeichen«. Literaturtheorie und textanalytische Praxis. Dieter Kafiz zum 60. Geburtstag. St. Augustin 1998, S. 169–184, hier S. 176).



recht eingelebt, das erstmal ist es mir ganz anders ergangen. Damals war zu viel zwischen mir u. Italien!<sup>66</sup>

Hoffentlich gelingt es Ihnen mit der Diplomatenkarrière. Man hat da doch größere Umblicke, u. vor allem bessere Hypothesen der Freiheit und das ist da alles! Hermann ist glücklich von London weg.<sup>67</sup> Er rettete sich förmlich vor den Nebeln. Ich begreife das eigentlich nicht, allerdings kam ich unter ganz anderen Voraussetzungen vor 6 Jahren hin!

Hier ist nichts Neues! Ich arbeite viel<sup>68</sup> und sehe meine u. Herman<n>s alte[r] Freunde!<sup>69</sup> In die Theater komme ich wenig, zur Musik öfter. Mit dem Theater ist man immer gleich fertig, womöglich schon in der ersten Viertelstunde! Musik hält länger u. das kann man sich selbst noch später über Wochen dehnen!

Mit herzlichen Grüßen

Ihr aufrichtiger

Rudolf Kassner

<sup>66</sup> Die erste Reise nach Italien hatte Kassner im Mai 1901 angetreten und dem Freund Gottlieb Fritz damals rückblickend erklärt, »eigentlich« sei »nur 1 Hälfte« von ihm dort gewesen, da er »vielleicht mit zu ausgesprochenen Forderungen hingegangen« sei (Briefe an Tetzl [wie Anm. 15], S. 103). Vom zweiten Aufenthalt hatte er, noch in Rom, am 4. April 1903 die Fürstin Marie von Thurn und Taxis – ähnlich wie jetzt Taube – wissen lassen, er »liebe Italien diesmal mehr als vor zwei Jahren, ich meine das lebendige Italien. Es lebt für mich mehr.«

<sup>67</sup> Keyserling war nach Paris zurückgekehrt (vgl. Anm. 62); hier wird ihn Taube im Frühjahr 1904 auf seinem Weg von Naumburg nach London besuchen und sich in das Pariser Kultur- und Gesellschaftsleben einführen lassen (Wanderjahre [wie Anm. 16], S. 238–243).

<sup>68</sup> Kassner hatte, wie Gottlieb Fritz am 15. Oktober 1903 erfährt, die »Platonübersetzung für einige Monate unterbrochen« und arbeitet »jetzt mit vollem Zuge an dem, was ich schon lange als ›Moral der Musik‹ genannt und überdacht habe« (Briefe an Tetzl [wie Anm. 15], S. 127f.); freilich wird noch mehr als ein Jahr vergehen, ehe er das große Projekt vollenden kann.

<sup>69</sup> Neben Houston Stewart Chamberlain gehören zu diesem Kreis der damalige Sekretär der Deutschen Botschaft in Wien und spätere Außenminister Ulrich Graf von Brockdorff-Rantzau, der Indologe Leopold von Schroeder (vgl. KW VII, S. 140–149; Wanderjahre [wie Anm. 16], S. 156f.), Fürstin Marie von Thurn und Taxis und Hugo von Hofmannsthal. Wenige Tage später, am 5. Dezember 1903, bestätigt Kassner dem Freund Gottlieb Fritz: »Mit wem ich hier verkehre? Seitdem Keyserling weg ist, mit niemand täglich. Sonst sehr viel mit Chamberlain, Hofmannsthal und einer Fürstin Thurn und Taxis, einer ausgezeichneten Frau von beinahe Cultur« (Briefe an Tetzl [wie Anm. 15], S. 130).

Nachdem Taube »Gesuch samt Lebenslauf und Zeugnissen« beim Auswärtigen Amt »eingereicht hatte«, verhandelt er zweimal in Berlin, wird aber, mit einem diplomatisch verklusulierten Angebot erneuter Bewerbungsmöglichkeit, abgelehnt. »Nicht willens, bei der Justiz zu bleiben«, <sup>70</sup> entscheidet er sich für den Verwaltungsdienst und geht Anfang Januar 1905 als Regierungsreferendar nach Lüneburg. Seine mit der neuen Anschrift <sup>71</sup> versehenen Grüße zum Jahreswechsel beantwortet Kassner postwendend:

<Wien, 4. Januar 1905><sup>72</sup>

Lieber Baron Taube! Herzlichen Dank für Ihre Wünsche u. freundliche Erwiderung derselben. Ich gehe Ende April nach Spanien, den Sommer will ich in den Pyrenäen zubringen. Augenblicklich viel mit Correcturen meiner Moral der Musik zu thun, die Ende Feb. erscheint. <sup>73</sup> Was macht

<sup>70</sup> Wanderjahre [wie Anm. 16], S. 229. Vorerst verbringt er freilich zwischen April und Juni einen dreimonatigen Urlaub in Paris (s. Anm. 67) und London, wo er Kontakt aufnimmt zu Kassners und Keyserlings altem Freund Archibald Russell, »der eine neue Ausgabe Blakes veranstaltete, und zu dem gleichfalls mit Blake, doch auch mit vielem anderen, namentlich mit Kunstgeschichte beschäftigen Eric Maclagan, dem Sohn des Erzbischofs von York« (Wanderjahre, S. 245). »Vielleicht vierzehn Tage« später war auch Keyserling vorübergehend nach London gekommen und hatte den Verkehr mit den Freunden verstärkt. Nach dem »köstlich regelmäßigen und ausgefüllten Leben« in London kehrt Taube am 22. Juni nach Naumburg zurück, wo er vor seiner »Übernahme durch die Lüneburger Regierung, noch einige Monate – nicht mehr bei dem Gericht – doch bei der Staatsanwaltschaft zu arbeiten hatte« (ebd., S. 263, S. 267). Hier erreicht ihn Archibald Russells Brief vom 2. Juli mit dem Bekenntnis: »It was a very great pleasure to me to make your acquaintance in London and only wish I [...] had been able to see more of you«. Und weiter heißt es: »I have had one or two very kind letters from your cousin since he left, and am glad to hear he is getting away from the heat of Paris to Switzerland and is to have a rest from his work« (Monacensia).

<sup>71</sup> Im Adreßbuch für den Stadt- und Landkreis Lüneburg von 1905 ist »Frh. v Taube v. d. Issen« unter der Anschrift Gartenstrasse 83 verzeichnet; das Melderegister weist den Namen nicht aus, da für Regierungsbeamte mit kurzfristigem Aufenthalt keine Meldepflicht bestand (freundliche Auskunft von Frau Dr. Uta Reinhardt, Direktorin des Stadtarchivs Lüneburg).

<sup>72</sup> Korrespondenz-Karte. Adresse: Hochgeb. Herrn Baron / Otto von der Taube, Regierungsreferendar / Lüneburg (Westfalen) / Gartenstrasse 83 / Deutschland. Poststempel: Wien, Datum unleserlich; Ankunftsstempel: Lüneburg, 5.1.05.

<sup>73</sup> Am Neujahrstag 1905 hatte Kassner die Korrekturbogen an Hofmannsthal gesandt; das Buch: Rudolf Kassner, Die Moral der Musik. Sechs Briefe des Joachim Fortunatus an irgend einen Musiker, nebst einem Vorspiel: Joachim Fortunatus' Gewohnheiten und Redensarten. München: Bruckmann 1905 (KW I, S. 491–755), wird Anfang März 1905 ausgeliefert (vgl. BW Kassner [2005], S. 65–69). Daß auch Taube es kennt, bezeugt neben einer möglichen zeitnahen Anspielung (vgl. oben Anm. 52) vor allem ein Zitat, das er nach beinahe sechzig

Ihre Fiorettiübersetzung? Schon heraus?<sup>74</sup> Von Hermann habe ich längere Zeit keine Nachricht; ist augenblicklich an der Küste bei Marseille mit seiner Familie.<sup>75</sup> Er muß sehr auf seine Gesundheit sehen.<sup>76</sup>

Wo wird man sich also sehen? Am besten, Sie kommen einmal nach Wien.

Herzlichst Ihr

Rud. Kassner

Wien 4/I 05.

Die Route dieser Spanienreise skizziert Kassner kurz vor seinem Aufbruch in einem Brief an Elsa Bruckmann: »Ich fahre Freitag Abends <28. April>, bin in 26 Stunden in Genua dirittissimo. Sonntag nach Marseille 10 Stunden

Jahren aufrufen wird (s. S. 367). In einem späten Brief an Ernst Zinn vom 16.12.1968 (Privatbesitz) bestätigt er: »Ich besitze beide Auflagen von Kassners ›Moral der Musik‹, wobei er sich, wie der Zusammenhang zeigt, auf diese erste Ausgabe von 1905 sowie die »Dritte Auflage« von 1922 bezieht, die gegenüber der »Zweite<n>, gänzlich umgearbeitete<n> Auflage« von 1912 nur ganz geringfügig verändert ist; vgl. KW III, S. 381–464; S. 831.

<sup>74</sup> Mit der Übertragung der »Fioretti« hatte sich Taube seit langem beschäftigt. Erste Proben waren, nach vergeblichen Versuchen bei mehreren Zeitschriften, noch von Naumburg aus an Eugen Diederichs in Jena gegangen, der umgehend forderte, »die gesamten Fioretti für ihn zu übersetzen«. Ende März 1904 »zum größten Teil fertig«, wird die Arbeit in Lüneburg eingehend korrigiert (Wanderjahre [wie Anm. 16], S. 230, S. 294) und erscheint im Frühjahr 1905 (Archibald Russell dankt am 2. Mai 1905 für das ihm zugesandte Exemplar): Blütenkranz des Heiligen Franciscus von Assisi. / Die Fioretti di San Francesco. Aus dem Italienischen übersetzt von Otto Freiherr von Taube mit einer Einführung von Henry Thode mit Initialen von F. H. Ehmcke. Verlegt bei Eugen Diederichs. Jena und Leipzig 1905 (Taube-Bibliographie Nr. 1066). Zur Einleitung Thodes, die auf Wunsch des Verlegers geschrieben worden war, vgl. Eugen Diederichs an Henry Thode, 29. 10. 1904 (Eugen Diederichs, Leben und Werk. Jena 1936, S. 119) sowie Wanderjahre (wie Anm. 16), S. 340. – Im Jahre 1934 wird diese »wohl beste Übersetzung« aufgenommen in den Nachdruck des Bandes: Henry Thode, Franz von Assisi und die Anfänge der Kunst der Renaissance in Italien (Wien 1934), 2. Anhang: S. 657–796.

<sup>75</sup> Nach dem Tod von Hermanns Vater, Leo von Keyserling (1849–1895), war seine Mutter Johanna, geb. Pilar von Pilchau (1856–1925), mit den beiden Schwestern Leonie und Elisabeth nach Genf gezogen und hatte im Mai 1900 Hermanns ehemaligen Hauslehrer Wilhelm Masing geheiratet; vgl. Gahlings (wie Anm. 62), S. 25ff.

<sup>76</sup> Seit er während des Studiums in Dorpat im Oktober 1899 bei einem Duell lebensgefährlich verletzt worden war – »ein Stich« hatte ihm »die Mammalia interna durchschnitten« (Graf Hermann Keyserling, Selbstdarstellung [wie Anm. 43], S. 102; ders., Menschen als Sinnbilder. Darmstadt 1926, S. 30f.) –, muß Keyserling auf jede körperliche Anstrengung verzichten und leidet noch Jahre später an Herz- und Nervenbeschwerden; vgl. Gahlings (wie Anm. 62), S. 28f.

dirittissimo, 1–1½ Tage dort, dann 12 Stunden oder noch mehr – bin da noch ahnungslos – nach Barcellona natürlich wieder dirittissimo. Von da dann Valencia, Granada, Cordoba, Sevilla (Personenzug mit 20 km Geschwindigkeit u. absolut unfassbaren Verspätungen) von Sevilla erst nach Madrid etc. Werde wohl 5 Wochen in Spanien bleiben. Mehr wird weder die Hitze noch das Geld erlauben.«<sup>77</sup> In der Folge begibt er sich nicht in die Pyrenäen, wohl aber, nach einem Aufenthalt in Biarritz, Ende Juni 1905 zur Kur in das Thermalbad Vic-sur-Cère in der Auvergne, ehe er Anfang August in die Schweiz fährt, um Hermann Graf Keyserling zu treffen; der erinnert sich: »Im Sommer 1905 weilten wir beide zusammen im Berner Oberland«, und zwar in Wengen, dem 1277 m hoch gelegenen Kurort unterhalb des Jungfraumassivs. Das bestätigt die folgende gemeinsame Karte an Taube, der vorübergehend am Landratsamt von Fallingb. Dienst tut. Er hatte Lüneburg, wo ihm das »unerträglich« Dasein »immer freudloser und quälender« erschienen war, hinter sich gelassen, nachdem der Vater seinem unverrückbaren Lebensentschluss endlich zugestimmt hatte, den Staatsdienst aufzugeben und sich »ganz der Kunst zu widmen.«<sup>78</sup> Eine letzte Bedenkzeit hatte er gern eingeräumt, angesichts der höchst verlockenden »Aussicht, bis zum kommenden Herbst in der Lüneburger Heide zu hausen«. Und in der Tat erweist sich dieses Halbjahr in Fallingb., »mitten in der Heide«, als eine der »glücklichsten« Zeiten seines Lebens.<sup>79</sup> Hier auch entsteht sein erster großer Essay, der, aus der Beschäftigung mit den »Fioretti« des Heiligen Franz hervorgewachsen, unter dem Titel »Von der modernen Bedeutung St. Francisci« am 6. August 1905 in der »Beilage zur Allgemeinen Zeitung« in München erscheint. Ein Belegexemplar geht unverzüglich an Kassner, der im Text namentlich erwähnt wird.<sup>80</sup>

<sup>77</sup> Aus dem prägenden Erlebnis häufig besuchter Stierkämpfe in Sevilla und Madrid zieht Kassner wichtige Schlüsse auf Wesen und Technik des Dramas (vgl. »Buch der Erinnerung«: KW VII, S. 179–183), die er auch einmal auf das Werk des spanischen Philosophen Ortega y Gasset überträgt, den er im Gespräch mit Taube einen »Banderillero, aber kein Matador« nennt, wobei der »geistige Matador den Gegenstand, von dem er handelt, erledigen, der geistige Banderillero jedoch sich damit begnügen <werde>, geistreiche Gedanken darüber zu formulieren« (Otto von Taube, Banderilladen über den Roman, in: Ausgewählte Werke. Hamburg 1959, S. 295; ähnlich ebd., S. 468).

<sup>78</sup> Wanderjahre (wie Anm. 16), S. 280.

<sup>79</sup> Ebd., S. 296f. – Auch Eduard von Keyserling hatte in einem undatierten Brief an Hermann von Keyserling berichtet: »Otto Taube schrieb mir, daß er den Beamten aufgibt. Das Referendarthum ist gewiß ein Schneckenhaus und es ist kein Grund da, wenn man kann, es nicht abzuwerfen. Schneckenhäuser sind gut, aber sie dürfen einem nicht anwachsen« (Eduard von Keyserling: Briefe an seinen Neffen Hermann von Keyserling [wie Anm. 65], S. 174f.).

<sup>80</sup> S. oben S. 251 mit Anm. 52.

<Wengen, 15. August 1905><sup>81</sup>

Lieber Baron Taube! Besten Dank für Essay. Er hat mir sehr gut gefallen, nur eine Bitte: citieren Sie doch niemals Thode!<sup>82</sup> Auf Wiedersehen in München<sup>83</sup> oder Wien (jetzt wo Sie ein freier Mann sind)

Herzlichst Ihr

Rudolf Kassner

Hzl Gruss!

HvK.<sup>84</sup>

»Ende September sollte ich völlig frei werden«, kommentiert Taube seinen Austritt aus dem Staatsdienst. Er entschließt sich zum Studium der Kunstgeschichte, getrieben von der Einsicht, Kunst sei »die Äußerung völkischer Wesensarten, und das Erforschen der Volksseelen, das mich seit jeher schon lockte, erschien mir möglich nach diesem ihrem zum Bild gewordenen Ausdruck«. <sup>85</sup> Doch ehe er sich im Sommersemester 1906 an der Universität Leipzig einschreibt, folgt er dem Vorschlag Hermann von Keyserlings, den Winter 1905/06 und das kommende Frühjahr in Italien zu verbringen, um gemeinsam auf kunsthistorischen Pfaden den Süden der Halbinsel samt Sizilien zu erkunden sowie das gesellschaftliche Leben Roms auszukosten. <sup>86</sup> Am Ende steht ein längerer Arbeitsaufenthalt in Florenz, wo Taube neben eigenen Gedichten die Übersetzung von d'Annunzios Ode auf Nietzsches Tod vollendet, die er, im sommerlichen

<sup>81</sup> Carte postale. Ansicht: Jungfraubahn – Rothstock. Adresse: Hochgeb. dem Baron Otto von Taube / Fallingbostal / Provinz Hannover / Deutschland. Poststempel: Wengen, 15. VIII.05, Ankunftsstempel: Fallingbostal, 17.8.05. – Text auf der Ansichtsseite.

<sup>82</sup> Im Zusammenhang mit dem Einfluß des Heiligen Franziskus auf die italienische Kunst verweist Taube (wie Anm. 52, S. 251) auf »Henry Thode: Franz von Assisi und die Anfänge der italienischen Renaissance im Mittelalter« (Berlin 1885), jenes Buch des Heidelberger Kunsthistorikers und Gatten von Cosima Wagners Tochter Daniela von Bülow, das er noch später als »ein vielgelesenes und in seiner Weise bahnbrechendes Werk« bezeichnen wird (Wanderjahre [wie Anm. 16], S. 340); s. auch oben Anm. 74.

<sup>83</sup> Kassner trifft am 19. Oktober 1905 in München ein. In den folgenden Tagen kommt er zwar nicht mit Taube zusammen, der in Italien weilt, wohl aber mit den Ehepaaren Bruckmann und Wölfskehl sowie mit Eduard von Keyserling, der seinem Neffen »Otto« am 10. November nach Venedig schreibt: »Kassner, den ich einige mal bei mir sah, bedauerte Dich nicht getroffen zu haben.« (Bayerische Staatsbibliothek München: Taubeana III).

<sup>84</sup> Gruß und Initialen von der Hand Hermann von Keyserlings.

<sup>85</sup> Wanderjahre [wie Anm. 16], S. 322f.

<sup>86</sup> Ebd., S. 324; Stationen [wie Anm. 32], S. 11–58.

Leipzig eingetroffen, dem Insel-Verlag anbietet.<sup>87</sup> Er verhandelt erfolgreich mit Carl Ernst Poeschel,<sup>88</sup> lernt aber auch das Ehepaar Kippenberg kennen, dessen Einladungen er im tristen Leipziger Alltag als einzige »Lichtpunkte« erlebt, aus denen »sich die langjährige Freundschaft [...] und Anton Kippenbergs persönliche Gönnerschaft <entwickelt>, die mich und die Meinen in schweren Zeiten über Wasser hielt.«<sup>89</sup> Enttäuscht von der Stadt und den akademischen Lehrern, wechselt Taube zum Wintersemester an die Universität Berlin, wo er im Philosophen Georg Simmel und in Heinrich Wölfflin, dem bedeutenden Kunsthistoriker und Kunsttheoretiker, »wundervolle Lehrer« findet.<sup>90</sup> Bereits die voranliegenden Semesterferien hatte er genutzt, um seine – nicht zuletzt von Kassner angeregte – Übersetzung des englischen Mystikers William Blake voranzutreiben: »Bis Ende September hatte ich alle die großen »prophetischen Bücher« durchgearbeitet, die Auswahl aus ihnen getroffen, übersetzt und die Einführung zum Ganzen entworfen.«<sup>91</sup> Diese Einleitung »Von der Person und den Werken William Blakes« will und kann die geistige Nähe zu Kassners Studie nicht verleugnen, und deshalb verweist sie all jene, »die sich eingehender

<sup>87</sup> Die in 400 nummerierten Exemplaren herausgebrachte Ausgabe »In memoriam Friedrich Nietzsche. Dichtung von Gabriele d'Annunzio. Aus dem Italienischen übersetzt von Otto Freiherrn von Taube« (Taube-Bibliographie Nr. 1067) erscheint im Spätherbst 1906; Archibald Russell dankt am 28. November für »the beautiful present of your tribute to F.N. [...] its appearance is indeed most stately« (Monacensia). Der kostbare Band war gedacht als Beitrag zum 60. Geburtstag von Nietzsches Schwester Elisabeth Förster-Nietzsche am 10. Juli 1906, mit der Taube seit den Naumburger Tagen in Verbindung steht (vgl. Wanderjahre [wie Anm. 16], S. 216) und auf deren »Einwirkung« d'Annunzio sein Einverständnis erklärt hatte (Taube am 23.5.1906 an Carl Ernst Poeschel; vgl. auch Stationen [wie Anm. 32], S. 60). Vereinbart wird mit dem Insel-Verlag überdies eine deutsche Version von Boccaccios »Das Leben Dantes«, doch wird das Buch, dessen Manuskript dem Verlag am 6. März 1907 zugeht, erst Anfang Mai 1909 in einer Luxusausgabe von 800 nummerierten Exemplaren veröffentlicht: Giovanni di Boccaccio, Das Leben Dantes. Übersetzt von Otto Freiherrn von Taube. Titelzeichnung und Initialen von F. H. Ehmcke. Leipzig 1909 (Taube-Bibliographie Nr. 1068).

<sup>88</sup> Poeschel wird im September 1906 aus dem Verlag ausscheiden; vgl. Heinz Sarkowski, Der Insel-Verlag 1899–1999. Frankfurt a. M. und Leipzig 1999, S. 73f.

<sup>89</sup> Stationen (wie Anm. 16), S. 61; vgl. Heinz Sarkowski, Der Insel-Verlag (wie Anm. 88), S. 294, mit der Festsstellung, Taube habe »in diesen Notzeiten« der zwanziger Jahre »Monatszahlungen« erhalten. Auch Taubes Tochter Maria erinnert sich eines »Generalsvertrags« mit dem Insel-Verlag, »der dem Autor ein regelmäßiges Einkommen sichert« (Mosbach [wie Anm. 3], S. 110, Fußnote 9); vgl. BW Taube, oben S. 230, Anm. 262.

<sup>90</sup> Stationen (wie Anm. 32), S. 70–76. Zum später auch freundschaftlichen Verkehr mit Simmel vgl. dessen Briefe und Einladungen aus den Jahren 1906 bis 1911 in: Georg Simmel, Gesamtausgabe Bd. 22: Briefe 1888–1911. Hg. von Klaus Christian Köhnke. Frankfurt a. M. 2005.

<sup>91</sup> Stationen (wie Anm. 32), S. 65.



in deutscher Sprache über William Blake unterrichten wollen«, »auf Rudolf Kassners Essay ›William Blake‹ in seinem Buche: Die Mystik, die Künstler und das Leben. Leipzig 1900«, verbunden mit dem »wärmsten Dank« an die »verdienten Kenner und Herausgeber William Blakes E. R. D. Maclagan und A. G. B. Russell« sowie an »Graf Hermann Keyserling für manche Förderung und Winke«. <sup>92</sup> Man darf vermuten, daß Taube daran gelegen war, Kassner gerade mit diesem Buch bekannt zu machen: Allerdings fehlen entsprechende Belege, vielleicht deshalb, weil beide über lange Zeit auf Reisen sind. Kassner hatte nach dem Tod seines Vaters Oscar am 31. Juli 1906 die elterliche Wohnung in der Wiener Karlsgasse zum Jahresschluß geräumt und war Ende Januar 1907 für drei Monate nach Nordafrika aufgebrochen. Tunis, seinen letzten Halt vor der Rückfahrt nach Sizilien, betritt er am 10. März und wendet sich von dort an Taube, der selbst Anfang März in Rom zur Familie gestoßen war. <sup>93</sup>

Tunis 20./3 07<sup>94</sup>

Bin um den 20. April in Rom u. freue mich ganz besonders darauf Sie wieder zu sehen. In 14 Tagen lande ich in Sicilien.

Herzlichst

Rudolf Kassner

<sup>92</sup> William Blake, Die Ethik der Fruchtbarkeit. Zusammengestellt aus seinen Werken und Aufzeichnungen und eingeleitet von Otto Freiherrn von Taube. Leipzig: Diederichs 1907 (Taube-Bibliographie Nr. 1053), S. LI. Aus unveröffentlichten Briefen Russells an Taube in der Münchner Stadtbibliothek Monacensia geht hervor, daß Russell, im Einvernehmen mit Maclagan, seinem Brief vom 5. Dezember 1906 mit Blick auf die von Taube erbetene »Blake bibliography« »a list of the principal works« beischloß, »wh<ich> may be useful to you«. Am 28. März 1907 dankt er Taube »for the charming gift of your beautiful book.« Und wenn er hinzufügt: »The way has already been to a certain extent paved for a book like yours in Germany«, so dürfte in erster Linie Kassners bahnbrechende Studie in der »Mystik« gemeint sein. Die Briefe belegen außerdem, daß Taube Russells Bitte vom 17. Oktober 1908 entspricht und dessen Artikel über William Blake für Thieme-Beckers »Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler« (4. Bd. Leipzig 1910, S. 84–88) in engem Kontakt mit dem Autor ins Deutsche überträgt. Diese anonyme »most admirable translation« (Russell an Taube, 22. 12. 1908: Monacensia) ist in der Taube-Bibliographie nicht verzeichnet.

<sup>93</sup> Stationen (wie Anm. 32), S. 98.

<sup>94</sup> Carte Postale; Ansicht: Carthage – Tombeaux Puniques. Adresse: Italie / Hochgeboren Baron / Otto Taube jun. / Via Sistina / Roma / Hotel Lavigne. Poststempel: Tunis, 20.3.07. Die Karte setzt eine entsprechende Nachricht Taubes mit der römischen Anschrift voraus. Das genannte Hotel ist das in diesen Jahren bevorzugte römische Quartier der Familie von Taube; er selbst wohnt hingegen in einem von der Mutter angemieteten »Zimmer auf der Piazza di Spagna«; vgl. Stationen (wie Anm. 32), S. 98, S. 246; s. auch BW Taube, oben S. 166, Anm. 78.

Als Kassner am 3. April das Schiff von Tunis nach Palermo besteigt, genießt Taube in Rom die »Anwesenheit Rudolf Alexander Schröders«, der Anfang des Monats eingetroffen war. Er hatte Taube schon während dessen Lüneburger Dienstzeit im Hause des gemeinsamen Freundes Alfred Walther Heymel in Bremen kennengelernt<sup>95</sup> und sich seither des jungen Kollegen fördernd angenommen. Jetzt widmen sich beide den Korrekturenfahnen von Taubes erstem Gedichtband, der herangereift war, nachdem Heymel, in Absprache mit Schröder, frühere Proben als »nicht reif für eine Veröffentlichung« abgelehnt, gleichwohl zum »Weiterdichten« ermuntert hatte.<sup>96</sup> Schröder nimmt »jedes Gedicht [...] Wort für Wort einzeln« durch, mit dem Ergebnis, daß »viele Gedichte als noch recht stümperhaft aus dem Erstlingswerk ausgeschieden werden«. <sup>97</sup> Es erscheint, gedruckt auf Kosten des Autors, Ende des Jahres »mangels besserer Verleger« im Verlag von Curt Wiegand, einem »ziemlich berüchtigten Ausbeuter von Anfängern«. <sup>98</sup>

Da Kassner »zu einer Automobiltour« mit Fürst und Fürstin Taxis »in Apulien u. Umbrien engagiert« ist, <sup>99</sup> hält er sich nach seiner Überfahrt von Nordafrika »nicht lange« in Palermo auf, sondern eilt nach Norden. Von der Wegstation Perugia läßt er Gerty von Hofmannsthal am 26. April 1907 wissen: »Automobilisiere. Mittwoch <1. Mai> Aufbruch nach Apulien«. <sup>100</sup> Vermutlich am gleichen Tage meldet er sich bei Taube, offenbar wohlinformiert, daß der

<sup>95</sup> Wanderjahre (wie Anm. 16), S. 289, S. 306; Rudolf Alexander Schröder, Blick auf das Werk Otto von Taubes (1939); in: Gesammelte Werke in fünf Bänden. Zweiter Band. Berlin und Frankfurt a. M. 1952, S. 982f.

<sup>96</sup> Wanderjahre (wie Anm. 16), S. 286, S. 290f.

<sup>97</sup> Stationen (wie Anm. 32), S. 100.

<sup>98</sup> Ebd., S. 77. – Verse von Otto Freiherrn von Taube. Berlin-Leipzig: Modernes Verlagsbureau Curt Wiegand. 1907 (Taube-Bibliographie Nr. 1). Die Unschlagzeichnung und das doppelseitige Titelblatt hatte Rudolf Alexander Schröder »aus Freundschaft, selbstverleugnend«, Taube »geschenkt« (vgl. Stationen, S. 77, S. 100). Während Archibald Russell am 6. Januar 1908 »for your gift of your charming book of verses« dankt, erregt das Buch bei einem kritischen Geist wie Rudolf Borchardt entschiedenes Mißfallen: »Taubes Gedichtband war mir«, so schreibt er am 5. Februar 1908 an Rudolf Alexander Schröder, »eine hässliche Enttäuschung; wenn unsere ganze gewaltige formale Entwicklung nur auf diese kunstgewerbliche Äusserlichkeit und Leere hinzielte so ist nichts mit uns gewesen. [...] Sie finden das zweifellos hart und ungerecht, aber bedenken Sie meine Enttäuschung, nach so verheissungsvollen Versen wie die auf Venedig <Verse, S. 89; vgl. BW Taube, oben S. 167, Anm. 79> nun dies Zeug Sonette aus einem alten Haus <Verse, S. 73–76> zu finden – diese Hübschigkeit, Adresse, Geschicklichkeit, als ob es sehr gut nach einem wolerzogenen Franzosen fünften Ranges übersetzt wäre, der Verse à l'oreille macht, – parfümierter Quarkkäse, sagte Heine davon. Bah« (Rudolf Borchardt, Rudolf Alexander Schröder, Briefwechsel 1901–1918. Text. München 2001, S. 143f.).

<sup>99</sup> Kassner an Elsa Bruckmann, 2.4.1907.

<sup>100</sup> BW Kassner [2005], S. 97f.

Freund – zusammen mit Eltern und Schwester Ellen – inzwischen ebenfalls einen »Ausflug« nach Tunis unternommen hatte, von dem er kurz zuvor nach Rom zurückgekehrt war.<sup>101</sup>

<Perugia, 26. ? April 1907>

GRAND HÔTEL BRUFANI  
PERUGIA<sup>102</sup>

Lieber Baron Taube!

Sie werden wieder in Rom zurück sein u. ich bin hier in Perugia, wo ich mich einer Automobiltour der Fstn. Taxis anschließe: Montag Abends kommen wir auf dem Wege nach Apulien nach Rom Hotel D'Angleterre u. es wäre mir sehr lieb, wenn ich Sie noch dort träfe. Mit vielen Grüßen

Ihr

Rudolf Kassner

Die für Montag, den 29. April 1907, in Aussicht gestellte Ankunft in Rom verschiebt sich kurzfristig nach vorn:

<Rom, 27. ? April 1907><sup>103</sup>

Bin schon hier H. Angleterre mit Fürstin Taxis, die Sie sehr gerne kennen lernen möchte. Vielleicht morgen zum Frühstück? Abends bin ich

<sup>101</sup> Stationen (wie Anm. 32), S. 101–105.

<sup>102</sup> Ein Oktav-Blatt, Hotelpapier mit gedrucktem Briefkopf; einseitig beschrieben.

<sup>103</sup> Visitenkarte mit Trauerrand, Aufdruck: Dr. Rudolf Kassner / Wien (Monacensia). Mit Bleistift beidseitig beschrieben; ohne Umschlag. Der Trauerrand gilt dem Tod von Kassners Bruder Alfred, der am 23. November 1906 unerwartet gestorben war: »Ein armer Mensch«, heißt es am 29. November im Brief an Marie Taxis, »ein armer Mensch, der an epileptischen Anfällen litt, nie ganz das Kind verloren hatte u. ein stilles, trotz seiner Anfälle doch frohes Leben bei bescheidenen Leuten am Lande führte – erlag er inmitten eines Anfalles einer Herzlähmung. Sonntag begruben wir ihn.« Alfred Kassner war, zusammen mit seinem Zwillingsbruder Fritz (Friedrich), am 25.2.1871 geboren worden. Kassner schildert ihn als »mit und neben mir, mehr als die anderen durch mehrere Jahre«, lebenden »Bruder, der an epileptischen Anfällen litt. Er war nicht ausgesprochen schwachsinnig, doch geistig

vergeben. Doch lassen Sie mir sagen, wo Sie sind! Fahre augenblicklich zu Ihren Eltern.<sup>104</sup> Bin bis Dienstags Abends hier.

Anlässlich dieses Frühstücks lernt Kassner Taubes Jugendfreund Rolf Freiherrn von Ungern-Sternberg kennen. Ungern-Sternberg, geb. am 14. Februar 1880 in Reval, war nach einem Ingenieur- und späteren Völkerrecht-Studium im April 1906 in die Kanzlei des russischen Außenministeriums in St. Petersburg eingetreten, als deren Kurier er in diesen Tagen in Rom erscheint. Taube erinnert sich, Fürstin Marie Taxis – sie »kannte Ungern, mich kannte Kassner« – habe sie beide »einmal zum Frühstück in ihr Hotel« eingeladen, »das gemütliche Hotel d'Angleterre in der Via Bocca di Leone. Die Fürstin war ungemein vergnügt und machte mehr den Eindruck einer herzenguten, wohlwollenden, völlig schlichten und freien, vornehmen und daher anspruchslosen Frau – der echten Aristokratin österreichischer Prägung,<sup>105</sup> als den Eindruck eines Schöngeistes. Wir kamen auf Spiritismus zu sprechen,<sup>106</sup> der zu der Zeit in Rom spukte. Kassner erzählte die unwahrscheinlichsten und possierlichsten Geschichten darüber, und wir lachten so arg, daß wir im Speisezimmer Aufsehen erregten. Als wir nun gar nach Tisch in der Halle, am hellen lichten Tage, Tische zu rücken begannen, lärmten wir so sehr, daß die anderen Gäste uns einen feierlichen Kellner zuschickten mit der Mahnung, uns leiser zu betragen. Wir mußten klein begeben. Ich habe die Fürstin leider nie mehr wiedergesehen.«<sup>107</sup> Über

benommen, an den Grenzen des Schwachsinnis dahinlebend. Auf ihn drangen Bilder so ein wie auf mich« (KW VII, S. 46). Die Umstände seines Todes wurden nie geklärt; Mord durch die Pflegeeltern schien nicht ausgeschlossen.

<sup>104</sup> Taubes Eltern, die Kassner bereits 1903 in Rom kennengelernt hatte (s. oben Anm. 47), wollten »bis Ende April« in Rom bleiben (Stationen [wie Anm. 32], S. 105).

<sup>105</sup> Vgl. Kassners Gedenkaufsatz »Prinzessin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe« (1934): KW VII, S. 299–305. Taube selbst wird die Fürstin anlässlich der Besprechung ihrer postum herausgegebenen »Jugenderinnerungen« (Wien 1936) als »jene hohe und edle Frau« rühmen, die »die mütterliche Beschützerin Rainer Maria Rilkes« gewesen sei und »mancher geistigen Größe der Vorzeit Wirkungs- und Lebensmöglichkeit gegeben« habe. In den »Jugenderinnerungen«, »diesem so fraulich anmutigen, köstlich an Schönheit reichen Buch«, sieht er ein lebendiges Abbild des alten Europa: »Das war noch Abendland« (Vorkriegseuropa; in: Europäische Revue. 13. Jg. Heft 3: März 1937, S. 245–248: Taube-Bibliographie Nr. 493).

<sup>106</sup> Fürstin Taxis, selbst Mitglied der britischen Society for Psychical Research, beschäftigte sich eingehend mit Fragen des Spiritismus, mit »Glasrücken« und »Geisterstimmen«, vgl. Rudolf Kassner, Zum Briefwechsel zwischen Rainer Maria Rilke und der Fürstin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe, in: Rainer Maria Rilke – Marie von Thurn und Taxis, Briefwechsel (1951), S. XXXIII–XXXIV (= KW X, S. 338) sowie S. 414f.; Marie von Thurn und Taxis, Erinnerungen an Rainer Maria Rilke. Insel-Bücherei 888 (1966), S. 72–76.

<sup>107</sup> Stationen (wie Anm. 32), S. 105f.; so wird er sie beispielsweise im Dezember 1913 verfehlen, s. S. 284 mit Anm. 205.



Abb. 1: Otto von Taube. 1907 (Maria von Taube)

die Begegnung schreibt Kassner am 2. Juni 1907 an Hugo von Hofmannstahl: »Dann war ich drei Tage hier mit einem Baron Ungern-Sternberg zusammen, in dem ich einen herrlichen inneren Menschen gefunden habe, einen Freund wie ich ihn mir immer wünschte. Leider werden wir uns ich weiß nicht in wie viel Jahren wieder sehen (er ist Attaché im Auswärtigen Amt in Petersburg) Menschen können einem viel sein!«<sup>108</sup> Ähnlich heißt es am 12. Juni 1907 an Elsa Bruckmann: »Ich habe mich schon lange nicht zu einem Menschen so hingezogen gefühlt wie zu ihm u. ich wünschte ihn in meiner Nähe. Er hat das nöthige Gewicht, das ich am andern Menschen brauche, damit ich vollkommen ernst mit ihm bin. Die meisten haben innen etwas zu wenig u. da wird dann immer ein bischen gespielt oder geschwindelt.«<sup>109</sup>

Schon vor den gemeinsamen römischen Tagen hatte Rudolf Alexander Schröder Hofmannsthal auf Taube aufmerksam gemacht,<sup>110</sup> mit der Maßgabe, ihn zur Mitarbeit »am literarischen Teil der neuen Zeitschrift ›Der Morgen‹ heranzuziehen.«<sup>111</sup> Die Aufforderung trifft Taube in Rom, als er sich gedanklich bereits mit einem zweiten Lyrik-Band beschäftigt, den er, zum Sommersemester in die alte Berliner Wohnung am Holsteiner Ufer zurückgekehrt,<sup>112</sup> in den

<sup>108</sup> BW Kassner (2005), S. 101.

<sup>109</sup> Kassner wird den Freund im April 1909 in Rom wiedersehen (so an Elsa Bruckmann, 12. 4. 1909). Ungern-Sternberg – er verläßt Anfang 1918 den jetzt sowjetischen diplomatischen Dienst – tritt später als Dichter von Sonetten hervor, die »unter dem Einfluß des formstrengen, fast engen französischen Dichters Robert d’Humières« (1868–1915) stehen (Wanderjahre [wie Anm. 32], S. 316f.), und übersetzt, beraten von Rainer Maria Rilke, die »Stances« von Jean Moréas: Jean Moréas, Die Stanzas. Deutsch von Rolf Freiherrn von Ungern-Sternberg. Berlin: Wir Verlag 1922 (vgl. Rainer Maria Rilke, Briefwechsel mit Rolf von Ungern-Sternberg. Frankfurt a. M. u. Leipzig 2002). Auf diese Arbeit wird Taube am 8.1.1923 auch Hofmannsthal hinweisen, als er Ungern-Sternberg als möglichen Übersetzer klassischer französischer Tragödien für Max Reinhardt empfiehlt: BW Taube, oben S. 202f. mit Anm. 192.

<sup>110</sup> Taube hält für möglich, auch »Kassner, mit dem ich seit 1903 persönlich bekannt war und der mir wohl wollte, könnte ihm meinen Namen genannt haben« (Begegnungen [wie Anm. 23], S. 42). Ungeachtet dieser Möglichkeit, bleibt Schröder die treibende Kraft. Am 13. März hatte er Hofmannstahl mitgeteilt, er werde gleichzeitig an Taube schreiben, der »momentan in Rom« sei (Freies Deutsches Hochstift, Frankfurt a. M.; vgl. BW Taube, oben S. 167f., Anm. 80). Er wird sich auch in der Folge weiter für Taube einsetzen.

<sup>111</sup> Stationen (wie Anm. 32), S. 100; Begegnungen (wie Anm. 23), S. 43. Hofmannsthal hatte sich Anfang 1907 für die neu zu gründende Zeitschrift gewinnen lassen: Morgen. Wochenschrift für deutsche Kultur, begründet und herausgegeben von Werner Sombart: Kulturphilosophie / Richard Strauß: Musik / Georg Brandes: Literatur/ Richard Muther: Kunst / unter Mitwirkung von Hugo von Hofmannsthal: Lyrik. Sein Ziel ist es, einen Kreis gleichgesinnter Beiträger zu versammeln, unter ihnen Richard Dehmel, Rilke, Hans Carossa, Borchardt, Schröder und Taube. Ende 1908 wird er seine Mitarbeit an der Zeitschrift aufgeben. Vgl. dazu BW Taube, oben S. 166–168 mit Anm. 79 und 80.

<sup>112</sup> Stationen (wie Anm. 32), S. 67, S. 109.



nächsten Wochen und Monaten zusammenstellt. Ihm auch gilt das auf folgender Karte genannte – wohl typierte<sup>113</sup> – Konvolut, welches Kassner während eines kurzen Aufenthaltes in Venedig von Rom nachgesandt wird. Taube hatte es ihm von Berlin zugeschickt, wohl auf eine ähnlich sorgsame Durchsicht hoffend, wie sie Hofmannsthal den umfangreichen Einsendungen angedeihen läßt.<sup>114</sup> Vor dessen kritischem Blick, begleitet von Einwänden und Verbesserungsvorschlägen, wird freilich nur das Gedicht »Der Tragsame« Bestand haben und 1908 Aufnahme in den »Morgen« finden.<sup>115</sup>

Venedig Lido 16. VI. <1907><sup>116</sup>

sehr geehrter Baron Taube            Sie verzeihen bitte die Form. Ich möchte nur den Empfang der lieben freundlichen Briefe und der Manuskripte bestätigen, die mir in einem Dossier von 60–70 Stücken hierher nachkommen. Ich freue mich auf die Gedichte, werde alles Ihrem Brief gemäß überlegen. Plaidiere ich einmal für das Unraffiniertere (wie bei jenem Titelwort)<sup>117</sup> so bitte mich als Vermittler zwischen Dichter u. Publicum hier anzusehen. Ihr ergeb.

K.

In welchem Maße Kassner der ihm gestellten Aufgabe genügt, ist nicht zu ermitteln, auch nicht, ob seine Zusage, alles im Sinne Taubes zu »überlegen«, sich auf stilistischen Einzelheiten oder die Frage eines möglichen Verlegers bezieht.

<sup>113</sup> In Taubes Brief an Hofmannsthal vom 1.7.1907 ist jedenfalls von »andere<n> Exem-  
plare<n> der »getippten« Verse« die Rede: BW Taube, oben S. 175.

<sup>114</sup> Vgl. Hofmannsthals Bemerkungen zur ersten Gedichte-Sendung und zum »Tragsamen«  
am 3.4.1907 und später (undatiert): BW Taube, oben S. 170f., S. 178ff.

<sup>115</sup> Begegnungen (wie Anm. 23), S. 43f. – Taubes Gedicht »Der Tragsame« erscheint am  
13. März 1908 im 2. Jahrgang des »Morgen«, Nr. 11, S. 328 (in der Taube-Bibliographie nicht  
verzeichnet) und wird noch im selben Jahr nahezu unverändert in den Band »Gedichte und  
Szenen« (wie Anm. 118, S. 51) übernommen.

<sup>116</sup> Cartolina Postale Italiana. Adresse: Baron Otto Taube / Berlin / NW Holsteiner Ufer  
1<sup>III</sup> Poststempel: Venezia 16.6.07; Ankunftsstempel: Berlin NW, 18.6.07.

<sup>117</sup> Bezug nicht eindeutig. Es liegt nahe, an den Titel »Der Tragsame« zu denken, den  
Taube Hofmannsthal gegenüber am 3. Juni 1907 – und das heißt in unmittelbarer zeitlicher  
Nähe zur Sendung an Kassner – mit Blick auf Nietzsches Wortgebrauch ausführlich erläu-  
tert hatte (BW Taube, oben S. 173f.). In ähnlichem Sinne mag er im Begleitbrief an Kassner  
argumentiert haben.

Taubes zweiter Gedichtband »Gedichte und Szenen« wird Ende November des kommenden Jahres vom Insel-Verlag herausgebracht.<sup>118</sup>

Mit Blick auf seine künftige kunsthistorische Doktorarbeit beschließt Taube, sich der Figur des Heiligen Georg in der italienischen Kunst anzunehmen. Da er zu diesem Zwecke »so viel als möglich italienische St.-Georgs-Darstellungen kennen lernen« will, tritt er im August 1907 eine ausgedehnte Reise durch Italien an, die zu »einer seiner schönsten Fahrten« wird.<sup>119</sup> Sie führt ihn, nach einem Halt in München bei Eduard von Keyserling,<sup>120</sup> zunächst nach Verona,<sup>121</sup> wo ihn Kassners nächste Karte erreicht. Der war selbst, nach dem Abschied vom Fürstenpaar Taxis, weitere sieben Wochen in Rom geblieben, ehe er sich am 30. Juni »nach Vallombrosa bei Florenz«<sup>122</sup> zurückgezogen hatte, wo er in der »schattigen Waldeinsamkeit« des ehemaligen Klosters<sup>123</sup> die Arbeit an seiner »Melancholia« fortsetzt.

<sup>118</sup> Gedichte und Szenen von Otto Freiherrn von Taube. Insel-Verlag, Leipzig 1908 (Taubes-Bibliographie Nr. 2). Dieses – abgesehen von der d’Annunzio-Übertragung (wie Anm. 87) – erste vom Insel-Verlag betreute Buch Taubes enthält außer den Gedichten die beiden Szenen »Die Puppe« und »Vor dem Tore«, zu denen Taube durch den Umgang mit dem englischen Maler und Bühnenbildner Edward Gordon Craig inspiriert worden war und die, wie er im Rückblick einräumt, »als Dichtungen nicht viel wert« sind (vgl. Stationen [wie Anm. 32], S. 93 ff.). Am Beginn des Bändchens steht das »dramatische Gedicht« »Antinous«, das er dem Verlag bereits am 8. Juli 1907 – vergeblich – angeboten und dann, einem Rat Rudolf Alexander Schröders folgend, mit den Gedichten vereint hatte (vgl. Taube an den Insel-Verlag, 8.1.1908). Ein mögliches Widmungsexemplar an Kassner – Archibald Russell dankt für »your new book of poems« am 10. Dezember 1908 (Monacensia) – ist bislang nicht aufgetaucht, vielleicht auch nicht verschickt worden, wenn man in Betracht zieht, daß jener sich zur Zeit der Auslieferung des Bändchens monatelang in Indien aufhält; vgl. S. 274.

<sup>119</sup> Stationen (wie Anm. 32), S. 109–133, mit der Reiseroute.

<sup>120</sup> Eduard von Keyserling teilt Hermann von Keyserling am 13. August 1907 mit: »Otto war sehr angenehm. Er las mir seinen Einakter vor, der in seiner schwülen, farbigen Sprache wohlgelungen ist. Du kennst ihn ja. Dann zog Otto weiter, um in seiner stillen, fleißigen und simpatischen Weise sein Leben weiter hübsch auszubauen« (Eduard von Keyserling: Briefe an seinen Neffen Hermann von Keyserling [wie Anm. 65], S. 178). Daß es sich bei diesem »Einakter« um den »Graf Eduard von Keyserling gewidmet<en>« »Antinous« handelt, bestätigt Taube in seinen Erinnerungen an den Onkel (Stationen [wie Anm. 32], S. 110), und er urteilt rückblickend, daß das Werk, »ein Kreuzungsergebnis zwischen Hofmannsthals frühen dramatischen Gedichten und Gabriele d’Annunzios »Sogni delle stagioni«, »nichts taugt« (Otto Freiherr v. Taube, Erinnerungen an Eduard von Keyserling, in: Die neue Rundschau. II. 1938. 2. Bd. [Taubes-Bibliographie Nr. 528], S. 292f.).

<sup>121</sup> Stationen (wie Anm. 32), S. 111; aus Verona hatte er offenkundig Kassner seine gegenwärtige Adresse mitgeteilt, da er dort »lange zu weilen« gedenkt.

<sup>122</sup> Kassner an Fürstin Taxis, Rom, 27. 6. 1907.

<sup>123</sup> Karl Baedeker, Italien. Handbuch für Reisende. Erster Teil: Ober-Italien. Leipzig 1902, S. 517.

<Vallombrosa, 23. August 1907><sup>124</sup>

Bin noch bis Mitte September hier!

Wie ich rathe, steigen Sie wieder südwärts. Kommen Sie nur her! Hier ist gut sein.<sup>125</sup> Schreiben Sie wegen eines Zimmers!

Herzlichst Ihr  
Rud. Kassner

Albergo della Foresta  
Vallomb. 23/8.07

Dieser Einladung folgt Taube nicht, vielmehr forschet er auf weitgesteckten Exkursionen unermüdlich nach Darstellungen des Heiligen Georg, bevor er sich, vom Gedanken geleitet, »den Eltern« in Weimar wieder »möglichst nahe zu sein«, zum Wintersemester 1907/08 an der Universität Jena einschreibt und sein kunsthistorisches Studium bei Botho Gräf fortsetzt.<sup>126</sup> Allerdings reift, da die »kleine Stadt im Tal«<sup>127</sup> ihm als Universität letztlich nicht zu genügen vermag,<sup>128</sup> bald schon der Entschluß, im Sommer nach Halle zu wechseln. Kurz vor Ende des Jenenser Semesters schlägt er ein Treffen mit Kassner in Berlin vor, der ab November 1907 in Hietzing, dem XIII. Wiener Gemeindebezirk, in der »Pension Schönbrunn«, Auhofstraße 1, eine Wohnung gemietet hatte, die er während der nächsten Jahre beibehalten wird.<sup>129</sup>

<sup>124</sup> Cartolina Postale Italiana. Adresse: Barone Otto von Taube / Verona / (ferma in Posta). Poststempel: Vallombrosa (Firenze), 23.8.07; Ankunftsstempel: Verona, 24.8.07.

<sup>125</sup> Möglicherweise Anspielung auf Matthäus 17, 4; Markus 9, 5; Lukas 9, 33.

<sup>126</sup> Vgl. Stationen (wie Anm. 32), S. 133–136. In Jena verkehrt Taube mit Eugen Diede-  
richs, der seine Fioretti- und Blake-Übersetzungen (vgl. ebd., S. 136f.), aber auch Kassners  
»Mystik« und Platon-Übertragungen verlegt hatte. – In dieser Zeit erscheint in der »Beilage  
zur Allgemeinen Zeitung« in München Taubes wohlwollende Besprechung von Hermann  
von Keyserlings »Unsterblichkeit« (Jg. 1907, Nr. 202. 15.11.1907, S. 217f.: Taube-Bibliogra-  
phie Nr. 45). Kassner muß sie sofort gelesen haben; denn noch am Erscheinungstag schreibt  
er, das Buch rückhaltlos verwerfend, an Keyserling: »Nun vielleicht versteht Sie [...] Ihr Vet-  
ter Taube [...] besser ... ich aber u. mit mir alle Menschen, mit denen ich Dinge des Geistes  
verhandle, ich sage alle denken so wie ich« (Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt,  
Keyserling-Archiv).

<sup>127</sup> So die liebevolle Huldigung »Abschied von Jena« in: Neue Gedichte. Leipzig: Insel-  
Verlag 1911 (Taube-Bibliographie Nr. 3), S. 134f.

<sup>128</sup> Stationen (wie Anm. 32), S. 140.

<sup>129</sup> Vgl. Kassners Karte vom 22. 5. 1909, unten S. 275.

Sehr verehrter Herr Baron Taube!

Herzlichen Dank für Ihre freundlichen Zeilen. Leider werden wir uns in Berlin nicht sehen, denn ich kann erst Ende März hinkommen. Will ich doch wieder längere Zeit von Wien wegbleiben u. nach 6–8 Wochen Berlin einen längeren Aufenthalt in London u. später in Paris nehmen. Vielleicht kommen Sie auch nach London?! Meine Sehnsucht nach Berlin ist ja nicht besonders groß, aber man orientiert sich dort ganz gut über vieles. Mir geht es soweit ganz gut; das heißt meine Nerven sind nicht sehr fügsam u. machen bald den Magen bald anderes mitschuldig, charakterlos wie sie nun einmal sind.

Ihr Onkel<sup>131</sup> sagte mir, Sie wollen den D<sup>r</sup> phil machen? Über Montagna<sup>132</sup> arbeiten?

Ihre Cousine Behr ist mir eine liebe unbekannte Freundin geworden, und von Zeit zu Zeit gehen lange Briefe hin u. her.<sup>133</sup>

Alles Herzliche!

Ihr

Rudolf Kassner

Im März begibt sich Taube nach Pallanza am Lago Maggiore, wo er mit den Eltern und der kranken Schwester Ellen zusammentrifft. Von dort tritt er eine »neue St. Georgsfahrt« zu den »Pariser und Londoner Sammlungen« an,<sup>134</sup> von der er eben rechtzeitig zum Sommersemester nach Halle zurückkehrt. In dieser »abscheulichen Stadt«, die ihm indes »treffliche Lehrer«, allen voran den

<sup>130</sup> Ein Faltbogen, kl.-Oktav, 3 beschriebene Seiten; mit Umschlag: Hochgeboren / Baron Otto von Taube / Jena in Thüringen / Erfurterstrasse N<sup>o</sup> 4. Poststempel: Wien 5.II.08; Ankunftsstempel: Jena, 6.2.08.

<sup>131</sup> Gemeint ist Eduard von Keyserling, mit dem Kassner zuletzt im Oktober des Vorjahres 1907 in München zusammengetroffen war.

<sup>132</sup> Der italienische Maler Bartolomeo Montagna (1450–1523) ist in Taubes Dissertation (s. Anm. 161) im »Katalog der italienischen St.-Georgs-Darstellungen« (S. 153) mit zwei Werken vertreten.

<sup>133</sup> Siehe oben Anm. 39.

<sup>134</sup> Vgl. BW Taube, oben S. 180, Anm. 118; Stationen (wie Anm. 32), S. 140–149. Der Freund Archibald Russell schreibt am 3. April 1908 an den in Paris weilenden Taube: »I am delighted to hear of your coming visit to London & much look forward to the pleasure of seeing you again« (Monacensia).

Kunsthistoriker Adolf Goldschmidt, sowie eine sehr angenehme Wohnung bietet, wird Taube zwei volle Jahre »glücklich« verleben.<sup>135</sup> Hier erreicht ihn auf Umwegen eine Meldung Kassners, der sich vorübergehend in seinem Geburtsort, dem mährischen Groß-Pawlowitz, aufhält, wo nach des Vaters Tod der älteste Bruder Oscar das Gut mit den kaiserlichen Domänen und einer Zuckerfabrik verwaltet.

<Groß-Pawlowitz, 28. April 1908><sup>136</sup>

Fahre morgen nach Berlin. Endlich. Wohne Pens. Heuckelum W. Keithstrasse 16. Würde mich freuen Sie zu sehen.

Ob Sie diese Karte überhaupt erhalten?

Also auf Wiedersehen

Rud. Kassner

Taubes postwendende Antwort meldet die gültige Adresse, an welche Kassner die folgende Karte richtet:

<Berlin, 5. Mai 1908><sup>137</sup>

Bin hier, habe Ihnen schon an die Universität geschrieben. Kommen Sie nur: Wohne W. Keithstrasse 16

Herzlichst

Rudolf Kassner

Kommen Sie doch bald! Herzlich Ihr Holitscher<sup>138</sup>

<sup>135</sup> Stationen (wie Anm. 32), S. 149f.

<sup>136</sup> Korrespondenz-Karte; Adresse: Prov. Sachsen / Baron Otto Taube / Halle a/S. / Universität. Gedruckte Vermerke: Halle (Saale) 1 ausgerufen. / Adressat hier unbekannt. Königl. Universität. Von fremder Hand umadressiert: Gr. Ulrichstr. 10. Poststempel: Groß-Pawlowitz, 28. IV. 08; Ankunftsstempel: Halle (Saale), 29. 4. 08.

<sup>137</sup> Postkarte. Adresse: Baron Otto Taube / Halle a/S. / Grosse Ulrichstrasse 10. Poststempel: Berlin, 5. 5. 08, 4–5N; Ankunftsstempel: Halle (Saale), 5. 5. 08, 11–12N.

<sup>138</sup> Eigenhändiger Zusatz Arthur Holitschers (1869–1941). Nach literarischen Anfängen in München, wo er 1897 als Redakteur des »Simplicissimus« tätig war, arbeitet Holitscher seit Herbst 1907 in Berlin als Lektor des Bruno Cassirer Verlags (vgl. Arthur Holitscher, Mein Leben in dieser Zeit. Potsdam 1928, S. 49–53, S. 56, S. 63). Er ist befreundet mit Kassner, Rilke, Hofmannsthal, Samuel Fischer und Thomas Mann, der ihn zum Vorbild des Detlev

Da »Berliner Ausflüge«, so Taube, »bei der geringen Entfernung von Halle leicht zu verwirklichen« sind,<sup>139</sup> schlägt er eine Zusammenkunft vor, die Kassner gutheißt.

<Berlin, 7. Mai 1908><sup>140</sup>  
Keithstrasse 16.

Vielen Dank. Komme sehr gerne u. werde es Holitscher sagen. Wir treffen uns dann im Bristol,<sup>141</sup> denke ich.

Viele Grüße  
Rudolf Kassner

Bei dieser Gelegenheit eignet Kassner dem Freund seine eben erschienene »Melancholia«<sup>142</sup> zu, deren erste Belegexemplare ihn noch in Groß-Pawlowitz erreicht hatten. Das in einen privaten Pappband gebundene Buch trägt auf dem Vorsatz die handschriftliche Widmung:

Baron Otto Taube / sehr herzlich  
R. K.  
Berlin, Mai 1908.<sup>143</sup>

Während Kassner Anfang Juni von Berlin nach London aufbricht,<sup>144</sup> nutzt Taube die Pfingstferien<sup>145</sup> zu einem Besuch des Dichter-Freundes Benno Gei-

Spinell in der 1901 entstandenen Novelle »Tristan« genommen hatte (vgl. KW X, S. 964f.). In Holitschers Memoiren »Lebensgeschichte eines Rebellen« (Berlin 1924) und »Mein Leben in dieser Zeit« werden Kassner und Taube nicht erwähnt. Während Kassner verschiedentlich auf den Freund zu sprechen kommt (KW X, S. 323, S. 406ff.), taucht sein Name in Taubes Erinnerungen nicht auf.

<sup>139</sup> Stationen (wie Anm. 32), S. 155.

<sup>140</sup> Postkarte: Adresse: Baron Otto Taube / Halle a. S. / Grosse Ulrichstrasse 10. Poststempel: Berlin, 7.5.08, 12–1 N; Ankunftsstempel: Halle (Saale), 7.5.08, 4–5 N.

<sup>141</sup> Das Hotel Bristol liegt am Kurfürstendamm 27.

<sup>142</sup> Rudolf Kassner, *Melancholia. Eine Trilogie des Geistes*. S. Fischer, Verlag, Berlin 1908: KW II, S. 315–428.

<sup>143</sup> Privatbesitz.

<sup>144</sup> Von dieser Reise hatte Taube dem gemeinsamen Freund Archibald Russell berichtet, der daraufhin am 31. Mai 1908 antwortet: »I much look forward to meeting Kassner if he is kind enough to come here. Do you know what his adress in London is to be?« (Monacensia)

<sup>145</sup> Das Fest fällt auf den 7./8. Juni 1908.

ger, der in Rodaun bei Wien als Nachbar Hugo von Hofmannsthals lebt.<sup>146</sup> Dabei kommt er »zum ersten Male intensiv mit Hofmannsthal zusammen, als nämlich er mit Geiger und mir einen wundervollen Nachmittagsspaziergang machte und hernach mit uns beiden sich an einer Bowle in der berühmten Wirtschaft von Stelzer beteiligte.« »Alles, was Hofmannsthal sprach, entzückte mich, war von ungemeiner Bildhaftigkeit. [...] Selbstverständlich war auch die Rede von den zeitgenössischen Schriftstellern.« Stefan George erwähnt er »mit Achtung« und »Kassner, zu meiner Freude, mit hoher Schätzung«.<sup>147</sup> Kassner seinerseits begibt sich, gemeinsam mit Arthur Holitscher, Mitte Juli von London für sechs »langweilige Wochen« in das Seebad St. Ives in Cornwall,<sup>148</sup> sodann nach Schottland und auf die Insel Mull, ehe er Mitte September nach London zurückkehrt, um am 16. Oktober 1908 – dem in den folgenden Zeilen genannten Datum – die seit Monaten vorbereitete Seereise nach Indien, Burma und Ceylon anzutreten.

<St. Ives, 3. August 1908><sup>149</sup>

Viele Grüße! Wenn Sie im Herbst zw. 10. Sept. u. 16 Oct. nach London kommen for St. Georges sake,<sup>150</sup> so treffen Sie mich.

Rud. Kassner

Schöne Grüsse Ihr Holitscher<sup>151</sup>

<sup>146</sup> Vgl. *Wanderjahre* (wie Anm. 16), S. 317–320; Benno Geiger, *Memorie di un Veneziano*. Firenze 1958, S. 124–129; S. 140–143; S. 163f.; Hans-Albrecht Koch, »Fu lui ad indicarmi la strada«. Zu Benno Geigers Erinnerungen an Hugo von Hofmannsthal; mit unbekanntenen Quellen; in: »daß gepflegt werde der feste Buchstab«. Festschrift für Heinz Rölleke zum 65. Geburtstag am 6. November 2001. Hg. von Lothar Bluhm und Achim Höllerer. Trier 2001, S. 467–484, bes. S. 477 (mit der falschen Datierung auf 1918).

<sup>147</sup> *Stationen* (wie Anm. 32), S. 109 (allerdings mit der chronologisch irrigen Einordnung auf Pfingsten 1907); richtig ins Jahr 1908 datiert, beschreibt Taube diesen »unvergeßlichen Nachmittag« in seinem »Bekenntnis zu Hofmannsthal«, in: *Begegnungen* (wie Anm. 23), S. 41–55, bes. S. 44–46; s. auch Benno Geiger (wie Anm. 146, S. 125 und S. 409, jeweils mit der falschen Datierung auf 1918 – Druckfehler statt 1908 ?), die Hans-Albrecht Koch (wie Anm. 146) unkorrigiert übernimmt.

<sup>148</sup> Kassner an Gerty von Hofmannsthal, 20.8.1908: BW Kassner (2005), S. 119.

<sup>149</sup> Post Card. Ansicht: The Logan Rock, Land's End. Adresse: Germany / Baron Otto v. Taube jr / Weimar. Poststempel: St. Ives / Cornwall, Aug. 3 08.

<sup>150</sup> Anspielung auf Taubes Dissertationsthema.

<sup>151</sup> Eigenhändiger Zusatz Arthur Holitschers am rechten Rand der Mitteilungsspalte. Zu diesem »englischen Sommer« in London und Cornwall vgl. Arthur Holitscher, *Mein Leben in dieser Zeit*. Potsdam 1928, S. 87–91.



Taube indes arbeitet weiter in Halle und im elterlichen Weimar mit Nachdruck an seiner kunsthistorischen Dissertation.<sup>152</sup> Sie auch ist der eigentliche Anlaß einer nächsten »Galeriereise« im folgenden Jahr. »Im Juni«, so erinnert er sich, »trieb mich St. Georg zur Durchsuchung der Wiener Sammlungen«. <sup>153</sup> In der des Grafen Lanckoroński<sup>154</sup> befindet sich, wie Kassner später notiert, »ein kleines Bild« des Heiligen Georg, »welches früher dem Paolo Ucello zugeschrieben wurde«. <sup>155</sup> Diese Darstellung wünscht Taube zu sehen und bittet daher um Kassners Fürsprache. Der kann freilich erst am 22. Mai antworten, nachdem er am Vortag von seiner mehr als sechs Monate währenden Indienreise heimgekehrt war, an deren Ende er in Ägypten und Italien Stationen eingelegt hatte. Seine nach Halle adressierte Karte – Taube hatte hier zu Beginn des Studiensemesters in der Marthastrasse Wohnung genommen<sup>156</sup> – wird nach Rodaun umgeleitet, wo Taube, wie schon im Vorjahr, bei Benno Geiger wohnt.

<sup>152</sup> Eduard von Keyserling wird Hermann von Keyserling am 19. Oktober 1908 mitteilen: »Von Otto und dem Glück in Halle habe ich lange nichts gehört, vielleicht überkommt ihn sein Reisetrieb und dann sieht man ihn wieder, was angenehm wäre« (Eduard von Keyserling: Briefe an seinen Neffen Hermann von Keyserling [wie Anm. 65], S. 181).

<sup>153</sup> Stationen (wie Anm. 32), S. 175.

<sup>154</sup> Karl Graf Brzezie-Lanckoroński (1843–1933), Haupt eines polnischen Magnatengeschlechtes, k. u. k. Kämmerer, Mitglied des Herrenhauses, einer der einflußreichsten Männer der österreichischen Kunst- und Kulturpolitik und energischer Kämpfer für die Erhaltung des Wiener Stadtbildes (vgl. KW X, S. 244, S. 861). Er hatte sich 1894/95 in der Wiener Jacquingasse ein Palais erbauen lassen, das seine international berühmte Kunstsammlung beherbergt, auf die seit 1903 sogar der Baedeker mit der Bemerkung hinweist, sie werde »Kunstfreunden nach Anfrage in der Regel gern gezeigt« (Karl Baedeker, Österreich. Handbuch für Reisende. Leipzig 1903, S. 11). Vgl. insgesamt Konrad Heumann, Hugo von Hofmannsthal und Karl Graf Lanckoroński. Briefe und Zeugnisse; in: HJb 12 (2004), S. 191–242, bes. S. 197–212.

<sup>155</sup> KW VII, S. 182. Daß Kassner selbst das Bild schon seit Jahren kennt, bestätigt sein Brief an Elsa Bruckmann vom 25.2.1903: »Übrigens hat Lanccoronsky einen köstlichen H. Georg von Ucello! Kennen Sie ihn?« – Das Gemälde, jetzt im Besitz der National Gallery London (vgl. John Hope-Hennessy, *The Complete Work of Paolo Ucello*. London 1950, pl. 70, 71–76; zur Forschungsgeschichte ebd., S. 152f.), war 1898 von Carlo Löser, gefolgt von anderen, dem Ucello zugeschrieben worden; auch Taube behandelt es in seiner Dissertation (wie Anm. 161, S. 159) als diesem Maler zugeschrieben, während der mit Kassner befreundete und von Taube geschätzte Kunsthistoriker und Experte für Renaissance-Malerei Bernard Berenson (vgl. *Wanderjahre* [wie Anm. 16], S. 278) das Bild dem Ucello abspricht (*Italian Pictures of the Renaissance*. Oxford 1932, S. 341, S. 582).

<sup>156</sup> Stationen (wie Anm. 32), S. 149.

<Wien, 22. Mai 1909><sup>157</sup>

Lieber Baron Taube!

Ich wohne Wien XIII. Auhofstrasse 1. Pension Schönbrunn u. freue mich auf Ihr Kommen. Werde Lanccoronsky von Ihnen das Nöthige sagen. Bin seit gestern hier.

Alles Gute

Rud. Kassner

»In Wien sah ich Kassner«, ist Taubes lapidarer Kommentar zu dieser erneuten Begegnung.<sup>158</sup> Im Anschluß an »einige eingeklosterte Wochen in Berlin« sowie erneute »Georgsreisen« nach London, Paris und abermals Italien<sup>159</sup> steht sein »letztes Hallisches Vierteljahr« im Zeichen der »Vorbereitung auf die Doktorprüfung«, allerdings beeinträchtigt durch den Ausbruch einer leichten Lungentuberkulose, die mit »erheblicher Unterernährung« einhergeht.<sup>160</sup> »Noch nicht ganz fest auf den Beinen«, legt er im Mai 1910 sein Rigorosum ab.<sup>161</sup> Er tritt »die Stelle eines wissenschaftlichen Hilfsarbeiters am Weimarer Goethe-National-Museum« an, wo er mit der »Bestimmung, Inventarisierung und Katalogisierung von Goethes Majolikasammlung« betraut wird,<sup>162</sup> und zieht wieder ins elterliche Haus an der Tiefurter Allee. Dort erreichen ihn Promotions-Glückwünsche Kassners, der am 6. Mai in der französischen Hauptstadt eingetroffen war, gedanklich schon tief in die Konzeption seiner »Elemente der menschl-

<sup>157</sup> Postkarte: Adresse: Provinz Sachsen / Baron Otto Taube / Halle a. S. / Marthastrasse 27; ab »Halle« von fremder Hand durchstrichen und umadressiert: 24/5 Rodaun b/ Wien. Neben der Adresse von anderer Hand beigefügt: Adresse / Nachsenden/ Rodaun bei Wien / Oesterreich, / Hauptstraße / per Adr. Herrn Geiger / Wiclof (?) 24/5 Bftr. Poststempel: Wien, 23. V. 09. 6V.– Das erschlossenen Schreibdatum »22. Mai« ergibt sich, abgesehen vom frühmorgendlichen Poststempel, aus einem auf diesen Tag datierten Brief an Elsa Bruckmann, in dem es ebenfalls heißt: »Bin seit gestern hier.«

<sup>158</sup> Stationen (wie Anm. 32), S. 175.

<sup>159</sup> Ebd., S. 176–183. – Am 1. Oktober 1909 nimmt Archibald Russell in London Taubes Einladung an, gemeinsam mit Eric Maclagan »to dine with you tomorrow« (Monacensia).

<sup>160</sup> Ebd., S. 183f.

<sup>161</sup> Die Prüfung »bestand aus einer Reihe von Unterhaltungen unter vier Augen, mit <Adolf> Goldschmidt über Kunstgeschichte, mit <Carl> Robert über Archäologie und mit <Ernst> Meumann [...] über Philosophisches« (Stationen, S. 184). Taubes Doktorarbeit: Die Darstellung des heiligen Georg in der italienischen Kunst. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Hohen Philosophischen Fakultät der Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg. Vorgelegt von Otto Freiherrn von Taube von der Issen aus Weimar. Halle a. S. 1910 (Taubebibliographie, S. 6) erscheint im November 1910. Archibald Russell dankt am 16. November für »the admirable St. George. I congratulate you upon it« (Monacensia).

<sup>162</sup> Stationen (wie Anm. 32), S. 185–189; hier S. 189.

chen Größe« versunken. Deren Schlußkapitel »Der Gott und die Chimäre« beschwört die gleichnamige Figur auf Notre-Dame: den »bittere<n> Greif mit dem von Wahnsinn wie ausgehöhlten Blick und den beiden weichen, weißen, ohnmächtigen Menschenhänden, die wie aus dem Fleisch der Lilie geschnitten sind«. <sup>163</sup> Kassner hat also die folgende Ansichtskarte der »Chimères« zweifellos mit Bedacht gewählt, möglicherweise nach einem Besuch des Turms, den ihm Rilke während ihres in jenen Wochen täglichen Umgangs angeraten hatte. <sup>164</sup>

Rue St. Anne  
Hotel St. Anne<sup>165</sup>  
Paris  
19/5 10<sup>166</sup>

Gratuliere! Bin in Paris für lange. Besuchen Sie mich hier. Mit Ungern-Sternberg, den ich sehr zu grüßen bitte. <sup>167</sup> Bitte um Russells Adresse, wenn Sie diese besitzen. Im Juli bin ich für einige Zeit in London. <sup>168</sup>

Alles Gute!  
Kassner

<sup>163</sup> KW III, S. 77.

<sup>164</sup> Vgl. Freunde im Gespräch (wie Anm. 27), S. 27–29; S. 53.

<sup>165</sup> Kassner wird das Hotel wenig später dem befreundeten Verlegerehepaar Hugo und Elsa Bruckmann empfehlen, und wenn Rilke es am 26. April des folgenden Jahres Anton Kippenberg nennt, so wird er sich auf Kassner berufen, der es »brauchbar, aber eng und laut« gefunden habe (Freunde im Gespräch [wie Anm. 27], S. 27). Auch Hofmannsthal steigt dort ab, als er Ende April 1911 »für 4–6 Wochen« nach Paris reist (BW Clemens Franckenstein, S. 96f.).

<sup>166</sup> Carte Postale. Ansicht: Paris- Eglise Notre-Dame, Chimères (s. Abb. 2). Adresse: L'Alle-magne / Baron Otto Taube / Tiefurter Allee 2 / Weimar. Poststempel: Paris, 19. 5. <10>.

<sup>167</sup> Kassner war dem Freund zuletzt im April 1909 in Rom begegnet; vgl. Anm. 109.

<sup>168</sup> Ehe Kassner Ende Juni nach London aufbricht (vgl. BW Kassner [2005], S. 137f.), kommt er in Paris mit Archibald Russell zusammen, der Taube in einem undatierten Brief mitteilt: »I enjoy'd seeing a good deal of Kassner who left on Tuesday« (d. i.: 28. 6. 1910). In London treffen sich die Freunde dann erneut zu gemeinsamen Unternehmungen (vgl. KW IX, S. 291). Am 7. Oktober 1910 erfragt Russell bei Taube »Kassner's adress in Paris«, wo jener sich, nach mehreren Sommerwochen im bretonischen Seebad St. Lunaire, von Anfang September bis Mitte November aufhält (vgl. BW Kassner [2005], S. 139–145). Von hier schickt Kassner eine Postkarte, deren Empfang Russell, ebenfalls auf dem Weg nach Paris, Taube am 18. Oktober bestätigt, in der Hoffnung, »to see Kassner & one or two other friends there«. Der Wunsch erfüllt sich; Elsa Bruckmann, die mit ihrem Mann zur gleichen Zeit in Paris weilt, notiert am 28. Oktober im Tagebuch: »Abends mit Kassner Russel Norbert <von Hellingrath> im ital. Restaurant« (BSB: Bruckmanniana, Supplementum), und Russell selbst schreibt am 16. November an Taube: »I heard from Kassner in Paris [...] & saw a good deal of him during these two or three days I was there an my way back to London« (Monacensia).

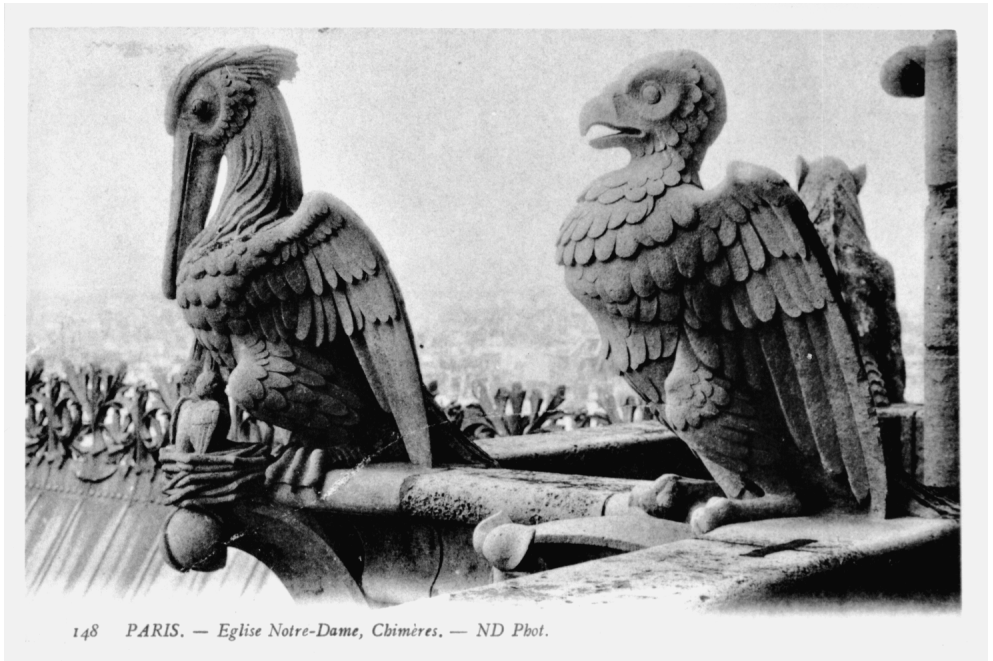


Abb. 2: Paris. Chimären auf Notre-Dame.  
Ansichtskarte Rudolf Kassners an Otto von Taube, 19. Mai 1910  
(Bayerische Staatsbibliothek München)

Taube muß die Tätigkeit am Goethe-Nationalmuseum bald schon wegen seiner Tuberkulose-Erkrankung aufgeben, was ihm andererseits die willkommene Möglichkeit bietet, endlich als freier Schriftsteller zu leben<sup>169</sup> und die abschließende Arbeit an seinem dritten Gedichtbuch zu fördern. Es wird im Frühsommer 1911 im Insel-Verlag herausgebracht; sein Titel »Neue Gedichte«<sup>170</sup> beruft sich unverkennbar auf Rilkes vier Jahre zuvor erschienene gleichnamige Sammlung. Ein – bisher nicht ermitteltes – Exemplar läßt der Autor durch den

<sup>169</sup> Eduard von Keyserling berichtet am 26. Januar 1911 dem Neffen Hermann: »Vor Weihnachten <1910> war Otto hier, angenehm aber in einer ein wenig komplizierten Stimmung seiner Gesundheit wegen. Wie ich höre, soll es ihm jetzt gut gehen. Er sprach so, als sei ihm der Zwischenfall jetzt gerade das Passende für sein Leben, er komponirt ihn eben hinein« (Eduard von Keyserling: Briefe an seinen Neffen Hermann von Keyserling [wie Anm. 65], S. 183).

<sup>170</sup> Neue Gedichte von Otto Freiherrn von Taube. Im Insel-Verlag zu Leipzig 1911 (Taube-Bibliographie Nr. 3).

Verlag am 12. Juli an Kassners Anschrift in Groß-Pawlowitz schicken.<sup>171</sup> Der freilich war schon Anfang Mai zu einer ausgedehnten Rußlandreise aufgebrochen, die ihn von St. Petersburg und Moskau nach Schleck in Kurland geführt hatte, dem »gewaltig großen, meist bewaldeten Gut« der Baronin Lulu von Behr,<sup>172</sup> welche ihm bislang nur aus der ins Jahr 1903 zurückreichenden Korrespondenz vertraut war.<sup>173</sup> In einem Brief an Gerty von Hofmannsthal heißt es am 4. Juli 1911: »Ich bin hier recht gern, es ist ja gar nicht so wie in Keyserlings Romanen,<sup>174</sup> aber doch sehr sympathisch. Ich vertrage mich mit meiner »unbekannten Freundin« sehr gut u. sie ist schon jemand u. doch ganz merkwürdig in meinen Büchern lebend. Im allgemeinen gebe ich darauf ja nicht viel, aber bei ihr ist es schon mehr als das Gewöhnliche.«<sup>175</sup> Nach Moskau zurückgekehrt, nimmt Kassner den von Groß-Pawlowitz nachgesandten Gedichtband in Empfang.

Moskau 27(?)<sup>176</sup>/7 11<sup>177</sup>

Lieber Baron Taube!

Danke für den Band Gedichte den ich heute erhielt. Er passierte, ein wenig aufgeschnitten, die Censur u. man fand durchaus nichts Böses darin. Wie geht es Ihnen? Sie werden gehört haben, daß ich in Schleck war, der Aufenthalt war äußerst gelungen u. ich denke gerne zurück. Alles Gute von Ihrem

Rudolf Kassner

Ob Kassner, gleichsam als Gegengabe, sein eben erschienenenes Werk »Von den Elementen der menschlichen Größe«<sup>178</sup> Taube zukommen läßt, ist aufgrund

<sup>171</sup> Am 26. Juli bittet Taube den Verlag, ein weiteres Exemplar an Rainer Maria Rilke nach Lautschin zu senden, wo jener sich vom 23. Juli bis 4. August 1911 zum zweiten und zugleich letzten Mal aufhält.

<sup>172</sup> Stationen (wie Anm. 32), S. 291f.

<sup>173</sup> Vgl. oben Anm. 39.

<sup>174</sup> Anspielung auf die baltischen Adelsromane Eduard von Keyserlings; Taube berichtet, das Leben in Schleck habe Kassner »am meisten an das auf den Gütern des österreichischen Hochadels« erinnert, »etwa das der Thurn und Taxis in Böhmen, in Laußen« (Stationen [wie Anm. 32], S. 291f.).

<sup>175</sup> BW Kassner (2005), S. 151.

<sup>176</sup> Lesung nicht eindeutig, möglich wäre auch: »24/7«.

<sup>177</sup> Russische Postkarte. Adresse Германия / Baron Otto von Taube jun. / Weimar / Tiefurter Allee. Poststempel: МОСКВА, 15.7.11 <alten Stils = 27. 7. neuen Stils>.

<sup>178</sup> Rudolf Kassner, Von den Elementen der menschlichen Größe. Leipzig: Insel-Verlag 1911; in Gestalt der dritten, mit einem Nachwort versehenen Fassung von 1954 (vgl. dazu S. 360) jetzt in KW III, S. 49–104.

der überlieferten Dokumente nicht zu bestimmen.<sup>179</sup> Er hatte schon vor Antritt der Reise Anton Kippenberg dringend gebeten, den Druck des Ganzen zügig voranzutreiben. Doch erst am 22. Juni gehen ihm zwei Vorausexemplare nach Schleck zu, denen, wie der Verlag zusichert, die restlichen Bände »Anfang nächster Woche« folgen.<sup>180</sup> Daß Taube die grundlegende Studie jedenfalls genau gekannt hat, steht außer Zweifel: Zwei ihrer Leitbegriffe wird er 1929 im Nachruf auf Hugo von Hofmannsthal ausdeuten und sie, abermals zwölf Jahre später, in Sonettform zu bannen suchen.<sup>181</sup>

Kassner verläßt Moskau Anfang August, zunächst in Richtung Südrußland, Kiew und Jalta, ehe er sich Ende des Monats nach Kiclowodsk im nördlichen Kaukasus wendet, wo er die Todes-Nachricht von Taubes Vater erhält, der am 1. August 1911 in Weimar gestorben war.<sup>182</sup>

<Kiclowodsk, 2. September 1911><sup>183</sup>

Lieber Baron Taube. Anlässlich des Ablebens Ihres H. Vaters bitte ich Sie u. Ihre werthe Familie mein aufrichtigstes Beileid entgegennehmen zu wollen. Ihr aufrichtiger Dr. Rudolf Kassner<sup>184</sup>

2/9 Kiclowodsk, Kaukasus

<sup>179</sup> Auf der Empfängerliste, die Kassner dem Insel-Verlag am 26.5.1911 zuschickt, ist Taube nicht vertreten.

<sup>180</sup> Anton Kippenberg an Kassner, 22. 6. 1911; vgl. Freunde im Gespräch (wie Anm. 27), S. 52.

<sup>181</sup> Siehe BW Taube, oben S. 237, und unten S. 307ff. mit Anm. 321.

<sup>182</sup> Vgl. Stationen (wie Anm. 32), S. 230–232.

<sup>183</sup> Visitenkarte mit Aufdruck: Dr. Rudolf Kassner / Wien; ohne Begleitumschlag. Kassners Gewohnheit gemäß handelt es sich um das westliche Datum neuen Stils (und nicht um das russische Datum alten Stils, welches dem 14. September n. St. entspräche). Die Karte dürfte demnach in Weimar eingetroffen sein, kurz nachdem sich Rilke dort vom 2. bis 4. September mit Katharina Kippenberg aufgehalten und Taube »ein Nachmittagssteldichein« gegeben hatte, bei dem – neben einem »ernsten Gespräch« über den Tod – auch Kassner zum Thema geworden sein mag. Taubes zeitliche Einordnung »in diesen für mich so wirren Augusttagen« (Stationen [wie Anm. 32], S. 232) ist möglicherweise irrig; zwar hatte Rilke die Stadt schon am 22./23. August besucht, allerdings in Begleitung der Fürstin Taxis, und auch da war der gemeinsame Freund Kassner geistig gegenwärtig gewesen; vgl. Freunde im Gespräch (wie Anm. 27), S. 57.

<sup>184</sup> Gedruckter Namenszug.



Im Herbst 1911 setzt Taube seine Studienreisen fort. Auf Henry van de Veldes Rat begibt er sich zunächst nach Holland, um »die niederländische Kunst an Ort und Stelle völlig begreifen zu lernen«,<sup>185</sup> und eilt dann, einmal mehr über Rom, nach Hyères in Frankreich ans Bett der todkranken Schwester Ellen, die am 2. Februar 1912 stirbt.<sup>186</sup> Im folgenden Frühjahr verwirklicht er eine schon lang geplante Exkursion auf die iberische Halbinsel, die er als »neue Welt« erlebt; Portugal,<sup>187</sup> Kastilien und Madrid vermitteln stärkste Eindrücke und lassen den Gedanken an Übersetzungen aus dem Spanischen und Portugiesischen reifen.<sup>188</sup> Während anschließender Wochen in Kurland, unter anderem auf dem Behrschen Gute in Schleck, beendet er seinen ersten Roman, für den Katharina Kippenberg den »unübertrefflichen Titel« »Der verborgene Herbst« findet.<sup>189</sup> Be-

<sup>185</sup> Stationen (wie Anm. 32), S. 233–243.

<sup>186</sup> Ebd., S. 247–250.

<sup>187</sup> Vgl. Taubes Einführung in: Die Lusiaden von Luis De Camões. Ausgewählt, übertragen und eingeleitet von Otto Freiherr von Taube. Zweisprachige Ausgabe. Freiburg i. Br. 1949, S. 5–20 (Taube-Bibliographie Nr. 1096), wo er eindrucksvolle Bilder der portugiesischen Landschaft mit den Städten Lissabon und Coimbra aus lebendig anschauernder Erinnerung an die einstigen »milden Ostertage« des Jahres 1912 heraufbeschwört.

<sup>188</sup> Stationen (wie Anm. 32), S. 251–289. Hier auch liegen letztlich Wurzeln, aus denen viel später »Der Minotaurus« hervorwachsen wird, jener Roman mit spanischem Schauplatz, spanischen Menschen und dem urspanischen Thema des Stierkampfs, mit dem der Siebzigjährige 1959 seine »Ausgewählten Werke« eröffnet (Hamburg 1959: Taube-Bibliographie Nr. 40). Doch auch schon in den nach Weihnachten 1912 begonnenen und 1921 veröffentlichten »Löwenpranks« (wie Anm. 230) wird »der Einfluß Spaniens unverkennbar« sein (Stationen [wie Anm. 32], S. 308). Zu Taubes damaligen spanischen Studien und Konversationsstunden vgl. Stationen, S. 326.

<sup>189</sup> Stationen (wie Anm. 32), S. 297. Der Insel-Verlag hatte das Buch als »Der Vollendete« für April 1913 im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel (Nr. 64 vom 19. März 1913, 2967) angekündigt. Allerdings verzögert sich die Auslieferung um geraume Zeit, in der Katharina Kippenberg den von Taube bereitwillig aufgenommenen Titel »Die unsichtbare Ernte« findet (vgl. Taube an Kippenberg, 14. April 1913), aus dem sich dann die endgültige Überschrift »Der verborgene Herbst« entwickelt. Der Roman wird Ende September 1913 offiziell herausgebracht (vgl. Börsenblatt Nr. 213 vom 30. September 1913, 9350); ein Vor-Exemplar aber hatte schon Ende Juli Rainer Maria Rilke bei seinem Besuch in Leipzig als Geschenk erhalten und auf der anschließenden Reise nach Heiligendamm gelesen. Am 8. August erklärt er Katharina Kippenberg: »Über Taubes Buch [...] ist viel zu sagen, es ist gut, hat erstaunlich viel landschaftliche Zusammenhänge, gibt im Ganzen eine gute Basis zum Entwickeln einer guten eigenen Prosa, in der Erlebtes in genauer Kontur auszudrücken sein wird« (Rainer Maria Rilke, Katharina Kippenberg, Briefwechsel. Hg. von Bettina von Bomhard. Wiesbaden 1954, S. 61). Den Autor selbst bittet er am 27. Oktober 1913 um Nachsicht, »daß ich Ihnen immer noch nichts von der Freude mitgeteilt habe, die Ihr Buch mir bereitet hat. Es ist sicher eines der schönsten Bücher, die diese letzten Jahre hervorgebracht haben, und es hat, wie jede echte Hervorbringung, viele Beweise seiner Notwendigkeit an sich, – es mußte geschrieben werden [...]« (Rainer Maria Rilke, Briefe aus den Jahren 1907 bis 1914. Hg. von Ruth Sieber-Rilke und Carl Sieber. Leipzig 1939, S. 320f.).



vor das Buch im folgenden Jahr erscheint,<sup>190</sup> zieht Taube, einem »alten Wunsch« folgend, nach München und mietet »ein Zimmerpaar« in der Ainmillerstraße 12, »schräg gegenüber« der Wohnung des erblindeten Onkels Eduard.<sup>191</sup> Er »langt« »am Abend des letzten Oktobers« an, mit dem Ziel, sich künftig neben der Dichtung mit wissenschaftlicher, das heißt kunsthistorischer Arbeit zu befassen.<sup>192</sup> Vor allem beschäftigt ihn ein – nie abgeschlossenes – »knappes und gedrängtes Werk über Velazquez, das ihn als den Ausbund spanischen Wesens darstellen sollte.«<sup>193</sup> Daneben widmet er sich der »eigenen Schriftstellerei«, feilt weiter am »Verborgenen Herbst«, schreibt neue Gedichte und Erzählungen, die teilweise verworfen oder vernichtet werden, und verkehrt in der Münchner Gesellschaft mit Karl Wolfskehl, Alexander von Gleichen-Rußwurm, Hugo und Elsa Bruckmann oder Anette Kolb. Als er »für die Weihnachtsferien« zur Mutter nach Rom reist, kündigt er einen – sonst nicht bezugten – Zwischenhalt bei Kassner an, der freudig zustimmt.

<Wien, 18. November 1912><sup>194</sup>  
XIII. Auhofstrasse 1.

Lieber Baron Taube! Werde in Wien sein u. mich sehr freuen sich<sup>195</sup> bei mir zu sehen.

Herzliche Grüße

Rudolf Kassner

Wien 18.11.12.

<sup>190</sup> Der verborgene Herbst. Roman von Otto Freiherrn von Taube. Leipzig: Insel-Verlag 1913 (Taube-Bibliographie Nr. 4). – Auch Hans Carossa liest das Buch, das ihm Anton Kippenberg am 24. Oktober 1913 in Leipzig überreicht hatte, »noch auf der <Rück->Reise zunächst ohne stärkeren Anteil, bald aber mit wachsender Freude, später mit hellem Entzücken« (Hans Carossa, Briefe I. 1886–1918. Hg. von Eva Kampmann-Carossa. <Wiesbaden> 1978, S. 83: an Kippenberg, 10.12.1913; ders., Tagebücher 1910–1918. Hg. von Eva Kampmann-Carossa. Frankfurt a. M. 1986, S. 156). Sehr wahrscheinlich kennt auch Kassner den Roman; obwohl keine entsprechende Äußerung vorliegt, legt seine Bemerkung vom Dezember 1913, Fürstin Taxis habe das Buch gelesen (s. S. 284), die eigene Lektüre nahe.

<sup>191</sup> Stationen (wie Anm. 32), S. 298f. Eduard von Keyserling wohnt in der Ainmillerstraße 19.

<sup>192</sup> Ebd., S. 304f.

<sup>193</sup> Ebd., S. 306.

<sup>194</sup> Postkarte; Adresse: Baron Otto Taube / München / Ainmillerstrasse 12. Poststempel: Wien, 19. XI. 12. – Text auf der Spalte neben der Adresse, die Rückseite ist leer.

<sup>195</sup> Hier in der Bedeutung von »sich sehen« = »einander sehen« gebraucht, falls nicht wegen des vorangehenden »mich« verschrieben statt »Sie«.

Auch das Jahr 1913 steht im Zeichen großer Unternehmungen Taubes. Nach dem Faschingstrubel gibt er seine Münchner Wohnung auf und fährt, mit kurzem Zwischenaufenthalt in Bern und Genua, nach Hyères im französischen Departement Var unweit der Mittelmeerküste, wo sich seine Mutter von Rom aus inzwischen niedergelassen hatte. Er bleibt bis Ende April;<sup>196</sup> und vermutlich hier erreicht ihn Kassners Widmungsexemplar der stark gekürzten und vielfach veränderten Zweiten Auflage von »Der Tod und die Maske«, jenem Buch, das elf Jahre zuvor seine erste geistige Auseinandersetzung mit dem Freund eröffnet hatte:

<Wien, 22. April 1913><sup>197</sup>

für Baron Otto Taube  
von Rudolf Kassner

Wien 22.4.13

Taubes »nächstes Ziel« ist Paris. Als er dort mit Rolf von Ungern-Sternberg am 10. Mai Rainer Maria Rilke in der rue Campagne-Première 17 besucht,<sup>198</sup> dürfte auch Kassner zu den Gesprächsthemen gehört haben. Es schließen sich einige gute Maitage in London mit Hermann von Keyserling an, gefolgt von Reisen nach St. Petersburg, Moskau und – nach einundzwanzig Jahren zum ersten Mal wieder – in die estländische Heimat mit der Geburtsstadt Reval und dem einstigen väterlichen Besitz Jerwakant, weiter nach Rayküll zu Hermann von Keyserling und nach Schleck zur Cousine Lulu Behr.<sup>199</sup> Nach Weimar zurückgekehrt, arbeitet er »eifrig« an seinem Roman »Die Löwenprankes«, ehe er sich »an einem goldenen sonnigen ersten Oktober« im Münchner Vorort

<sup>196</sup> Stationen (wie Anm. 32), S. 330f.

<sup>197</sup> Der Tod und die Maske von Rudolf Kassner. Leipzig im Insel-Verlag 1913. Zweite Auflage; Broschur, Widmung auf Vorsatz (DLA). – Nicht belegt, wenngleich wahrscheinlich ist die Annahme, Taube habe Ende 1912 oder Anfang 1913 den im Dezember 1912 ausgelieferten und unter der Jahreszahl 1913 publizierten »Indischen Gedanken« erhalten, mit dem Kassner, angesichts der umstürzenden Erfahrungen seiner großen Indienreise von 1908/09, den »Indischen Idealismus« von 1903 (s. oben Anm. 50) ersetzt hatte.

<sup>198</sup> Vgl. Stationen (wie Anm. 32), S. 334f.; Rainer Maria Rilke, Briefe an Sidonie Nádherný von Borutin. Hg. von Bernhard Blume. Frankfurt a. M. 1973, S. 188: <9. Mai 1913>: »[...] gleichzeitig Anmeldung zweier Balten für morgen nachmittag, Baron Otto Taube, den ich erwartete und ein Baron Ungern Sternberg, (auf den ich mich seit lange freue)« – wobei er sich gewiß auf Kassners begeistertes Urteil über Ungern-Sternberg (vgl. oben S. 264, 266) stützt.

<sup>199</sup> Stationen (wie Anm. 32), S. 339f.; S. 341–372.

Solln niederläßt, um sich dort »ganz in die Arbeit zu vergraben«. Hier verlebt er »drei zurückgezogene Monate, die zu den schönsten meines Lebens gehören«, und in denen er den Roman »mit Ausnahme einiger Lücken so gut wie fertig« macht.<sup>200</sup> Unterbrochen wird die fruchtbar erfüllte Zeit von einer – sonst nicht belegten – Fahrt nach Wien, die ihn auch zu Kassner führen soll, der Taubes Anfrage herzlich zustimmt:

<Wien, 18. November 1913><sup>201</sup>

Bin um Dez. 6. hier u. werde mich sehr freuen Sie zu sehen. An Rom<sup>202</sup> denke ich noch nicht, ist aber nicht ausgeschlossen, daß ich hingeh.  
Ihr

Rud. Kassner

Wien XII<I>. Auhofstrasse 1.

Als sich jedoch Kassner, dessen »Befinden nicht zum Besten« steht, Ende November überraschend zu einer Kur entschließen muß,<sup>203</sup> meldet er Taube, der bereits in Wien weilt, umgehend die neue Situation:

KURHAUS SEMMERING<sup>204</sup>

<2. Dezember 1913>

Lieber Baron Taube!

Bin hier am Semmering einen Katarrh aus kurieren. Schade, aber ich muß noch die ganze Woche dableiben. Kommen Sie mich doch besu-

<sup>200</sup> Stationen (wie Anm. 32), S. 372f., S. 380.

<sup>201</sup> Postkarte; Ansicht: Bachlandschaft. Adresse: Otto Freiherrn von Taube / Solln bei München / Friederichstr. 4. Poststempel: Wien, 18. XI. 13. Kassner hat die von Taube mitgeteilte Adresse falsch entziffert; die Wohnung liegt nicht in der Friederich-, sondern in der Friedastraße (vgl. Stationen [wie Anm. 32], S. 373). Immerhin hatte Taube seine Anschrift nicht verschwiegen, anders als bei Münchner Bekannten, mit denen er, um sein »Dasein« in Solln zu verheimlichen, auf dem Weg über Weimar korrespondiert, wo »unsere Hausmannsfrau« solche Nachrichten »in den Briefkasten« steckt, so daß »alle Welt« ihn dort vermutet (ebd., S. 379).

<sup>202</sup> Taube bereitet »für die nächste Zeit« eine Reise nach Rom vor (Stationen [wie Anm. 32], S. 380).

<sup>203</sup> So Kassner an Anton Kippenberg, 25. oder 26.11.1913; eine undatierte Nachricht an Gerty von Hofmannsthal, er müsse noch »die ganze Woche« auf dem Semmering bleiben, stimmt mit den Zeilen an Taube überein: BW Kassner (2005), S. 175f.

<sup>204</sup> Faltbrief, ringsum perforiert (kl.-oktav), auf der Mitteilungs- und der Anschriftseite jeweils der Aufdruck »Kurhaus Semmering«; Adresse: Baron Otto von der Taube / Wien I. /

chen auf einen Tag. Wenn Fstn. Taxis in Wien ist (Victorgasse 5a)<sup>205</sup> so wird sie sich über Ihren Besuch freuen. Sie erinnert sich Ihrer<sup>206</sup> u. hat Ihr Buch<sup>207</sup> gelesen. Hofmannsthal ist nicht ganz wohl – doch immerhin fragen Sie sich nur an.<sup>208</sup>

Und kommen Sie her!

Kurhaus Semmering.

Viele Grüße.

Kassner

Ein Ausflug Taubes auf den Semmering ist nicht bezeugt. Auch Kassners weitere Vorschläge greift er nicht auf; vielmehr fährt er wenig später nach München zurück und wohnt dort am 6. Dezember 1913 der Premiere von Henry von Heislers Tragödie »Peter und Alexej« im Schauspielhaus in der Maximilianstraße bei.<sup>209</sup> Kurz nach Weihnachten bricht er dann zu seiner lang geplanten »größeren Südreise« auf, die ihn, über Bern, zunächst zur Mutter nach Rom und weiter nach Nordafrika führen wird.<sup>210</sup>

Hotel Erzherzog Carl. Poststempel: Semmering, 2. XII.13. Die Kenntnis der Anschrift setzt eine entsprechende Mitteilung Taubes voraus.

<sup>205</sup> Fürstin Marie von Thurn und Taxis weilt derzeit nicht in ihrem Wiener Palais in der Victorgasse 5a, sondern auf Schloß Duino und anschließend im böhmischen Lautschin, wo sie Kassner »nach Weihnachten auf zwei Tage« erwartet; vgl. Rilke – Taxis, Briefwechsel (wie Anm. 106), S. 331 (Duino, 17.11.1913), S. 333 (Lautschin, 10.12.1913) und S. 337 (Lautschin, 21.12.1913).

<sup>206</sup> Vgl. oben S. 264, 266.

<sup>207</sup> Der verborgene Herbst (wie Anm. 190).

<sup>208</sup> Hofmannsthal schreibt Anfang Dezember 1913 an Ottonie Gräfin Degenfeld: »Aber was fehlt, ist die Kraft. [...] Ich bin ein bißchen unter meinem Niveau«; und am 4.12.1913 bestätigt er, er sei »nicht gerade krank aber am Rande davon. [...] Vorige Woche war ich auch ein paar Tage mit Fieber zu Bett« (BW Degenfeld [1986], S. 290, S. 292). Zu einem Treffen kommt es nicht; jedenfalls merkt Taube an: »Mir ist nicht erinnerlich, Hofmannsthal <nach Pfingsten 1908; s. oben S. 272f.; BW Taube, S. 155f.> wiedergesehen zu haben bis in die Jahre des Weltkriegs; auch schrieben wir uns nicht. Doch ließen wir einander Grüße bestellen, etwa durch Kassner [...]« (Begegnungen [wie Anm. 23], S. 46). Demgemäß findet sich unter den erhaltenen Briefen Taubes an Hofmannsthal (BW Taube, oben S. 147–238) keine entsprechende Anfrage.

<sup>209</sup> Stationen (wie Anm. 32), S. 313; Hans Wagner, 200 Jahre Münchner Theaterchronik 1750–1950. München 1958, S. 107; vgl. Ottonie Degenfeld an Hofmannsthal, 7.12.1913: »Auch Taube war mit dabei« (BW Degenfeld [1986], S. 293); BW Taube, S. 156, Anm. 40.

<sup>210</sup> Stationen (wie Anm. 32), S. 381–398, S. 399–407. Diese Reise bringt Taube, »der Antike näher gereift«, zu all jenen nordafrikanischen Stätten, die Kassner schon 1907 so nachhaltig beeindruckt hatten (vgl. BW Kassner [2005], S. 96–98). In den veröffentlichten Reiseberichten beider Männer (KW VII, S. 160–179, S. 231–242 und Stationen, S. 399–407;

Aus den folgenden, vom Weltkrieg und seinen inneren wie äußeren Schrecken und Lasten gezeichneten Jahren sind keine Briefe zwischen beiden Männern erhalten geblieben. An ihre Stelle treten gelegentliche Begegnungen; mindestens seit Kassner sich im Juli 1915 in Bayern ansiedelt, zusammen mit seiner Frau Marianne Eissler (1885–1969), geschiedene Glaser, Tochter des Wiener Unternehmers Max Eissler, die er im ersten Kriegsmonat am 27. August 1914 in Wien geheiratet hatte. Nach einem Jahr der Abgeschiedenheit auf dem Dietfeld-Hof nahe Berchtesgaden mietet das Ehepaar im Sommer 1916 im Münchner Villenvorort Bogenhausen ein Haus in der Herschelstraße 13 und schafft damit die Voraussetzung zu persönlichem Verkehr. Denn Taube, »seit dem zweiten Mobilmachungstage« des 3. August 1914 eingezogen<sup>211</sup> und nach anfänglichem Dienst an der Ostfront ab Winter 1916/17 beim Generalstab in Berlin stationiert, ohne je »als Soldat noch als Offizier« »die wirklichen Kriegsnots kennenzulernen«, <sup>212</sup> verbringt jeden Urlaub in München als dem erklärten »Mittelpunkt« seines Lebens.<sup>213</sup> Mindestens ein Zusammentreffen in Kassners Wohnung »am rechten Isarufer, nicht weit von dem sogenannten ›Friedensengel‹«, ist bezeugt, als nämlich Taube und Rilke »eines Abends« dort zu Gast sind, und Kassner vom gemeinsamen Freund als »Rilkelein« spricht,<sup>214</sup> eine »Bezeichnung«, die

ein handschriftliches »Wüstentagebuch, 11.–26.4.1914« Taubes verwahrt die Monacensia; vgl. Mosbach [wie Anm. 3], S. 140, Anm. 82) tritt die jeweils verschiedene Art deutlich zutage, mit der sie ihre Erinnerungen eher ins Allgemein-Gültige zu transponieren suchen wie Kassner oder mehr im Detail des Autobiographisch-Persönlichen verharren wie Taube, der gleichwohl bestrebt ist, »im Dienste der Zukunft Überzeitliches <zu> verdeutlichen und zum Fortleben <zu> stärken« (Stationen, S. 415).

<sup>211</sup> Später erinnert sich Taube: »Was Krieg ist, wußte man damals noch nicht; die meisten gingen in ihn hinein wie zu einem Fest. [...] Wir waren guter Dinge; mit Blumen überschüttet zogen wir zum Hauptbahnhof« (Begegnungen [wie Anm. 23], S. 144). In seiner Überzeugung, »der Krieg müsse durchgestanden werden« als ein »wohlgeeignetes Mittel, wieder Größe in das Leben zu bringen« (Stationen [wie Anm. 32], S. 413), weiß er sich einig mit den meisten seiner Zeitgenossen, so auch mit Kassner, der am 24. August Fürstin Marie Taxis zuruft: »Deutschland erlebt jetzt seine größten Tage«, und Anton Kippenberg am 2. September bekennt: »Über die große Zeit in der wir leben, fühlen wir alle gleich. [...] Glückliche, [...] alle die Menschen, die an dieser wunderbaren Erhebung eines ganzen Volkes unmittelbar oder mittelbar teilnehmen dürfen!« (BW Kassner [2005], S. 185f.)

<sup>212</sup> Begegnungen (wie Anm. 23), S. 8.

<sup>213</sup> Vgl. Otto Freiherr v. Taube, Erinnerungen an Eduard von Keyserling (wie Anm. 120), S. 287; Begegnungen (wie Anm. 23), S. 59f.

<sup>214</sup> Diese liebevoll ironische Namensform hatte Kassner schon im Dezember 1915 geprägt, als er den Freund, auf die Kunde von dessen Einberufung zum Militärdienst, in einem Brief mit »Ach Rilkelein« anredet, was Rilke der Fürstin Taxis gegenüber einsichtig als »doch eigentlich ein ärztliches Zeugnis« interpretiert; vgl. Freunde im Gespräch (wie Anm. 27), S. 98f.

Taube »nicht unpassend« findet.<sup>215</sup> Mit Rilke war Taube schon in Berlin häufig zusammengetroffen und hatte durch dessen Vermittlung Gräfin Carola Yorck kennengelernt, »mit deren anmutiger Hilfe« er 1917 »Gedicht für Gedicht jenes Bändchen zusammenstellt,« das erst 1947 unter dem Titel »Vom Ufer, da wir abgestoßen« im Insel-Verlag herauskommen wird.<sup>216</sup> Hier tritt ein neuer, von Rilke beeinflusster Ton zutage,<sup>217</sup> der, sich von stimmungsvoller Naturlyrik bis zu expressionistischen Visionen spannend, in dieser Höhe später nicht wieder erreicht wird.<sup>218</sup>

Kurz vor Kriegsende heiratet Taube am 14. Oktober 1918 Marie von Doernberg (1891–1961) in Berlin. Hier lebt das junge Paar, ehe es nach Weimar ins elterliche Haus der Tiefurter Allee übersiedelt. »Weimars alte Atmosphäre hüllt mich wieder ein«, heißt es am 10. August 1919 an Katharina Kippenberg; »am Tisch, wo ich schon als Schüler gearbeitet und meine Classiker gelesen, sitze ich nun wieder. Und alle Arbeit geht von nun ab leichter fort.«<sup>219</sup> Von dort aus – wenige Wochen vor der Geburt des Sohnes Otto Christian am 20. Dezember 1919 – versendet Taube als Lebenszeichen und Ausdruck ungebrochener literarischer Produktivität die soeben erschienene Übersetzung ausgewählter Sonette des Luiz de Camoës.<sup>220</sup> Sie nimmt Kassner in seinem neuen Heim in Empfang. Die Eheleute hatten nämlich im August 1919 die geliebte Münchner Wohnung aufgeben müssen und waren nach schwieriger Suche ins Allgäu nach

<sup>215</sup> Begegnungen (wie Anm. 23), S. 60f. Die Zusammenkunft fand wohl bei Taubes letztem »Urlaubsausflug« nach München »gegen Neujahr« 1918 statt, als »Kassner, der um diese Zeit in München wohnte,« dem Onkel Eduard »regelmäßige Besuche widmete«, und »auch »Rilkelein«, wie der Onkel ihn nannte, [...] sich manchmal nach dem Blinden umsah« (Taube, Erinnerungen an Eduard von Keyserling [wie Anm. 120], S. 302). Allerdings irrt Taube, falls ihn die chronologische Zuordnung oder sachliche Erinnerung nicht trügt, wenn er anmerkt, Rilke habe damals in der Keferstraße gewohnt; denn diese Wohnung hatte Rilke bereits im Juli 1917 verlassen und war nach längerem Aufenthalt auf Gut Böckel in Westfalen und in Berlin erst am 10. Dezember 1917 nach München zurückgekehrt, wo er – bis zum 7. Mai 1918 – im Hotel Continental absteigt.

<sup>216</sup> Taube-Bibliographie Nr. 25; vgl. Begegnungen (wie Anm. 23), S. 49.

<sup>217</sup> Vgl. dazu Wanderjahre (wie Anm. 16), S. 337.

<sup>218</sup> Vgl. Mosbach (wie Anm. 3), S. 171–174.

<sup>219</sup> Die Insel. Katalog der Ausstellung. Marbach a. N. 1965, S. 236f.

<sup>220</sup> Luiz de Camoës, Ausgewählte Sonette. Übertragen von Otto Freiherrn v. Taube. Insel-Bücherei Nr. 264: Leipzig: Insel-Verlag, o.J. (1919) (Taube-Bibliographie Nr. 1095). Am 10.8.1919 hatte Taube Katharina Kippenberg »einen Camoës mit Widmung« angekündigt und hinzugefügt: »Dies Werklein hat mir wirklich nur Freude gemacht« (Die Insel [wie Anm. 219], S. 237). – Es spricht alles dafür, daß es sich bei dem Kassner zgedachten Buch um diese neue Übertragung handelt und nicht um die zehn Jahre zuvor zum ersten Mal erschienene Übersetzung: Giovanni di Boccaccio, Das Leben Dantes (s. Anm. 87), die, ebenfalls 1919, als Nr. 275 der Insel-Bücherei neu aufgelegt wird (Taube-Bibliographie Nr. 1068).

Oberstdorf gezogen.<sup>221</sup> Kassner trifft dort, nach längeren Besuchen in Lautschin, Groß-Pawlowitz, Wien und München, Ende Oktober ein und beantwortet die Zueignung des Bändchens mit der Ankündigung einer Gegengabe in Gestalt seines Hauptwerks »Zahl und Gesicht«, dem er fünf Jahre strenger Arbeit gewidmet hatte und das er als eigentlichen und entscheidenden Ertrag der als immer lastender und schwerer empfundenen Kriegszeit betrachtet. Nach vielerlei Verzögerungen waren ihm im letzten Septemberr Drittel erste Belegexemplare zugegangen, ehe das Buch<sup>222</sup> Anfang November öffentlich ausgeliefert wird.

<Oberstdorf, 31. Oktober 1919><sup>223</sup>

Vielen Dank für Ihre schöne – nach einiger Lectüre – Übersetzung. Wo ist Baronin Beer? Ich hause für diesen Winter in Oberstdorf im Allgäu. Nächstens geht Ihnen Zahl u. Gesicht zu.

Alles Gute.

R. Kassner

Das nächste erhalten gebliebene Schreiben stammt aus dem Jahre 1925. Daß ihm die eine oder andere, heute verlorene, Nachricht vorangegangen sein mag, legen sekundäre Zeugnisse nahe. So nennt Kassner auf Anton Kippenbergs Frage vom 1. Juli 1922 nach einem »geeigneten Autor« für einen Kassner-Essay im »Insel Schiff« als mögliche Verfasser Max Mell,<sup>224</sup> Otto von Taube, »dessen Romane Hofmannsthal sehr schätzt«,<sup>225</sup> Albrecht Schaeffer<sup>226</sup> oder Hofmanns-

<sup>221</sup> Schon am 1. September 1919 hatte Taube Kassners Adresse vom Verlag erfragt.

<sup>222</sup> Rudolf Kassner, Zahl und Gesicht. Nebst einer Einleitung: Der Umriss einer universalen Physiognomik. Leipzig: Insel-Verlag 1919; in der überarbeiteten 3. Auflage von 1956 in KW III, S. 185–378. Das in Aussicht gestellte Exemplar war bisher nicht aufzufinden. Daß Taube das Buch gleichwohl sehr genau gekannt hat, bezeugt seine späte »Zauberer«-Anzeige des Jahres 1956 (s. Anm. 545), in der er von »dem bei Kassner wichtigen Unterschied zwischen Zahl und Gesicht« spricht, sich damit auf Kassners »früheres Werk« beziehend, »darunter ein grundlegendes den Titel ›Zahl und Gesicht‹ führt«.

<sup>223</sup> Postkarte; Ansicht: Einödsbach, 1142m bei Oberstdorf, Allgäu, südl. Ort Deutschlands. Adresse: Baron Otto Taube/Weimar/Tiefurterallee 1. Poststempel: Oberstdorf, 31. Okt. 19.

<sup>224</sup> Mell wird am 7. 10. 1922 im Berliner Tageblatt über Kassners »Physiognomik« schreiben und zu Weihnachten 1924 im »Insel Schiff« (VI. Jg., 1. Heft, S. 68–74) einen ersten zusammenfassenden Beitrag »Über die Schriften Rudolf Kassners« veröffentlichen, den Kassner mit zustimmender Genugtuung entgegennimmt.

<sup>225</sup> Hofmannsthal, der zweifellos auch mit Kassner über Taubes Bücher gesprochen hatte, hatte dem Autor selbst am 12. 3. 1922 in einem ausführlichen Brief für »Die Löwenpranke« gedankt: »Ich glaube Sie haben da ein sehr schönes Buch geschrieben, [...] doch wohl noch viel schöner als das frühere« (BW Taube, oben S. 183f.).

<sup>226</sup> Albrecht Schaeffer hatte im ersten Band seines dreibändigen Romans »Helianth«



thal selbst, der kurz zuvor für die amerikanische Zeitschrift »The Dial« Kassner einige rühmende Seiten gewidmet hatte.<sup>227</sup> Daß diese Empfehlung eine entsprechende Anfrage bei Taube zur Folge gehabt hat, ist möglich, auch wenn sich Taube, eingedenk seines problematischen Zugangs zu Kassners Schriften, diesmal verweigert.

Was den Austausch von Widmungsexemplaren angeht, so erweckt Kassners Nachbemerkung im Schreiben vom 21. September 1925<sup>228</sup> den Eindruck, als hätte er dem Freund keines seiner auf »Zahl und Gesicht« folgenden Werke zukommen lassen. Taube hingegen, der 1919 den Novellenband »Adele und der Dichter« sowie »Russische Märchen« vorgelegt hatte,<sup>229</sup> scheint Kassner »Die Löwenprankes«<sup>230</sup> zugesandt zu haben, seinen zweiten Roman, der, vor Ausbruch des ersten Weltkrieg in den Grundzügen konzipiert, anlässlich des Drucks nur einer »Überfeilung« unterzogen worden war.<sup>231</sup> Eine solche Gabe ist jedenfalls vorauszusetzen, wenn Taube am 24. Januar 1925 Anton Kippenberg angesichts des geringen Nachhalls der »Löwenprankes« zu bedenken gibt, sie seien »insofern ein Erfolg, als sie viele wertvolle Menschen<sup>232</sup> (Kassner, Hofmannsthal<sup>233</sup> etc.) etwa ein Jahr lang beschäftigt haben (insofern sie noch ein Jahr nach Erscheinen Dritte darauf aufmerksam machten)«, und wenn er sich den »quantitativen Mißerfolg« mit einem – nicht näher bezeichneten – »Floh« zu erklären sucht, »den Kassner mir mal ins Ohr setzte und wegen der Tatsache, dass man in Buchläden meine Sachen nicht führt.«

(Leipzig: Insel-Verlag 1920, S. 142ff.) Kassner zur Vorlage der Figur Jason al Manach genommen; vgl. Gedenkbuch (wie Anm. 6), S. 219: »Mein Zahlengedächtnis ist untrüglich [...]; vielleicht auch von da her ist Albrecht Schaeffer darauf gekommen, mich als al Manach in seinen »Helianth« zu übertragen.« Taube seinerseits figuriert in diesem Roman als »Herr von Schwalbe«.

<sup>227</sup> Der Kassner im Manuskript bekannte Text wird als »Vienna Letter« erst im Oktober veröffentlicht; in: *The Dial*. Vol. LXXIII. Number 4. October 1922, S. 425–433; er behandelt neben Kassner (S. 428–430) die Übertragungen buddhistischer Schriften durch Karl Eugen Neumann sowie Sigmund Freuds »Massenpsychologie und Ich-Analyse«; das deutsche Original als »Wiener Brief [II]« in: *GW RA II*, S. 185–196; zu Kassner: S. 188–192.

<sup>228</sup> Vgl. S. 291.

<sup>229</sup> *Adele und der Dichter*. Novellen. Leipzig 1919; *Russische Märchen*. München 1919 (Taube-Bibliographie Nr. 5 und Nr. 6).

<sup>230</sup> *Die Löwenprankes*. Roman von Otto Freiherrn von Taube. Leipzig: Insel-Verlag 1921 (Taube-Bibliographie Nr. 7).

<sup>231</sup> *Stationen* (wie Anm. 32), S. 414.

<sup>232</sup> Unter ihnen auch Albrecht Schaeffer, der Katharina Kippenberg am 22.12.1921 berichtet hatte, er habe das Buch »mit der größten Freude« gelesen«. Gegenüber dem als »blasses Jugendgemächt« geschmähten »Verborgenen Herbst« sei es »voll und reif, eine nahrhafte ernste Frucht gut gackerten Menschen-Seins« (*Die Insel* [wie Anm. 219], S. 236).

<sup>233</sup> Vgl. oben Anm. 225, sowie BW Taube, oben S. 185, Anm. 132.

Inzwischen hatte Kassner auch das Oberstdorfer Haus verlassen und war am 18. Mai 1921 mit seiner Frau nach Wien in die Tilgnerstraße 3 gezogen. Die seiner Schwiegermutter Aurelie Eissler gehörende herrschaftliche Etage im IV. Bezirk wird bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs sein ständiger Wohnsitz bleiben, ehe er im November 1945 in die Schweiz übersiedeln kann. Im April desselben Jahres 1921 hatte Taube die bayerische Staatsangehörigkeit angenommen<sup>234</sup> und sich im August mit seiner Familie »vor den Toren Münchens« in Gauting niedergelassen.<sup>235</sup> Genötigt durch Geldentwertung und Verlust des ererbten Vermögens, ist er gezwungen, ab Februar 1922 eine ungeliebte Anstellung als Jurist beim Bund der Auslandsdeutschen anzunehmen,<sup>236</sup> die seine literarische Produktivität vorübergehend hemmt. Die voranliegenden Jahre hingegen hatten beide Männer zu reicher schriftstellerischer Arbeit genutzt. Seit der ersten Auflage von »Zahl und Gesicht« des Jahres 1919 hatte Kassner – neben einer Reihe als Broterwerb betriebener Übersetzungen aus dem Englischen und Russischen<sup>237</sup> sowie mehreren überarbeiteten Neuauflagen<sup>238</sup> – 1922 »Die Grundlagen der Physiognomik« veröffentlicht, denen drei Jahre später die im März 1925 ausgelieferten Physiognomischen Studien »Die Verwandlung« gefolgt waren.<sup>239</sup> Zuvor hatte Taube Anfang März 1923 im Zweiten Heft von Hofmannsthal »Neuen deutschen Beiträgen« Kassners

<sup>234</sup> Nachbemerkung in »Frühe Vollendung« (wie Anm. 437), S. 395; BW Taube, S.185, Anm. 135.

<sup>235</sup> Begegnungen (wie Anm. 23), S. 8. Vgl. Maria von Taube, Von Bayern und Balten. Ein Kind zwischen Villenkolonie und Dorf. München 1998, S. 13f. Als erster Gast in dem »für mich und meine Frau gebauten Heim« kommt Rudolf Alexander Schröder am 1. und 2. Oktober 1921 zu Besuch (Stationen [wie Anm. 32], S. 425).

<sup>236</sup> Vgl. Mosbach (wie Anm. 3), S. 185; vgl. auch Taubes Briefe an Hofmannsthal vom 30.4.1922 (BW Taube, oben S. 186f. mit Anm. 138). Taube wird fünf Jahre bei der Behörde tätig sein. Diesen veränderten Lebensbedingungen galt wohl auch jene Nachricht Rolf Ungern-Sternbergs, die Rilke, laut seiner Antwort vom 29.4.1922, »sehr betrübt« hatte (Rainer Maria Rilke, Briefwechsel mit Rolf von Ungern-Sternberg. Hg. von Konrad Kratzsch unter Mitarbeit von Vera Hauschild. Frankfurt a. M. und Leipzig 2002, S. 50).

<sup>237</sup> John Henry Kardinal Newman, Apologie des Katholizismus (München 1920); Puschkin, Pique Dame (Insel-Bücherei Nr. 314, Leipzig 1920); Gogol, Taras Bulba (Wien, Leipzig, München 1922); Puschkin, Der Mohr des Zaren (Wien, Leipzig, München 1923).

<sup>238</sup> Darunter »Englische Dichter« (Leipzig 1920), als stark gekürzte Fassung des Erstlingswerks »Die Künstler, die Mystik und das Leben« von 1900, sowie »Essays« als erweiterte Neufassung der »Motive« von 1906. Dieser Anfang Mai 1923 erschienene Band wird Teil des Bücherpaketes sein, das Anton Kippenberg zu Weihnachten 1923 an Taube schickt, der am 28. Dezember mit den Worten dankt: »Auf Kassner freue ich mich. Ich wünschte mir immer dieses Buch.«

<sup>239</sup> Rudolf Kassner, Die Grundlagen der Physiognomik. Leipzig: Insel-Verlag 1922 (in der zweiten Auflage von 1951: KW IV, S. 5–73); Die Verwandlung. Physiognomische Studien. Leipzig: Insel-Verlag 1925 (KW IV, S. 75–143).

großen Essay »Das Gottmenschentum und der Einzelne« lesen können,<sup>240</sup> ehe sich beide – wie alle bedeutenden Insel-Autoren von Hofmannsthal bis Rilke, von Schröder bis Carossa – an der Festgabe »Navigare necesse est« beteiligen, die Anton Kippenberg zum 50. Geburtstag am 22. Mai 1924 überreicht wird.<sup>241</sup> Taube hatte – ebenfalls außer Einzel-Übersetzungen aus dem Französischen, Spanischen<sup>242</sup> und Italienischen – im Anschluß an die bereits genannten Bücher »Adele und der Dichter«, »Russische Märchen« und »Die Löwenpranks« 1924 eine umfangreiche biographische Studie über »Rasputin« vorgelegt,<sup>243</sup> »diesen unappetitlichen Helden«, wie er in einem Brief an den Historiker Karl Alexander von Müller geschrieben hatte.<sup>244</sup> Das Jahr 1925 bringt dann außer der im Insel-Verlag veröffentlichten Übersetzung der »Kartause von Parma«<sup>245</sup> die gewichtige Übertragung von Nikolai Berdjajews »Der Sinn der Geschichte«,<sup>246</sup> die Taube Kassner mit handschriftlicher Widmung zueignet. Denn daß diesem Werk der folgender Dank gilt, bezeugt Kassners Brief an Fürstin Herbert Bismarck vom gleichen 21. September 1925, der die Lektüre des »schönen« Buches bestätigt.<sup>247</sup>

<sup>240</sup> Neue deutsche Beiträge. Erste Folge, Zweites Heft, S. 105–116; KW VI, S. 213–227.

<sup>241</sup> Kassner steuert unter dem Titel »Gesichter« die beiden physiognomischen Studien »Der Verführer« und »Ein moderner Brummel« bei (später aufgenommen in »Die Verwandlung«: KW IV, S. 80–87); Taube seine ethisch-ästhetischen »Betrachtungen eines Römlings« (Taube-Bibliographie Nr. 84); vgl. Die Insel (wie Anm. 219), S. 246–250.

<sup>242</sup> Darunter die Bearbeitung von Caldérons Schauspiel »Der Schulze von Zalamea«, Leipzig 1923: Insel-Bücherei Nr. 354 (Taube-Bibliographie Nr. 1111); vgl. BW Taube, oben S. 190, Anm. 145.

<sup>243</sup> Otto Freiherr von Taube, Rasputin. Mit Rasputins Bildnis. München 1925; in der Reihe: Stern und Unstern. Eine Sammlung merkwürdiger Schicksale und Abenteuer. Hg. von Tim Klein. Erstes Buch (Taube-Bibliographie Nr. 8).

<sup>244</sup> Karl Alexander von Müller, Im Wandel einer Welt. Erinnerungen Band III: 1919–1932. Hg. von Otto Alexander von Müller. München 1966, S. 210.

<sup>245</sup> Friedrich v. Stendhal <Henry Beyle>, Die Kartause von Parma. Übertragen von Otto Freiherrn von Taube. Leipzig 1925 (Taube-Bibliographie Nr. 1056). Zur Übersetzungsarbeit vgl. Begegnungen (wie Anm. 23), S. 87. An Katharina Kippenberg hatte Taube am 16. August 1924 geschrieben: »Ich arbeite nun am Stendhal und stehe ganz im Banne dieses mich immer bannenden Mannes. Das Unheimliche an ihm ist die Vereinigung von künstlerischer Kraft und von richtigem, wahren Sehen« (Die Insel [wie Anm. 219], S. 210). 1929 wird die Übertragung des »Lucien Leuwen« folgen (Taube-Bibliographie Nr. 1057), beide als Band 5 und 6 der »Gesammelten Werke« Stendhals im Insel-Verlag; vgl. BW Taube, oben S. 230ff. mit Anm. 262.

<sup>246</sup> Nikolaus Berdjajew, Der Sinn der Geschichte. Versuch einer Philosophie des Menschengeschickes. Aus dem Russischen von Otto von Taube. Mit einer Einleitung des Grafen Hermann Keyserling. Darmstadt: Otto Reichl, 1925 (Taube-Bibliographie Nr. 1100). Kassners Widmungsexemplar war bisher nicht zu ermitteln.

<sup>247</sup> KW VIII, S. 676.

Lieber Baron Taube!

Ich danke Ihnen sehr für die Übersendung des Buches mit der sehr freundlichen Widmung. Ich habe es gleich gelesen mit großer Befriedigung und großer Freude.

Auch ich würde Sie gerne wieder einmal sehen, aber wir leiden ja alle unter denselben Verhältnisse, die bei mir wenigstens eine beträchtliche Unbeweglichkeit zur Folge haben. Ich frage immer nach Ihnen u. der eine oder der andere wissen mir etwas zu erzählen. So Keyserling im Frühjahr,<sup>249</sup> jetzt v. Thynen<sup>250</sup> oder in einem Brief Lulu Behr.

Leben Sie recht herzlich wohl u. geben wir beide die Hoffnung auf ein nicht allzufernes Wiedersehen auf.<sup>251</sup>

Ihr

Dr. Rudolf Kassner

Beinahe hätte ich es vergessen: Welches von meinen letzten Büchern besitzen Sie nicht oder möchten Sie haben? Ich lasse es Ihnen schicken.<sup>252</sup>

<sup>248</sup> Ein Quartblatt, einseitig beschrieben; ohne Umschlag. Postscriptum am linken Seitenrand; s. Abb. 3.

<sup>249</sup> Keyserling war im Verlauf einer ausgedehnten Vortragsreise, die ihn in die Schweiz, nach Deutschland, Rom und Budapest geführt hatte, Anfang Mai 1925 nach Wien gekommen (vgl. Garthe [wie Anm. 62], S. 261f.; Gahlings [wie Anm. 62], S. 194). Hier trifft er verschiedentlich mit Kassner zusammen; so berichtet Marie von Thurn und Taxis am 10. Mai an Rilke: »Heute ißt er <sc. Kassner> hier mit der Ménage Keyserling« (Rilke-Taxis, Briefwechsel, [wie Anm. 106], S. 831), während Kassner selbst am 14.5.1925 im Brief an Edmée Gräfin Hoyos zurückschaut: »Keyserling war da. [...] Sein Vortrag war wohl besucht wie das Concert einer diva, aber keineswegs gut. Ich fand ihn direct platt.«

<sup>250</sup> Wolfgang Freiherr von Thienen (1896–1942), zeitweiliger Mitarbeiter und Generalsekretär an Hermann Graf Keyserlings »Schule der Weisheit« in Darmstadt (vgl. Begegnungen [wie Anm. 23], S. 86; freundliche Mitteilung von Frau Dr. Ute Gahlings, Darmstadt). Am selben 21.9.1925 teil Kassner auch der Fürstin Herbert Bismarck mit, er sei »eine Woche mit den Thynens zusammen<gewesen>«.

<sup>251</sup> Gemeint ist fraglos: »geben wir die Hoffnung [...] nicht auf«; das zweite »nicht« dürfte wegen des vorangehenden »nicht allzufernes« ausgefallen sein.

<sup>252</sup> Taube scheint keinen Wunsch geäußert zu haben; denn Kassners Korrespondenz mit dem Insel-Verlag aus dem Jahre 1925 enthält keinen entsprechenden Versandauftrag.



IV. Tilgmat. 3.  
Din 21/9. 21.



Lieber Baron Taube!

Die Briefe habe ich nun erhalten. Obwohl von unverschiedenen Stellen bekommen, so habe ich sie doch in einem Heften zusammengefasst.

Ich danke Ihnen sehr für die Überantwortung des  
Briefes mit dem die freundlichen Gedächtnisse, die  
ich so fleißig erhalten und großen Befriedigung und große  
Freude ist.

Außerdem ist es mir sehr angenehm, dass ein  
Lehrer so alle seine Aufzeichnungen, die bei einer  
Wissenschaft eine vollständige Uebersichtlichkeit für Folge  
jahre. Ich frage mich nun nach Ihnen in der Zeit ob  
es auch von mir nicht etwas zu erfahren. So hauptsächlich in  
der ersten, jetzt v. Theilnehmern oder in einem Briefe über die  
Neben die nun freilich wohl in jeder Weise die Fiktion auf  
ein wenig allseitige Aufmerksamkeit auf.

W

P. Deubner Kopier

1949/1

Abb. 3: Rudolf Kassner an Otto von Taube,  
21. September 1925 (Monacensia)

Zwischen diesem und dem nächsten Schreiben vom 15. Mai 1933 klafft abermals eine erheblicher Lücke in der Überlieferung. Daß die Korrespondenz gleichwohl während dieser acht Jahre fortgesetzt wird, geht aus sekundären Quellen hervor.<sup>253</sup> Ihnen zufolge bittet Kassner den Freund im Herbst 1925 um einen Artikel für die Berliner »Kreuzzeitung«, was Taube wiederum ablehnt.<sup>254</sup> Ebenso vermißt man ein Wort Kassners zu Taubes 1926 erschienenem Roman »Das Opferfest«,<sup>255</sup> den beispielsweise Hofmannsthal – gewiß auch Kassner gegenüber – als den »bedeutendsten von drei ausgezeichneten Romanen« bezeichnet hatte.<sup>256</sup> Offen bleibt ferner, ob und wie sich Taube 1927 zu Kassners Buch »Die Mythen der Seele«<sup>257</sup> geäußert hat. In der zweiten Aprilhälfte ausgeliefert, hätte es durchaus Gesprächsthema sein können, als Kassner am 20. Mai in der Darmstädter »Schule der Weisheit« eine von Hermann von Keyserling publizistisch vorbereitete Rede über das Thema »Was ist Physiognomik?« hält<sup>258</sup> – doch hatte Taube Darmstadt unmittelbar nach der Tagung der »Schule« vom 24. bis 30. April verlassen, so daß sich beide Männer verfehlen.<sup>259</sup> Auch zu Kassners »Narciss oder Mythos und Einbildungskraft« (1928), ein Werk, das Hofmannsthal enthusiastisch gerühmt hatte,<sup>260</sup> fehlt ein Wort Taubes, dessen

<sup>253</sup> 1926/27 sind sich beide Männer einig in der Hochschätzung des Romans »Agnes Altkirchner« von Felix Braun; Taube rühmt ihn Katharina Kippenberg gegenüber aus dem Manuskript als den »vollkommenen« »Wiener Roman« für die Zeit von 1914 bis 1919, während sich Kassner »günstig darüber« äußert – »und das ist bei seiner großen Strenge doch sehr viel«, gibt Braun der Verlegerin am 3.10.1927 zu bedenken (Die Insel [wie Anm. 219], S. 222f.).

<sup>254</sup> So Kassner an Fürstin Herbert Bismarck, 14.10. und 22.11.1925.

<sup>255</sup> Das Opferfest. Roman von Otto Freiherrn von Taube. Leipzig: Insel-Verlag 1926 (Taube-Bibliographie Nr. 9).

<sup>256</sup> Hofmannsthal an Taube, 27.6.1926, mit der Versicherung, er habe »die verschiedensten Menschen aller möglichen Sphären auf ihn <den Roman> hingewiesen« (BW Taube, oben S. 211). Einen Monat später, am 28. Juli, erinnert er auch Willy Haas »an den ausgezeichneten politischen Roman des ausgezeichneten u. so völlig unbeachteten Otto v. Taube«, auf den er ihn bereits zu Pfingsten in Weimar aufmerksam gemacht habe. Von Haas' profunder Kritik (BW Haas, S. 64–67) wird er sich allerdings am 17. September 1926 »völlig überzeugt« zeigen, da sie ihn »auf die Schwäche des Ganzen im Geistigen« hingewiesen habe (ebd., S. 64, S. 69); vgl. BW Taube, oben S. 212f. mit Anm. 220.

<sup>257</sup> KW IV, S. 145–200.

<sup>258</sup> Der Vortrag ist Grundlage des 1930 in »Das physiognomische Weltbild« aufgenommenen Essays »Das Ebenbild und der Einzelne«; vgl. KW IV, S. 683f., S. 726f.

<sup>259</sup> Vgl. BW Taube, oben S. 219f., Anm. 235; Otto Freiherr von Taube, Chronik der Schule der Weisheit: Mensch und Erde. Bericht über die Tagung der Schule der Weisheit zu Darmstadt vom 24. bis 30. April 1927; in: Der Weg zur Vollendung. Mitteilungen der Gesellschaft für freie Philosophie. Schule der Weisheit. Darmstadt. Vierzehntes Heft. Darmstadt 1927, S. 18–62. Im selben Heft (S. 68–69) ist Keyserlings Einführung zu Kassners Vortrag (zuerst in: Darmstädter Tageblatt, 18. Mai 1927) abgedruckt.

<sup>260</sup> KW IV, S. 201–299; vgl. BW Kassner (2005), S. 290–292.

schon lange schwelende Vorbehalte gegenüber dem eigenen Schriftsteller-Beruf sich in diesen Jahren angesichts »der nicht enden wollenden wirtschaftlichen Not«<sup>261</sup> drängend verstärken. Er habe, so bekennt er Katharina Kippenberg am 22. April 1927, seit dem »Opferfest« »nichts mehr von mir aus geschrieben, nur übersetzt und bestellte Journalistenarbeit geleistet. Ich kann meine Schriftstellerei, ich kann überhaupt Schriftstellerei nicht mehr ernst nehmen«, ohne sie »natürlich« aufgeben zu können, da er eine Familie zu ernähren habe.<sup>262</sup> In dieser Lage sucht er, von Hofmannsthal uneigennützig empfohlen, mehr oder weniger erfolgreich nach »Verdienst<möglichkeiten> durch Veröffentlichungen in der Presse«;<sup>263</sup> bietet aber auch dem Insel-Verlag zwei lang gehegte Projekte an: zum einen den schon 1903 konzipierten, dann mehrfach neu begonnenen und umgearbeiteten Roman »Quattrocento«, mit Florenz als Mittelpunkt der Handlung, den Katharina Kippenberg freilich als »schlecht« abweist,<sup>264</sup> und zum anderen die ab 1923 entworfene umfangreiche Studie zu »Aufstieg und Niedergang der Großmacht Schweden«, deren Haupttitel »Norden und Neuzeit« auf Karl Wolfskehl zurückgeht.<sup>265</sup> Doch wird auch dieses Buch<sup>266</sup> »in einem

<sup>261</sup> Vgl. Begegnungen (wie Anm. 23), S. 101.

<sup>262</sup> Die Insel (wie Anm. 219), S. 237.

<sup>263</sup> Begegnungen (wie Anm. 23), S. 48f. Vgl. BW Taube, oben S. 222, Anm. 241.

<sup>264</sup> Am 14. Januar 1929 hält Taube im Tagebuch fest: »Beende heute Kap. 33 des Quattrocento« (Monacensia: Nachlaß Taube MS 592). Zwei Jahrzehnte später wird er sich wieder mit dem Roman beschäftigen; am 5. Juli 1951 notiert er im Tagebuch: »Ich kann mich noch jetzt an einigen der Seiten des Anfangs vom Quattrocento berauschen«, und, sich erinnernd, fügt er hinzu: »Es ist, wie Paul Thun bemerkte, ein »adeliges Buch«, darum liebte er es. Katharina Kippenberg nahm es nicht an, es sei »schlecht« (Monacensia: Nachlaß Taube MS 594); vgl. Stationen (wie Anm. 32), S. 49, S. 418f. Das Manuskript ist im Nachlaß erhalten geblieben (Taube-Bibliographie Nr. 1140).

<sup>265</sup> »Aus der flüchtigen Bekanntschaft der Schwabinger Tage vor 1914« (vgl. Stationen [wie Anm. 32], S. 308–312) hatte sich »nach dem Kriege ein schönes vertrautes Verhältnis« zu Wolfskehl und dessen Haus entwickelt: »Ich pflegte dem beinahe Blinden einmal die Woche vorzulesen. Das ganze Manuskript meiner Schwedischen Geschichte las ich ihm vor« und ging es »sorgfältig« mit ihm durch; »er fand für diese Arbeit den Titel »Norden und Neuzeit« (Stationen, S. 434; Begegnungen [wie Anm. 23], S. 50).

<sup>266</sup> Am 29. September 1929 teilt Taube Anton Kippenberg mit, er habe »die Anregung zu den Wasakönigen« Hugo von Hofmannsthal zu verdanken, als dessen »Vermächtnis« er sie betrachte; vgl. BW Taube, S. 161 mit Anm. 64. Hofmannsthal war am 15. Juli, als er sich zum Leichenbegängnis seines durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen Sohnes Franz aufmachen wollte, vom Hirnschlag getroffen, zusammengerochen und noch am selben Abend gestorben. Am 18. Juli wurde er, neben dem Sohn, auf dem Kalksburger Friedhof unter großer Anteilnahme beigesetzt. An eben diesem Tage veröffentlichte Taube, noch ganz unter dem Eindruck der Todesnachricht, in der Deutschen Allgemeinen Zeitung seinen bewegenden Nachruf »In Memoriam Hugo von Hofmannsthal« (siehe oben S. 234–238). Indem er hier das auf den toten Schiller gemünzte Goethe-Wort »Denn er war unser!« als wiederkehrendes Motto auf Hofmannsthal überträgt, ruft er eine denkbar höchste Vergleichsphäre



sehr schmeichelhaften Briefe« mit der Begründung abgelehnt, es sei gelehrt, als wäre es »das Werk eines Ordinarius« und passe als rein historische Arbeit nicht ins Verlags-Programm. In Wahrheit aber wird es, wie Taube zurecht argwöhnt, zurückgewiesen, weil es sich »um ein zu der Zeit gefährliches und den Verlag gefährdendes Buch« handelt.<sup>267</sup>

auf. Demgegenüber greift Kassners weitgesteckte »Erinnerung an Hugo von Hofmannsthal«, am 27. August abgeschlossen und am 20. Oktober in der Frankfurter Zeitung erschienen (jetzt: KW IV, S. 525–538), weniger hoch. Sie stellt die immerhin »höchste Rühmung« der Jugendlyrik und des »Andreas«-Fragments neben eine, wie er einräumt, »zuweilen heftige Kritik an den Dramen, mehr als an den Operntexten« (vgl. BW Kassner [2005], S. 310f.) und deutet Hofmannsthal in subtiler Analyse als den letzten »Dichter des Traum-Lebens«.

<sup>267</sup> Otto von Taube, Zwischen 1930 und 1940. Erinnerungen über Erfahrungen als Schriftsteller in jenen Jahren, in: Das Sonntagsblatt Hamburg, Jg. 1962, Nr. 20, 20.5.1962 (Taube-Bibliographie Nr. 974), S. 14. An anderer Stelle bekennt er, das Werk »in Sorge wegen der kommenden Herrschaft des Nationalsozialismus« und »als bewußte Warnung vor dem Bevorstehenden« niedergeschrieben zu haben (Otto von Taube, Vom geschichtlichen Erzählen. Epilog zur erweiterten Neuauflage der »Metzgerpost« [Hamburg 1962]; hier zitiert nach: Otto von Taube zum 100. Geburtstag. Hg. von der Stadtbibliothek München 1979, S. 49), und fügt resigniert hinzu: »Solange es noch Zeit zu warnen war, lehnten die Verleger das Buch ab« (Begegnungen [wie Anm. 23], S. 50). Die Studie wird nie gedruckt; sie liegt als Typoskript im Taube-Nachlaß der Monacensia-Sammlung (Taube-Bibliographie Nr. 1152). Einen Eindruck vom Ganzen vermittelt Taubes Essay »Die Linien der großen schwedischen Geschichte«, in: Die weißen Blätter. 4. Jg., Leipzig, September 1935, S. 257–264 (Taube-Bibliographie Nr. 459; aufgenommen in: Ausgewählte Werke. Hamburg 1959, S. 311–318); vgl. auch Taubes Bemerkungen in BW Taube, oben S. 162, Anm. 64. – Der Insel-Verlag bleibt mit dieser Entscheidung seinem Prinzip treu, »alles politisch im weitesten Sinn und alles Zeitkritische, da nicht zu seinem Aufgabenbereich gehörend, fernzuhalten« (Anton Kippenberg an Ludwig Klages, 1.8.1939, zit. in Heinz Sarkowski [wie Anm. 88], S. 297). Diesem Grundsatz fällt schließlich auch der Plan zum Opfer, in der Insel-Bücherei eine »Deutschen Chronik 1918–1933« zu veröffentlichen, welche »die große Linie der deutschen Leidensgeschichte innerhalb der letzten 14 Jahr klar« und mit »objektiver« Würdigung der Ereignisse und Personen nachzeichnen sollte. Katharina Kippenberg hatte Taube im Februar 1931 für die Redaktion des Bändchens gewonnen, das sie unter dem Eindruck des verlorenen Krieges und der Demütigung des Versailler Vertrages mit deutlich nationalistischem Engagement vorantreibt. Noch im Sommerheft des Inselschiffs 1933 angekündigt, wird es schließlich angesichts der aktuellen innenpolitischen Entwicklung aufgegeben. Am 4. August 1933 teilt Katharina Kippenberg Taube mit, die Chronik solle »vorderhand nicht erscheinen, aus Gründen die ich Ihnen nicht auseinandersetzen kann« – Gründe, die sie freilich schon am 11. März so umschrieben hatte: »Was die jüngsten Vorgänge anlangt, so wird einem angst und bange dabei« (Heinz Sarkowski [wie Anm. 88], S. 298, S. 358). Laut Heinz Sarkowski, Der Insel-Verlag. Eine Bibliographie 1899–1969. Frankfurt a. M. 1970, S. 566, wird das als Nr. 444 der Insel-Bücherei vorgesehene Bändchen »nach Beendigung der Satzarbeiten abgelegt«. Im Katalog »Die Insel« (wie Anm. 219, S. 306) heißt es summarisch: »Zwischen Otto von Taube und Anton und Katharina Kippenberg wurde in den dreißiger Jahren eine umfangreiche Korrespondenz über die Erscheinungen des Insel-Verlages geführt. Die Ar-

Daß Taube Kassners Produktion weiter aufmerksam verfolgt und das im Herbst 1930 veröffentlichte »Physiognomische Weltbild«<sup>268</sup> mit einfühlendem Verständnis liest, zeigt seine Besprechung, die am Heiligabend 1930 in der Deutschen Allgemeinen Zeitung gedruckt wird.<sup>269</sup> Höchstwahrscheinlich nimmt Kassner diese erste öffentliche Verlautbarung Taubes ebenso zur Kenntnis wie zwei Jahre danach die Rezension der Ende November 1932 erschienenen »Physiognomik«, eines Buchs, in dem er sein physiognomisches Denken und Schauen sinnfällig zu erläutern sucht.<sup>270</sup> In diesem Falle war Taube zuvor an Kassner herangetreten, der am 25. November Fürstin Bismarck wissen läßt, Taube suche »eine gut bis halbwegs gut zahlende Zeitung«, »um mein Buch anzuzeigen«. Das Ergebnis<sup>271</sup> freilich nennt er ihr gegenüber am 12. Januar 1933 »nicht allzu gut«.

Als Taube ihm wenige Monate später, im Frühjahr 1933, vorschlägt, als ausgewiesener Kenner englischer Literatur und Bekannter von William Butler Yeats<sup>272</sup> die Rezension einiger ins Deutsche gebrachter Dramen des irischen Dichters<sup>273</sup> zu übernehmen, lehnt Kassner dies Ansinnen grundsätzlich ab.

Wien IV. Tilgnerstr. 3  
15.5.33<sup>274</sup>

Lieber Baron Traube.

Es war mir lieb etwas direct von Ihnen zu hören. Wenn wir auch einander nicht sehen, so ist mir Ihr Bild immer gegenwärtig. Wie ich über-

beiten Taubes aus dieser Zeit eigneten sich nicht für das Verlagsprogramm der Insel. Auch diese Frage wurde in den Briefen freundschaftlich diskutiert.«

<sup>268</sup> Rudolf Kassner, *Das physiognomische Weltbild*. München: Delphin-Verlag 1930: KW IV, S. 301–538.

<sup>269</sup> Otto Freih. v. Taube, *Das physiognomische Weltbild*. Zum neuesten Werke Rudolf Kassners, in: *Deutsche Allgemeine Zeitung*, Unterhaltungs-Blatt, Literarische Beilage der »DAZ«, Berlin, 24.12.1930 (Taube-Bibliographie Nr. 297).

<sup>270</sup> Rudolf Kassner, *Physiognomik*. München: Delphin-Verlag 1932; in der überarbeiteten Fassung von 1951 in: KW V, S. 5–153.

<sup>271</sup> Otto Freiherr von Taube, *Zu Kassners Physiognomik*; in: *Berliner Börsen-Zeitung*. Literaturblatt. Nr. 1, 1. Januar 1933 (in der Taube-Bibliographie nicht verzeichnet).

<sup>272</sup> Kassner war Yeats im Sommer 1908 in London begegnet, vgl. KW IX, S. 326f.

<sup>273</sup> William Butler Yeats, *Irische Schaubühne*. Deutsch von Henry von Heiseler. Hg. von Bernt von Heiseler. München: Privater Druck der Stifter und Freunde 1933. Der Privatdruck in 250 nummerierten Exemplaren enthält zehn Stücke von Yeats: *Die Gräfin Cathleen*; *Das Wunschland des Herzens*; *Die schattigen Wasser*; *Cathleen ni Houlihan*; *Das Stundenglas*; *An Baile's Strand*; *Des Königs Schwelle*; *Deirdre*; *Das Einhorn von den Sternen*; *Der Goldne Helm*.

<sup>274</sup> Ein Quartblatt, beidseitig beschrieben; ohne Umschlag.

haupt nichts vergesse oder verdunkeln lasse. Yeats – ich kenne ihn wenig; was ich kenne, sagt mir nicht allzuviel. »Kathleen« ist gut u. überhaupt etwas. Ich kann mir trotzdem nicht vorstellen, daß es einen Sinn hat 10 Dramen von Yeats zu übersetzen. Die Gedichte\*, die ich bekommen – ach so etwas kann ich gar nicht lesen, das ist Aufguss, rührend u. auch irgendwie ganz unreif oder nicht-existent. Das sind Privat-Angelegenheiten. Musik u. Lyrik, die nicht ersten Ranges sind, sollten gar nicht leben oder auf die Welt kommen.

Ich schreibe ja nie Bücherbesprechungen. Der junge Heiseler<sup>275</sup> sandte mir eine Aufforderung zur Subscription, auf die ich dann nicht reagiert habe, weil mich ein übersetzter Yeats überhaupt nicht interessiert u. ich auch nicht 25 Mk. oder welche Summe immer es war, gleich übrig habe. Ich glaube, ich werde ihn nicht besprechen. Ich höre gelegentlich von Herm. Keyserling, aber auch nur indirect. Ich glaube, er dürfte jetzt in Paris sein.<sup>276</sup>

Alles Gute u. Liebe  
von

Ihrem

aufrichtig ergeb.

D<sup>r</sup>. Rudolf Kassner

\*von Heiseler<sup>277</sup>

<sup>275</sup> Henry von Heisellers Sohn Bernt; Kassner wird ihn im Juni 1941 in Wien kennenlernen und auch ihm am 26.4.1944 gestehen, daß er sich Yeats »nie ganz aneignen konnte. Er war oder ist mehr ein Instrument, eine Harfe, auf der die ganze keltisch-irische Sagenwelt wiedererklang. Den Eindruck hatte ich auch von ihm im Jahre 1908, als ich einen Abend lang bei Freunden mit ihm zubrachte. Mir fiel damals seine Schönheit, Schlanke auf, und der weiche, fast willenlose Mund« (KW IX, S. 896).

<sup>276</sup> Hermann Graf Keyserling reist im Mai 1933 – ungeachtet der kritischen Zeitumstände und seiner offenen, regimekritischen Stellungnahmen zum aktuellen politischen Geschehen – nach Paris, wo er am 22., 24. und 26. Mai in der Salle Pleyel drei vielbeachtete Vorträge hält; vgl. Gahlings (wie Anm. 62), S. 241; dies., »An mir haben die Nazis beinahe ganze Arbeit geleistet«. Über den Umgang der Nationalsozialisten mit Hermann Graf Keyserling; in: Deutsche Autoren des Ostens als Gegner und Opfer des Nationalsozialismus. Beiträge zur Widerstandsproblematik. Hg. von Frank-Lothar Kroll. Berlin 2000, S. 47–74, hier S. 57f.

<sup>277</sup> Henry von Heiseler, Die Legende der Seele. Nachgelassene Gedichte. München 1933. Die Ausgabe dieses unvollendeten Zyklus' erschien zu Heisellers 5. Todestag in einer Auflage von 300 nummerierten Exemplaren.

Dieser Brief spiegelt nichts von der gedrückten inneren Stimmung jener Wochen wider, die Kassner nur wenige Tage früher, am 2. Mai 1933, der Fürstin Bismarck gegenüber in die Worte gefaßt hatte: »Ach es ist alles so dunkel vor einem; man hat kein Licht als das im Innern, gar keines ...«; um dann am 27. Juni klagend anzufügen: »So trist wie ich jetzt manchmal bin war ich mein ganzes Leben nicht.« Zweieinhalb Monate später begeht er seinen 60. Geburtstag auf Schloß Schwertberg in Niederösterreich. Daß sich unter den »vielen und schönen Briefen«, die ihn aus diesem Anlaß erreichen,<sup>278</sup> auch ein Glückwunsch Taubes findet, ist, obschon nicht belegt, sehr wahrscheinlich. Eine beträchtliche Geldsammlung der Freunde, die zum Teil schon früher geholfen hatten, lindert vorübergehend die materielle Not, die begleitet wird von den mit argwöhnischer Sorge beobachteten politischen Umwälzungen im Reich. Denn ähnlich wie Taube hatte sich Kassner nicht erst seit Machtantritt der Nationalsozialisten bewußt und nachdrücklich von diesem Regime distanziert. Taubes vorübergehende Begeisterung für Adolf Hitler als den erhofften »Führer«, der in »retten-der Rücksichtslosigkeit« »den Gedanken des Deutschtums auf rein völkischer Grundlage vertritt« und in der »Einsicht von der Schädlichkeit und Unzeitigkeit des Parlamentarismus [...] dem gesunden [...] deutschen Volkswillen Geltung zu verschaffen« bestrebt sei,<sup>279</sup> war bald schon illusionsloser Ernüchterung

<sup>278</sup> So an Fürstin Bismarck, 13. September 1933.

<sup>279</sup> Vgl. Otto von Taube, Mein Anschluß an die Nationalsozialisten, in: Der Türmer, Jg. 25, 3. Heft. Dezember 1922, S. 184–185 (Taube-Bibliographie Nr. 79, mit der falschen Jahreszahl: 1923); sogar seinen Umzug nach Bayern rückt er in diesen Zusammenhang, wenn er erklärt: »Als ich 1921 nach Bayern übersiedelte, tat ich's nicht nur, weil ich 1914 als bayrischer Rekrut vom dortigen Volke die Überzeugung gewonnen hatte, daß es denjenigen deutschen Stamm vorstelle, der am meisten die Tugenden des vorkapitalistischen Zeitalters für die Zukunft hüte, sondern auch weil ich glaubte, daß die dortige Volksvertretung und Regierung deutsches Wesen und Wollen zu schützen imstande sei.« Am 10. August 1922 notiert er im Tagebuch: »Ich finde politischen Anschluß bei den Nationalsozialisten« (zit. bei Mosbach [wie Anm. 3], S. 176; dies., Die Ohnmacht der Verzweiflung. »Innere Emigration« am Beispiel Otto von Taubes; in: Die totalitäre Erfahrung. Deutsche Literatur und Drittes Reich. Hg. von Frank-Lothar Kroll. Berlin 2003, S. 55–74, hier S. 65); und am 27. Dezember 1922 legt er Anton Kippenberg nahe, er würde ihn »gern zu Hitler bringen, der wieder Sprechstunde hält«. Denn von »Hitler und dem Nationalsozialismus« »erhofft« er sich »noch einiges«, ehe er »die verwerflichen Ziele« erkennt, »für die geschickt die Werbetrommel gerührt wurde« (Begegnungen [wie Anm. 23], S. 73; vgl. auch Taubes Brief an Freiherrn von Aretin, 2. 11. 1922, in BW Taube, S. 193, Anm. 150). Vor der Hinwendung zu den Nationalsozialisten hatte sich Taube »in den Dienst« der Deutschnationalen Volkspartei gestellt, von der er sich freilich nach dem Kapp-Putsch im März 1920 »endgültig lossagt« (Begegnungen, S. 70–72). Dennoch hatte er 1920 bedacht, die zweite Auflage seines zunächst »An Baronin Lulu Behr« gewidmeten Romans »Der verborgene Herbst« (wie Anm. 190) nunmehr dem Grafen Anton von Arco auf Valley zuzueignen, der am 21. Februar 1919 den bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner als verhasste Symbolfigur des Judentums und des Bolsche-

gewichen und hatte sich nach Hitlers Münchner »Erhebung« vom 8. und 9. November 1923 zu dem erschütternden Bekenntnis verdichtet: »Deutschland? – Es schaudert einen [...] Niemand hilft ... Ich sehne mich in die Fremde.«<sup>280</sup> Die, wie er später formulieren wird, »mir angeborene und durch Erziehung zu politischer Unabhängigkeit gefestigte Abneigung gegen den absoluten Staat« veranlaßt ihn, angesichts der aktuellen Entwicklung, »seit etwa 1923, immer mehr, Kommendes befürchtend, die Vergangenheit – die Geschichte – zu befragen.«<sup>281</sup> Selbst durch die Ablehnung seiner Schwedischen Geschichte läßt er sich vom eingeschlagenen historischen Weg nicht abbringen.<sup>282</sup> Nicht allein in Novellen und Erzählungen verfolgt er ihn,<sup>283</sup> sondern auch und vornehmlich in der großangelegten »deutschen Geschichte im christlichen Sinne«, deren erster Band 1938 im Eckart-Verlag erscheint.<sup>284</sup> Währenddessen hatte

wismus erschossen hatte. Dieses offen nationalistisch-politische Bekenntnis war jedoch auf Kippenbergs entschiedene Ablehnung gestoßen, so daß die Widmung unterblieb.

<sup>280</sup> Tagebuchaufzeichnung vom 10. November 1923, zit. bei Mosbach (wie Anm. 3), S. 177; dies., die Ohnmacht der Verzweiflung (wie Anm. 279), S. 67. Auf den gleichen Tag datiert er den Beginn seines Romans »Das Opferfest«.

<sup>281</sup> »Zwischen 1930 und 1940« (wie Anm. 267).

<sup>282</sup> Vgl. Michael Garleff, Zur Geschichtsdichtung deutschbaltischer Autoren im 20. Jahrhundert; in: Matthias Flotow, Frank-Lothar Kroll (Hg.), Der historische Roman im 20. Jahrhundert. Leipzig 1998, S. 94–108.

<sup>283</sup> Baltischer Adel. Drei Novellen (Oldenburg 1932), Die Metzgerpost (Merseburg 1935), Das Ende der Königmarcks. 3 Erzählungen (Merseburg 1937) (Taube-Bibliographie Nr. 11, 12, 13).

<sup>284</sup> Otto von Taube, Geschichte unseres Volkes. Bd. 1: Die Kaiserzeit. Berlin 1938; der 1942 folgende Zweite Band: Reformation und Revolution (Taube-Bibliographie Nr. 15) bricht mit dem Jahre 1815 ab, da es Taube, wie er einräumt, schwerfalle, »von den Erscheinungen der späteren Zeit, von denen so viele zudem noch ungeklärt sind, unbefangen zu schreiben« (a.a.O., S. 542). Die ausblickende Schlußpassage des Bandes gipfelt in einer Ergebniseinschätzung gegenüber dem Nationalsozialismus und Adolf Hitler: »alles aber, was in Deutschland seit 1815 an Herzerwärmendem geschah, alles, was uns echt, edel und artgemäß dünkt, geschah dank jenem Erwachen und Wachsen des Deutschbewußtseins. [...] So überdauerte es die argen Jahre nach dem Weltkriege, erhob sich rasch aufs neue, erneute, in *Adolf Hitler* verkörpert, das Reich in dem von den Kämpfern der Freiheitskriege ersehnten *großdeutschen* Umfang und in der von ihnen ersehnten Macht. So sehen wir heute das deutsche Volk unter seinem Führer auf wirklich reichsmäßigen und reichswürdigen Bahnen schreiten, welche zwar die alten nicht mehr sein können [...], welche aber innerhalb der Welt, wie sie auch sein mag, immer Wege sein werden, die das Blut uns vorzeichnet« (a.a.O., S. 547f.). Solche Äußerungen, vor allem aber die Tendenz des Buches, »die Lichtseiten der Deutschen« aus »Liebe, aus Affenliebe zu meinem Volke« zu verherrlichen, widerruft Taube im späten Bekenntnis des Jahres 1946 und verteidigt sich mit dem – gleichwohl problematischen – Hinweis, er habe dieses sein »wohl bekanntestes« Buch »nicht freiwillig, sondern mit Zittern und Zagen auf anderer Leute Wunsch geschrieben« (Otto von Taube, Gottes Wort und die Geschichte. Vortrag, gehalten in der Evangelischen Studentengemeinde zu Er-

Kassner, der sich konstant weigert, Hitlers Namen zu nennen, und später nur vom »deutschen Schänder« oder vom »Monstrum« reden wird, sein »physiognomisches Weltbild« weiter ausgebaut und 1934 das »Buch der Gleichnisse« veröffentlicht.<sup>285</sup> Er läßt es am 26. April 1934 durch den Verlag an Taube senden, der dem Werk sogleich eine Besprechung widmet, die er als Manuskript am 12. Juni 1934 in Anton Kippenbergs Hand legt: »Inliegendes habe ich für die Europ. Revue über den neuen Kassner geschrieben. Ich schwankte, ob ich die Sache – was ich sonst nicht tue – dem Verfasser schicken sollte. Glaubte aber, ihm mehr zu dienen, wenn ich sie dem Verlage zusende. Kassner ist doch ewig jung! Dass er 61 ist, klingt geradezu unwahrscheinlich, aber er ist es inzwischen geworden.« Kippenberg leitet den Beitrag am 18. Juni an Kassner weiter, der – so Kippenberg am gleichen Tag an Taube – »Freude daran haben« werde. Die jedoch hält sich offenbar in Grenzen; jedenfalls verbindet Kassner am 2. Juli im Brief an Kippenberg seinen »Dank für Taubes Aufsatz« mit der lakonischen Wertung »erträglich«: »dasselbe hat er schon ein bis zweimal geschrieben«. Als der Text schließlich gedruckt vorliegt,<sup>286</sup> sendet er ihn am 10. Februar 1935 der Fürstin Bismarck kommentarlos zu.

langen am 2. Februar 1946. München 1946 [Taube-Bibliographie Nr. 23], S. 9f.). An Taubes innerer Haltung besteht freilich kein Zweifel, wenn auch Heinz Flügels Bemerkung, er habe »kompromißlos in der Nazizeit alles Nazihafte von sich gewiesen« (Zwischen den Linien. Autobiographische Aufzeichnungen. München 1987, S. 84), dem äußeren Sachverhalt widerspricht. Den zeitbedingten Verlautbarungen, als notwendig erachtet, um die Möglichkeit des schriftstellerischen Broterwerbs nicht zu gefährden, stehen die eindrucksvollen Zeugnisse seiner »Antinazistischen Gedichte« aus den Jahren 1936 bis 1945 entgegen, die handschriftlich umgingen und heute in einer Mappe der Monacensia verwahrt werden (Auszüge finden sich in dem kleinen Band »Zeugnis. Gedichte. Briefe«. Darmstadt 1960 [Taube-Bibliographie Nr. 37], S. 9–31, sowie in: Otto von Taube, Nur am Widerstande wächst die Seele. Gedichte aus Hitlers Machtjahren. Beilage zum 20. Jahresbericht des Gautinger Otto-von-Taube-Gymnasiums. Gauting 1986/87). Nicht zu vergessen bleibt überdies, daß, nach Auskunft Maria von Taubes, die Familie 1943 »ein jüdisches vierjähriges Bübchen« im Hause versteckt hält, »bis es von Freund zu Freund weitergereicht, in die Schweiz gerettet werden« kann (brieflich an den Herausgeber), und daß sie tatkräftig hilft, Kardinal Graf Galens Predigten gegen die Rassenpolitik des Regimes zu vervielfältigen und zu verteilen (vgl. Regina Mosbach, Die Ohnmacht der Verzweiflung [wie Anm. 279], S. 72; Gerhard Schmolze, »Vom Ufer, da wir abgestoßen«. Otto von Taube zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus; in: Deutsche Autoren des Ostens als Gegner und Opfer des Nationalsozialismus. Beiträge zur Widerstandsproblematik. Hg. von Frank-Lothar Kroll. Berlin 2000, S. 385–401).

<sup>285</sup> Rudolf Kassner, Das Buch der Gleichnisse. Leipzig: Insel-Verlag 1934: KW V, S. 155–305.

<sup>286</sup> Otto von Taube, Das Buch der Gleichnisse, in: Europäische Revue. Jg. 11, Heft 2, Februar 1935, S. 135–137 (Taube-Bibliographie Nr. 439). Die Redaktion der »Europäischen Revue« wird ein Jahr später anlässlich der Veröffentlichung von Kassners Essay »Einbildungskraft und Glaube« (XII. Jg., Heft 1, Januar 1936, S. 31–43) in der Rubrik »Mitarbeiter des



Anknüpfend an das »Buch der Gleichnisse« hatte Kassner im Frühsommer 1934 mit der Konzeption eines Textes begonnen, der die Keimzelle zum – freilich erst 1938 erscheinenden – Buch »Der Gottmensch« bilden wird. Dieser fiktive »Brief des Lucius Sempronius Afer«, bereits im Herbst 1934 Herbert Steiner zum Druck in der »Corona« anvertraut, wird dort im März-Heft 1935 unter dem Titel »Die Wiederkehr« veröffentlicht. Einen der ungeduldig erwarteten Sonderdrucke schickt Kassner an Taube:

<Lautschin, August 1935><sup>287</sup>

für Otto v. Taube  
von R. K.

Lautschin Aug. 35.

Ungeachtet dieser Arbeit bleibt Kassners Hauptanliegen die vielfach durchdachte Studie »Von der Einbildungskraft«, in der er als Gegenstück zu Kants Vernunft-Kritik eine eigenständige Philosophie der Einbildungskraft entwickelt. Als sie Ende September 1936 erscheint,<sup>288</sup> geht Taube nicht öffentlich auf sie ein, wengleich man annehmen darf, daß ihm Kassner das Werk hat zukommen lassen<sup>289</sup> – spätestens während ihres Wiener Zusammentreffens, von dem Kassner der Fürstin Bismarck am 20. Dezember 1936 berichtet: »Taube war da.<sup>290</sup> Ein

Heftes« anmerken: »Rudolf Kassner, Wien; über seine jüngsten Schriften vgl. Otto Freiherr von Taube, Februar 1935, S. 135f.«

<sup>287</sup> Die Wiederkehr / Brief des Lucius Sempronius Afer an den Kaiser Marcus Aurelius über seinen Besuch bei der Platonischen Akademie in Alexandrien. Sonderdruck aus: Corona. Zweimonatsschrift. Herausgegeben von Martin Bodmer und Herbert Steiner. Fünftes Jahr 1934/35. Drittes Heft. März 1935, S. 333–353; die handschriftliche Zueignung befindet sich auf dem Broschurumschlag (DLA); der Text in: SW VI, S. 7–28. – Kassner hält sich vom 26. Juli bis zum 26. August 1935 in Lautschin, dem Schloß des Fürsten und der Fürstin von Thurn und Taxis, auf, wo er auch mit Herbert Steiner, dem »Redacteur der Corona«, zusammentrifft.

<sup>288</sup> Rudolf Kassner, Von der Einbildungskraft. Leipzig 1936: KW V, S. 307–521.

<sup>289</sup> Sollte Taube das Buch nicht von Kassner oder vom Verlag erhalten haben, so hätte er immerhin einen Abdruck des Kapitels »Einbildungskraft und Glaube« in jenem Herbst-Heft des »Inselschiffs« von 1936 (Inselschiff. 17. Jg. 4. Heft. 1936, S. 234–241) lesen können, in dem er selbst mit dem Gedicht »König Philipp II. von Spanien spricht« vertreten ist (ebd., S. 211: Taube-Bibliographie Nr. 481).

<sup>290</sup> Am 2. Januar 1937 schreibt Taube an den Schriftsteller Erwin Wittstock: »Jüngst war ich in Wien; ich sah es zum ersten Male seit 1913 (s. oben S. 283f.). Ich fand es immer noch Wien, in dem, was mir ehemals gefallen und mißfallen: eben Wien, nicht eine beliebige Stadt. Eine Stadt, wie sie nur auf jenem Boden erwächst« (Michael Garleff, Literaturbeziehungen



lieber, tief bescheidener und irgendwie sehr richtiger Mensch.« Er kam »zweimal, allein und mit Mell und Paul Thun«, <sup>291</sup> Die politischen Ereignisse dieser Jahre bleiben, vermutlich aus Vorsicht, in der Korrespondenz ausgespart. Jedenfalls finden sich in Kassners Antworten weder Andeutungen auf den großdeutschen »Überfall auf das uns brüderlich nahe Österreich« am 12. März 1938, den Taube als »Frevel« brandmarkt, <sup>292</sup> noch auf Taubes »immer heftigeren Widerstand gegen die damaligen Machthaber«, den er im engen Zusammenschluß mit gleichgesinnten Freunden wie Ludwig Wolde und den Männern um die evangelisch geprägte Zeitschrift »Eckart« zu stärken sucht. <sup>293</sup> Kassner hatte die besorgte Fürstin Bismarck schon am 16. März beruhigt, er habe »not much to lose«, da er seit dem Zusammenbruch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie »subject of the ČSR« sei. Daß hingegen »friends of a life-time« zu »pariahs« würden, das erfülle ihn »with great, great pity and perfect disgust«. »Voll tiefer Erbitterung« beklagt er auch sonst »die kulturellen Verwüstungen des Dritten Reiches«, <sup>294</sup>

zwischen Deutschbalten und Siebenbürger Sachsen. Ein Briefwechsel zwischen Otto von Taube und Erwin Wittstock; in: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde. 17. [88.] Jg. 1994, S. 53–66, hier S. 64).

<sup>291</sup> Max Mell und Paul Thun-Hohenstein werden Taube auch im Frühjahr 1943 zu Kassner begleiten (s. S. 315f.). Paul Graf Thun-Hohenstein (1884–1963), Sohn des Politikers und Großgrundbesitzers Oswald Graf Thun-Salm und seiner Gattin Christiane, geb. Gräfin Waldstein, Hofmannsthals vertrauter Briefpartnerin (vgl. BW Thun-Salm), war als Jurist 1910 in den österreichischen Staatsdienst eingetreten; als er 1912 in den diplomatischen Dienst überwechselt, arbeitet er an den k. u. k. Gesandtschaften in Berlin, München und Bern sowie im Auswärtigen Amt. Nach Kriegsende lebt er als freier Schriftsteller und Übersetzer – von 1920 bis 1926 in Bayern in Krailling unweit von Gauting – und übernimmt im Herbst 1924 die Vorbereitung und bis Ende August 1925 die Redaktion der von seinem Vetter Karl Anton Prinz Rohan gegründeten »Europäischen Revue«, in der Kassner wie Taube häufig publizieren. Von Bayern zieht Thun mit seiner Familie nach Oberösterreich in das nahe bei Grieskirchen gelegene »neue« Schloß Parz (vgl. BW Taube, S. 223), ehe er sich 1934 in Wien »in dem altertümlichen Hause Lobkowitzplatz 3 im ersten Stock« niederläßt, wo er literarisch und kulturpolitisch tätig ist, unter anderem als Gründungsmitglied und Sekretär des Wiener Kulturbunds, auf dessen Einladung Kassner in diesen Jahren mehrmals aus eigenen Werken vorliest. Taube hatte Thun im Winter 1922 bei einem Vortrag Hermann von Keyserlings in München kennengelernt und bleibt ihm als »einem meiner wirklichen Freunde« lebenslang eng verbunden (vgl. Begegnungen [wie Anm. 23], S. 80–93).

<sup>292</sup> Begegnungen (wie Anm. 23), S. 103; siehe aber unten S. 307.

<sup>293</sup> Vgl. Begegnungen (wie Anm. 23), S. 102f., sowie unten Anm. 371.

<sup>294</sup> So am 1. Oktober 1938 während eines Gesprächs mit Ulrich von Hassell auf Schloß Schönhausen in Anwesenheit der Fürstin Bismarck (Die Hassell-Tagebücher 1938–1944. Ulrich von Hassell, Aufzeichnungen vom Anderen Deutschland. Hg. von Friedrich Freiherr Hiller von Gaertringen. Berlin 1988, S. 55); von Hassel wird nach dem mißglückten Hitler-Attentat vom 20. Juli 1944 am 29. Juli verhaftet, am 8. September zum Tode verurteilt und noch am gleichen Tag in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

verfolgt andererseits aber gespannt die Initiative der Universität Zürich, die ihn – nach den Versuchen der Jahre 1929 und 1935 – unter Federführung Theophil Spoerri erneut für den Literarischen Nobelpreis vorschlägt. In den Dienst dieser Sache stellt er unverzüglich den Anfang Mai 1938 ausgelieferten Band »Der Gottmensch«<sup>295</sup> und die im September des gleichen Jahres gedruckte Studie »Anschauung und Beobachtung«, die er, von einer längeren Reise nach Schönhausen, Berlin und Leipzig am 18. Oktober nach Wien zurückgekehrt, dem Freund mit handschriftlicher Widmung zueignet:

<Wien, Oktober 1938><sup>296</sup>

für Otto von Taube  
von Rudolf Kassner

Wien Octob. 1938

Nach seiner ersten Auseinandersetzung mit zeitgenössischem mathematisch-naturwissenschaftlichen Denken in »Zahl und Gesicht« (1919) hatte er hier noch einmal Einsteins Relativitätstheorie, vor allem deren »Vierte Dimension«, kritisch analysiert und sich vehement gegen sie ausgesprochen, »soweit diese die Geisteswelt berührt«.<sup>297</sup> Offensichtlich bleiben Taube solche philosophischen, erkenntnistheoretischen oder naturwissenschaftlichen Darlegungen mit ihrer nicht selten dunklen Diktion und Argumentation weitgehend verschlossen,<sup>298</sup> im Gegensatz zu Erzählungen, Gleichnissen oder autobiographischen Texten, denen sich Kassner in der von ihm so benannten »dritten Schaffensepoche« ab 1938 verstärkt zuwendet. Das erste Beispiel dieser weit über das Autobiographische ins Allgemein-Gültige von Zeit und Geschichte hinausgreifenden Memoiren,

<sup>295</sup> Rudolf Kassner, *Der Gottmensch. Gespräch und Gleichnis*. Leipzig 1938: KW VI, S. 5–95. Zum Nobelpreis-Vorschlag s. ebd., S. 538f. Ein mögliches Exemplar aus Taubes Besitz war bislang nicht nachzuweisen.

<sup>296</sup> Rudolf Kassner, *Anschauung und Beobachtung. Von der vierten Dimension*. Berlin. Verlag die Rabenpresse 1938: die handschriftliche Widmung auf dem Vorsatz (DLA); der Text in: KW VI, S. 97–151. Die Studie findet ebensowenig wie »Der Gottmensch« Widerhall in der erhaltenen Korrespondenz oder einer Rezension Taubes.

<sup>297</sup> KW VI, S. 579.

<sup>298</sup> In seinem nachgelassenen Vortrag »Hugo v. Hofmannsthal, der Dichter Europas« (wie Anm. 25) bekennt Taube: »Ich bilde mir ein, künstlerisch nicht unbegabt zu sein, weiss aber genau, dass ich denkerisch, kritisch unbegabt bin. Alles wird mir zum geschauten Bild, nicht zu einer verfechtbaren Erkenntnis. Ich sehe deutlich, verstehe aber nicht, das in Begriffe zu übersetzen und verständlich zu machen.«

1938 unter dem Titel »Buch der Erinnerung« erschienen,<sup>299</sup> hat Taube noch im gleichen Jahr zweimal angezeigt.<sup>300</sup> Er hatte sich vom Insel-Verlag die Fahnen erbeten, die ihm ab dem 15. September 1938 zugehen, nachdem er zwei Tage zuvor erklärt hatte, er könne sich von Kassners Erinnerungen durchaus »ein Bild machen nach Fragmenten,<sup>301</sup> aus der Bekanntschaft mit ihm selber und seinen Werken«. Allerdings genügen diese Besprechungen Kassner nicht; er bezeichnet Taubes Hinweise in der »Europäischen Revue« der Fürstin Bismarck gegenüber am 4. November 1938 geringschätzig als »lines of an article« und merkt zur Einzelanzeige, die er verspätet kennenlernt,<sup>302</sup> kritisch an, Taubes Rezensionen seien »darum von so sehr mattem Pulsschlag, weil er fürchtet, beim Vetter <Hermann von Keyserling> anzustoßen«,<sup>303</sup> mit dem Kassner zu jener Zeit in intellektuell-persönlicher Fehde liegt.

In den Jahren zuvor hatte Taube außer den genannten historisch grundierten Arbeiten als eigenständige Buchveröffentlichungen die Erzählung »Der Hausgeist« und den Lyrikband »Wanderlieder und andere Gedichte« vorgelegt,<sup>304</sup> da-

<sup>299</sup> Rudolf Kassner, Buch der Erinnerung. Leipzig: Insel-Verlag 1938; die zweite veränderte Ausgabe wird 1953 bei Eugen Rentsch in Erlenbach-Zürich erscheinen: KW VII, S. 5–312.

<sup>300</sup> Otto Freiherr von Taube, Rudolf Kassners Buch der Erinnerung, in: Literaturblatt der Frankfurter Zeitung, 71. Jg., Nr. 40. Sonntag, 30.10.1938, S. 5 (Taube-Bibliographie Nr. 530), sowie innerhalb der Sammelbesprechung »Neue deutsche Erinnerungsbücher« mit Hinweisen auf Kassner, Josef Hofmiller und Isolde Kurz, in: Europäische Revue, 14. Jg., November 1938, S. 1009–1011 (Taube-Bibliographie Nr. 533), zu Kassner ebd., S. 1009–1010, mit dem Fazit, das Buch sei »eine einzige Apologie von Kassners Werk, eine Erläuterung seiner Art zu denken, zu schauen, zu schreiben – kurzum, zu wirken«.

<sup>301</sup> Gemeint sind die zwischen 1927 und 1938 erschienenen Vorabdrucke einzelner Stücke (s. dazu KW VII, S. 770–775: Bibliographische Daten), die Taube offenbar aufmerksam verfolgt hatte.

<sup>302</sup> Am 23.11.1938 teilt er der Fürstin Bismarck mit, Taube habe dem Vernehmen nach auch in der Frankfurter Zeitung über das Buch geschrieben. Hier wird Kassner, »dieser eigenartige und gestaltungskräftige Denker und Schauer«, gedeutet als »ein Denker von der Art Jakob Boehmes« mit der »Gabe, Gleichnisse zu schauen«. Die Bezeichnung Kassners als »Sudetendeutscher« sowie die unverhältnismäßig breite Behandlung Houston Stewart Chamberlains – »Dieser Denker, dessen Werk von so großer weltanschaulicher und politischer Tragfähigkeit werden sollte – es ist unseres Erachtens in manchen Einzelheiten von Kassner befruchtet –, erscheint in wunderbarer Klarheit« – sind unverkennbar dem Zeitgeist des Jahres 1938 geschuldet; ähnlich wird sich Taube vier Jahre später im »Schluß«-Kapitel des Zweiten Bandes seiner »Geschichte unseres Volkes« (wie Anm. 283) auf Chamberlain und dessen »Grundlagen des Neunzehnten Jahrhunderts« berufen.

<sup>303</sup> Kassner an Fürstin Bismarck, 9.12.1938.

<sup>304</sup> Der Hausgeist. München 1931 (Taube-Bibliographie Nr. 10); Wanderlieder und andere Gedichte. Merseburg 1937 (Taube-Bibliographie Nr. 14), hier ist, zumal in den »anderen Gedichten«, viel von »Blut« und »Ahnen« die Rede.

mit insgesamt jene Schaffenslinie ausziehend, die Geschichte, Traditionsbewußtsein und christliches Denken zu umfassen sucht.<sup>305</sup> Zwei Jahre später begeht er seinen 60. Geburtstag. Der gemeinsame Freund Paul Thun-Hohenstein macht Kassner auf das Ereignis des 21. Juni aufmerksam, so wie er zehn Jahre zuvor Hugo von Hofmannsthal auf Taubes 50. Geburtstag hingewiesen hatte.<sup>306</sup>

Wien IV. Tilgnerstr. 3  
19. VI. 39.<sup>307</sup>

Lieber Baron Taube.

Paul Thun hat mir das Datum Ihres Geburtstags verrathen, also komme auch ich mit meinen Wünschen, die alle in den einen münden, bleiben wie man ist, ausharren, bis es anders, besser wird. Dazu braucht man freilich etwas Elastik, die haben Sie und die soll Ihnen der liebe Gott nicht nehmen.

Von mir ist nicht viel mehr zu sagen als daß auch ich ausharre, harre.<sup>308</sup> Ich habe den ganzen Winter über wenig Menschen gesehen. Wollte einmal brachliegen wie ein mährisches Bauernfeld, ein Jahr lang, daraus ist aber nichts geworden u. ich weiß auch nicht einmal, ob es gut gewesen wäre. Jedenfalls unterscheiden wir uns da, wir Menschen, von mährischen Bauernfeldern.

<sup>305</sup> Vgl. Hans von Arnim, *Christliche Gestalten neuerer deutscher Dichtung*. Berlin 1961, S. 90–116.

<sup>306</sup> Vgl. Hofmannsthal an Paul Graf Thun-Hohenstein, 24.6.1929, in: *BW Thun-Salm*, S. 228; Hofmannsthal's Glückwunsch-Telegramm vom 20.6.1929 in: *BW Taube*, oben S. 233. Thun-Hohenstein wird nach dem zweiten Weltkrieg Kassners Erinnerungsbuch »Die zweite Fahrt« (s. Anm. 424) unter der kundigen Überschrift »Magische Welt« anzeigen (in: *Wort und Wahrheit*. November 1948, S. 862–863) und zu Kassners 80. Geburtstag einen sehr persönlichen Freundschaftsbrief verfassen, der Kassners »Lächeln« in den Mittelpunkt rückt (in: *Gedenkbuch* [wie Anm. 6], S. 30–33).

<sup>307</sup> Ein Quartblatt, beidseitig beschrieben; ohne Umschlag.

<sup>308</sup> Am 5. November 1939 wird Kassner der Fürstin Bismarck in diesem Sinne erklären: »Sich-Verstecken ist das Beste, das Angemessene heute.« Vgl. Daniel Hofmanns grundsätzlichen, allein am Werk sich orientierenden Beitrag »Nein, nein, dann soll nur nichts sein.« Rudolf Kassners geistiger Widerstand gegen das 20. Jahrhundert, in: *Deutsche Autoren des Ostens als Gegner und Opfer des Nationalsozialismus. Beiträge zur Widerstandsproblematik*. Hg. von Frank-Lothar Kroll. Berlin 2000. S. 151–177. – Taube hatte schon mehr als zwei Jahre zuvor im Mai 1937 in der Zeitschrift »Eckart« (S. 224: Taube-Bibliographie Nr. 502)

Las mit meinem armseligen Spanisch Keyserlings Aufsatz im SUR über mich,<sup>309</sup> d. h. über sich in Bezug auf mich. Das ist alles nichts, lauter Clichés. So schreibt man überhaupt nicht Erinnerungen. So läßt man sie sich von einem Schuhputzer schreiben.

Fürstin Bismarck ist in Partenkirchen: Wiggers Sanatorium.<sup>310</sup> Ob Sie sie nicht einmal dort besuchen wollen? Ihr ganzer Winter war wieder ein Opfer für u. a. Hannah.<sup>311</sup>

Von Lulu Behr höre ich gelegentlich; ich freue mich heute schon mit ihr in Sch<önhausen> im Sept. zusammen sein zu können.<sup>312</sup> Aus der ist doch etwas richtiges geworden in den 60 Jahren, auch etwas. Ich erfuhr im übrigen erst dieser Tage, dass Sie beide gleichaltrig sind.<sup>313</sup>

Nochmals alles Gute u. Liebe.

Ihr

Rudolf Kassner

Nach dem »Buch der Erinnerung« von 1938 veröffentlicht Kassner, abgesehen von vereinzelt Zeitschriften-Beiträgen, in den folgenden Jahren kein weiteres Buch. Zu dieser Haltung trägt weniger die wirtschaftlich kritische Lage des Insel-Verlags bei, als vielmehr der unumstößliche Entschluß, die Fülle seiner Arbeiten, die er – »zur Erholung vom Infamen«<sup>314</sup> – mit ungebrochener Schaffenskraft

Verse veröffentlicht, die unter dem Titel »Hab Geduld« eine verwandte – freilich eher christlich fundierte – Haltung beschwören: »Hab Geduld, es wird der Friede kommen, / jedes noch so wilde Feuer ist / einmal ausgebrannt und ausgeglommen: / jedem Ding gesetzt ist seine Frist. / [...] / Trage. trag. Es wird dir nichts genommen. / Aber lächle, weil's so tröstlich ist, / daß auch dir einst wird der Friede kommen, / daß auch dir gesetzt ist deine Frist.«

<sup>309</sup> Un capitula de mis Memorias: Rudolf Kassner, in: SUR. Revista bimestral. Buenos Aires 1937, S. 7–29; am Schluß datiert und gezeichnet: Darmstadt, 1937 / Conde de Keyserling. Der Text ist Teil der in verschiedenen Folgen gedruckten »Memorias« und entspricht weitgehend dem Beginn des später deutsch erschienenen Textes »Rudolf Kassner« in: Graf Hermann Keyserling, Reise durch die Zeit [wie Anm. 18], S.149–188, und zwar S. 156–172.

<sup>310</sup> Dr. Wiggers Kurheim; vgl. Karl Baedeker, Süddeutschland. Leipzig <sup>33</sup>1929, S. 501.

<sup>311</sup> Hannah Gräfin von Bismarck-Schönhausen, die am 22. 11.1893 geborene Tochter der Fürstin Bismarck, hatte im März 1915 Leopold von Bredow (geb. am 31.10.1875) geheiratet; er war am 1.10.1933 gestorben. Sie ist eine unerbittliche Gegnerin Hitlers und des Nazi-regimes.

<sup>312</sup> Der auf Anfang September angesetzte Besuch in Schönhausen, dem Witwensitz der Fürstin Bismarck, wird durch den Ausbruch des Krieges vereitelt.

<sup>313</sup> Beider Geburtsjahr ist 1879.

<sup>314</sup> Kassner an Fürstin Bismarck, 10.12.1939.

entwirft, erst nach dem Krieg zu sammeln und zu publizieren, in einer als frei ersehnten Zeit, die reif sein werde für diese Art des Denkens und Schreibens. Taube hingegen bringt in den Jahren 1939 und 1940 zwei schmale Erzählbände heraus,<sup>315</sup> denen sich zahlreiche verstreut gedruckte Essays, Novellen, Rezensionen und Gedichte anfügen. Diese Arbeitsfülle sucht Kassner zu deuten, wenn er der Fürstin Bismarck am 23. Juni 1940 nach einer neuerlichen Begegnung mit dem Freund in Wien erklärt: »Taube war da. Er ist ein Horatio, der seinen Hamlet nicht findet u. darum schreibt und schreibt. Er hat allerlei Fähigkeiten, ihm fehlt nur die eine: durchzudringen.«<sup>316</sup>

Im folgenden Jahr reist Taube abermals nach Wien, um dort seinen Sohn Otto Christian zu besuchen, der »nach Kriegsverletzungen im Osten seiner schwachen Lunge wegen von der Front zurückgezogen worden war und in Wienerneustadt Dienst« tat; aufgenommen »wie ein eigenes Kind« im Hause Paul Thuns am Lobkowitzplatz 3. Allem Anschein nach kommt es diesmal nicht zu den sonst üblichen »guten Gesprächen in der Tilgnergasse«,<sup>317</sup> da Kassner den Sommer über verreist ist.<sup>318</sup> Als er schließlich in der zweiten Oktoberhälfte nach Wien heimkehrt, erreicht ihn am 1. November 1941 ein Brief Taubes →Er schrieb sehr lieb und wohl auch von dem Frevel, in mitten von welchem wir zu leben gezwungen sind«<sup>319</sup> –, dem zwei Sonette beiliegen,<sup>320</sup> die mit »Kreis« und »Kreuz« Grund-Begriffe aus Kassners »Elementen der menschlichen Größe« dichterisch zu bewältigen suchen.<sup>321</sup>

<sup>315</sup> »Der Fluch über Luhsen« (1939) und »Von Spuk und Traum« (1940) (Taube-Bibliographie Nr. 16 und 19); außerdem erscheinen als Broschüren »Die baltischen Märtyrer« (1939) und »Wirkung Luthers« (1939) (Taube-Bibliographie Nr. 17 und 18).

<sup>316</sup> Taube selbst wird Katharina Kippenberg am 21. Oktober desselben Jahres freilich bekennen: »Ich kann nun einmal nicht auf ›Wirksamkeit‹ verzichten und jenes geruhige Selbstvergnügen des Kunstwerkes als das Höchste ansehen. Es muss Kraft haben Seelen zu bilden und zu wandeln« (Die Insel [wie Anm. 219], S. 307; vgl. oben Anm. 4).

<sup>317</sup> Vgl. Begegnungen (wie Anm. 23), S. 91.

<sup>318</sup> Kassner hält sich von Mitte Juli bis Mitte August in Schwertberg (Niederösterreich) auf, ehe er bis in die erste Septemberwoche zur Fürstin Bismarck nach Schönhausen und anschließend zur Kur nach Bad Ischl fährt.

<sup>319</sup> Kassner an Fürstin Bismarck, 2.11.1941, mit dem Hinweis, Taubes Schreiben sei »gestern« eingetroffen.

<sup>320</sup> Es handelt sich dabei zweifellos um – nicht überlieferte – eigenhändige Abschriften; denn unter den Nachlaßbeständen Taubes in der Stadtbibliothek München ist ein vorangehender Druck nicht nachzuweisen (freundliche Auskunft von Frau Christine Hannig, München).

<sup>321</sup> In Kassners Studie »Von den Elementen der menschlichen Größe«, die 1911 in erster Auflage im Insel-Verlag erschienen war, ist der zweite Hauptabschnitt mit »Der Kreis«, der dritte mit »Das Kreuz« überschrieben (KW III, S. 58–64, S. 65–70). Schon in seinem Nachruf »In Memoriam Hugo von Hofmannsthal« hatte Taube mit Blick auf Hofmannsthal und dessen »Turm« diese beiden Arten der menschlichen Größe deutend herangezogen,

<Gauting, Ende Oktober 1941>

Zwei Symbole<sup>322</sup>

(Nach Rudolf Kassners »Elementen der menschlichen Größe«)

1

Vollkommen bin ich, sonder Fehl gestaltet:  
Ein Wesen festen, eigenen Gepräges  
Kreis ich im Weltall, das mich rings umwaltet,  
Als ein Lebendiges und äußerst Reges.

Ich dreh mich um mich selbst. Und wo am Rande  
Reibung entsteht, beginnt mein Funkensprühen;  
Dann leucht ich glutumlodert überm Lande.  
Doch wollte ich mich noch so sehr bemühen,

Nie nähm ich zu; so sehr in mich beschlossen  
Bleib ich mir selber gleich, indeß von außen  
Das Uferlose andrängt; ganz umflossen  
Bin ich von ihm, und Wachsen ist da draußen.

Bin nur ein Punkt im All; kanns nicht durchdringen;  
Kommt einst die Stunde, muß es mich verschlingen.

wie sie »Rudolf Kassner, Hofmannsthals österreichischer Landsmann und ihm zeitweise nahestehend, in seinen »Elementen menschlicher Größe« kündigt; [...] er symbolisiert sie mit dem Kreise und dem Kreuze: die diesseitige Vollkommenheit im antiken Sinne oder die ins Jenseits und Grenzenlose strebende sehnsüchtige christliche Heiligkeit. Einem Manne, der zur Größe durch Leiden, nicht durch Gewalt kommt, ist der Heilige näher als der Held, obgleich er diesen nicht etwa leugnet, sondern ehrt; ihn verbindet mit der Gemeinschaft der Erlösungs- und der Opfergedanken« (Deutsche Allgemeine Zeitung, Jg. 1929. Nr. 329: 18. Juli 1929: Taube-Bibliographie Nr. 241; abgedruckt in: BW Taube, oben S. 237).

<sup>322</sup> Hier nach dem Druck von 1953 in: Gedenkbuch (wie Anm. 6), S. 56f. (in der Taube-Bibliographie nicht verzeichnet).



Du kannst mich nicht mit fester Form umschreiben,  
 Ich brech durch eine jede. Denn mein Leben,  
 Das endlos ist, es kennt kein Stehenbleiben;  
 So mächtig ist sein Drang, hinauszustreben.

Drum ist mein Wesen, daß ich mich stets recke:  
 Vier Arme breit ich aus nach den vier Winden;  
 Sie stoßen durch den Raum, wenn ich mich strecke,  
 Um, was mir widerstrebt, zu überwinden.

Stell mich klein vor dich hin: bereits enteilt  
 Die Kraft und schießt hinaus vier Strahlenquellen;  
 Das All, von meinen Winkeln viergeteilt,  
 Strahlt auf, weil meine Strahlen es erhellen.

So finden meine Allmacht und mein Glänzen  
 Nichts, was sie eindämmt, nirgends ihre Grenzen.

Einen Tag nach ihrem Eingang antwortet Kassner:

<Wien,> 2.11.41.<sup>323</sup>

Lieber Baron Taube, ich habe mich sehr über Ihren Brief gefreut. Auch daß Sie, wie Sie sich ausdrücken mit meinem Kalbe gepflegt haben,<sup>324</sup> schien mir erfreulich. In einem meiner physiognomischen Bücher steht noch etwas in der Art, in unserer, über das Kreuz: warum das Kreuz kein Koordinatensystem ist oder sein kann.<sup>325</sup>

<sup>323</sup> Ein Quartblatt, beidseitig beschrieben; ohne Umschlag.

<sup>324</sup> Bildlicher Ausdruck nach Buch der Richter 14, Vers 18: Als die Philister Simsons Rätsel mit Hilfe von dessen Frau gelöst hatten, sprach er zu ihnen: »Wenn ihr nicht hättet mit meinem Kalbe gepflegt, ihr hättet mein Rätsel nicht getroffen.«

<sup>325</sup> In Kassners »Zahl und Gesicht« (1. Aufl. 1919, 3. Aufl. 1956: KW III, S. 283) heißt es: »Wenn sich ein Koordinatensystem durch den Mittelpunkt des Weltalls legen ließe, dann wäre dieses Koordinatensystem vielleicht das christliche Kreuz. Nun ist es aber der tiefste Sinn des christlichen Kreuzes, nicht dieses Koordinatensystem im Unendlichen oder Absoluten zu sein.«

Wir sprachen oft in Schönhausen von Ihnen.<sup>326</sup> Ich war wieder gerne dort, kann ich doch kaum mit einem Menschen heute besser sprechen als mit Lulu Behr. Sie ist ein wunderbar gleichgewichteter Mensch – bei doch sehr großer Sensibilität. Gestern hatte ich einen kurzen Brief von Kippenberg, seit sehr lange wieder einmal einen, und zwar, wie er schrieb, aus »unendlicher Arbeit«.<sup>327</sup> Woran, frage ich mich, da weder eines<sup>328</sup> Buch bei ihm erscheint noch, offenbar, ein altes neu aufgelegt wird.<sup>329</sup> Man hört immer wieder Gerüchte über den Verlag, seine schlechte Lage, das Begehren anderer, höchst gewöhnlicher, wahrscheinlich schauderhafter, zeitgemäßer Kerle, die sich des Verlages bemächtigen möchten u. denen unser Kippenberg aus einem ganz anderen Bewußtsein heraus Trotz bietet.

Nach mehr als dreißig Jahren traf ich vor Kurzem mit Kubin in Ischl zusammen.<sup>330</sup> Er sprach mir auch von Ihnen. Er erscheint ein Knabe,

<sup>326</sup> Kassner hatte sich – zum erstenmal seit 1938 – vom 18. August bis in die erste Septemberwoche 1941 in Schönhausen bei Fürstin Herbert Bismarck aufgehalten und war dort »die ganze Zeit« mit Lulu Behr zusammengewesen (Kassner an Gertrud von Heiseler, 15. 9. 1941).

<sup>327</sup> Die Korrespondenz zwischen Autor und Verleger aus den Jahren 1941 bis 1943 ist verloren.

<sup>328</sup> So in der Handschrift; lies: ein neues.

<sup>329</sup> Als Anton Kippenberg wenig später in der ersten Dezemberhälfte nach Wien kommt, erfährt Kassner, daß der Verlag »keine Arbeiter« habe und fertige »Bogen nicht binden lassen« könne (Kassner an Bernt von Heiseler, 25.12.1941). Zudem werden Papiere und Einbandmaterialien bewirtschaftet; seit Herbst 1941 muß das Papier für jeden Titel einzeln beantragt werden (vgl. Heinz Sarkowski [wie Anm. 88], S. 407f.).

<sup>330</sup> Von Schönhausen nach Wien zurückgekehrt, war Kassner am 21. September bis in die zweite Oktoberhälfte »zu einer kleinen Kur« nach Bad Ischl gefahren (so, vorausblickend, an Alphons Clemens Kensik, 18.9.1941; an Fürstin Bismarck, 24.9.1941). Er hatte – ebenso wie Taube – den Zeichner Alfred Kubin zu Beginn des Jahrhunderts im Münchner Kreis um Eduard von Keyserling im Café Stefanie kennengelernt; erste Briefe an Kubin stammen aus dem Jahre 1904 (vgl. Paul Raabe, Alfred Kubin. Leben. Werk. Wirkung. Hamburg 1957, S. 26; Anneliese Hewig, Phantastische Wirklichkeit. Interpretationsstudie zu Alfred Kubins Roman »Die andere Seite«. Diss. Freiburg i. Br. 1963, S. 89, S. 118, S. 207). Im Anschluß an diese neuerliche Begegnung schickt Kubin sein Buch »Vom Schreibtisch eines Zeichners« (Berlin 1939) mit der handschriftlichen Widmung auf dem Vorsatz: »Seinem lieben Rudolf Kassner in Anerkennung seines Werkes und Freude über das Wiedersehen in Ischl im Oktober 1941 / Alfred Kubin« (Antiquariat Eberhard Köstler, Tutzing, Autographen. Auswahl-Katalog November 2004, S. 23, Nr. 73). – Taube war Kubin, nach seiner ersten »angenehmen Gesellschaft« mit dem »hübschen und freundlichen, fast bubenhaften« jungen Mann Ende April 1903 (vgl. Wanderjahre [wie Anm. 16], S. 213), seit Ende der zwanziger Jahre bisweilen auf den Tagungen der »Innvierteler Künstlergilde« begegnet (vgl. Begegnungen [wie Anm. 23], S. 88ff.), in deren Publikationsreihen er verschiedene Arbeiten veröffentlicht.

über den ein Greisenzauber gesprochen wurde. Ich fand lange nicht viel an seinen Sachen; aber er scheint sich thatsächlich aus einem unverkennbaren Dilettantismus herausgeträumt zu haben.<sup>331</sup> Kommen Sie nicht wieder einmal zu Thun?<sup>332</sup> Das wäre gut. Das Reisen ist wohl schauerhaft heute, doch ist es noch von großen Kopfstationen<sup>333</sup> relativ am besten zu machen.

Wie geht es Ihren Kindern?<sup>334</sup> Ich schließe mit dem Ausdruck alter Anhänglichkeit

als Ihr sehr ergeb.

Rud. Kassner

Inliegende Photographie ist nach einem Bild aus 1907 von Noether in Rom gemacht.<sup>335</sup> Sie kannten ihn wohl nicht?

Am 15. November leitet Kassner die beiden Sonette der Fürstin Bismarck zu, mit dem Urteil, sie seien »durchaus nicht gut«: »Schon der Versuch ist schlecht, weil meine Prosa überhaupt nicht in Verse zu bringen ist, jedenfalls nicht in gute.«

Eine Woche später, am 22. November, unterrichtet er, vermutlich im Rückgriff auf Taubes vorangehenden Brief, Katharina Kippenberg von Taubes Tä-

<sup>331</sup> Wohl im Blick auf das zugeeignete Buch hatte Kassner am 28.10.1941 Kubin eröffnet: »Mir ist bei Ihren Zeichnungen das Element der Imagination in einem besonderen Sinn aufgefallen, so daß ich sagen möchte, daß, wenn Sie sich nicht in Ihrer Imagination (Traum) verfangen hätten, Sie unten liegen geblieben oder in ein Loch gepurzelt wären. Oder auch gar nicht auf die Welt gekommen wären oder als Schneider oder sonst was. Sie sind in Ihre Imagination erst hineingewachsen wie der Fuß des Knaben in den Stiefel oder den Rock des Vaters, der seit Uranfang der Welt da war« (Kubin-Archiv: Städtische Galerie im Lenbachhaus, München).

<sup>332</sup> D. h.: nach Wien.

<sup>333</sup> Wie München.

<sup>334</sup> Neben dem Sohn (s. oben S. 286) die am 11.9.1922 geborene Tochter Maria. Auch sie hatte zusammen mit ihrer Mutter den Bruder in Wiener Neustadt und »das geliebte Ehepaar Paul und Gabrielle Graf Thun« in Wien besucht (Maria Freiin von Taube, brieflich an den Herausgeber).

<sup>335</sup> Kassner ließ von der bedeutenden, auf den XXVIII. VI. MDCCCXVII datierten Kreidezeichnung Ernst Noethers (1864–1939), den er 1903 in Rom kennengelernt hatte, großformatige Photographien herstellen, die er gern an Freunde und Bekannte verschenkt. Am 28. Juni 1928 hatte er der Fürstin Herbert Bismarck gegenüber angemerkt, das Porträt »ist nicht ganz ähnlich, gibt aber eine gewisse Trunkenheit u. einen gewissen Übermut wieder, der damals in mir stak«. Das Bild ist veröffentlicht in: Gedenkbuch (wie Anm. 6), nach S. 80, sowie in: BW Kassner (2005), S. 103. – In Taubes Erinnerungsbüchern taucht Noethers Name nicht auf.

tigkeit als Lektor im Gottesdienst: Er »liest«, so Kassner, »auf der Kanzel, was andere verfaßt haben«, während Rudolf Alexander Schröder im nahen Bergen dasselbe mit »eigenen« Texten tue. Kassners spürbares Erstaunen ist wohl nur aus dem Umstand der seltenen Begegnungen zu verstehen, in denen der Aspekt des eigenen Glaubens vermutlich ausgespart blieb. Schon seit Mitte der dreißiger Jahre hatte sich Taube, unter dem Einfluß des seit 1936 in Gauting wirkenden Vikars Walter Hildmann,<sup>336</sup> mit wachsender Gewißheit dem christlichen Bekenntnis zugewandt. Die evangelische Gemeinde seines Wohnorts war zum zweiten Lebensmittelpunkt der Familie geworden; Sohn Otto Christian hatte 1937, mit überzeugter Zustimmung des Vaters, ein Theologiestudium in der Bekennenden Kirche – u. a. bei Martin Niemöller – aufgenommen und war als Pfarrer ordiniert worden, und Taube selbst predigt seit den vierziger Jahren als Laientheologe und Lektor im Auftrag der evangelischen Landeskirche Bayern.<sup>337</sup>

Auch 1942 besucht er – nach einem Aufenthalt in Eisenstadt und am Plattensee – die österreichische Hauptstadt, offenkundig ohne Kassner zu treffen, der die Sommermonate wieder in Schwertberg und Schönhausen verbringt. Kassner hatte bereits im Vorjahr mit dem Mailänder Literaturwissenschaftler Alessandro Pellegrini Kontakt aufgenommen, um eine Werkauswahl in italienischer Sprache vorzubereiten.<sup>338</sup> Zugleich hatte Pellegrini eigene Essays über Kassner und andere Vertreter zeitgenössischer deutscher Dichtung als Buch veröffentlicht.<sup>339</sup> Beeindruckt von der Lektüre, empfiehlt Kassner dem Autor,

<sup>336</sup> Vgl. Begegnungen (wie Anm. 23), S. 108–123.

<sup>337</sup> Vgl. Otto von Taube, Das Amt des Lektors; in: Evangelisches Deutschland. Jg. 1941, Nr. 51/52: 21.12.1941, S. 305 (Taube-Bibliographie Nr. 617) sowie Taubes ungedrucktes Typoskript »Das Lektoren- oder Vorleseamt im evangelischen Gottesdienst« (zitiert bei Mosbach [wie Anm. 3], S. 223). – Zu Schröders Tätigkeit vgl. dessen Brief an Siegbert Stehmann vom 5.11.1941: »Ich bin inzwischen Lektor geworden, man hat mich in Rosenheim feierlich eingeführt« (R. A. Schröder – Siegbert Stehmann, Freundeswort. Ein Briefwechsel aus den Jahren 1938 bis 1945. Witten, Berlin: Eckart-Verlag 1962, S. 124), sowie an Rudolf Borchardt vom 30.12.1943: »Unterdes fahre ich predigend & lesend & vortragend durch die Lande, alles nur »im Gemeindedienst« (Rudolf Borchardt – Rudolf Alexander Schröder, Briefwechsel 1919–1945. In Verbindung mit dem Rudolf Borchardt-Archiv bearb. von Elisabeth Abbondanza. München und Wien 2001, S. 642).

<sup>338</sup> Die von Giovanna Federici Ajroldi übersetzte und von Pellegrini mit einem Vorwort versehene Anthologie erscheint im Mailänder Verlag von Valentino Bompiani im Oktober 1942 unter dem Titel: »Gli elementi della umana grandezza«. Das große, ebenfalls von Pellegrini betreute Unternehmen, Kassners Gesamtwerk, beginnend mit dem »Buch der Erinnerung«, im von Adriano Olivetti begründeten Verlag »Le nuove Edizione Ivrea« in italienischer Sprache vorzulegen, wird, trotz umfangreicher Vorarbeiten, durch die Wirren der Kriegszeit vereitelt; vgl. KW VII, S. 763f.

<sup>339</sup> Alessandro Pellegrini, Novecento Tedesco. Milano: Casa Editrice Giuseppe Principato 1942. Auf eine »Introduzione« folgen im ersten Teil »I Maestri« die Aufsätze: La esperienza

das Werk ins Deutsche übertragen zu lassen,<sup>340</sup> und schlägt als Übersetzer Paul Graf Thun vor.<sup>341</sup> Als der jedoch, offenkundig während der im folgenden Brief erwähnten Zusammenkunft in Schwertberg, abwinkt, trägt Kassner die Aufgabe an Taube heran.

Wien 16.9.42.<sup>342</sup>

Lieber Baron Taube!

Von Alessandro Pellegrini ist vor einigen Monaten ein Buch erschienen: *Novecento tedesco*, das Aufsätze über Carossa, mich, Hofmannsthal, Rilke, George, ferner einen allgemeinen über die geistige Situation in Deutschland 1900–1940 enthält. Ich frage nun, ob Sie grundsätzlich geneigt wären, das Buch zu übersetzen? Der Verlag in Deutschland wäre vielleicht unschwer zu finden,<sup>343</sup> da man sich hier für Italien sehr einzusetzen pflegt. Um diesen müßte sich wohl Pellegrini, resp. sein Verleger Bompiani<sup>344</sup> kümmern. Das Buch ist gut, das Thema neu (vom Ausland gesehen wenigstens). Thomas Mann wird nur erwähnt an diesen oder jenen Stellen, die ev. gestrichen werden müßten,<sup>345</sup> zumal sie fürs Buch nichts bedeuten. Ich schreibe an Pellegrini, damit er Ihnen ein Exemplar>. schickt. An sich bietet ja die Übersetzung keine Schwierigkeit welcher Art immer.

poetica di Hans Carossa; Hugo von Hofmannsthal e dell'armonia; Rudolf Kassner: I. La fisionomica (dieser Teil wird später abgedruckt in: Gedenkbuch [wie Anm. 6], S. 138–164); II. La poesia e l'opera critica; Rainer Maria Rilke e della poesia orfica; Stefan George. Es schließt sich ein zweiter Teil an: Linee di una interpretazione delle lettere e del pensiero tedesco nel nuovo secolo. Vgl. insgesamt Alessandro Pellegrini, *Begegnung mit Rudolf Kassner*, in: *Literatur und Kritik*. Heft 151. Februar 1981, S. 4–13.

<sup>340</sup> Kassner an Pellegrini, 3.3. und 6.7.1942.

<sup>341</sup> Kassner an Pellegrini, 22.8.1942.

<sup>342</sup> Ein Quartblatt, beidseitig beschrieben; ohne Umschlag.

<sup>343</sup> Kassner denkt dabei, wie er Fritz Usinger verschiedentlich wissen läßt, vornehmlich an den Karl Rauch Verlag in Dessau, der Usingers Bücher betreut.

<sup>344</sup> Eine Verwechslung Kassners, die insofern verständlich ist, als die italienische Auswahl seiner Schriften von Valentino Bompiani betreut wird; s. oben Anm. 338.

<sup>345</sup> Thomas Mann war am 2. Dezember 1936 wegen »feindseliger Einstellung gegenüber Deutschland« die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt worden, nachdem er, 1933 von einer Vortragsreise nicht mehr nach Deutschland zurückgekehrt, 1936 durch einen offenen Brief an Eduard Korrodi den endgültigen Bruch mit dem Nazi-Regime vollzogen hatte. Seine Werke waren schon den Flammen der Bücherverbrennung vom 10. Mai 1933 zum Opfer gefallen.

Ich bin gestern von Schönhausen gekommen,<sup>346</sup> wo Ihr Kommen für Ende Sept. signalisiert wurde.<sup>347</sup> Ich war eine Woche mit Paul Thun zusammen\*, der mir von Ihrem Aufenthalt in Gastein<sup>348</sup> berichtet hat. Lulu Behr sprach mir auch von Ihnen. Sie ist eine großartige Natur, von wunderbarem Gleichmuth, nur ein wenig von Baby<sup>349</sup> gedrückt, in Augenblicken. Was haben Sie für Nachrichten von Ihrem Sohn? Ich hatte vor langem gehört, daß er in Mähren ist.<sup>350</sup> Es wäre zu wünschen, daß er einstweilen dort bliebe. Die inliegende Photographie ließ Fürstin B<ismarck> für meinen 69ten in Schönhausen machen;<sup>351</sup> vielleicht macht es Ihnen Spaß sie zu besitzen. Am Ende kommen Sie doch wieder einmal nach Wien; es würde mich sehr freuen, Sie wiederzusehen.

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr

Rud. Kassner

\*in Schwertberg<sup>352</sup>

<sup>346</sup> Kassner war – zusammen mit Lulu Behr – am Abend des 25. August 1942 auf Schloß Schönhausen bei Fürstin Herbert Bismarck eingetroffen und hatte dort am 11. September seinen 69. Geburtstag gefeiert. Auch Alphons Clemens Kensik war einige Tage Gast in Schönhausen gewesen.

<sup>347</sup> Ein Besuch Taubes in Schönhausen ist zwar nicht dokumentiert, aber immerhin möglich, nicht zuletzt wegen der nahen verwandtschaftlichen Beziehung, die sich durch die Ehe Hermann von Keyserlings mit Goedela Gräfin Bismarck ergeben hatte.

<sup>348</sup> Taube war zu einer Kur nach Bad Gastein gereist, um sich von den ins Physische ausstrahlenden psychischen Belastungen durch die Zustände des Hitlerregimes zu erholen (Maria von Taube, brieflich an den Herausgeber).

<sup>349</sup> Gemeint ist Lulu von Behrs zweite, 1912 geborene Tochter Eveline, genannt Baby; sie hatte 1933 den Publizisten Hans-Georg v. Studnitz geheiratet, von dem sie im Februar 1938 geschieden worden war. Wohl in diesem Zusammenhang hatte Kassner am 22.12.1938 der Fürstin Bismarck mit Blick auf Lulu Behr anvertraut: »Ihre Tochter ist ihr Leiden, ihre Passion ... Kinder sind etwas sehr Schweres.«

<sup>350</sup> Kassners Hinweis auf Mähren, seine lebenslang geliebte Heimat, verdankt sich offenkundig einer Fehlinformation; denn Taubes Sohn Otto Christian »war nie in Mähren, wohl aber um die fragliche Zeit in Wiener Neustadt <s. S. 307> in einer Flak-Einheit« (Maria Frein von Taube, brieflich an den Herausgeber).

<sup>351</sup> Diese während seines Schönhausener Aufenthaltes vom Atelier Müller-Schönhausen angefertigte Porträt-Photographie (abgebildet als Frontispiz im »Gedenkbuch«, wie Anm. 6) hat Kassner sehr geschätzt und vielfach weitergereicht; sie ist in Taubes Nachlaß erhalten geblieben und – von Taubes Hand – auf der Rückseite beschriftet: Rud. Kassner 1942 (Monacensia).

<sup>352</sup> Kassner hatte sich vom 24. Juli bis 18. August 1942 auf Schloß Schwertberg in Niederösterreich, dem Sitz des Grafen Alexander Hoyos, Bruders der Fürstin Bismarck, aufgehalten.

Daß auch Taube »als Übersetzer abgesagt« habe, erfährt Pellegrini am 12. Oktober 1942. Das Buch wird nie auf Deutsch erscheinen.

Inzwischen führt Kassner unbeirrt den »Bau« seines Werks weiter auf. Das zweite Erinnerungsbuch, unter dem vorläufigen Titel »Das Kind und der Vater«, <sup>353</sup> hatte er der Obhut des Insel-Verlags in Leipzig anvertraut, um es dort »im eisernen Schrank zu bergen«, da »vor dem Frieden« an eine Veröffentlichung »keinesfalls« zu denken sei. <sup>354</sup> Anschließend widmet er sich – unter dem resigniert-trotzigen Motto »Man muß in die Katakomben gehen« <sup>355</sup> – einer umfangreichen Studie über das Neunzehnte Jahrhundert, deren einzelne Kapitel zum Teil in Zeitschriften gedruckt werden. Da meldet Taube seinen erneuten – und letzten – Besuch in Wien an, den er im Rückblick des Jahres 1961 irrtümlich als das überhaupt letzte Treffen mit Kassner bezeichnen wird. <sup>356</sup>

<Wien, 27. März 1943> <sup>357</sup>

Lieber Baron Taube, freue mich sehr auf Ihren Besuch, mit dem ich bestimmt rechne.

Mein Telefon U 42763.

Auf gutes Wiedersehen

Ihr

Rud. Kassner

Wien 27. III. 43.

Als Zeichen des Dankens für die »guten Stunden«, die er, zusammen mit Paul Graf Thun und Max Mell bei Kassner verbracht hatte, <sup>358</sup> sendet Taube im

<sup>353</sup> 1946 wird es in überarbeiteter Gestalt im Eugen Rentsch-Verlag als »Die zweite Fahrt« herauskommen; s. Anm. 424.

<sup>354</sup> Kassner an Katharina Kippenberg, 22.11.1941; vgl. Kassners Brief an Taube vom 2. 7. 1943, unten S. 318. – Das Manuskript geht Ende 1943 zugrunde, als das Verlagshaus in den frühen Morgenstunden des 4. Dezembers – »es war Rilkes Geburtstag«, erinnert sich Anton Kippenberg 1948 im »Gruß der Insel an Hans Carossa« (Anton Kippenberg, Reden und Schriften. Wiesbaden 1952, S. 89) – bei einem verheerenden Bombenangriff auf Leipzig vernichtet wird; vgl. Die Insel (wie Anm. 219), S. 335f.; Heinz Sarkowski (wie Anm. 88), S. 410.

<sup>355</sup> Kassner an Fürstin Bismarck, 28.12.1942.

<sup>356</sup> Taube an Richard Lemp, 8.11.1961; zit. bei Mosbach (wie Anm. 3), S. 103. Zur tatsächlich letzten Begegnung in Sierre im Frühjahr 1956 siehe S. 364.

<sup>357</sup> Postkarte. Adresse: Baron Otto von Taube / Gauting / bei München / Gartenpromenade. Poststempel: Wien, 27.III. 43.

<sup>358</sup> Vgl. Paul Graf Thun-Hohenstein an Rudolf Kassner (1953), in: Gedenkbuch (wie



kommenden Monat ein nicht eindeutig zu bestimmendes Buch. Nach den drei Geschichten »Von Spuk und Traum« des Jahres 1940 hatte er als selbständige Veröffentlichung den 1942 erschienenen zweiten Band der »Geschichte unseres Volkes« unter dem Titel »Reformation und Revolution«<sup>359</sup> sowie im selben Jahr eine Neuedition von Wilhelm von Kügelgens »Lebenserinnerungen des alten Mannes in Briefen an seinen Bruder Gerhard« vorgelegt.<sup>360</sup> Kassners Hervorhebung des »damals« im folgenden Brief könnte beiden Publikationen gelten,<sup>361</sup> doch scheint der eher persönliche Bezug auf »Gemüth« und »Religion« für das letztgenannte Werk zu sprechen, zumal Taube selbst in seiner Einleitung die Rolle von Kügelgens »religiöser Entwicklung« hervorhebt, die »den roten Faden seines Lebens bildet oder geradezu das Flußbett abgibt für den Strom seines Lebens.«<sup>362</sup>

Wien 1. V. 43.<sup>363</sup>

Lieber Baron Taube!

Habe die Adresse leider verworfen.<sup>364</sup> Wohl in der Idee, daß ich sobald davon nicht werde Gebrauch machen. Ich danke Ihnen noch nachträglich für Ihren guten Besuch u. das Buch das etwas sehr Kostbares ist. Wie lebte man damals noch vom Gemüth aus, zum Gemüth. Auch die Religion war Sache des Gemüths und als das anerkannt.

Anm. 6), S. 30–33, bes. S. 33, wo Thun bedauernd feststellt, er habe Kassner nicht mehr gesehen, »seit ich vor etwa zehn Jahren, zusammen mit Otto von Taube und Max Mell, zwei gute Stunden bei Ihnen in Ihrem Wiener Heim verbrachte«; s. aber Kassners Bemerkung vom 2. 7. 1943: unten S. 318f.

<sup>359</sup> Vgl. oben Anm. 284.

<sup>360</sup> Leipzig 1942 (Taube-Bibliographie Nr. 1134). Taubes Vorwort ist datiert: »Gauting, Ende 1941«.

<sup>361</sup> Johann Heinrich Jung, genannt Stilling, Lebensgeschichte, zu der Taube schon 1940 eine Einleitung geschrieben hatte (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 662–667. Leipzig 1940: Taube-Bibliographie Nr. 1133), kommt – wegen des zeitlichen Abstands – nicht in Betracht.

<sup>362</sup> Auch in einer Vorankündigung des Buches hatte Taube betont, Kügelgen sei »in religiöser Hinsicht zu einer ganz festen, nicht irrezumachenden Klarheit« gelangt (Otto von Taube, Der alte Mann; in: Eckart. 18. Jg. Juli 1942, S. 161–163; hier S. 162).

<sup>363</sup> Postkarte. Adresse: O. v. Taube / Gauting / Obb. / Gartenpromenade 18 / bei München, Bayern. Absender: Kassner / Wien IV / Tilgnerstr. 3. Poststempel: Wien, 2. 5. 43.

<sup>364</sup> Da Kassner seine Nachricht mit der korrekten Gautinger Adresse versieht, muß diese Bemerkung einer anderen Anschrift gelten; freilich bleibt der Zusammenhang dunkel. Jedenfalls glaubt Maria von Taube nicht, daß ihr Vater 1943 »außer in Wien bei Thuns noch woanders« gewesen sei.

Lesen <Sie> die Hofmannsthalbriefe in der letzten Corona!<sup>365</sup> Die sind wunderbar.<sup>366</sup> Sie gehen einen viel mehr an als die Rilkes.<sup>367</sup> Alles weitere in der Corona ist sehr wenig. Mit Ausnahme Alewyns Aufsatz! Sehr arm Fried. Jünger.<sup>368</sup>

Alles Gute

Ihr

R. K.

Taube, zu dessen »Nebenfunktionen als Luftschutzblockwart und Lektor der ev. Landeskirche Bayern« ab 1943 noch »ein drittes Ehrenamt« als »Viehtreiber« und Metzgergehilfe »dazugekommen ist«,<sup>369</sup> publiziert in dieser dunklen Zeit nur wenig. Wenn er am 9. November 1943 bekennt, »Eigenes aus sich heraus zu pressen, lohnt nicht«,<sup>370</sup> so stimmt er mit Kassners Grundhaltung überein.

<sup>365</sup> Aus Hugo von Hofmannsthals Briefen; in: Corona. Zweimonatsschrift hg. von Martin Bodmer. München, Berlin, Zürich. Zehntes Jahr, Sechstes Heft. 1943, S. 768–802.

<sup>366</sup> Zwei Tage später macht er auch Alessandro Pellegrini auf eben diese »wundervollen Briefe« aufmerksam. Hofmannsthals Briefkunst hatte seit je besonderen Reiz auf Kassner ausgeübt; nach der Lektüre des ersten Sammelbands (Hugo von Hofmannsthal, Briefe. 1890–1901. Berlin 1935) hatte er Max Mell am 8.9.1935 eröffnet: »Lese Hofmannsthals Briefe. Was für eine artikuliert Jugend! Wie ist da alles im Licht des Geistes, des Verstandes und wie locker ist dadurch alles und wie locker sind nicht die Worte oder wie locker alles durch die Worte gemacht. Wenn ich denke, wie ich damals im Dunklen war und im Dunklen vordrang und wie alles nur Widerstand war und rein nichts mir widerhallte«. Zum zweiten Band von 1937 heißt es an Carl Jacob Burckhardt am 17. Oktober 1937: »Habe eben Hofmannsthals Briefe (1900–1909) vollendet. Sehr echt, ganz so wie ich ihn damals kannte: Stoffe, Nerven, Wetter, Südwind, R[h]einhardt, Freunde. [...]. Schön, von einziger Freiheit u. einzigem Humor die Briefe an die Eltern, dann an den Vater. Es giebt nichts Ähnliches in irgendeiner Literatur.«

<sup>367</sup> Zu Kassners zeitlebens kritisch schwankendem Urteil über Rilkes Briefe vgl. Freunde im Gespräch (wie Anm. 27), S. 24; sowie unten S. 346.

<sup>368</sup> Das Corona-Heft, enthält – neben den Briefen Hofmannsthals und dessen Prosa »Dämmerung und nächtliches Gewitter« – Friedrich Georg Jüngers »Träume«, Richard Alewyns »Formen des Barock« sowie Beiträge von Bernt von Heiseler, Carl Conrad, Fritz Ernst, Hans Barth, Martin Bodmer, Rilke und Paul Valéry. Die Enttäuschung angesichts Friedrich Georg Jüngers (1898–1977), der selber Kassners Arbeiten seit langem bewundert, scheint verständlich, wenn man Kassners Hochschätzung der Jüngerschen Lyrik in Betracht zieht. Am 3.10.1939 hatte er in diesem Sinne an Herbert Steiner geschrieben, er habe »immer zu sagen vergessen wie schön ich die Gedichte von Fr. G. Jünger gefunden habe. Die Mutter wundervoll« (in: Corona, IX. Jahr, 1939, Zweites Heft, S. 156–160; dasselbe Heft enthält den ersten Teil von Kassners Essay über »Thomas de Quincey«: KW VI, S. VIII, S. 530–566).

<sup>369</sup> Taube an Hasso Härlen, 8. September 1943; in: Otto von Taube, Zeugnis. Darmstadt 1960, S. 35.

<sup>370</sup> Taube an Hasso Härlen, ebd., S. 39.

Daher mutet es merkwürdig an, wenn er den Freund zwei Monate früher zu einer Veröffentlichung auffordert, die möglicherweise für den »Eckart«-Verlag oder dessen gleichnamige Zeitschrift gedacht ist, vielleicht in der Absicht, damit auch Kassner enger an den »Eckart-Kreis« zu binden.<sup>371</sup>

Wien 2. 7. 43.<sup>372</sup>

Lieber Baron Taube, ich danke Ihnen sehr für den Brief. Ich möchte nichts vor dem Ende des Krieges publicieren, aus vielen, aus lauter Gründen, auch aus dem, daß ich in das, was jetzt laut ist, nicht hineinreden möchte. Und dann bin ich an die Insel gebunden. Was ich zu publicieren hätte, die zwei Bücher<sup>373</sup> sind etwas ganz u. gar in der Linie meiner bisherigen, diese directe fortsetzend. Es ist mir leider gar nicht gegeben, etwas so nebenher zu schreiben; es würde mir auch gar nicht einfallen oder wenn es mir einfiel, so wäre es etwas, das der andere besser zu machen verstünde.

Inzwischen werden Sie Ihren Sohn wiedergesehen haben. Hoffentlich erholt er sich ganz.<sup>374</sup> Ich finde ihn mehr deutsch als baltisch.<sup>375</sup> Gestern

<sup>371</sup> Außer Taube gehören zum »Eckart-Kreis« Rudolf Alexander Schröder, Siegbert Stehmann, Ludwig Wolde, Jochen Klepper, Reinhold Schneider, Hans Egon Holthusen und andere Männer des christlichen Widerstands; vgl. Wolfgang Frühwald, Heinz Hürten (Hg.), Christliches Exil und christlicher Widerstand. Ein Symposium an der Katholischen Universität Eichstätt 1985. Regensburg 1987. Zur Rolle und Tendenz des im September 1943 von den Nationalsozialisten verbotenen »Eckart. Blätter für evangelische Geisteskultur« vgl. Rolf Stöver, Protestantische Kultur zwischen Kaiserreich und Stalingrad. Porträt der Zeitschrift »Eckart« 1906–1943. München 1962; die nachfolgenden Jahre – die Zeitschrift knüpft nach ihrem Wiedererscheinen im Oktober 1951 deutlich an die Tradition der Vorjahre an – behandelt Heinz Flügel in seiner Autobiographie im Kapitel »Eckart« – zwischen Zeitgeist und Zeitkritik« (wie Anm. 284, S. 185–201).

<sup>372</sup> Briefkarte, klein-oktav, quergeschnitten; beidseitig beschrieben; ohne Umschlag.

<sup>373</sup> Gemeint sind die später sogenannte »Zweite Fahrt« und »Das neunzehnte Jahrhundert. Ausdruck und Größe«.

<sup>374</sup> Maria von Taube schreibt dazu: »Mein Bruder war durch eine Rippenfellentzündung in Rußland, die Narben hinterlassen hatte, mit der Diagnose »Lungenbandwurm« beim Militär krankgeschrieben in Wiener Neustadt. Meine Mutter erreichte, daß er nicht gleich operiert wird und zum Lungenfacharzt nach Planegg zur nochmaligen Untersuchung kommt. Es war kein Lungenbandwurm. So kam er zunächst ein paar Wochen nach Reichenhall <S. Anm. 389>. Im Juli war er zuhause« (brieflich an den Herausgeber).

<sup>375</sup> Taube hatte seinen Sohn während dessen Dienstzeit in Wiener Neustadt »Kassner zu<geschickt>, vgl. unten S. 353f.

traf ich Paul Thun. Er klagt, daß das Gehirn nicht mehr will, weil es vieles nicht bekommt, was es physisch braucht, um es geistig auszugeben.<sup>376</sup> Bei mir hat sich das Fehlen auf das Gehen, auf die Unlust dazu geschlagen, wahrscheinlich weil ich mein ganzes Leben beim Gehen auch den Geist brauchte. Lese in Keys<erlings> Meditationen.<sup>377</sup> Es ermüdet und erschöpft und trotzdem liest man es aus. Es erschöpft den Leser, aber gar nicht den Gegenstand. Es ist einem zuweilen, als sollte der Gegenstand gar nichts von allem haben, als wäre der Gegenstand überhaupt nicht Süd-Amerika, sondern Keyserling, der aus seinem Keller spricht.<sup>378</sup> Alles Liebe u. Gute.

R. K.

Zwei Monate später, am 11. September 1943, feiert Kassner seinen siebenzigsten Geburtstag mit wenigen Freunden – unter ihnen Lulu Behr – in der vertrauten Umgebung der Wiener Tilgnerstraße. Diese ist freilich inzwischen durch einquartierte Mieter räumlich stark eingeschränkt, ganz zu schweigen von der äußeren Lebensnot und der – vorerst noch indirekten – Bedrohung seiner jüdischen Frau Marianne. »Ich sehe gar Schreckliches für Deutschland voraus«, hatte er am 12. März der Fürstin Bismarck verkündet. Obwohl nach dem »Trubel um den 11ten herum« gesundheitlich »angegriffen«,<sup>379</sup> beantwortet er pflichtbewußt und dankbar die schriftlichen Glückwünsche seiner Freunde.

Wien 22./ 9. 43<sup>380</sup>

Lieber Baron Taube, ich danke Ihnen sehr für Ihre lieben Worte zum 70sten. Ich empfinde Zahlen sehr leicht als chimärisch,<sup>381</sup> so auch die, mit der ich nun behaftet in ein neues Jahrzehnt zu schreiten habe. Jedes

<sup>376</sup> Zur »Verschlechterung von Thuns Gesundheit« als Folge seiner Haftzeit im nationalsozialistischen Gewahrsam sowie zum immer »heftiger und qualvoller« werdenden Asthma vgl. Begegnungen (wie Anm. 23), S. 91f.

<sup>377</sup> Graf Hermann Keyserling, *Südamerikanische Meditationen*. Stuttgart, Berlin 1932; es folgten mehrere Auflagen.

<sup>378</sup> Ähnlich bedauert er am selben Tage gegenüber Fürstin Bismarck, Keyserlings Schwiegermutter: »Schade, daß man dabei alles von Keyserling und so wenig von Süd-Amerika hat.«

<sup>379</sup> Kassner an Fürstin Bismarck, 16. 9. 1943.

<sup>380</sup> Ein Quartblatt, beidseitig beschrieben; ohne Umschlag.

<sup>381</sup> Vgl. dazu KW IV, S. 318, S. 693f.; KW VII, S. 135; KW X, S. 458; sowie Kassners Gespräch mit A. Cl. Kensik, in: *Gedenkbuch* (wie Anm. 6), S. 220f.

meiner 7 Jahrzehnte hatte ein verschiedenes Gesicht; was haben die dreißiger mit den zwanziger Jahren zu thun und so weiter oder wie ist das 7te aus dem 1ten herausgewachsen?! Wenn man einmal von der banalen Kausalität absieht. Unter solchen Voraussetzungen kann man also auf das 8te sehr neugierig sein.

Lulu Behr war hier für eine Woche und konnte, da die Mieter auf Urlaub sind, bei uns wohnen. Die Öffentlichkeit hat vom 11./9. nur die geringste, d. h. keine Notiz genommen, was bei dem Zustand heute für ein wahres, ein echtes Glück genommen werden kann, auf alle Fälle von mir so genommen wird.<sup>382</sup> Kennen Sie eigentlich Usinger (Fritz)? In seinem Buch Geist und Gestalt ist der beste Artikel, der je über mich geschrieben wurde.<sup>383</sup> Er hat zwei Aufsätze vorbereitet, deren Erscheinen verschoben werden mußte, vielleicht aber im letzten, entscheidenden Moment gehindert werden wird.<sup>384</sup>

<sup>382</sup> Schon im Vorjahr hatte er mit Blick auf diesen Geburtstag der Fürstin Bismarck gegenüber am 24. Juli geäußert: »In was für ein Jahr wird er fallen. Man wird den Athem anhalten müssen. Vor officiellen Ehrungen bin ich ganz sicher, was mir die höchste Befriedigung gewährt«. Im gleichen Sinne wird er ihr zwei Tage nach dem Ereignis am 13. September 1943 berichten: »Die Öffentlichkeit hat geschwiegen, was die mir einzig erträgliche Form ihres Verhaltens war. Das <Wiener> Tagblatt brachte eine sehr schöne Stelle aus den Rilke Briefen, die Sie sicher kennen. Der Völk<ische> Beobachter <Wiener Ausgabe> einen Abdruck meiner Sibyllen u. Propheten Michel Angelos <KW VIII, S. 481–489> mit dem Hinweis darauf, daß in der nächsten Zeit von berufener Seite über mich geschrieben wird. Diese berufene Seite soll oder wird Usinger sein, der mir in seinem sehr schönen Brief schreibt, daß er für 3 Zeitungen über mich schreiben wird. Der Aufsatz in der Kölnischen <Zeitung> ist nur deshalb nicht am selben Tage erschienen, weil das Redaktionsgebäude der Zeitung zerbombt wurde und der Chefredakteur verwundet ist. Den für den Völk. Beobachter konnte er zum Tage noch nicht herstellen, weil er erst vor zu kurzer Zeit bestellt worden war.«

<sup>383</sup> »Rudolf Kassner und das physiognomische Weltbild«, in: Fritz Usinger, Geist und Gestalt. Zweite erweiterte Auflage. Dessau 1941, S. 161–181. In der ersten, 1939 in Darmstadt erschienenen Auflage war dieser – zuerst im »Bücherwurm« im Juni 1941 gedruckte – Essay noch nicht enthalten. Am 28.6.1941 hatte Kassner Usinger »für Ihren Aufsatz über mich« gedankt. »Ich glaube nicht, daß je einer einsichtiger über mich geschrieben und den Ton besser getroffen hat, mit dem solche Dinge zu behandeln sind.« Auch künftige Verlautbarungen Usingers wird Kassner mit dankbarer Zustimmung kommentieren.

<sup>384</sup> Die beiden Aufsätze »Rudolf Kassner und die Deutung der Wirklichkeit« sowie »Rudolf Kassner und die Deutung des Menschen« erscheinen am 29.9.1943 in der Kölnischen Zeitung bzw. am 10.10.1943 im Völkischen Beobachter; sie werden nach dem Krieg aufgenommen in den mit der Jahreszahl »1947« versehenen, aber erst im April 1948 ausgelieferten Band: Fritz Usinger, Das Wirkliche. Darmstadt 1947, S. 112–124.

Hat Katharina K<ippenberg> Sie schon für den 22.5.44 um das Übliche gebeten?<sup>385</sup> Ich werde ihm vielleicht die (sehr verbesserte) 2te Ausgabe der Chimäre dafür widmen. Sie hätte im Herbst italienisch erscheinen sollen, was jetzt wohl kaum möglich sein wird.<sup>386</sup> Da Kippenberg zu keinem einzigen meiner Bücher eingeständenermaßen ein Verhältnis hat, so bin ich nicht gebunden und kann thun, was ich will oder mir gerade paßt.

Paul Thun war nicht in Schwertberg.<sup>387</sup> Er war nicht wohl. Ich werde

<sup>385</sup> Gemeint ist Katharina Kippenbergs Bitte um einen Beitrag zur Festschrift aus Anlaß des 70. Geburtstags von Anton Kippenberg am 22. Mai 1944; die entsprechende Korrespondenz ist verloren. Kassner wird schließlich den ursprünglich als Einleitung zu seinem Buch »Das neunzehnte Jahrhundert« konzipierten Aufsatz »Mythos und Geschichte« beisteuern. Zwar gelangt die Festschrift infolge der Kriegswirren nicht mehr zum Druck, die eingelieferten Manuskripte aber werden dem Jubilar in einer Kassette überreicht (vgl. Die Insel [wie Anm. 219], S. 325f.; dort auf S. 327 auch Auszüge aus Kassners erhalten gebliebenem Glückwunsch an Kippenberg vom 16. Mai 1944 zu diesem »Ehrentag [...] des ganzen deutschen Verlagswesens«). Der Text wird 1960, ein Jahr nach Kassners Tod, im Insel-Almanach auf das Jahr 1961 zum erstenmal veröffentlicht (KW VIII, S. 605–616). Taube ist mit seiner Erzählung »Das Ochsenmenuett« vertreten, die er 1948 in »Die Wassermusik« einreihen wird (vgl. Anm. 428). – Katharina Kippenberg hatte die Bitte offenbar mit Glückwünschen zu Kassners 70. Geburtstag verbunden, denen sie »ihre« – Kassner gewidmete – »Interpretation der 4ten Duineser Elegie« Rilkes beifügt; »es wird«, so hatte Kassner am 16. September 1943 Fürstin Marguerite Bismarck gestanden, »schwer sein«, darauf »zu antworten. Da schlägt doch nichts, nichts ein, und es bleibt einem kaum mehr übrig als etwas zu antworten, das auch daneben bleibt.« Ohne Widmung wird der Text nach Kriegsende aufgenommen in das Buch: Katharina Kippenberg, Rainer Maria Rilkes Duineser Elegien und Sonette an Orpheus. Insel-Verlag 1946, S. 36–47.

<sup>386</sup> »Die Chimäre« war zuerst als Teil des Buches »Die Chimäre / Der Aussätzige« 1914 im Insel-Verlag zu Leipzig erschienen. Kassner hatte in diesem Gespräch später einen »Sprung« empfunden, »den wenigstens fühlbar, mitten im Gefüge einen Sprung, wie Tassen oder Vasen Sprünge bekommen, wenn man sie fallen läßt« (KW X, S. 342). »Geheilt« war der Bruch schon Ende 1936 (so an Fürstin Bismarck, 13.11.1936). Die neue Fassung hatte Kassner zunächst als Sonderdruck zum eigenen 70. Geburtstag in Betracht gezogen (an Fürstin Bismarck, 29.3.1942), schickt sie dann aber im Februar 1943 an Alessandro Pellegrini für die italienische Ausgabe des Gesamtwerks (an Pellegrini, 10.2. und 2.3.1943), ein Projekt, das trotz weitreichender Vorarbeiten den Zeitumständen zum Opfer fällt. Die umgearbeitete Fassung in KW III, S. 141–166.

<sup>387</sup> Kassner hatte sich vom 19. Juli bis 26. August 1943 auf Schloß Schwertberg aufgehalten; entgegen seiner ursprünglichen Absicht, dort das Buch über das Neunzehnte Jahrhundert »abzuschließen«, verzichtete er auf die Arbeit (»Es ist besser so, daß ich mir alles Abschließende für Wien aufhebe«: an Fürstin Bismarck, 1.8.1943) und betrieb statt dessen eine ausgedehnte Lektüre.

wohl nächstens Elsa Thurn<sup>388</sup> sehen, die kann mir dann von ihrem geistigen Sommer am Wolfgangsee berichten.

Seien Sie herzlichst begrüßt und grüßen Sie bitte auch Ihren Sohn, dem ich das Beste wünsche.<sup>389</sup>

Ihr

aufrichtig ergeb.

D<sup>r</sup>. Rud. Kassner

Lulu Behr geht jetzt nach Pommersfelden zur Schwester<sup>390</sup> und zu Amy.<sup>391</sup> Sie war nicht aus Berlin, sondern von Lecki Behr<sup>392</sup> in Schlesien gekommen.

Zwischen diesem und dem nächsten Brief liegen die letzten Kriegsjahre.<sup>393</sup> Ihnen vermag Taube seine »zum ersten Male vom Winter 1923 bis in das Jahr 1925 hinein niedergeschrieben<en>« Kindheitserinnerungen abzutrotzen, die er in zähem Schaffensprozeß »viermal – 1930, 1938, 1940 und 1944 – [...] neuerli-

<sup>388</sup> Elsa Gräfin Thurn und Valsassina, geb. Gräfin von Lützwow (1886–1974), seit 1910 verheiratet mit Franz Graf Thurn und Valsassina (1876–1939); in ihrem Haus in der Wiener Salesianergasse 31 führte sie einen bedeutenden Salon; vgl. Milan Dubrovic, *Veruntreute Geschichte. Die Wiener Salons und Literatencafés*. Wien, Hamburg 1985, S. 75, S. 91, S. 169.

<sup>389</sup> Vgl. oben Anm. 374. Wie Rudolf Alexander Schröder berichtet, hält sich Otto Christian von Taube, der »einen Lungenknacks weg <hat>«, »momentan in Reichenhall« auf, von wo aus er gelegentlich Schröder in Bergen besucht (Schröder an Siegbert Stehmann, 27.9.1943, in: *Freundeswort* [wie Anm. 337], S. 169).

<sup>390</sup> Lulu von Behrs Zwillingsschwester Eveline von Osten-Sacken (1879–1962); sie lebt unverheiratet in Pommersfelden.

<sup>391</sup> Lulu von Behrs Tochter Amy, geb. am 9./22.4.1906; seit Juli 1936 verheiratet mit Friedrich Freiherrn von Gepsattel, Herr auf Hof Hegnenberg nahe Augsburg; hier wird Lulu von Behr, nachdem 1943 ihre Berliner Wohnung in der Niebuhrstraße 2 ausgebombt worden war, die letzten Lebensjahre verbringen (freundliche Auskunft von Lothar Freiherrn von Gepsattel, Enkel Lulu von Behrs).

<sup>392</sup> Alexander von Behr, genannt Lecky (1880–1953); er hatte sich zu Weihnachten 1900 mit Otto von Taubes Schwester Ellen verlobt; die Verbindung war jedoch schon im Januar 1902 gelöst worden; vgl. *Wanderjahre* (wie Anm. 16), S. 106, S. 118f.

<sup>393</sup> Über Taube wird 1942/43 ein Reiseverbot verhängt: »Ich genoß«, so erinnert er sich, »wohl den Vorteil, ein wenig bekannter Schriftsteller zu sein. Also schien es wohl nicht nötig, besonders auf mich aufzupassen. Wozu auch, wenn man mir Papier verweigern konnte? Und so erhielt ich auch kein Redeverbot; ich wurde zitiert zur Gestapo, die mir Reden nach Herzenslust erlaubte, doch das Reisen verbot – ein Verbot, das ich zweimal unbemerkt brach [...]« (Zwischen 1930 und 1940, wie Anm. 267; vgl. Mosbach [wie Anm. 3], S. 231; dies. [wie Anm. 279], S. 72); einmal mit der Reise nach Wien, s. oben S. 315.



chen Bearbeitungen unterzogen« hatte, ehe er sie im Juli 1944 der Öffentlichkeit übergibt<sup>394</sup> – als bewußt gestaltetes Gegenbild zur trostlosen Gegenwart, als, wie Carl Jacob Burckhardt es nennt: »Denkmal«,<sup>395</sup> das die heile Welt einer längst verlorenen Kultur noch einmal heraufbeschwört. Will man den lückenhaft überlieferten Zeugnissen trauen, hat Kassner von diesem Buch, das so deutliche Parallelen zu seinen eigenen, damals entstehenden Kindheitserinnerungen aufweist, keine Notiz genommen; vielleicht deshalb nicht, weil es ihn in den Wirren der Zeit nicht erreicht hat. Bedrängt von Hunger und existentieller Not, bedroht von den verheerenden »Terrorangriffen«, vor denen er sich wegen seiner Lähmung nicht in den Luftschutzkeller flüchten kann, findet auch er, ähnlich wie Taube, allein im Geistigen, im Vertrauen auf sein Werk Halt und Lebensgrund. »Die eigene Welt ist jetzt eine Festung«, bekennt er der Fürstin Bismarck am 7. Mai 1944.<sup>396</sup> Von hier wachsen ihm Zuversicht und Kraft zu, um die extreme Situation mit geradezu stoischem Gleichmut zu bestehen,<sup>397</sup> bis er, dank tätiger Hilfe Carl Jacob Burckhardts, des Internationalen Roten Kreuzes und des Zürcher Romanisten Theophil Spoerri, Ende November 1945 mit seiner Frau, zunächst vorübergehend, in die Schweiz ausreisen darf. Halbverhungert und körperlich so geschwächt, daß er nicht mehr gehen kann,<sup>398</sup> findet er, als Gast des Winterthurer Handelsherrn und Mäzens Werner Reinhart, der in den zwanziger Jahren schon Rilke großherzig unterstützt hatte, vorerst in Ermatingen eine Zuflucht. Seine körperlichen und geistigen Kräfte leben auf; und während

<sup>394</sup> Vgl. das auf »Gauting, 1. Juli 1944« datierte Vorwort in: Otto Freiherr von Taube. Im alten Estland (wie Anm. 19).

<sup>395</sup> Carl Jacob Burckhardt, Otto von Taube zum 90. Geburtstag; in: Otto von Taube zum 100. Geburtstag. Hg. von der Stadtbibliothek München. München 1979, S. 59.

<sup>396</sup> Drei Monate zuvor hatte er am 14. Februar 1944 von der Reichsschrifttumskammer den Bescheid erhalten, daß ihm – wegen der »volljüdischen Abstammung« seiner Ehefrau Marianne – ab sofort jede »schriftstellerische Tätigkeit aus grundsätzlicher Einstellung« untersagt sei; vgl. Kassners Brief an Bernt von Heiseler vom 14.2.1944 (faksimiliert in: Der Schiller-Gedächtnispreis des Landes Baden-Württemberg. 1955–1980. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs. Hg. von Hans-Dieter Roth. Marbach a. N. 1986, S. 29f.); KW VII, S. 726f.

<sup>397</sup> Vgl. Ferdinand Graf Colloredo-Mansfeld, Rudolf Kassner, in: Gedenkbuch (wie Anm. 6), S. 25f., sowie Milan Dubrovics schlaglichtartig erhellende Schilderung derselben (?) »stoischen Teerunde« bei Rudolf Kassner (wie Anm. 388, S. 206–210).

<sup>398</sup> Hermann Broch, durch den gemeinsamen Freund Erich von Kahler unterrichtet, schreibt am 12.1.1946 an Daniel Brody: »Die Kassners sind in elendestem Zustand aus Wien herausgeholt worden, wo sie Furchtbares erlebt haben. Er war ja, wie Du weißt, seit jeher gelähmt, und ist nun mit 72 so schwach geworden, infolge Hungerns, daß er sich überhaupt kaum mehr zu bewegen vermag« (Hermann Broch und Daniel Brody, Briefwechsel 1930–1951. Hg. von Bertold Hack und Marietta Kleiss. Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel. Frankfurter Ausgabe. Historischer Teil LXXXIII. Nr. 37 vom 9. Mai 1972, S. 941).

Marianne Kassner am 28. Februar 1946 nach Wien zurückkehrt, liest er selbst am 6. März im Zürcher Pen Club seinen Essay über die Atombombe vor, der, unter dem unmittelbaren Eindruck des Bombenabwurfs auf Hiroshima noch in Wien im August 1945 konzipiert, die »Einleitenden Worte (Im Hinblick auf die Atombombe)« zur »Transfiguration« bildet, jener Essay-Sammlung, die als erstes seiner in der Schweiz von Eugen Rentsch betreuten Bücher am 1. Mai 1946 ausgeliefert wird.<sup>399</sup> Zwei Wochen später, am 9. Mai 1946, hält er vor den Studenten im großen Saal des Zoologischen Instituts der Universität Zürich einen Vortrag über das »sehr deutsch-zeitgemäße« Thema »Wandlung«, das ihn seit Februar des Jahres beschäftigt hatte.<sup>400</sup> Von Zürich begibt er sich am 15. Mai 1946 nach Frontenex nahe Genf, wo er die nächsten Monate als Gast Burckhardts verbringen wird. Hier wohl erhält er Kunde – möglicherweise durch Baronin Behr oder Sophie von Ungern-Sternberg<sup>401</sup> – vom Tod Otto Christian von Taubes, der in den letzten Kriegstagen am 3. Mai 1945 »bei einem jener dummen und verbrecherischen Verteidigungen nach verlorener Sache in Ried in Oberösterreich gefallen« war. Der Vater hatte erst im Herbst des gleichen Jahres davon erfahren, und Paul Thun hatte ihm »den Liebesdienst« getan, »nach Ried zu fahren und nach <dem> Grabe zu sehen«.<sup>402</sup>

<sup>399</sup> Rudolf Kassner, *Transfiguration*. Erlenbach-Zürich: Eugen Rentsch o.J. (1946); die »Einleitenden Worte« jetzt KW VIII, S. 403–418. Der Band enthält außerdem die »Werner Reinhart gewidmet« Meditation »Transfiguration« sowie ältere Arbeiten vom Ende der dreißiger und Anfang der vierziger Jahre. – Mit dem Schweizer Verleger Dr. Eugen Rentsch sen. in Erlenbach bei Zürich hatte Kassner schon kurz nach seiner Ankunft in Ermatingen Verbindung aufgenommen und am 19. Dezember 1945 den Vertrag über die »Transfiguration« geschlossen. Rentsch wird bis zu seinem Tod am 8. März 1948 Kassners Werk selbstlos und großzügig betreuen als »der einzige sympathische Verleger meines Lebens«, wie Kassner am 18.4.1948 beteuert. Auch der Sohn, Dr. Eugen Rentsch jun., wird diese Aufgabe ganz im Sinne seines Vaters umsichtig und erfolgreich weiterführen und damit Kassners Büchern der fruchtbaren letzten Lebensjahre den Weg in die Öffentlichkeit ebnen.

<sup>400</sup> Vgl. Kassner an Theophil Spoerri, 4.2.1946; an Carl Jacob Burckhardt, 16.5.1946. Der Vortrag wird im Spätherbst 1946 gedruckt: Rudolf Kassner, *Wandlung*. Rede, gehalten am neunten Mai 1946 vor den Studenten der Universität Zürich. Zürich: Speer-Verlag 1946: KW VIII, S. 567–602.

<sup>401</sup> Siehe Anm. 411.

<sup>402</sup> Begegnungen (wie Anm. 23), S. 91f. Der zweite schwere Schicksalsschlag, der Taube schon im Vorjahr getroffen hatte, bleibt zwischen den Freunden offenbar unerwähnt: Im Frühjahr 1944 war Taubes Frau, im Zustand tiefer Depression, in eine Heilanstalt gebracht worden, wo sie noch 17 Jahre ohne jede Aussicht auf Besserung dahinleben wird. Beide Ereignisse hat der Freund Max Rychner in eins gesehen, wenn er »berührt« und einfühlsam davon spricht, daß »in späten Jahren das Motiv des Abschieds so tragisch Gewalt über Taube ausgeübt« habe, »als sein Sohn in den Tod, seine Gattin in unheilbare Krankheit entrückt wurden« (Max Rychner, Otto von Taube. Zu seinem 80. Geburtstag am 21. Juni 1959; zuerst in: Schweizer Monatshefte, Juni 1959; aufgenommen in: Max Rychner, *Zwischen Mitte und Rand*. Aufsätze zur Literatur. Zürich 1964, S. 105–115, bes. S. 108).

Lieber Baron Taube!

Es ist wohl schon ein Jahr her, dass das Schicksal Sie so hart getroffen. Ich habe es spät erfahren, es hat mich aber schwer getroffen zu hören, dass Ihr lieber, guter Junge nicht mehr ist. Ich habe ein so starkes Mitgefühl für die ersten und für die letzten, die fallen. Mir ist auch der Tod des armen Direk<sup>404</sup> so nahe gegangen.

Russel, der mir plötzlich zu schreiben anfing, bat mich, Sie seiner wahrsten Theilnahme zu versichern. Der Arme hat seine beiden Söhne im Krieg verloren.

Sie werden wohl wissen, dass ich seit 6 Monaten in der Schweiz als Gast weile. Meine Frau war auch drei Monate da. Ich darf noch bis 1. XI. bleiben. Vielleicht noch länger.<sup>405</sup> Was die Schweiz für unsereinen jetzt sein kann, das werden Sie sich leicht vorstellen können. Ich habe in Zürich u. in Bern vorgetragen und vorgelesen;<sup>406</sup> Rentsch hat ein Buch von mir herausgebracht und bringt vor Weihnachten ein weiteres heraus.<sup>407</sup> Mit einem deutschen Verleger können wir Österreicher jetzt nicht arbeiten; abgesehen davon, dass die Insel bei ihrer so gering gewordenen Capacität jetzt nichts von mir würde bringen können.<sup>408</sup> Ich

<sup>403</sup> Zwei Quartblätter, 3 beschriebene Seiten; ohne Umschlag.

<sup>404</sup> Lulu von Behrs Sohn Dirik, geb. am 2./15. Juni 1902, war am 23. März 1945 in Raunheim a. M. gefallen.

<sup>405</sup> Die Schweizer Fremdenpolizei macht, wie Carl J. Burckhardt bereits im Januar 1946 notiert hatte, wiederholt »Schwierigkeiten« (an Max Rychner, 16.1.1946: Carl J. Burckhardt – Max Rychner, Briefe. 1926–1965. Hg. von Claudia Mertz-Rychner. Frankfurt a. M. 1970, S. 99) und fordert für jede zugestandene Aufenthaltsverlängerung Bürgschaften, die u. a. Werner Reinhart und Theophil Spoerri übernehmen.

<sup>406</sup> Neben den beiden Zürcher Veranstaltungen im Pen Club und der Universität ist ein Auftritt in Bern nicht belegt; dort hatte Kassner Anfang März 1931 seinen Vortrag »Der Einzelne und der Kollektivmensch« gehalten; vgl. KW VI, S. 702f.

<sup>407</sup> Nach der »Transfiguration« wird Ende November 1946 Kassners Erinnerungsbuch »Die zweite Fahrt« erscheinen; s. Anm. 424.

<sup>408</sup> Eine entsprechende Nachricht des Insel-Verlages vom März 1945 hatte Kassner, wie er am 11.9.1945 bestätigt, als Folge der Kriegswirren erst »im Mai« erhalten. Zwar wird Dr. Friedrich Michael in seinem ersten Nachkriegsbrief vom 21.8.1945 um Kassners weitere Mitarbeit und um neue Manuskripte bitten, doch werden die erwogenen Vorhaben in den

höre von Martin Bodmer,<sup>409</sup> dass es den beiden Kippenbergs nicht gut geht.<sup>410</sup> Haben Sie Näheres gehört?

Gestern war Sofie Ungern-St<ernberg><sup>411</sup> hier; sie wohnt bei ihrer Tante,<sup>412</sup> die morgen kommen will. Sie brachte auch Nachricht von Innsbruck. Hermann hat ja einen ganz schnellen Tod gehabt. Er wollte 100 Jahre alt werden. Der Versuch, die Schule der W<eisheit> nach allem noch einmal jetzt in Bewegung zu bringen, kann ich vom Unbewussten her nur als eine Gegenmassregel gegen den Tod auffassen, wenn sie mir nicht völlig unsinnig erscheinen will.<sup>413</sup>

folgenden Jahren nicht verwirklicht. Erst als Kassner am 16.8.1949 nach langwierigen Erörterungen eine Trennung vom Verlag vorschlägt, da »seit drei Jahren nichts erschienen« sei, lehnt Kippenberg dies Ansinnen entschieden ab und stellt, neben anderem, einen schon durchdachten Auswahlband in Aussicht, der 1950 unter dem Titel »Die Nacht des ungeborenen Lebens« erscheint; s. Anm. 453. – Zur insgesamt schwierigen Lage des Insel-Verlags nach dem Krieg, mit dem zerstörten Stammhaus in Leipzig und der von Friedrich Michael seit Sommer 1945 betreuten Zweigstelle in Wiesbaden, vgl. Heinz Sarkowski (wie Anm. 88), S. 416–425.

<sup>409</sup> Kassner hatte den schweizerischen Kunstsammler und Mäzen Martin Bodmer samt dessen Frau Alice kurz zuvor im Hause Burckhardts in Frontenex kennengelernt: Von beiden wird er, bis ans Lebensende, vielfache Hilfe und sorgende Unterstützung im Kleinen wie im Großen erfahren; so geht die Verleihung des Gottfried Keller-Preises im Jahre 1949 auf Bodmer zurück (s. unten Anm. 468), und auch die Ausrichtung des Festdiners zu seinem 80. Geburtstag ist dem Ehepaar zu danken (vgl. S. 355f. mit Anm. 510).

<sup>410</sup> Die Zerbombung des Leipziger Verlagshauses im Dezember 1943 mit dem Verlust der Bücherbestände, die Zerstörung des Privathauses im Februar 1945, aber auch die folgende Übersiedlung nach Marburg hatte Katharina Kippenbergs ohnehin labile Gesundheit aufs äußerste zerrüttet; sie stirbt am 7. Juni 1947 in Marburg. Anton Kippenberg stirbt drei Jahre später am 21. September 1950 in Luzern, während einer nach schwerer Krankheit unternommenen Erholungsreise; vgl. Heinz Sarkowski (wie Anm. 88), S. 431–434.

<sup>411</sup> Sophie von Ungern-Sternberg (geb. am 25.3.1922; sie kommt 1972 bei einem Autounfall ums Leben), Tochter von Constantin von Ungern-Sternberg (geb. 1888) und Leonie Gräfin Keyserling, der ebenfalls 1888 geborenen Schwester Hermann Graf Keyserlings; beide werden 1945 gegen Kriegsende in Wien ermordet.

<sup>412</sup> Elisabeth Gräfin Keyserling (1882–1961), Schwester Hermann Graf Keyserlings und Cousine Otto von Taubes; sie lebt unverheiratet in La Cocque bei Nyon im Schweizerischen Kanton Waadt.

<sup>413</sup> Keyserling hatte, aus Furcht um sein von nationalsozialistischen Kreisen bedrohtes Leben, schon nach Kriegsausbruch das Darmstädter Haus verlassen und sich nach Schönhausen, dem Witwensitz seiner Schwiegermutter Marguerite Fürstin Bismarck, zurückgezogen. Nachdem das Darmstädter Heim und mit ihm das gesamte Archiv der Schule am 12. September 1944 bei einem Bombenangriff vernichtet worden war, hatte die Familie jede Bleibe in Deutschland verloren, da auch das Bismarcksche Schloß Friedrichsruh abgebrannt war und Schloß Schönhausen als russisches Hauptquartier dient. Die Familie zieht nach Aurach

Ich sehe hier einige von Ihren Verwandten: die alte Baronin Pillar, fabelhaft rüstig für ihre 80,<sup>414</sup> ihren Sohn André,<sup>415</sup> und dann kam unlängst Mussja Koschkull geb. Behr, verw. Gfin. Pfeil zu mir,<sup>416</sup> der ich in Burckhardts wunderbar gelegenen Haus allein mit seinen zwei Mädeln u. seiner Frau<sup>417</sup> lebe. Ich hatte sie 1911 in Schleck getroffen.

bei Kitzbühel in Tirol, wo Keyserling am 6. Dezember 1944 einen schweren Schlaganfall erleidet, von dem er sich vergleichsweise rasch erholt. Nach neuerlichen gesundheitlichen Rückschlägen siedelt die Familie Anfang April 1946 nach Mühlau bei Innsbruck über. Hier betreibt Keyserling nachdrücklich die Wiederbelebung seiner 1920 begründeten »Schule der Weisheit«, die er Mitte Mai durch einen »Weltkongreß mit Delegierten aus allen Ländern« zu eröffnen gedenkt, in der Gewißheit, daß die »Schule« früher oder später die wichtigste Keimzelle eines besseren Europa sein werde (vgl. Garthe [wie Anm. 62], S. 377f.). Das unermüdliche Tätigsein überfordert letztlich seine Kräfte, und so entschläft er »sanft«, nach einem zweiten Schlaganfall, für alle unerwartet, am 26.4.1946 in Innsbruck (Goedela von Keyserling, in: Graf Hermann Keyserling, Ein Gedächtnisbuch. Hg. vom Keyserling-Archiv. Innsbruck 1948, S. 145–158; vgl. Garthe [wie Anm. 62], S. 378f.; Gahlings [wie Anm. 62], S. 296–303). – Zum Tode hatte Kassner der Witwe Goedela am 2. Mai 1946 schriftlich sein Beleid bekundet (Keyserling-Archiv, Hessische Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt).

<sup>414</sup> Julie Eugenie, gen. Jenny, Baronin Pilar von Pilchau, geb. Gräfin v. d. Pahlen, geb. 1865; sie hatte 1884 Adolf, gen. Alf, Baron Pilar von Pilchau (1851–1925) geheiratet, den ältesten Bruder der Mutter Hermann von Keyserlings; sie stirbt im November 1955 in Schliersee, Oberbayern.

<sup>415</sup> Andreas (Andy) Baron Pilar von Pilchau (1891–1960); vgl. Charakter-Skizze und Erinnerungen aus der Feder Carl J. Burckhardts in dessen »Memorabilien. Erinnerungen und Begegnungen«. München 1984, S. 134–136, S. 151–154.

<sup>416</sup> Marie-Louise von Behr-Edwahlen, geb. 1888, hatte 1908 Hans Graf von Pfeil u. Klein-Ellguth (1864–1941) geheiratet. Nach ihrer Scheidung war sie seit 1913 in zweiter Ehe mit Carl Eugen Baron Koskull (1886–1956) vermählt, von dem sie sich 1952 ebenfalls trennen wird. Sie lebt in Genf, als Mitarbeiterin beim Internationalen Komitee vom Roten Kreuz und zeitweilige Sekretärin Carl Jacob Burckhardts. In einem späteren Brief an Franz Prinz zu Sayn-Wittgenstein rühmt Burckhardt am 27.9.1959 »ihre große Rasse«: »Sie ist nicht nur Baltin, die russische Mutter macht sich bei ihr sehr stark bemerkbar. Ihr Mut, ihre enorme Vitalität, etwas von ihrer großen innern Dimension kommt von dort, bisweilen auch eine gewisse leichte, durch ihre ausgezeichneten Grundeigenschaften völlig aufgewogene Unzuverlässigkeit. Man muß sie lange kennen, um das zu bemerken. In Summa, wie Ihr, mag ich sie sehr, ja ich bewundere sie. Morgen schon können wir selbst in der Lage solcher letzten Gestalten einer zerstörten Welt sein« (Carl J. Burckhardt, Briefe. Hg. vom Kuratorium Carl J. Burckhardt. Bes. von Ingrid Metzger-Buddenberg. Frankfurt a. M. 1986, S. 357, S. 700, mit falscher Angabe: »geb. von Wolff«).

<sup>417</sup> Elisabeth Burckhardt, Tochter des Schweizer Historikers und Schriftstellers Gonzague de Reynold (1880–1970), sowie die Töchter Henriette, gen. Pic (geb. 24.7.1929), und Sabine (geb. 19.6.1934).

Ob Sie etwas wissen, wie es der Elsa Bruckmann gegangen ist?<sup>418</sup>  
Ich könnte mir so allerlei Arges vorstellen; vielleicht hat sie ihr Alter geschützt.

<sup>418</sup> Elsa Bruckmann, geb. Prinzessin Cantacuzène (1865–1946), Gattin des Verlegers Hugo Bruckmann (1863–1941), der 1903 und 1905 Kassners Bücher »Der indischen Idealismus« und »Die Moral der Musik« herausgebracht hatte. Elsa Bruckmann, Freundin Houston Stewart Chamberlains, Hofmannsthals, Rilkes und anderer zeitgenössischer Autoren, führte zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts in München im zweiten Stock des ehemaligen Prinz-Georg-Palais am Karolinenplatz 5 einen Salon, der als geistiger Mittelpunkt der Stadt galt. Der mit Bruckmanns und in späteren Jahren auch mit Taube befreundete Historiker Karl Alexander von Müller schildert das Haus als »eine Art fürstliche Kaufmannsresidenz« mit »weite<n> kunsterfüllte<n> Räume<n>, deren Luft noch widerklang von Hofmannsthal, Rilke und George« (Aus Gärten der Vergangenheit. Erinnerungen 1882–1914. Stuttgart 1958, S. 429f.). Kassner blieb Elsa Bruckmann bis Mitte der zwanziger Jahre freundschaftlich eng verbunden, wovon die äußerst inhaltsreiche Korrespondenz der Jahre 1902 bis 1923 Zeugnis ablegt. Der Kontakt lockerte sich, ohne freilich ganz abzubrechen, in dem Augenblick, als Elsa Bruckmann sich Hitler zuwandte. Seit 1920 von seiner Persönlichkeit und seinen Reden fasziniert, trat sie 1924 während dreier Besuche auf der Festung Landsberg mit ihm in Verbindung, nachdem sie sich zuvor durch zugesandte Briefe und Bücher bei ihm eingeführt hatte. Fortan nahm sie sich seiner fördernd an, erkor ihn, wie Taube bemerkt, »geradezu zum Hauskinde« und sah ihre vorrangige Aufgabe darin, ihn gesellschaftsfähig zu machen (vgl. Stationen [wie Anm. 32], S. 435; Karl Alexander von Müller, Im Wandel einer Welt. München 1966, S. 299–306; David Clay Large, Hitlers München. Aufstieg und Fall der Hauptstadt der Bewegung. München 1998, S. 61f., S. 196ff., S. 273; Martha Schad, »Das Auge war vor allen Dingen ungeheuer anziehend«. Freundinnen und Verehrerinnen, in: Hitler und die Frauen. Hg. von Ulrike Leutheusser. Stuttgart, München <sup>2</sup>2001, S. 46–53; und vor allem Anton Joachimsthaler, Hitlers Liste. Ein Dokument persönlicher Beziehungen. München 2003, dessen Kapitel »Elisabeth <!> und Hugo Bruckmann« [ebd., S. 103–129] die vorgenannten Studien an Dokumenten- und Faktenreichtum weit übertrifft). Eingeführt durch seinen Onkel Eduard von Keyserling, verkehrte auch Taube im Hause Bruckmann, allerdings hauptsächlich zu jener späteren Zeit, als es, »soweit es gesellig sein wollte, einer schlecht geschmierten Maschine« glich. Hier hörte er im April und Mai 1922 Alfred Schulers letzte größere Vortragsreihe in München – Kassner hatte, zusammen mit Rilke, bereits im Winter 1917/18 einer früheren Fassung der schon damals von Elsa Bruckmann veranstalteten Reden beigewohnt (vgl. Freunde im Gespräch [wie Anm. 27], S. 112) –, ohne zu »ahnen«, »daß das Hakenkreuz«, mit dem Schuler »hantierte, dem Kulte des Hitlerischen Hakenkreuzes in demselben Bruckmannschen Hause präludierte« (Begegnungen [wie Anm. 23], S. 97; vgl. Alfred Schuler, Gesammelte Schriften. Hg. von Baal Müller. Paderborn 1997, S. 423). Maria von Taube erinnert sich, »daß meine Eltern, vor allem mit meinem Patenonkel Ludwig Wölde,« – ihm war Hitler »etwa im Jahre 1930« in Berlin von Elsa Bruckmann zugeführt worden (vgl. Heinz Flügel, wie Anm. 284, S. 24f.) – »über Elsa Bruckmanns Schwärmerei für Hitler sehr lachten, aber auch rätselten, wie das mit diesem Proleten möglich sei« (brieflich an den Herausgeber). Gleichwohl findet Taube in der Rückschau – ähnlich wie Karl Alexander von Müller – verständnisvolle Worte für Elsa Bruckmann, die, als Reichsführerin der deutschen und österreichischen Künstlerinnen und Kunstfreundinnen, sich nach 1933 zunehmend vom braunen Pöbel abgestoßen fühlte. Im Gegensatz zu ihrem



Ich wäre froh, wenn ich einmal einen Brief von Ihnen haben könnte. Über das, was um uns und in uns vorgeht, werden wir uns so gut verstehen wie wir uns bisher immer über fast alles verstanden haben.

Nochmals meine innigste Theilnahme. Was müssen die Menschen jetzt nicht alles tragen können.

Ihr

Rud. Kassner

Haben Sie Nachricht von Paul Thun?<sup>419</sup>

Gatten, von 1932 bis zum Tode Reichstagsabgeordneter der NSDAP sowie Gründungs- und Vorstandsmitglied der Nationalsozialistischen Gesellschaft für deutsche Kultur (später: Kampfbund für deutsche Kultur) und Mitglied im Präsidialrat der Reichsschrifttumskammer; »ein«, wie Taube urteilt, »durchaus nüchterner Mann«, der seine »anstößige Loyalität gegenüber den Nationalsozialisten« nur »aus Geschäftsüberlegung« bezeugt habe, wobei er die Partei auch materiell unterstützte. Elsa Bruckmann hingegen sei eine zwar »exaltierte, aber durchaus ehrliche Frau« gewesen, die »Hitler mitunter auch unwillkommene Wahrheiten« sagte (vgl. dazu die Tagebuch-Aufzeichnungen des mit dem Ehepaar Bruckmann seit 1938 befreundeten Widerstandskämpfers Ulrich von Hassell: Die Hassell-Tagebücher [wie Anm. 294], S. 59, S. 151). Schon im November 1938 war ihr »Entsetzen« über die »teuflische Barbarei« der »schamlosen Judenverfolgungen« so groß, so daß sie »immer stärker über die Entwicklung des Mannes verzweifelt« war, »für den sie alles eingesetzt hatte« und den sie »mit dem Verstand« schon »gänzlich abgeschrieben« hatte (a.a.O., S. 63, S. 73, S. 75, S. 99). Taube berichtet weiter: »Nach unserem Zusammenbruch im Hitlerkriege sagte sie meinem Freunde Wolde, was sie an Hitler enttäuscht habe, sei seine Feigheit gewesen. Er hätte sich – gleich den Bürgern von Calais – den Feinden zu Füßen werfen und alle Schuld auf sich nehmen müssen« (Stationen [wie Anm. 32], S. 312f., S. 435; Begegnungen [wie Anm. 23], S. 53). Bereits am 23. Oktober 1941 hatte auch Kassner Fürstin Bismarck wissen lassen, »daß Elsa Bruckmann von ihren früheren Anschauungen ganz abgekommen« sei. Das Staatsarchiv München verwahrt eine nicht sehr umfangreiche Entnazifizierungsakte der Spruchkammer in Garmisch-Partenkirchen (K 4239), wo sich Elsa Bruckmann, nach Verlust der seit 1930 bewohnten Etage im dritten Stock der Leopoldstraße 10, Ende Dezember 1944 zunächst im Obermühlenweg, dann in der Fritz-Müller-Straße 5 niedergelassen hatte. Sie wird – die Verleihung des Goldenen Parteiabzeichens im Jahre 1934 durch Hitler hatte sie im amtlichen Fragebogen verschwiegen – als Mitläuferin eingestuft; der öffentliche Ankläger beantragt, in Unkenntnis ihres Todes, am 13. Mai 1948 einen Sühnebescheid über 2000, – RM, der mit Beschluß vom 21. Mai 1948 aufgehoben wird, da »Frau Bruckmann vor dem Erlaß des Bescheids verstorben und somit das Verfahren von der Kammer einzustellen sei« (freundliche Auskünfte des Staatsarchivs in München). Die Sterbeurkunde des Standesamtes in Garmisch-Partenkirchen protokolliert als Todesdatum den »7. Juni 1946 um 1 Uhr 00 Minuten« und als »Todesursache: Arteriosklerose, Herzschwäche« (Mitteilung des Marktarchivs Garmisch-Partenkirchen).

<sup>419</sup> Rückblickend gedenkt Taube der Beziehung zu Paul Graf Thun-Hohenstein: »Wir schrieben uns viel in diesen Jahren, doch ergaben Thuns Briefe, daß sein Gesundheitszustand arg abnahm. Die Briefe waren, obwohl er niemals klagte, voll von betrüblichen



Taube wird sich dieses Briefes in seinem zweiten Memoirenband erinnern, wenn er, mit Blick auf den gemeinsamen Freund Archibald G. Russell, anmerkt: Kassner habe ihm »an Russell immer seine Zuverlässigkeit und Treue gerühmt, ich aber, in viel späteren Jahren, habe sie gleichfalls erfahren dürfen, als er mir, nach Aufhören des Hitlerkrieges, durch Kassner Grüße sandte und, durch deutsche Waffen seiner beiden Söhne beraubt, mir seine Theilnahme zum Verlust meines einzigen Jungen aussprach. Seitdem stehen wir miteinander wieder in Verbindung, trauernd um eine Vergangenheit, die nicht schuldlos, aber doch edler als unsere Gegenwart ist.«<sup>420</sup> Dieser resignierende Befund steht in deutlichem Gegensatz zu Kassners Haltung, die er, noch aus Frontenex, voll Zuversicht und Schaffensdrang in die Worte gefaßt hatte: »Ich stehe vor grossen Aufgaben. Die unerhörte Zeit durchdringt mich ganz und gar.«<sup>421</sup> Nach einem vierwöchigen Sommeraufenthalt in Crans sur Sierre, findet er Mitte August 1946 in Sierre im Kanton Wallis den bleibenden Wohnsitz seiner letzten Lebensjahre, »in einem schönen grossen Zimmer« des Hotels Bellevue, »das Werner Reinhart ausgesucht hat«.<sup>422</sup> Ihm wird er, als Bilanz des Jahres 1946, am 25. Dezember 1946 dankend bestätigen, daß er »in kaum einem anderen Jahre meiner schriftstellerischen Thätigkeit seit 1899 so gut gearbeitet, auch so viel zu wege gebracht <habe> wie in diesem«. In Sierre erreichen ihn seine neuen Bücher: »Wandlung«,<sup>423</sup> »Die zweite Fahrt«<sup>424</sup> und die Schriften-Auswahl »Der größte Mensch«.<sup>425</sup> Hier auch vollendet er »endgiltig« das große »Buch über das

Feststellungen, namentlich über das Schwinden seiner Schkraft [...]« (Begegnungen [wie Anm. 23], S. 91).

<sup>420</sup> Wanderjahre (wie Anm. 16), S. 260f. – Unter den Briefen Russells an Taube, die in der Hauptsache aus den Jahren 1904 bis 1910 stammen, findet sich als letztes Zeugnis ein Schreiben vom 1. September 1947, in dem Russell Taubes »kind letter«, »dated the 3rd May«, beantwortet, welchen er allerdings erst »a day or two ago« erhalten habe. Dankend »for your kind words of sympathy. We can both feel for each other in our grievous loss« – heißt es, ganz im Sinne Taubes: »The flower of youth has gone in senseless slaughter. And even now when you would think the world be sated with savagery, we are threatened by a further outbreak. Civilisation has gone, & we are drifting into a thousand years of darkness, such as followed the break up of the Roman Empire. [...] I have been very glad to get into touch again with our dear friend Kassner. He is now almost the only one left of the fine minds that I have known. As you say, one can only live in the past, & on happy memories of our beautiful boys.« (Monacensia)

<sup>421</sup> Kassner an Alessandro Pellegrini, 10.7.1946.

<sup>422</sup> Kassner an Alice Bodmer, 14.8.1946.

<sup>423</sup> Siehe Anm. 400.

<sup>424</sup> Rudolf Kassner, Die zweite Fahrt. Erinnerungen. Erlenbach-Zürich 1946: KW VII, S. 313–592. Daß Taube dieses Buch, wohl in Kassners Auftrag, vom Verlag erhalten und gelesen hat, bestätigt sein entsprechender Hinweis im Radio-Beitrag zu Kassners achtzigstem Geburtstag, unten S. 352.

<sup>425</sup> Rudolf Kassner. Der größte Mensch. Auswahl aus den Schriften. Wien: Amandus-Edi-

XIX. Jahrhundert«,<sup>426</sup> das, während des Kriegs in Wien begonnen, nach vier konzentrierten Arbeitsjahren 1947 in der zweiten Septemberhälfte erscheint.<sup>427</sup> Es wird auch Taube zugeleitet, der seinerseits den Erzählungsband »Die Wassermusik«<sup>428</sup> an Kassner geschickt hatte.

Sierre 27.10.48  
Hotel Bellevue<sup>429</sup>

Lieber Baron Taube!

Ihre Erzählungen haben mir eine wirkliche Freude bereitet. Welch freier Athem in ihnen. Einige sind kleine Meisterwerke der historischen Novelle. Wenn wir uns einmal treffen, was ich auf<s> Innigste wünsche, werden wir uns weiter unterhalten, warum Tre Rosor nicht geht, nicht als Erzählung, als Novelle, höchstens als Anekdote, schnell erzählt.<sup>430</sup>

Eben schreibt mir G<sup>in</sup> Elisabeth K<eyserling> dass sich Sophie U<ngern-Sternberg> verlobt habe,<sup>431</sup> ob ich etwas wüsste und mit wem es wäre. Sie wisse nichts, habe es nur von Goedela K<eyserling> erfahren, die auch nichts weiss.

tion 1946, mit der Vorbemerkung: »Die Auswahl ist vom Verfasser selbst vorgenommen. Ein Teil der Stücke ist seinen im Insel-Verlag erschienenen Büchern entnommen.«

<sup>426</sup> Kassner an Alice Bodmer, 22.12.1946; vgl. KW VIII, S. 621.

<sup>427</sup> Rudolf Kassner, Das neunzehnte Jahrhundert. Ausdruck und Größe. Erlenbach-Zürich: Eugen Rentsch 1947: KW VIII, S. 5–399.

<sup>428</sup> Otto Freiherr von Taube, Die Wassermusik. Düsseldorf 1948 (Taube-Bibliographie Nr. 26). Das Buch enthält die – zum Teil bereits früher veröffentlichten – Erzählungen: »Die Wassermusik«; »Die Heimkehr des Welfen«; »Hauptmann Gars«; »Das Ochsenmenuett«; »Der Landgraf von Thüringen«; »Malcolm und Margareta«; »König Karls XII. einzige Liebe«; »Ungern-Sternberg«; »Onkel Ottomar«; »Tre Rosor«; »Der Graf von Palomar«. – Das Kassner zugeeignete Exemplar war bisher nicht zu ermitteln.

<sup>429</sup> Ein Quartblatt, beidseitig beschrieben; ohne Umschlag.

<sup>430</sup> Die Novelle war bereits 1940 im Band »Von Spuk und Traum. Drei Geschichten« veröffentlicht worden; der dortige Haupttitel »Der Geisterblick« ist hier zugunsten des Nebentitels gestrichen. Erzählt wird die Geschichte des Grafen Sten aus dem Geschlecht Tre Rosor, »ein sehr ehrwürdiger und unglücklicher Mann«, der »den Menschen an<sieht>, wann sie sterben müssen« (S. 194, S. 196). Als vier junge Mädchen sein abgelegenes Schloß aufsuchen, vermag er sie nicht wahrzunehmen, was seine Schwiegertochter – richtig – als Vorzeichen des baldigen schicksalhaften Todes der Mädchen begreift.

<sup>431</sup> Sophie von Ungern-Sternberg (s. oben Anm. 411) hatte sich mit dem Diplomaten und späteren Botschafter Renauld (Reinhold) von Ungern-Sternberg (1908–1991) verlobt; nach der standesamtlichen Trauung am 13.12.1948 in Frankfurt a. M. findet die kirchliche Trauung zwei Tage später in Friedrichsruh statt.

Wie geht es Ihnen? In jeder Hinsicht? Ich höre durch Lulu ab und zu über Sie, das ist alles. Mir geht es gut, geistig sehr; nur mein Gehen ist nicht mehr gut, kann auch nicht besser werden. Oben bin ich 56–57, Unten nicht weit von 100.<sup>432</sup> Ich bleibe einstweilen noch in der Schweiz. Ich habe Ihnen durch Rentsch »Das 19te Jahrh.« schicken lassen. 1949 bringt ein neues, ein Schweizer Buch.<sup>433</sup> Die drei b<ei> Rentsch erschienen sind zwischen 39 und 45 geschrieben; mit wenig Ausnahmen, was ich hier schreiben konnte.<sup>434</sup>

Hoffentlich höre ich von Ihnen Näheres, Gutes, Erträgliches.

Alles Liebe in alter Verbundenheit

Rud. Kassner

Taube dürfte den für 1949 als »Schweizer Buch« angekündigten »Umgang der Jahre« wie auch sonst »im Auftrag des Verfassers« vom Verlag bekommen haben.<sup>435</sup> Jedenfalls bezeugt er in seinem Radio-Essay zu Kassners achtzigstem

<sup>432</sup> Dieser häufig angeführte Vergleich variiert im Laufe der Jahre; an Werner Reinhart hatte es am 27.6.1946 geheißt, er sei »unten 90 und oben 50–30«, während Gerty von Hofmannsthal am 31.1.1950 lesen wird: »Oben bin ich 50, unten beinahe 100, zum mindesten 90«, und Herta Staub am 17.3.1954: »oben 50–55, unten 100 bis 120 Jahre«. Im Verlauf der Schweizer Jahre ist Kassner zunehmend auf den Rollstuhl angewiesen.

<sup>433</sup> Rudolf Kassner, Umgang der Jahre. Gleichnis, Gespräch, Essay, Erinnerung. Erlenbach-Zürich: Eugen Rentsch 1949: KW IX, S. 5–401. Die Entstehung zieht sich insgesamt über dreizehn Jahre hin, mit einer entscheidenden Unterbrechung während des Zweiten Weltkriegs. Die erste Phase fällt in die Jahre 1937 bis 1939; die zweite, 1945 und 1946 von später nicht berücksichtigten Skizzen präludiert, umfaßt die Zeit von 1947 bis 1949. Das Buch wird am 8. November 1949 ausgeliefert; vgl. KW IX, S. 732–738.

<sup>434</sup> Gemeint sind »Transfiguration« mit der in der Schweiz entstandenen Titel-Studie sowie »Die zweite Fahrt« und »Das neunzehnte Jahrhundert« mit der ebenfalls in der Schweiz seit 1946 konzipierten »Rede an die Erben«.

<sup>435</sup> Ein Glückwunsch Kassners zu Taubes 70. Geburtstag am 21. Juni 1949 ist hingegen nicht überliefert. Rudolf Alexander Schröder hatte zu diesem Anlaß die Festrede im Münchner Rathaus gehalten und, aus Zeitmangel und wegen drängender anderweitiger Verpflichtungen, kurzerhand die Ansprache zum 60. Geburtstag mit einigen Abwandlungen wiederholt, da, wie er meinte, Taube »in den letzten Jahren ja nicht viel Neues hervorgebracht« habe – ein Vorgehen, das den Unmut des gedächtnisstarken Jubilars erregen sollte (vgl. Heinz Flügel [wie Anm. 284], S. 93f.). Taube selbst hatte zu diesem Ereignis vom Photographen Rüdiger von Reichert die als Abb. 4 wiedergegebene Porträtphotographie anfertigen lassen, die er noch in späteren Jahren versendet – trotz grundsätzlicher Bedenken, wie er sie am 10. Dezember 1958 an einen unbekanntem Herrn Müller zur Sprache bringt: »Wenn ich erst heute reagiere, so kommt es daher, dass ich kein Bild mehr von mir im Hause hatte und den Photographen um neue Abzüge bitten musste, die erst gestern kamen. Und das verursacht in mir stets Hemmungen: es ist ja nicht angenehm, sein eigenes Bild zu sehen; also jetzt rasch damit in den Umschlag. Während mir am liebsten wäre, dass es keine Bilder von mir

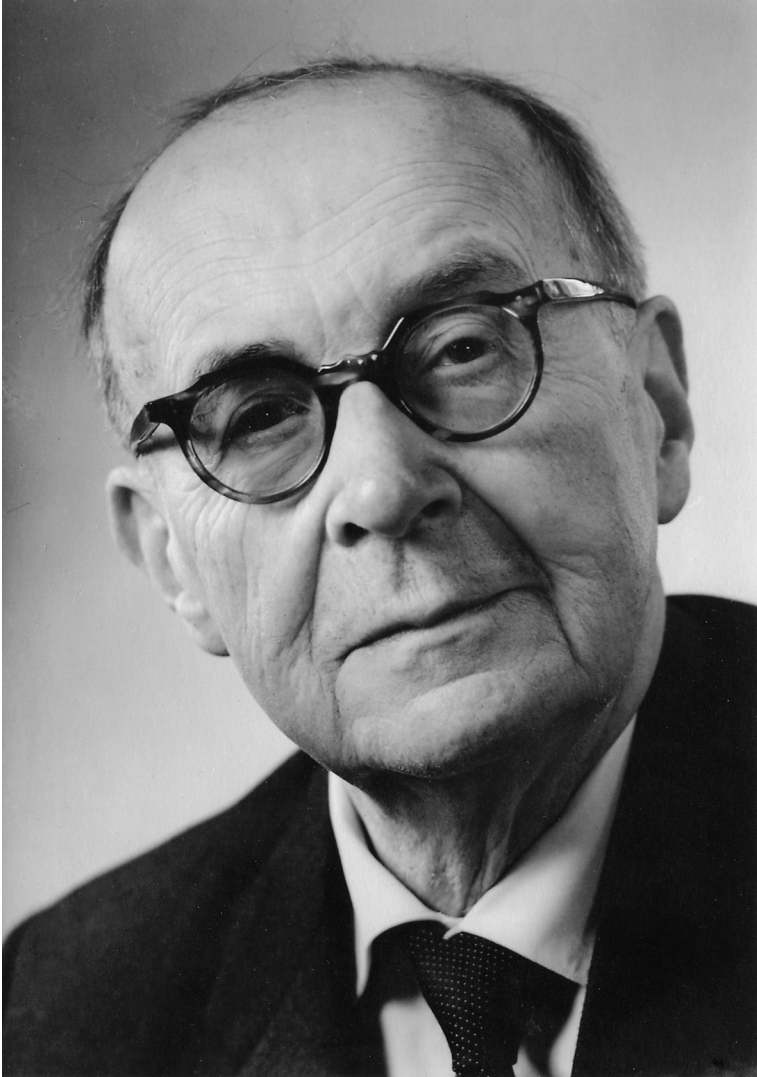


Abb. 4: Otto von Taube. 1949  
(Maria von Taube)

Geburtstag die Kenntnis des Bandes,<sup>436</sup> auf dessen Seiten er den alten Londoner Freunden Russell und Maclagan wiederbegegnen konnte, denen Kassner in seinen »Erinnerungen an England. 1897–1912« kleine Gedenktafeln setzt. Auch Hermann Graf Keyserling und andere Weggefährten wie Hugo von Hofmannsthal oder Rainer Maria Rilke werden dort heraufbeschworen. Gleichsam als Gegengabe schickt Taube an Kassner das Buch seiner Tante, der Gräfin Henriette Keyserling, welches er unter dem Titel »Frühe Vollendung« schon »im Sommer 1944« mit einer Einführung versehen und – mit dem Copyright von 1948 – im Jahre 1949 herausgebracht hatte.<sup>437</sup>

Es weckt Kassners lebhaftere Erinnerungen an jene Münchner Tage vor und während des ersten Weltkriegs, als er im Hause des Dichters Eduard von Keyserling, wann immer möglich, vorsprach, in liebevoller Hochachtung vor dem Menschen und dessen Werk, aber auch in Bewunderung für die ungewöhnliche, harmonische Lebensgemeinschaft der drei Geschwister Henriette, Elise und Eduard.<sup>438</sup> Ihm wird er fünf Jahre später zum 100. Geburtstag am 14. Mai 1955 einen seiner schönsten und anrührendsten Gedenkaufsätze widmen,<sup>439</sup> als Zeichen einer einzigartigen inneren Verbindung zwischen beiden Freunden. Otto von Taube bestätigt, keiner, abgesehen von den allernächsten Angehörigen, habe den Onkel so verstanden und geliebt wie Rudolf Kassner, der, nach Ausweis Hedwig von Keyserlings, im September 1918 beim Begräbnis auf dem Schwabinger Friedhof »in Schluchzen ausgebrochen« sei.<sup>440</sup>

überhaupt gebe, bin ich keineswegs meinen Autographen abgeneigt. Autographen sind etwas Geistiges, Wesentliches – wenigstens andeutungsweise. Die Photos nur Materie; ich muss mich zwar im Spiegel sehen, wenn ich mich rasiere. Sonst – nur ja nicht!« (Privatbesitz).

<sup>436</sup> Siehe unten S. 352.

<sup>437</sup> Gräfin Henriette Keyserling, Frühe Vollendung. Das Leben der Gräfin Marie Keyserling in den Erinnerungen ihrer Schwester. Hg. von Otto Freiherr von Taube. Bamberg o.J. (Taube-Bibliographie Nr. 1138). Die »Einführung« (S. 7–32) ist datiert: »Gauting (Oberbayern), im Sommer 1944«. Gemäß der Familientradition hatte Henriette diese Erinnerungen wohl »einige Jahre nach Mariens Tode, der 1868 stattfand«, niedergeschrieben (ebd., S. 17f.); jedenfalls vor der Übersiedlung nach München, s. die folgende Anm.

<sup>438</sup> Die Geschwister hatten sich 1895 – nach dem Tod der Mutter Theophile, geb. v. Rummel, im Jahre 1894 – in einem gemeinsamen Haushalt in München-Schwabing, Ainmillerstraße 19, niedergelassen, während die Schwester Hedwig noch zu Lebzeiten Henriettes – sie starb am 14. Dezember 1908 – »einige Häuser weiter lebte« (Stationen [wie Anm. 32], S. 308), »in derselben Ainmillerstraße«, von wo sie nach Henriettes Tod zum Bruder zog und sowohl Elise als auch Eduard überlebte: Sie war es, »die laut dessen letztwilliger Bestimmung schweren Herzens seinen schriftlichen Nachlaß vernichten mußte« (Otto von Taube, Einführung in: »Frühe Vollendung« [wie Anm. 437], S. 30).

<sup>439</sup> Vgl. S. 363 mit Anm. 539. Der Aufsatz ist gleichsam späte Gegengabe für die tiefgründige Besprechung von Kassners »Moral der Musik«, die Eduard von Keyserling im März 1906 in der »Neuen Rundschau« (XVII. Jg., 3. Heft, S. 379–382) vorgelegt hatte.

<sup>440</sup> Otto von Taube, Erinnerungen an Eduard von Keyserling (wie Anm. 120), S. 287–305; Zitate S. 302.

Lieber Baron Taube!

Ich muss Ihnen doch sagen, welche innige Freude, welches tiefe Vergnügen ich aus der »Frühen Vollendung« der Henriette von Keyserling geschöpft habe und weiter schöpfen werde. Ich habe es schon zweimal gelesen und ich weiss nicht, ob es nicht das Köstlichste, Kostbarste, bleibendste Gedenkwerk ist, das sich die Baltenwelt, die wie so vieles andere heute, für immer versunkene, geschaffen hat. Das Buch giebt etwas wieder, was auch nicht mit der gleichen Reinheit in den Büchern Ed<uard> v. Keyserlings zu finden und vielleicht auch im ganzen deutschen Schriftthum einzig ist: Adel, Kindlichkeit, Erde, deutsche, russische. An gewissen Stellen ist das Kindliche bis ins Tolle gesteigert, so dass man wie vor einer verzauberten Welt steht.

Ich habe Ihre Tante in sehr deutlicher Erinnerung: in der Ainmiller-Strasse, beim Mittagessen, beim Thee, oft war die M<sup>rs</sup>. Willy (hiess sie so?)<sup>442</sup> da u. die Tante hatte ihre gute, alte Hand in die der Freundin gethan, sagte nie ein Wort und lachte nur manchmal im ganzen Gesicht wundervoll auf. Sie war ein ganz kindlicher Mensch unter der Kruste von Alter und plainness, wie die Engländer das nennen.

Ein wunderbares Geschlecht diese Keyserlings! Und die Blüthe davon Henriette, die tief bescheidene, gute, alte, mit etwas vom Lachen über dem Gesicht, wie es zuweilen treue Hunde haben, wenn sie zu einem kommen und nichts anderes wollen als nur zu einem kommen und den Kopf auf den Schenkel legen u. einen ansehen! Ich war froh, Lulu Behr nach 7 Jahren wiederzusehen.<sup>443</sup> Die wollen wir auch zu dem Geschlecht der Keyserlings dazuzählen. Sie hat sich wenig verändert, ist etwas weisser

<sup>441</sup> Ein Quartblatt, beidseitig beschrieben; ohne Umschlag.

<sup>442</sup> Otto von Taube schildert die Situation in seiner »Einführung« (wie Anm. 437, S. 29): »Sie <Henriette von Keyserling> saß da, stets ein wenig abseits [...], wortlos und Hand in Hand mit ihrer englischen Freundin Mrs. Wills, die vor Zeiten auf einer Reise die Tante hatte kennenlernen, für sie schwärmte und ihretwegen nach München gezogen war«.

<sup>443</sup> Baronin Lulu von Behr hatte sich ab Ende April / Anfang Mai für zwei Wochen in Sierre aufgehalten; am 26. Mai 1950 erklärt Kassner seiner Schwester Margarethe (Grete) Adams: »Hilda <von Jantsch, Tochter des ältesten Bruders Oscar> und Baronin Behr waren 14 Tage da, sind aber ebenso lange wieder fort.« Am 17. Juni fügt er, offenbar auf Nachfrage, hinzu: »B<sup>in</sup> Behr nicht wesentlich verändert; etwas weißer. Wird bald 70 <richtig: 71>.«



geworden und ihre Distanz zu allem als Ausdruck der inneren Ordnung und Ruhe fällt einem hier vielleicht noch mehr auf. Die Schweizer haben wohl Ordnung u. Ruhe, aber eigentlich gar keine Distanz zu etwas. Was wohl mit ihrer gewiss sehr echten Demokratie zusammenhängt. Jetzt eine Bitte! Sie haben eine grosse Verehrerin in Fr. Frieda Baumgartner, der Hüterin von Chateau Muzot.<sup>444</sup> Sie liebt Ihren letzten Novellenband, den mit den schwedischen Geister- und Todtensehergeschichten und anderen,<sup>445</sup> ich hatte ihn ihr geliehen, sie will ihn nun wiederlesen. Er ist aber bei mir nicht zu finden, wahrscheinlich habe ich ihn jemandem geliehen, der ihn zurückzugeben vergessen hat. Haben Sie noch ein Exemplar? Und könnten Sie ihr dieses schicken mit einer kleinen Widmung darin? Adresse: Fr. F. B. Chateau Muzot  
Veyra<s> s. / Sierre (Valais)

Nach dieser Bitte nur die Frage noch: Wann kommen Sie einmal her? Zur Cousine Elisabeth,<sup>446</sup> von der der Weg hierher nicht weit ist. Sie sind mein Gast. Ich habe eine wahre Sehnsucht Sie wiederzusehen!

Alles Liebe in alter Anhänglichkeit  
Rud. Kassner

Taubes zu erschließende Zustimmung beantwortet Kassner auf einer kurz zuvor entstandenen Porträt-Postkarte mit lapidarer Bestimmtheit:

<Sierre, 3. Juli 1950><sup>447</sup>

Mindestens fünf Tage !! Freue mich sehr auf den 19.9.

Ihr

Rud. Kassner

Sierre 3./7<sup>448</sup> 50

<sup>444</sup> Frieda Baumgartner (1895–1979) hatte am 15. Oktober 1921 ihre Stellung als Rilkes Haushälterin in Muzot angetreten; nach seinem Tod bleibt sie im Dienste Werner Reinharts als »châteleine« mit der gastfreundlichen Verwaltung von Muzot betraut, bis sie Ende 1957 »Muzot für immer« verläßt (Kassner an Friedrich Michael, 27.12.1957). Seit Kassner 1946 ins nahegelegene Hotel Bellevue übergesiedelt war, hatte sie seine fast tägliche Betreuung von Muzot aus übernommen; vgl. Ernst Zinn, in: Blätter der Rilke-Gesellschaft 6 (1979), S. 5f.; Rätus Luck, ebd., 7/8 (1980), S. 43–50.

<sup>445</sup> Gemeint ist Taubes »Wassermusik« (s. Anm. 428).

<sup>446</sup> Elisabeth Gräfin Keyserling, s. Anm. 412.

<sup>447</sup> Postkarte mit Porträt Kassners (s. Abb. 5); Text auf der Rückseite; ohne Umschlag.

<sup>448</sup> Handschriftlich korrigiert aus 6.



Abb. 5: Rudolf Kassner, Porträt-Postkarte an Otto von Taube, 3. Juli 1950 (Monacensia)

Ehe Taube, wie verabredet, Mitte September Gauting verläßt, erreicht ihn eine Sendung unbestimmten Inhalts aus Kassners Hand, der sich von Anfang Juli bis Mitte August zur Sommer-Erholung in Crans sur Sierre aufhält. Sie wird durch einen leeren an Taube gerichteten Groß-Umschlag mit dem Poststempel vom 3. August 1950 bezeugt.<sup>449</sup> Inzwischen hatte Taube seinen Ankunftsstermin bestätigt. Jedenfalls teilt Kassner am 17. August Erich Pfeiffer-Belli mit, Taube komme am 19. September: »Er ist der Brave unter den Braven.«

<Sierre,> 4. / 9. 50.<sup>450</sup>

Lieber Baron Taube. Sie sind herzlich willkommen wann immer Sie kommen. Ich bin sehr froh aus ihrer Karte entsehen<sup>451</sup> zu können, dass Sie wieder wohlauf sind. Ich hatte von Elisabeth K<eyerling> und L<ulu> B<ehr> gehört, dass Sie nicht ganz wohl waren. Schweiz, die Abwechslung würde Ihnen wohl thun. Rychner,<sup>452</sup> der unlängst da war, sprach auch sehr erfreut über Ihr Kommen.

Alles Liebe u. auf Wiedersehen.

Ihr

Rud. Kassner

H<otel> Château-Bellevue

Sierre

<sup>449</sup> Fraglich bleibt, ob es sich um eine schriftliche Mitteilung handelt oder um einen Sonderdruck – möglicherweise von Kassners imaginärem Bericht »Die Agonie Platons«, der im Februar 1950 im »Merkur« erschienen war (Merkur IV. Jg., 2. Heft, Februar 1950, S. 146–161). Nach einer bibliophilen Sonderausgabe für die Vereinigung Oltener Bücherfreunde zu Weihnachten 1950 wird er im September 1951 das neue Buch »Die Geburt Christi« einleiten: KW IX, S. 404–428.

<sup>450</sup> Briefkarte, einseitig beschrieben; ohne Umschlag.

<sup>451</sup> Irrtümlich statt »ersehen« oder »entnehmen«; das gelegentlich im Neuhochdeutschen belegte Verbum »entschen« im Sinne von »zögern, sich scheuen« (Grimms Deutsches Wörterbuch. Bd. 3. Leipzig 1862, Sp. 619) kann nicht gemeint sein.

<sup>452</sup> Max Rychner (1897–1965), 1922–1931 Leiter der »Neuen Schweizer Rundschau« (Wissen und Leben), 1939–1962 Feuilletonchef der Zürcher Tageszeitung »Die Tat«. 1959 wird er zu Taubes 80. Geburtstag eine liebevolle Würdigung des Dichters und Freundes verfassen (s. oben Anm. 402) und vier Jahre später, als er anlässlich der Jahressitzung der Bayerischen Akademie der Schönen Künste in München den Festvortrag hält, Carl J. Burckhardt am 25. 7. 1963 berichten: »Der alte Taube war da, bolzgerade sich haltend, ein alter Freund nun auch, 84 ist er, und 1926 haben wir ihn auf Schloß Angenstein bei einem gemeinsamen Bekannten getroffen« (Carl J. Burckhardt – Max Rychner, Briefe 1926–1865 [wie Anm. 405], S. 249f.).

Taube trifft in der zweiten Septemberhälfte in Sierre ein. Eine Woche zuvor hatte Kassner seinen 77. Geburtstag mit dem Erscheinen des von der Insel betreuten Auswahl-Bandes »Die Nacht des ungeborgenen Lebens« feiern können.<sup>453</sup> Ob er Taube ein Exemplar überreicht oder durch den Verlag zusenden läßt, ist anhand der erhaltenen Zeugnisse nicht zu entscheiden. Am 19. September jedenfalls erfährt Frieda Baumgartner, Baron Taube sei seit gestern da und werde am 20. nach Muzot kommen – ein Aufenthalt, der den Besucher nachhaltig beeindruckt wird; noch Jahre später notiert er: »Als ich, lange nach Rilkes Tod, seine letzte Wohnstatt 1950 besuchte, Muzot, das mehr Turm war als Schloß, da begriff ich, daß er sich dort niedergelassen hatte.«<sup>454</sup> Auch Kassners Gastfreundschaft wird in der Rückschau des Jahres 1969 erneut gewürdigt: »Er hat, obwohl selbst durchaus nicht glänzender Lage, mir durch Einladung nach Sierre – wo er damals im Hotel Bellevue wohnte – in hochherziger Weise erquickende Erholung verschafft, deren ich sehr bedürftig war. Ich schulde ihm dafür, aber auch für viele geistige Förderung, Dank.«<sup>455</sup> Diesen Dank stattet dann, mit ähnlichen Worten, die handschriftliche Zueignung des Buchs »Wanderjahre« in gebührender Weise ab:

<Gauting, 20. Oktober 1950><sup>456</sup>

Für Rudolf Kassner  
in Dankbarkeit nicht  
nur für die sieben  
Walliser Herbsttage in  
diesem Jahre,  
sondern auch für 47  
Jahre der Förderung und  
Belebung  
von Otto Taube  
20. Oct. 50.

<sup>453</sup> Kassner an Friedrich Michael, 12.9.1950. – Rudolf Kassner, Die Nacht des ungeborgenen Lebens. Aus den Schriften. Wiesbaden 1950; vgl. KW X, S. 919f., S. 1102.

<sup>454</sup> Begegnungen (wie Anm. 23), S. 62.

<sup>455</sup> Stationen (wie Anm. 32), S. 423; auch in seinem Radio-Beitrag zu Kassners achtzigstem Geburtstag erinnert Taube an diesen Besuch: unten S. 354.

<sup>456</sup> Wanderjahre (wie Anm. 16); Privatbesitz; s. Abb. 6.

Für Rudolf Kassner  
in Deutschland nicht  
nur für die sieben  
Walliser Herbsttage in  
diesem Jahre,  
sondern auch für 47  
Jahre der Förderung und  
Belebung

mit Otto Taube

20. Oct. 50.

Abb. 6: Otto von Taube, Widmung der »Wanderjahre«  
an Rudolf Kassner (Privatbesitz)

Es folgen Taubes Grüße zum Jahreswechsel, begleitet vom schmalen Band »Die Hochzeit«,<sup>457</sup> auf die Kassner umgehend antwortet:

Sierre 8. I. 51.<sup>458</sup>

Lieber Baron Taube!

Ich habe Ihnen für einen lieben guten Brief zu danken, für Ihre freundlichen Wünsche und nicht zuletzt für Ihre Erzählung, die ich nur darum noch nicht gelesen habe, weil ich sie in ihrer Dünne des Formats verlegt hatte. Aber heute Abends kommt sie daran.

Ich wünschte sehr, dass 1951 uns allen, jeden auf dessen Art, gnädig sei. An Ihrem Leiden<sup>459</sup> haben ja so viele meiner engeren u. weiteren Freunde, Bekannten, gelitten, leiden daran. Manche, weiss ich, haben sich wunderbar davon erholt. Im höchsten Alter wie der Fürst Schönburg, der 82 Jahre wurde.<sup>460</sup> Will man so alt werden?

Zu Weihnachten hatte ich Gäste, meine Frau u. andere.<sup>461</sup> Jetzt ist für 1–2 Tage M<sup>me</sup> de Margery da, die Sie wohl aus Berlin kennen. Sie

<sup>457</sup> Otto Freiherr von Taube, Die Hochzeit. Erzählung. Wuppertal 1950; 32 Seiten (Taube-Bibliographie Nr. 29); Kassners Exemplar nicht ermittelt.

<sup>458</sup> Ein Quartblatt, beidseitig beschrieben; mit Umschlag: Adresse: Allemagne / Baron Otto von Taube / Gauting bei München / Gartenpromenade / Bayern. Poststempel: Sierre, 9.1.5<1>; Marke ausgeschnitten.

<sup>459</sup> Vielleicht Anspielung auf Taubes altes Lungenleiden, das allerdings, laut Auskunft seiner Tochter Maria von Taube, »längst auskuriert« war. Da Taube seither »Zeit seines Lebens gesund <war> bis auf die neun letzten Lebenswochen«, glaubt sie, die Bemerkung gelte nicht einem konkreten physischen Leiden, sondern eher dem Leiden »an den Folgen des Dritten Reiches mit seinem Krieg. 1951 war das alles ja noch sehr frisch« (brieflich an den Herausgeber).

<sup>460</sup> Alois (Louis) Fürst von Schönburg-Hartenstein, Generaloberst des ersten Weltkriegs und österreichischer Minister für Landesverteidigung unter Kanzler Dollfuß. Am 21.11.1858 geboren, starb er am 20.9.1944, d. h. im 86. Lebensjahr (Österreichisches biographisches Lexikon. 1815–1950. Bd. XI. Wien 1999, S. 61–62; Elfriede Holub, Fürst Alois Schönburg-Hartenstein. Diss. phil. Wien [masch.] 1964; eine Krankheit Schönburgs wird nicht erwähnt). Kassner hatte ihn noch kurz »vor dem Attentat des 20. Juli 1944« in der – wie Kassners Wohnung im IV. Bezirk gelegenen – Rainergasse 11 besucht und mit ihm über das »allgemeine Thema Wiens von damals« gesprochen: »Wann wird es endlich zu dem kommen, worauf alle Anständigen, Wohlgesinnten warten? Wann wird die Kugel losgehen, die Handgranate geworfen werden« – und war vom greisen Fürsten hellsichtig belehrt worden: »Die Deutschen können das nicht. Attentate werden bei ihnen immer fehlschlagen. Sie haben das nicht gelernt« (KW IX, S. 251f.).

<sup>461</sup> Kassner schreibt am 24.1.1951 an Gerty von Hofmannsthal: »Zu Weihnachten war



erzählt viel, weiss auch viel, liest aber beim Essen oder gleich danach vor, was auch viel, sogar viel zu viel ist. Sie hatte in den 20er Jahren eine Art Salon in Berlin; ihr Schwiegervater u. dessen Sohn hielten die Botschaft dort.<sup>462</sup> Ach, wie ist man in Frankreich literarisch! Man bekommt förmlich ein Abneigung gegen seinen eigenen Beruf. Sie gab mir ein Buch über die grosse hl. Therese zu lesen, das faszinierend zu werden scheint.<sup>463</sup> Die eine Frage der kleinen Therese, si quelqu'un est au ciel ou aux enfers: Pour Toujours? Grossartig, Grossartiges konnte sich darauf aufbauen. Und aus welcher Leidenschaft kam das! Sie hatte 8 männliche Geschwister (oder 7), die sich fort mit Steinen bewarfen, den Kampf gegen die Mauren spielend, und die Mutter hatte fort Beulen auf den Stirnen zu heilen. Und dann das: pour toujours. Wir zerstören indessen ganz Korea<sup>464</sup> und füttern offenbar die vielen grossen Tiger dort

meine Frau da«, außerdem »ein Neffele« und Alphons Clemens »Kensik, der an einer Arbeit über mich 10 Jahre arbeitet, nicht fertig wird u. jedesmal weint, wenn er Abschied nimmt. Ein Russe, aber seit seiner Kindheit in Polen u. Deutschland lebend, vom 8.–16. Lebensjahr als Wunderkind in Polen Konzerte am Klavier gebend. Merkwürdiges, liebes, hochbegabtes Geschöpf, aber hoffnungslos russisch.« Bei dem »Neffele« handelt es sich um den 1905 geborenen Peter Olden, Sohn von Kassners Cousine Marie Olden.

<sup>462</sup> Jenny de Margerie (1896–1991), Gattin des Diplomaten Roland de Margerie, der in den zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre als Sekretär der französischen Botschaft in Berlin wirkte, zunächst unter seinem Vater Pierre de Margerie (Botschafter von 1922–1931), dann ab 1932 unter André François-Poncet. Er wird 1962 (bis 1965) französischer Botschafter in Bonn. Madame de Margerie hatte Kassner schon in den Vorjahren gelegentlich aufgesucht und wird diese Begegnungen in der Folge regelmäßig wiederholen. Zu den maßgeblich von ihr betriebenen »Journées Rilkeennes« am 6. und 7. Oktober 1956 in Sierre wird Kassner seine Rede »Rainer Maria Rilke. Ansprache aus Anlaß des dreißigsten Todesjahres 1956« beisteuern. Da er den Vortrag aus gesundheitlichen Gründen nicht persönlich halten kann, spricht er aufs Tonband, das den Teilnehmern vorgespielt wird; vgl. KW X, S. 489–498; S. 1002f.

<sup>463</sup> Marcelle Auclair, *La Vie de Sainte Thérèse d'Avila*. Paris 1950; dort hatte Kassner auf Seite 20f. den zitierten Ausspruch gefunden, der ihn derart beeindruckt, daß er die Autobiographie der Heiligen studiert und das Wort aus dem spanischen Urtext in seinen 1955/56 konzipierten Gedenk-Essay »Die Klammer« (KW X, S. 107f.) einführt: »para siempre, siempre, siempre« (Santa Teresa de Jesus, *Obras Completas*, ed. Efrén de la Madre de Dios y Otger Steggink. Madrid 1974: *Libro de la Vida*, Cap. I, 5, S. 29).

<sup>464</sup> Der Korea-Krieg war 1950 ausgebrochen, als nordkoreanische – kommunistische – Truppen den 38. Breitengrad überschreiten und in Südkorea einmarschieren; gegen diese vom Sicherheitsrat der UNO am 27.5.1950 verurteilte »Aggression« gehen vor allem die USA als westliche Führungsmacht mit erheblichem Truppeneinsatz vor. Das Waffenstillstandsabkommen wird Ende Juli 1953 geschlossen, ohne daß ein Friedensvertrag zustande käme.



mit unzähligen Leichen, die als Gefrierfleisch auf den Feldern u. überall liegen bleiben.

Alles Gute u. Dank für Ihren lieben Besuch

Ihr

Rud. Kassner

Unterdessen hatte Taube sich nachdrücklich für Kassners Wahl zum Mitglied der 1948 gegründeten Bayerischen Akademie der Schönen Künste eingesetzt. Seit 1949 Leiter ihrer Literatur-Abteilung, hatte er dem Generalsekretär der Akademie, Clemens Graf Podewils, am 1. Februar 1951 eine ausführliche Würdigung zugesandt, die vier Tage später an die Mitglieder der zuständigen Abteilung »Schrifttum« weitergeleitet wird:

Gauting, 1. Februar 1951

Rudolf Kassner ist der letzte Überlebende jener grossen geistigen Wiener Zeit, deren wesentliche Vertreter wir in Hugo von Hofmannsthal, Rainer Maria Rilke und eben Kassner zu sehen haben. Mit seinen ersten Werken, den Gleichnissen des Bandes »Der Tod und die Maske« (Insel 1902) und »Die Mystik, die Künstler und das Leben« (Diederichs, um dieselbe Zeit) machte er sich schon eine Stellung: das zweitgenannte Werk vermittelte nicht nur die Kenntnis der grossen englischen Dichtung des 19. Jahrhunderts, sondern stellte bereits die Begriffe des Kritikers und Platonikers gegenüber dem des Dichters fest, die heute Allgemeingut geworden, einem in Fleisch und Blut übergegangen sind. Seine Plato-Übertragungen (bei Diederichs) übertreffen m. E. alle anderen durch das Musische, das sie auszeichnet. Wir jungen Leute rechneten Kassner damals unter die Mystiker;<sup>465</sup> seine Vertrautheit mit dem englischen Mystiker Blake, mit Indien, das er gründlich bereiste und von dessen Geist sein »Indischer Idealismus« eine Quintessenz gab, berechtigte dazu. Die spätere Entwicklung über viele Werke (Insel-Verlag und seit dem Kriege Delphinverlag

<sup>465</sup> Nicht nur die »Jungen«, sondern auch Taubes Onkel Eduard von Keyserling rechnete Kassner zu dieser Gattung, wenn er Hermann von Keyserling auf dessen »Suche nach einem Mystiker« am 27.8.1909 zu bedenken gab: »Einen <lies: Einer> vom Range Kassners ist wol nicht leicht aufzutreiben. Unser Kassner ist wol, was Mystik anbetrifft, <an> Tiefe und Dunkelheit schwer zu ersetzen« (Eduard von Keyserling: Briefe an seinen Neffen Hermann von Keyserling [wie Anm. 65], S. 181f.).

München) führte zu einem ganz eigenen Typus, der – dichterisch durch und durch – dennoch auf eine Gestaltung in den üblichen Formen der Dichtung verzichtet – wiewohl es auch Erzählungen von ihm gibt und er in seinen Erinnerungen trefflich zu erzählen weiß. Ich möchte behaupten, Kassners Schriften gelten einer Welterfassung und besonderen Menschenerfassung, die bei ihm kraft Schauens und Meditierung zu Weg und Gestalt kommt, während von der Reflexion nur ein behelfsmäßiger Gebrauch gemacht wird; mit anderen Worten: nie beschränkt er sich auf Analyse, er läßt sie beiseite, soweit sie nicht unentbehrlich ist; er versteht sich wohl auf sie, aber er überbewertet sie nicht. So hat sich Kassner in den letzten Jahrzehnten immer mehr zum Physiognomiker entwickelt, als solcher am ehesten seinem Freunde Max Picard<sup>466</sup> zu vergleichen. Physiognomie hat für ihn alles, nicht nur der Mensch; durch Physiognomie erschließt er das Wesen. Nicht umsonst heißt eines seiner Werke »Das Physiognomische Weltbild« (Delphin-Verlag, München). Ein unfehlbarer Blick verleiht Kassnern in ungemeiner Weise die Gabe der ›Unterscheidung der Geister‹.<sup>467</sup> Das gibt seiner Aussage die Richtigkeit und Gültigkeit, trotz mancher paradoxer Formulierungen, die aber – wenn man beobachtet –, ich sage nicht ›wenn man nachdenkt‹, überzeugen, oft ›schlagend‹ überzeugen, so sehr erweist es sich als präzise. Der Leser, der Kassner nicht ›reflektierend‹, sondern ›hörend‹ aufnimmt, wird daher immer von den Bildern, die er einem gibt – so war es schon

<sup>466</sup> Max Picards (1888–1965) Physiognomik, von der Kassnerschen ausgehend und an ihr sich orientierend, setzt sich kritisch mit der Kultur und dem Menschen der Gegenwart auseinander. Kassner hatte ihn 1917 im Kreis um Rilke in München kennengelernt (vgl. Max Picard, Erinnerungen an München 1917, in: Gedenkbuch [wie Anm. 6], S. 78–80) und ihm 1927 die Erzählung »Hochzeit zwischen Himmel und Hölle« zugeeignet (in: »Die Mythen der Seele«: KW IV, S. 157–174). In den Jahren 1930 und 1938 bespricht er anerkennend Picards Bücher »Das Menschengesicht« sowie »Die Grenzen der Physiognomik« (KW VI, S. 265–270; S. 416–428) und stellt 1958 seinen Essay zu Picards 70. Geburtstag unter den beziehungsreichen Titel »Über die Grenzen der Physiognomik« (KW X, S. 511–516). Picard seinerzeit hatte Kassner 1929 zum 56. Geburtstag mit der Betrachtung »Das Leitgesicht« und vier Jahre später mit dem Beitrag »Rudolf Kassner. 60 Jahre alt« geehrt (vgl. KW VI, S. 685). Taube selbst wird sich zweimal über Picard äußern: »Gegen den Strom« (zu Picards »Ist Freiheit heute überhaupt möglich?«; in: Zeitwende, 27. Jg. Februar 1956, S. 133) und »Briefgedichte« (zu Picards: »Nacht und Tag«; in: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt. Hamburg. Herbst 1967, S. 18) (Taube-Bibliographie Nr. 882 und 1042).

<sup>467</sup> Anspielung auf 1. Korinther 12, Vers 10.

bei seinem ersten Buch – ergriffen, ja besessen werden, und diese Bilder werden ihm dann als Ausgangspunkte zum Erfassen des Übrigen dienen. Seine Sprache, oft auf die ursprüngliche Bedeutung der Worte und auf ihre Herkunft zurückgreifend, ist meisterlich, auch im Klange; jeder Satz ist gewissenhaft hingesezt, so nach Inhalt wie nach Bildung.

Der Schweizer Industrielle und Mäzen Reinhar[d]t aus Winterthur, der Rilkes Existenz finanzierte, läßt seit dessen Tode seine Gastlichkeit Kassnern zugutekommen, die Schweiz hat ihn 1950 mit dem Gottfried Keller-Preis ausgezeichnet.<sup>468</sup> In breiten Kreisen noch wenig bekannt, teils wegen seiner herrenmäßigen Zurückhaltung, teils weil die Insel aus vornehmer Reklamescheu ihre Autoren »unter Ausschluß der Öffentlichkeit veröffentlichen ließ«, ist Kassner doch ein Mann von europäischem Rufe. Seine Haltung in der Hitlerzeit war großartig durch das beharrliche und mutige Eintreten für seine jüdische Frau und deren Mutter. Es ist nur eine Ehre für eine Körperschaft wie die unsere es ist, ihn zu den Ihren zu rechnen.<sup>469</sup>

Auf Taubes entsprechende Anfrage antwortet Kassner:

<sup>468</sup> Schon 1947 hatte Martin Bodmer dafür Sorge getragen, daß die von ihm gegründete und seinen Namen führende Stiftung die Ehrengabe des Gottfried Keller-Preises Kassner zuerkannte. Ihr war im Dezember 1949 die Verleihung des Gottfried-Keller-Preises gefolgt; vgl. den Bericht der Neuen Zürcher Zeitung vom 15.12.1949, sowie KW IX, S. 753f.

<sup>469</sup> Die Bayerischen Akademie der Schönen Künste in München machte freundlicherweise eine Kopie des Typoskriptes zugänglich. Bei der vorausgehenden Wahl war der Vorschlag, wie Clemens Graf Podewils am 5.2.1951 referiert, »bekanntlich auf keinen Widerspruch« gestoßen, »doch kam die erforderliche Zweidrittelmehrheit infolge der abgegebenen leeren Zettel nicht zustande. Eine Wiederholung der Wahl kann für die nächste Sitzung in Aussicht genommen werden.« Unter den Akademie-Akten findet sich die Abschrift der Antwort Hans Carossas vom 8.2.1951: »Wer Rudolf Kassners Werk und seine Wirkung kennt, wird nicht bezweifeln, dass es höchst wünschenswert wäre, die Wahl dieses ausserordentlichen und im ganzen geistigen Europa angesehenen Schriftstellers möglichst bald nachzuholen; wir müssten sonst auch gewärtigen, dass uns die »Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung« zuvorkommt.« Diese Befürchtung erweist sich als berechtigt, da Kassner – nach Auskunft des Sekretariats der Darmstädter Akademie, weitere Unterlagen fehlen – bereits bei der ersten Tagung der Akademie am 17./18. März 1950 in Stuttgart zum Mitglied gewählt worden war. Auf eine entsprechende offizielle Mitteilung vom 3. Juli hin hatte er die Wahl in einem nicht erhaltenen Schreiben am 7. Juli 1950 angenommen.

Lieber Baron Taube!

Ich nehme gerne die correspondierende Mitgliedschaft der Ak<ademie> der schoenen Künste an u. danke Ihnen für alle Bemühungen, die Sie gegebenenfalls damit hatten.

Unlängst war C. Burckhardt <da> u. er sprach sehr schön von Ihren Erinnerungen.<sup>471</sup> Was mich freute, da er ein guter Leser ist.

Ich bin daran, mein Buch zu beenden.<sup>472</sup> Dann muss das Feuer im Herd ausgehen, der Herd selbst auskühlen, damit das neue Feuer an dem Frischen lodern kann.

Wir haben schon viel und gute, einen oft recht hernehmende Sonne. Zu Ihnen kommt das etwas später u. kühler, oft erst dann, wann es bei uns anfängt etwas zu viel zu werden.

Waren Sie schon bei Lulu Behr?<sup>473</sup> Ich hatte unlängst einen Brief von ihr aus der Gegend um Frankfurt herum. Ich nehme an, dass sie mit der Lecture der Rilke-Taxis Correspondenz,<sup>474</sup> die ich ihr durch Hannah v. Bredow schicken liess, beschäftigt ist. Die Fürstin kommt darin gut heraus. Von Rilkes Briefen wird man bald genug haben. Ich sage: man; doch gibt es da zwei mans, das andere heisst Weib, Weiber, Fräuleins, Gänse, Gaisen u. s. w.<sup>475</sup>

<sup>470</sup> Ein Quartblatt, beidseitig beschrieben, mit Umschlag. Adresse: L'Allemagne / Baron Otto von Taube / Gauting bei München / Promenadenweg 19. Poststempel: Sierre, 13.03.51.

<sup>471</sup> Für Taubes »wunderschönes Memoirenbuch« »Im alten Estland« (s. oben Anm. 19) hatte Burckhardt selbst am 10.2.1951 dem Autor ausführlich und »aufs herzlichste« gedankt (Carl J. Burckhardt – Otto von Taube, Briefwechsel, in: Ensemble. Internationales Jahrbuch für Literatur 6. München 1975 [künftig zitiert als: Burckhardt – Taube], S. 99f.; aufgenommen in: C. J. Burckhardt, Briefe [wie Anm. 416], S. 227f.).

<sup>472</sup> »Die Geburt Christi. Eine Trilogie der Deutung«, s. S. 348 mit Anm. 480.

<sup>473</sup> Lothar Freiherr von Gebattel, Lulu Behrs Enkel, berichtet, Taube sei nach dem Krieg alljährlich für einige Tage Gast auf Hof Hegnenberg gewesen (mündlich an den Herausgeber).

<sup>474</sup> Rainer Maria Rilke und Marie von Thurn und Taxis, Briefwechsel. Besorgt durch Ernst Zinn. Mit einem Geleitwort von Rudolf Kassner. 2 Bde. Zürich 1951. Kassners bereits 1948 konzipierte und 1949 als Sonderdruck erschienene Einleitung in KW X, S. 322–341.

<sup>475</sup> Auch Taube selbst erinnert sich: »Häufig genug war Rilke von Frauen umlagert. [...] Die Mehrzahl dieser Frauen waren Anbeterinnen und ich wunderte mich, wie Rilke sie ertragen konnte« (Begegnungen [wie Anm. 23], S. 62). Die geradezu hagiographische Ver-

Wie war der Winter? Und wie ist die Gesundheit? Ich las unlängst in Hofmannsthals fünf Bänden der Gesamtausgabe, die man mir zugeschickt hat.<sup>476</sup> Das Gute darin ist doch ganz außerordentlich. So etwa die Antoinette im Schwierigen.<sup>477</sup> Es gibt keine bessere Figur im deutschen Theater. Beim Weniger- oder Nicht-Guten spürt man zu sehr die Nähte, die Provenienz, die Absicht u. s. w., die *Factur*.

Alles Liebe und Dank für die Erzählung,<sup>478</sup> die ich erst lesen muss.

Ihr  
alt ergebener  
Rud. Kassner

Muzot wird erst zu Ostern wieder geöffnet.

ehnung Rilkes, die sich nach dessen Tod durch die von Kassner sogenannten »kultischen Weiber« ungehemmt fortsetzt, stößt bei ihm stets auf schroffe, bisweilen boshaft ironische Ablehnung.

<sup>476</sup> Diese Bände der von Herbert Steiner herausgegebenen Gesammelten Werke (»Die Erzählungen«; »Gedichte und lyrische Dramen«; »Lustspiele I«; »Lustspiele II«; »Prosa I«) hatte Kassner am 23. Januar 1951 als, wie er es im Dankesbrief nennt, »sehr kostbares Geschenk« von Gerty von Hofmannsthal erhalten.

<sup>477</sup> Der Schwierige. Lustspiel in drei Akten (1920), in: L II (1948); jetzt in: SW XII Dramen 10.

<sup>478</sup> Wohl Otto von Taube, Dr. Alltags phantastische Aufzeichnungen. Hamburg <1951> (Taube-Bibliographie Nr. 31). In diesen lose miteinander verknüpften Erzählungen und Berichten, die sich als nachgelassene Papiere »eines verstorbenen älteren Zeitgenossen« ausgeben, befaßt sich Taube mit dem Problem, »daß die Wirklichkeit sich keineswegs immer dem Verhältnis von Ursache und Wirkung einfügt oder in Raum und Zeit sich fassen läßt«; vielmehr sei der fiktive Erzähler, »dank seinen Beobachtungen unter Bantu- und Sudanegern, besonders aber unter den südamerikanischen Indianern [...] auch bei uns zulande [...] auf Vorgänge <gestoßen>, die aller logischen oder natürlichen Erklärung spotteten.« Wenn er einige dieser »Erlebnisse oder Begegnungen« – »Vererbungslehre, Biologisches und anderes spielen ebenfalls dabei mit« – »magisch« nennt (a. a. O., S. 8f. = Otto von Taube, Ausgewählte Werke. Hamburg 1959, S. 161), so scheint eine nicht nur verbale Reminiszenz an Auffassungen Kassners mitzuschwingen, etwa an die des »magischen Leibes« in seinen »Erinnerungen an Reisen in Nordafrika, den beiden Indien und Turkestan« (»Buch der Erinnerung«), sondern auch an entsprechende – über das Gesamtwerk verstreute – Bemerkungen zu Raum, Zeit, Zahl bei Indianerstämmen und anderen Naturvölkern sowie nicht zuletzt an die lebenslang gewahrte Skepsis gegenüber den »Ursachen«. Sogar eine so spezielle Feststellung, wie jene, daß es »Menschen heutzutage <gebe>, die so aussehen, wie man sie sich vorstellt und wie sie sein sollten, aber die nicht mehr so sind« (ebd., S. 56 = S. 196), gemahnt an Kassners »Physiognomisches Paradox«, das er zuerst in der Einleitung zu »Zahl und Gesicht« von 1919 ausgesprochen hatte, daß nämlich »der Mensch nur so sei, wie er aussehe, weil er nicht aussieht, wie er ist« (KW IV, S. 192).

Kassners Zusage leitet Taube unverzüglich am 15. März an Graf Podewils weiter, dabei das Briefdatum verlesend: »Kassner schreibt unter dem 19. 3. 51: Ich nehme gern die correspondierende Mitgliedschaft der Akademie der schönen Künste an.« Dies wollte ich gleich dorthin mitteilen. [...]« Zwei Monate später, am 7. Mai 1951, geht Kassner die vom Präsidenten Wilhelm Hausenstein und vom Generalsekretär Clemens Graf Podewils unterzeichnete Bestätigung zu: »Auf Vorschlag der Abteilung Schrifttum hat die Bayerische Akademie der Schönen Künste Sie in der Vollversammlung vom 27. April 1951 zum Korrespondierenden Mitglied gewählt. Wie Freiherr von Taube mitteilt, sind Sie bereit, die Wahl anzunehmen.« Die »Urkunde über die Mitgliedschaft« werde »in absehbarer Zeit nachgesandt«. <sup>479</sup>

Inzwischen hatte Kassner Mitte April das Manuskript seines neuen Buches »Die Geburt Christi« abgeschlossen, das, sozusagen als verspätetes Geschenk zum 78. Geburtstag, zehn Tage nach dem 11. September 1951 ausgeliefert wird. <sup>480</sup> Er betrachtet es wegen des »ungeheuren Gegenstandes« und dessen »Behandlung« als sein »wichtigstes« Werk, in dem er »am weitesten vorgedrungen <sei> in das Meer der ungewissen Gewissheiten. Ich glaube aber auch,« hatte er am 25. Dezember 1950 in einem Brief an Werner Reinhart hinzugefügt, »daß ich in meinem hohen Alter die Fahrt dahin nicht mit solcher Entschiedenheit hätte antreten können, ohne die nothwendige Ruhe« in der Schweiz, die durch Reinharts »grosse Güte gewährleistet« sei. <sup>481</sup> Dieser »Wohlthäter in einem edelsten Sinn«, stirbt unerwartet am 29. August 1951 an den Folgen eines »Blutergusses im Rückenmark«. Er hatte Kassners »Leben, das sehr schwierig war« nach Ende des Weltkriegs, »angenehm, leicht und auch fruchtbar« gemacht und als »thatsächlich väterlicher Freund« weitblickend dafür Sorge getragen, daß Kassner weiter als Gast der Familie Reinhart im Hotel Bellevue in Sierre wohnen und arbeiten kann. Die von Reinhart festgelegte Unterstützung wird bis zu Kassners Lebensende im April 1959 Bestand haben. Der schmerzlich empfundene Verlust dieses Mannes wirft einen Schatten auf Kassners kleine Geburtstagsfeier; denn »uns, den Verpflichteten, so Verpflichteten! bleibt der

<sup>479</sup> Gleichsam seine literarische Visitenkarte als korrespondierendes Mitglied der Akademie gibt Kassner 1953 ab, als er deren Jahrbuch »Gestalt und Gedanke« (II. Folge, München 1953, S. 102–108) die Meditation »Der Mann am Teiche Bethesda« als Vorabdruck aus dem am 7. September 1953 erscheinenden Buch »Das inwendige Reich« (s. Anm. 494) überläßt. Im selben Jahrbuch ist Taube mit »Erinnerungen an die Baronin Auguste von Eichthal« vertreten (Taube-Bibliographie Nr. 804).

<sup>480</sup> Rudolf Kassner, *Die Geburt Christi. Eine Trilogie der Deutung*. Erlenbach-Zürich: Eugen Rentsch o. J. (1951): KW IX, S. 403–521. Neben den neuen Stücken »Die Agonie Platons«, »Fülle der Zeit« und »Der Eiserne Vorhang« enthält der Band in einem »Anhang« die älteren Essays »Anschauung und Beobachtung« (1938) und »Der Einzelne und der Kollektivmensch« (1931) in überarbeiteter Gestalt.

<sup>481</sup> Vgl. KW IX, S. 944–948.

jähste Abriss und ein grosser Schauer«, bekennt er am 6. September 1951 dem Zürcher Pharmakologen und Freund Hans Fischer.<sup>482</sup>

Sierre 25./9. 51<sup>483</sup>

Lieber Baron Taube!

Ich danke ihnen sehr dafür, dass Sie meiner am 11. gedachten. Inzwischen wird Ihnen der Verlag meine Geburt Christi zugeschickt haben.<sup>484</sup>

Wir sprachen in den letzten Tagen oft von Ihnen. Uhde-Bernays<sup>485</sup> war (mit seiner guten Frau)<sup>486</sup> da. Er ist auch gut, aber ein entsetzlicher Schwätzer. Ich nenne ihn den grossen Pullhahn.<sup>487</sup> Sein Gesicht hat etwas davon, etwas Hängendes, das sich der Worte entäussern muss, als ob es noch immer Noth dazu gäbe, »kleine Schule« wie wir als Kinder sagten.

<sup>482</sup> Vgl. insgesamt KW X, S. 813–815.

<sup>483</sup> Ein Quartblatt, beidseitig beschrieben, mit Umschlag. Adresse: L'Allemagne / Baron Otto von Taube / Gauting / bei München / Gartenpromenade. Poststempel: Sierre, 26. IX. 51.

<sup>484</sup> Das entsprechende Exemplar war bisher nicht aufzufinden. Im Essay über den »Eiseren Vorhang« konnte Taube wichtige Sätze über Simone Weil (1909–1943) lesen, jenes »höchst denkwürdige, pathetische, ja ergreifende Phänomen, einer Christo, dem Christentum völlig hingegebenen Jüdin, die sich nicht taufen lassen wollte«, und die Kassner als seine »Antipodin«, seine »eigentliche Gegenspielerin im Geiste und in der Existenz« begreift (vgl. KW IX, S. 504f., S. 988). Daß sich wenig später auch Taube mit ihr beschäftigt, zeigt seine im folgenden Jahr erscheinende Besprechung ihres Buches »Schwerkraft und Glaube«, in der er die Aufzeichnungen dieser »ergreifende[n] Gestalt«, die sich »nicht taufen lassen wollte« und Martin Luther wohl als »ihren Bruder« betrachtet hätte, trotz aller Widersprüche zu würdigen sucht (Neue literarische Welt. Jg. 1952, Nr. 18: 25.11. 1952, S. 10: Taube-Bibliographie Nr. 801).

<sup>485</sup> Der Münchner Literatur- und Kunsthistoriker Hermann Uhde-Bernays (1873–1963); er schildert diese Begegnung in seinem Beitrag »Besuch bei Rudolf Kassner in Sierre«, in: Gedenkbuch (wie Anm. 6), S. 50–56; eine »Biographische Zeittafel 1919–1958« (in: Hermann Uhde-Bernays, Im Lichte der Freiheit. Erinnerungen aus den Jahren 1880 bis 1914. München 1963, S. 606) verzeichnet von 1947 bis 1962 »viele Reisen in die Schweiz, Fortsetzung freundschaftlicher Beziehungen« u. a. »in Sierre zu Rudolf Kassner«. Uhde-Bernays ist, wie Otto von Taube, Mitglied der Bayerischen Akademie der Schönen Künste in München.

<sup>486</sup> Eugenie Uhde-Bernays, geb. Baumann.

<sup>487</sup> Das in den Wörterbüchern so nicht verzeichnete Wort ist offenbar eine Bildung aus dem in Bayern und Österreich gebräuchlichen »Pulle«, »Pulla« = Huhn, Henne; vgl. Bayerisch-Österreichisches Wörterbuch. Bd. 3. Wien 1983, S. 1346f.; hier wohl im Sinn von »Truthahn«.



Werner Reinhart ist eines sehr sanften Todes gestorben, wie er dem grossen Wohlthäter gebührt. Weil Sie danach gefragt haben, in meinem äusseren Leben wird sich weiterhin nichts ändern. Von mir ist sonst nicht viel zu sagen, nichts anderes. Die Insel bringt, glaube ich: noch vor Weihnachten, die Physiognomik (mit den Grundlagen).<sup>488</sup> Es thäte mich sehr interessieren, zu erfahren, zu wissen, wie es ihr geht, ob sie es wird aushalten können. Sie hat keine best sellers, auch Rilke u. Carossa hören auf, so etwas zu sein, und sie hat auch keinen Grund und Boden mehr.<sup>489</sup> Zudem ist Dr. Michael nicht gesund.<sup>490</sup> Unlängst waren Paeschke u. Moras<sup>491</sup> da u. sprachen so, als warteten andere Verleger schon auf das Verenden wie Geyer.

Wie geht es Lulu Behr mit ihren jüngsten Leiden. She was rather making light of it. Bekam dieser Tage Left Hand, Right Hand von Sitwell zu lesen.<sup>492</sup> Das sagt mir sehr wenig mehr. Ist auch nichts besonderes. Jemand hat es mit Proust verglichen, was eine Frechheit ist.

Alles Gute für den Winter.

Ihr

Rud. Kassner

<sup>488</sup> Kassner waren wenige Tage zuvor die am 18. September abgesandten »Umbruchkorrekturen« des Buches zugegangen. Auf seinen Vorschlag vom 7.12.1950 hin war die Neuauflage der 1932 erschienenen »Physiognomik« mit den »Grundlagen der Physiognomik« von 1922 vereint worden. Der Band wird Anfang Dezember 1951 ausgeliefert; vgl. KW V, S. 5–153 (»Physiognomik«) und KW IV, S. 5–73 (»Die Grundlagen der Physiognomik«, unter dem von Kassner neugesetzten Jakob-Böhme-Titel »Von der Signatur der Dinge«).

<sup>489</sup> Zur wirtschaftlich prekären Lage des Verlags in diesen Jahren, als der Kontakt zu den meisten Insel-Autoren verlorengegangen war, vgl. Heinz Sarkowski (wie Anm. 88), S. 450f.

<sup>490</sup> Nach dem Tod Anton Kippenbergs hatte dessen Tochter Bettina von Bomhard die Leitung des Verlags übernommen, mit Unterstützung Dr. Friedrich Michaels, der weiter als Geschäftsführer in Wiesbaden tätig ist, sein überwältigendes Arbeitspensum allerdings wegen einer Herzkrankheit zeitweilig einschränken muß; vgl. Heinz Sarkowski (wie Anm. 88), S. 447f.

<sup>491</sup> Hans Paeschke und Joachim Moras sind Herausgeber des 1946 gegründeten »Mercur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken«, in dem zahlreiche Arbeiten Kassners – und vereinzelt Beiträge Taubes – erscheinen. Kassner hatte, mit Blick auf Paeschkes bevorstehenden Besuch, am 7.8.1951 der Prinzessin Marguerite de Bassiano gegenüber den »Mercur« als »die beste Zeitschrift in Deutschland« gerühmt.

<sup>492</sup> Osbert Sitwell, *Left Hand Right Hand. An Autobiography*. London 1945; der erste Band der Autobiographie des Lyrikers, Prosaisten und Dramatikers (1892–1969), denen bis 1950 weitere vier Bände folgten: »The Scarlet Tree« (1946), »Great Morning« (1947), »Laughter in the Next Room« (1948), »Noble Essences« (1950).

Nach Erscheinen der »Geburt Christi« widmet sich Kassner ohne Säumen seinem nächsten Werk, das, mit dem Arbeitstitel »Das Reich Gottes«, dem alten Thema der Physiognomik gilt, jetzt freilich unter dem Aspekt der »Ideen« und des Christentums bzw. des Gottmenschen. Trotz schwerer Krankheit, die ihn im Winter »nahe an die Schwelle des Todes« bringt,<sup>493</sup> vertieft er sich mit ungebrochener geistiger Kraft in diesen von ihm sogenannten »Versuch einer Physiognomik der Ideen«, den er, gleichsam als Geschenk zu seinem 80. Geburtstag, im Herbst 1953 abzuschließen gedenkt. Der Wunsch geht in Erfüllung: Das Buch wird am 7. September 1953, vier Tage vor dem festlichen Ereignis, ausgeliefert.<sup>494</sup> Taube wird allerdings das für ihn bestimmte Exemplar erst zum Jahreswechsel 1953/54 in Empfang nehmen können.<sup>495</sup> Vorderhand dankt Kassner für des Freundes Glückwunsch und Beitrag zum »Gedenkbuch«, das ebenfalls am 7. September erschienen war.<sup>496</sup> Zudem hatte Taube für Radio Stuttgart einen aus gemeinsamer Erinnerung lebenden, sehr persönlich gestimmten kleinen Essay geschrieben, dessen Typoskript in der Monacensia erhalten geblieben ist:<sup>497</sup>

<Gauting, September 1953>

Zu Rudolf Kassners achtzigstem Geburtstag.

Blickt man zurück auf die so sehr geschmähten letzten Jahrzehnte des neunzehnten Jahrhunderts, so wird man heute doch inne, dass sie im

<sup>493</sup> So Bernt von Heiseler, Tage. Ein Erinnerungsbuch. Gütersloh 1954, S. 204. Seit Anfang November 1952 war Kassner durch einen starken Anfall von Gelenkrheumatismus in der linken Hand und Schulter vollkommen »immobilisiert« und durch Fieber und heftige Schmerzen stark geschwächt: »1952 war nicht gut für das Körperliche«, hatte er Gerty von Hofmannsthal am 8.12.1952 bekannt, wobei sich der besorgniserregende Zustand in den ersten Monaten des neuen Jahres 1953 durch eine »böse Grippe, beinahe Lungenentzündung« und monatelanges Liegen (an Eugen Rentsch, 14.1.1953) fortsetzt. Erst ein dreimonatiger Kuraufenthalt im Sanatorium Bois-Cerf in Lausanne hatte Besserung gebracht.

<sup>494</sup> Rudolf Kassner, Das inwendige Reich. Versuch einer Physiognomik der Ideen. Erlenbach-Zürich: Eugen Rentsch Verlag o.J. (1953): KW IX, S. 523–647.

<sup>495</sup> Siehe S. 357.

<sup>496</sup> Taube hatte zur Festschrift zum achtzigsten Geburtstag (wie Anm. 6) die beiden schon im Herbst 1941 übersandten Sonette beige-steuert; vgl. oben S. 308f.

<sup>497</sup> Dreiseitiges Typoskript mit eigenhändigen Korrekturen des Autors sowie – hier in den Fußnoten wiedergegebenen – Änderungen von fremder Hand, vermutlich vom zuständigen Rundfunk-Redakteur. Zum Titel hat Taube handschriftlich eingefügt: (für Radio Stuttgart).

deutschsprachigen Räume uns eine beträchtliche Zahl bedeutender, ja grosser Männer beschert haben. Vom grossen Wiener Dreigestirn sind zwei – Hofmannsthal und Rilke – bereits heimgegangen; doch feiert am 11. September Rudolf Kassner seinen achtzigsten Geburtstag, der dritte unter ihnen. Sein umfangreiches Werk lässt sich nicht in der Zeit, die einem hier zur Verfügung steht, abhandeln; als Einführung dazu seien Kassners Erinnerungsbände empfohlen: Buch der Erinnerung, Umgang der Jahre und Zweite Fahrt.<sup>498</sup>

Wir waren seinerzeit noch sehr junge Leute, kaum der Universität entwachsen, als wir zum ersten Male von ihm<sup>499</sup> hörten. Die Gleichnisse, die sein Buch »der Tod und die Maske« enthalten, und sein Buch über die englischen Dichter, das allgültige Erkenntnisse über das Dichtertum enthält, packten uns geradezu und prägten uns – mich wenigstens für mein Leben. Ich war damals Gerichtsreferendar; unter den Akten hatte ich, wenn ich dienstgemäß protokollierte, die Kassnerschen<sup>500</sup> liegen und oblag gleichzeitig zwei Tätigkeiten: der amtlichen und dem Lesen jener Werke, die mich u. a. mit dem gewaltigen englischen Mystiker William Blake bekannt machten, der bald danach zum Gegenstand einer meiner frühesten Veröffentlichungen wurde.

Unterwegs nach Italien im Januar 1903, im tiefverschneiten Wien, durfte ich dem bereits Dreissigjährigen zum ersten Male begegnen. Mein Vetter, der spätere Philosoph Graf Hermann Keyserling, brachte mich zu ihm; ich erinnere mich seiner Behausung neben der Karlskirche, sehe noch vor mir das Zimmer und darin im nachmittäglichen Lampenlichte ihn: ein erstaunlich ausdrucksvolles Gesicht – ausdrucksvoll namentlich die grossen schauenden Augen und jener Mund, dessen bubenhaftes Lächeln auch heute noch dem Altgewordenen unvergängliche Jugend zu verleihen scheint. Danach trafen wir uns wieder in Rom: gemeinsame Mahlzeiten dann und wann, gemeinsame Museumsbesuche mit diesem Manne, der so intensiv mit und aus dem Auge lebt, gemeinsames ruhevolleres Sitzen bei fruchtbarem Gespräch in der Villa Borghese, wo er im Steineichenschatten gegenüber einem Brunnen seinen Lieblingsplatz hatte, alles das bereicherte mich. Und seitdem ward es mir Bedürfnis,

<sup>498</sup> Der Einleitungsabsatz ist im Typoskript vollständig gestrichen.

<sup>499</sup> »ihm« geändert zu: »Rudolf Kassner«.

<sup>500</sup> Geändert zu: »die Bücher Kassners«.

möglichst alljährlich, wenn auch nur für kurz, mit Kassner zusammenzukommen. Zwar gelang das nicht immer: einmal war er in Indien oder Nordafrika, ein andermal war ich verhindert. Doch jedes Zusammensein mit ihm reifte mich, brachte mich um eine Stufe weiter. Insbesondere erinnere ich mich eines Zusammentreffens, wiederum in Rom, 1907; wir waren ein kleiner Kreis vertrauter Freunde und ungemein vergnügt; Kassners Gabe zu erzählen und das Komische des Erlebten hervorzuheben, wozu ihn gerade sein scharfer Blick besonders befähigte, glänzte, und in der Hotelhalle, in der wir sassen, lachten wir so unbändig, dass die anderen Insassen des Raumes uns bitten liessen, uns doch etwas leiser zu verhalten.

Ich nannte Kassner einen, der wesentlich mit und aus dem Auge lebt; er äussert sich aber auch wesentlich für das Auge des Lesers und, beim Sprechen, für das Auge seines Gegenübers. Daher erhält jedes Wort von ihm, auch wenn es vom Alltäglichen handelt, dank seinem Gesichtsausdruck oder seiner Gebärde, verstärkten Sinn und verstärkte Einprägsamkeit. Es gibt aber nichts Alltägliches für ihn; es wird ihm alles sinnvoll; vielmehr sieht er alles in Zusammenhängen, die auch der geringsten Einzelheit Sinn verleihen. Als ich ihm einmal erzählte,<sup>501</sup> ich sei als kleiner Junge einmal zu Tisch bei Bismarck gewesen, fragte er mich: »Was gab es da zu essen?« Und fügte hinzu: »Ich frage ganz ernsthaft danach. Solche Kleinigkeiten sind wesentlich und wertvoll.« Nun, da man sich dessen, was man als Kind erlebt hat, immer sehr genau erinnert, konnte ich ihm genau berichten, was ihn anscheinend sehr<sup>502</sup> befriedigte.

Dem Grundsatz, ihn alljährlich einmal wiederzusehen, musste ich entsagen, als bestimmte Gründe mir seit 1919 das Reisen so gut wie unmöglich machten. Immerhin traf ich ihn noch bisweilen und hatte Umgang mit ihm durch seine Bücher. Als mein im letzten Krieg gefallener Sohn in Wiener Neustadt stand, 1943, schickte ich ihn Kassner zu, dessen wundervolle Gabe, mit Jugend umzugehen, ich bereits hatte beobachten können. Mein Sohn, evangelischer Theologe, erhielt einen

<sup>501</sup> Geändert zu: »Als ich z. B. ihm erzählte«. Vgl. Taubes »Kindheitserinnerungen an Bismarck« mit einer Schilderung des Besuchs in Bad Kissingen im Sommer 1891, in: Deutsche Allgemeine Zeitung vom 24. 12. 1926 (Weihnachtsbeilage: Taube-Bibliographie Nr. 160), sowie »Im alten Estland« (wie Anm. 19), S. 265–269.

<sup>502</sup> »sehr« gestrichen.

Eindruck von ihm, der mich an den, den ich selbst in meiner Jugend von ihm erhalten hatte, erinnerte. Auch ihm, wenn er länger gelebt hätte, wäre Kassner wohl zu einem Leuchtturm geworden.

Drei Jahre sind seit meinem letzten Zusammentreffen mit Rudolf Kassner verstrichen; ich war sein Gast im Wallis an seinem jetzigen Wohnort. Damals drückte er mir die Briefe Kaiser Franz Josephs an die Frau Katharina Schrott<sup>503</sup> in die Hand mit den Worten: »Lesen Sie das. Achthundert Jahre waren nötig,<sup>504</sup> um einen so grossartigen Charakter hervorzubringen.« Ich musste ihm recht geben. Der zarte Hofmannsthal zerbrach am Untergang Alt-Oesterreichs. Die kräftige Natur des Mährers vom Lande, die sich auch in Kassners fast zermalmendem Händedruck kundgiebt, seine ungemeine Vitalität heisst ihn weiterleben, wiewohl auch er unter jenem Untergange leidet; doch hilft ihm jene seine Natur, von hoher Warte<sup>505</sup> aus in die Gegenwart<sup>506</sup> zu schauen, manchem zu Frommen, der von seinem Worte da oder dort geprägt<sup>507</sup> wird.

Neben solcher Huldigung hatte Taube seit Monaten maßgeblich an den nötigen Voraussetzungen mitgewirkt, um Kassner für den literarischen Nobelpreis vorzuschlagen.<sup>508</sup> Auch dieser Initiative gilt Kassners unausgesprochener Dank.

<sup>503</sup> Briefe Kaiser Franz Josephs an Frau Katharina Schrott. Hg. von Jean de Bourgoing. Wien 1949. Kassner hatte diese »unendlich rührenden Kaiserbriefe« zum ersten Mal im Sommer 1950 gelesen (an Alice Bodmer, 3. 7. 1950); eine zweite Lektüre dürfte um die Zeit von Taubes Besuch in Sierre im September stattgefunden haben, ehe Kassner das Buch im Spätherbst »zum dritten mal« liest (an Gerty von Hofmannsthal, 18.10.1950; an Alphons Clemens Kensik, 22.11.1950).

<sup>504</sup> Geändert zu: »waren wohl nötig«.

<sup>505</sup> Eingefügt: »illusionslos« von hoher Warte ...

<sup>506</sup> Eingefügt: »auch« in die Gegenwart ...

<sup>507</sup> Geändert zu: »ergriffen«.

<sup>508</sup> Zwischen 1929 und dem Kriegsausbruch war Kassner wiederholt für den Nobelpreis vorgeschlagen worden. Der neuerliche Vorstoß geht auf eine Initiative der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt sowie der Bayerischen Akademie der Schönen Künste in München zurück. Auf Anregung Taubes hatte Wilhelm Hausenstein, seit Juli 1950 Generalkonsul und ab Juli 1953 Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Paris, bei den Kollegen in Stockholm wegen der »Vorschlagsberechtigung« der Bayerischen Akademie zum Nobelpreis an Kassner angefragt und am 9. Dezember 1952 Clemens Graf Podewils ermuntert, »auf alle Fälle an das Nobelpreis-Comité <zu> schreiben, da die Sache anfängt, dringend zu werden. Auch höre ich, es gehe Kassner gesundheitlich nicht sehr gut, sodaß auch von daher Beschleunigung geboten wäre« (Wilhelm Hausenstein, *Ausgewählte Briefe. 1904–1957*. Hg. von Hellmut H. Rennert. Oldenburg 1999, S. 298f.). Das auf den 20.2.1953 datierte gemeinsame Empfehlungsschreiben hatten Hans Hennecke, Gottfried Kölwel, Fritz

Lieber Baron Taube!

Sie haben mir so lieb geschrieben zum 11ten u. auch sonst sich an diesem Tag für mich u. mein Werk eingesetzt, dass ich nicht genug danken kann. Sie haben sehr gefehlt an diesem Tage, das war der Gedanke aller Ihrer Freunde hier.<sup>510</sup> Lulu wird Ihnen von dem sehr schoenen Fest

Usinger als Mitglieder der Darmstädter sowie Hermann Uhde-Bernays, Taube und Hausenstein von der Münchner Akademie unterzeichnet. Clemens Graf Podewils wird einen Tag nach Kassners Tod, am 2. April 1959, als Antwort auf eine Anfrage des Journalisten Dr. Hans-Joachim Sperr den Tenor des Vorschlags wiederholen, in dem »Kassner als ein weiter und tiefer Geist, ein musischer und schöpferischer Denker aus der Nachfolge Platons bezeichnet« werde. »Als Schauender hatte er sich besonders der Physiognomik zugewandt, nicht nur empirisch, sondern mit einer geöffneten Wahrnehmung für die metaphysischen Bedeutungen des menschlichen Gesichts. Vieles von Kassners Erkenntnissen ist in das geistige Erbe der abendländischen Gegenwart eingegangen, ohne dass diese sich darüber Rechenschaft gäbe« (Typoskript-Durchschlag, Bayerische Akademie der Schönen Künste, München). Die Österreichische Akademie hingegen hatte 1953 eine begleitende Eingabe mit der fadenscheinigen Begründung abgelehnt, »weil [...] die Literaturgattung des Essays in Österreich keinen rechten Boden und nur geringe Resonanz hat und weil Kassner deshalb ihrer Ansicht nach nicht als repräsentativer österreichischer Anwärter auf den Nobelpreis für Literatur namhaft gemacht werden kann«. Kassner wird Herta Staub gegenüber am 27. Dezember 1953 vom »so überaus albern begründeten Refus der Wiener Akademie« sprechen und hinzufügen: »Derlei hat es vielleicht nie gegeben«. – Trotz des Mißerfolgs im Jahre 1953 setzt Taube seine Bemühungen unbeirrt fort; am 8.12.1953 teilt er Carl J. Burckhardt mit: »A propos von Nobelpreis. Ich suche nun weiter für Kassner zu werben« (Burckhardt – Taube [wie Anm. 471], S. 103). Auch Emil Preetorius, seit 1953 Präsident der Akademie und Marianne Kassners alter Freund, wird in diesem Sinne tätig. Am 19. Februar 1954 läßt er Kassner wissen: »Was die Benobelung betrifft, so werde ich noch an meinen hohen Freund, den König von Schweden <Gustav VI. Adolf> schreiben, wenn er auch, wie er mir versichert hat, keinen unmittelbaren Einfluss auf die Nobelei besitzt, so ist's doch gut (das sagte mir wieder ein Eingeweihter), wenn gerade er orientiert ist über Art und Bedeutung eines Vorgeschlagenen« (Typoskript-Durchschlag, Bayerische Akademie der Schönen Künste, München). Seiner gleichzeitig ausgesprochenen Einladung, »Ende Mai, Anfang Juni zur Jahressitzung« der Akademie nach München zu kommen und einen Festvortrag zu halten, »der dem ganzen das eigentliche geistige Gepräge« geben und »sei's zu Beginn oder am Ende, sei's am Rande oder in der Mitte« auf Hofmannsthal und dessen »80. Geburts- und 25. Todestag« eingehen könne, wird Kassner nicht folgen.

<sup>509</sup> Ein Quartblatt, einseitig beschrieben, mit Umschlag. Adresse: L'Allemagne / Baron Otto von Taube / Gauting b. München / Gartenpromenade. Poststempel: Sierre, 7. X. 53.

<sup>510</sup> Eine anschauliche Schilderung der »mittäglichen Festtafel«, die Martin und Alice Bodmer »in einem großen Saal des <Hôtel> Bellevue« ausgerichtet hatten, gibt Bernt von Heiseler (in: Tage [wie Anm. 493], S. 206–211). Er nennt unter den Gästen dieser »euro-

erzählt haben. Sie kommen also im nächsten Frühjahr. Darauf freut sich Château Bellevue u. Muzot. Wir werden dann auch mehr voneinander haben als wir jetzt gehabt hätten. Lulu hat gut gethan früher zu kommen. Im übrigen hat C.J. Burckhardt einen sehr lebhaften Eindruck von ihr empfangen. Der Jubilar hatte sie zur Linken u. Hanna Bredow (als Vertreterin ihrer Mutter) zu Rechten. Das hatte das liebenswertheste aller Wesen Frau Bodmer so eingerichtet.

Alles Liebe u. einen guten Winter. Ich denke an meinen letzten noch mit einem grossen Schrecken.

In alter Anhänglichkeit

Rud. Kassner

Nachdem beide Männer sich mit »besonderen Festgaben« schon im Spätsommer an der Festschrift beteiligt hatten, die zum sechzigsten Geburtstag des gemeinsamen Freundes Werner Bock am 14. Oktober 1953 zusammengestellt wird,<sup>511</sup> schickt Taube Anfang Dezember 1953 als Weihnachtsgruß sein eben erschiene- nes kleines Buch »Das Drachenmärchen« mit der eigenhändigen Zueignung:

<Gauting, 29. November 1953><sup>512</sup>

Für Rudolf Kassner

zum Fest der Geburt Christi und der Incarnation

1. Advent 1953

Otto Taube

päischen Tafelrunde« neben Marianne Kassner Martin und Alice Bodmer, »Dr. Raab, den Kulturreferenten der österreichischen Gesandtschaft in Bern«, Carl J. Burckhardt, »der im Namen von Kafsners Schweizer Freunden den Achtzigjährigen grüßte und ihm nachrühmte, er habe, wie wenige, den viel mißbrauchten Begriff Europa als eine Wirklichkeit durch alle Katastrophen hindurchgetragen und rein bewahrt«; Frieda Baumgartner und Hanna von Bredow, die Tochter der 1945 verstorbenen Fürstin Bismarck; auch Lulu von Behr ist anwesend. Der Tag endet mit einem abendlichen Konzert des mit Marianne Kassner befreundeten österreichischen Geigers Karl von Baltz (1898–1987).

<sup>511</sup> Lenz im Herbst. Festschrift für Werner Bock zu seinem 60. Geburtstag. Buenos Aires 1954; Kassner ist mit Aphorismen »Aus einem Notizbuch« (KW X, S. 702–703), Taube mit der Erzählung »Totemistische Begegnung« vertreten (diesen Erstdruck verzeichnet die Taube-Bibliographie nicht, sondern nennt als Nr. 850 nur den späteren Druck in: Neue deutsche Hefte. Jg. 1954, Hef 3. Juni 1954, S. 191–194). Taubes Exemplar der Festschrift trägt die handschriftliche Widmung des Jubilars: »Mit herzlichem Dank und Gruss / Werner Bock / Buenos Aires, April 1954«; im eigenen Beitrag hat Taube mit Blei zwei Druckfehler korrigiert (Privatbesitz).

<sup>512</sup> Otto von Taube, Das Drachenmärchen. Witten und Berlin 1954 (Taube-Bibliographie Nr. 32); es enthält neben der Titelerzählung »Das Märchen von der Heimat« (Privatbesitz).



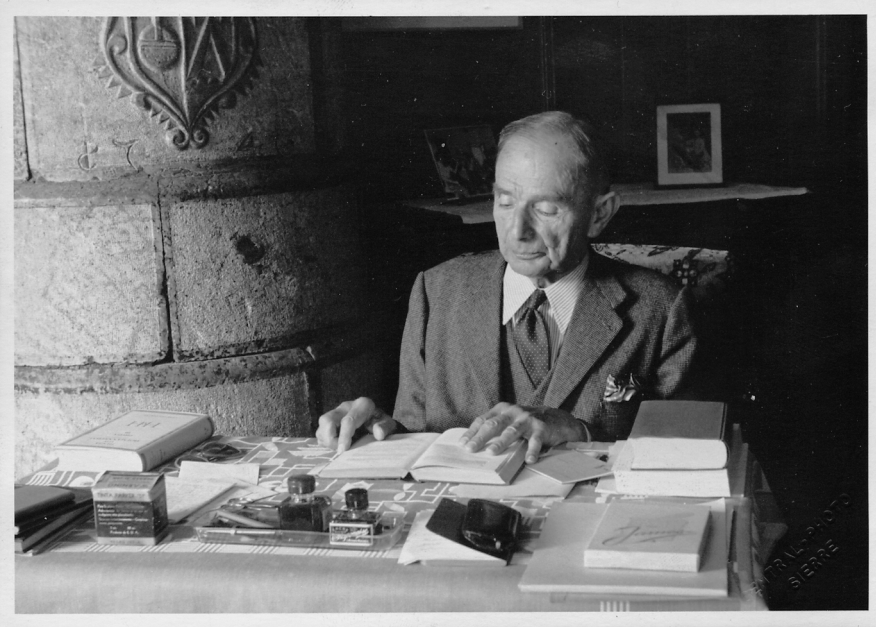


Abb. 7: Rudolf Kassner, Porträt-Postkarte an Otto von Taube,  
27. Dezember 1953 (Monacensia)

Im Begleitschreiben wiederholt er offenbar die schon im September-Brief vorgebrachte Ankündigung seines Besuchs für das nächste Frühjahr. Kassner antwortet mit einer Porträt-Photographie, die ihn bei der Lektüre am Schreibtisch seines Zimmers im Hôtel Bellevue im Spätsommer 1953 zeigt, und die er in diesen Tagen und Wochen gern an Freunde und Bekannte verschickt. Daß er in der Folge des Geburtstages kurz zuvor auch mit dem »außerordentlichen österreichischen Staatspreis« ausgezeichnet worden war,<sup>513</sup> bleibt unerwähnt.

<Sierre 27. Dezember 1953><sup>514</sup>

Dank lieber Baron Taube. Als Gegengabe schickt Ihnen Rentsch das Inwendige Reich.<sup>515</sup> Also auf Wiedersehen im Frühjahr. Sie sind mein

<sup>513</sup> Vgl. KW X, S. 936, S. 938.

<sup>514</sup> Postkarte mit Porträt Kassners (Abb. 7); Text auf der Rückseite, mit Umschlag. Adresse: L'Allemagne / Baron Otto von Taube / Gauting bei München / Gartenpromenade. Abs.: Rud. Kassner / Bellevue / Sierre. Poststempel: Sierre 28. XII. 53.

<sup>515</sup> Das Taube zuge dachte Exemplar war bisher nicht zu ermitteln.

Gast. Aber erst wenn Frieda <Baumgartner> kommt, nach 1. April, sonst geht sie in die Rhone oder in den Rotten.

Alles Gute für 1954

Rud. Kassner

Sierre 27.12.53

Die sich anschließenden kurzen Nachrichten gelten Taubes geplanter Schweiz-Reise, zu der er in der ersten Maihälfte aufbricht.

<Sierre, 11. April 1954><sup>516</sup>

Lieber Baron Taube!

Sehr gut! Kommen Sie nur wann Sie wollen. Und vielleicht schreiben Sie an K.J. Burckhardt, dass Sie dort gegen den 27. V. kommen, er will Sie von hier zu sich abholen.<sup>517</sup> L. Behr erwarte ich also am 3. V.<sup>518</sup>

Auf gutes Wiedersehen also am 27.

Ihr

R. K.

Sierre 11./ IV. 54

<sup>516</sup> Postkarte. Adresse: L'Allemagne / Baron Otto v. Taube / Gauting bei München / Gartenpromenade 19 / Ober-Bayern. Absender: Rud. Kassner / Sierre. Poststempel: Sierre, 11. IV. 54.

<sup>517</sup> Am 28.12.1954 wird Carl J. Burckhardt rückblickend der Hoffnung Ausdruck geben, Taube möge »uns im nächsten Sommer nur wieder die Freude Ihres Besuches machen« (Burckhardt – Taube [wie Anm. 471], S. 105). Zuletzt waren beide Männer einander wohl in München im Spätherbst 1952 begegnet, als Taube den Freund bei einer Vorlesung im Cuvilliers-Theater »in hübscher Weise« eingeführt hatte (vgl. Burckhardt an Carl Zuckmayer, 2.12.1969: Briefe [wie Anm. 416], S. 530; Burckhardt an Taube [wie Anm. 471], S. 102: 19.11.1952). Als sozusagen späte Gegengabe wird Burckhardt, auf Taubes Wunsch hin, am 22. Juni 1969 die Festansprache zu dessen 90. Geburtstag – schon den 60. und 70. hatte er mit einer Rede begleitet; vgl. Anm. 435 – bei der gemeinsamen Feier der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, der Stadt München und der Rudolf-Alexander-Schröder-Gesellschaft in der Münchner Residenz halten (München: Kastner & Callwey 1969; abgedruckt in: Otto von Taube zum 100. Geburtstag. Hg. von der Stadtbibliothek München. 1979, S. 57–66), wobei seine »Aussage, wie kaum anders möglich, zu einer sein Werk übersteigenden Laudatio« wird, wie es im zitierten Brief an Carl Zuckmayer vom 2.12.1969 heißt.

<sup>518</sup> Wie aus einem Brief Kassners an Carl J. Burckhardt vom 10.5.1955 hervorgeht, wird Lulu Behr erst am 15. Mai für »ungefähr zehn Tage« zu Besuch kommen, s. den nachfolgenden Brief.

Zunächst reist Taube nach Zürich zu Professor Robert Faesi, dem befreundeten Schriftsteller und Literaturwissenschaftler an der Universität Zürich, der Kassner im August des vergangenen Jahres aufgesucht hatte.<sup>519</sup> Da Kassner befürchtet, die stete Anwesenheit Taubes im gemeinsamen Hotel Bellevue könne für beide belastend werden, hatte er bei Balthasar Reinhart angefragt, ob der Freund nicht in Muzot wohnen könne.<sup>520</sup> Nach zustimmender Antwort richtet er nun, unter der Adresse Faesis, die folgenden Zeilen an Taube.

S<ierre> 16.5.54.<sup>521</sup>

Mein lieber Baron Taube.

Balthasar Reinhart möchte Ihnen gerne Muzot als Behausung zur Verfügung stellen für die Tage Ihres Hierseins. Er schrieb mir das gestern und ich denke mir, es wird Ihnen Freude machen, die pa<a>r Tage dort zu wohnen. Wir sehen und ja täglich zu Mittag oder zum Thee. Frieda ist glücklich die Wirthin zu Ihnen hin zu spielen. Es bleibt doch beim 27.<sup>?</sup> Vielleicht haben Sie die Freundlichkeit, sich zu Balthasar Reinhart Winterthur Jonas-Furrerstrasse im bejahenden Sinn zu äussern. Lulu Behr ist seit gestern hier.

Alles Liebe u. auf bald.

Ihr

Ihr Kassner

Ich glaube gehört zu haben, dass Sie Balt. Reinhart bei seiner Schwiegermutter Schinz-Albertini begegnet sind.<sup>522</sup>

<sup>519</sup> Vgl. Robert Faesi, *Erlebnisse, Ergebnisse. Erinnerungen*. Zürich 1963, S. 349, S. 366 u. ö.

<sup>520</sup> Als Neffe und Erbe Werner Reinharts setzt Balthasar Reinhart die Gepflogenheit des Onkels fort, Musikern, bildenden Künstlern und Schriftstellern für kürzere oder längere Zeit, von Frieda Baumgartner betreut, Gastfreundschaft auf Muzot zu gewähren, unter ihnen Paul Hindemith, Oskar Kokoschka, Regina Ullmann, Hermann Burte, Hans Egon Holthusen oder Rudolf Hagelstange. Taube ist nur dieses eine Mal zu Gast gewesen (freundliche Mitteilung von Frau Nanni Reinhart, Winterthur).

<sup>521</sup> Halbes Quartblatt, beidseitig beschrieben, mit Umschlag. Adresse: Baron Otto v. Taube / bei H. Prof. Robert Faesi / Zollikon-Zürich / Goldhaldenst. 10. Poststempel (Marke abgelöst): Sierre, 17. V. 54.

<sup>522</sup> Balthasar Reinhart und seine Frau Nanni hatten Taube seinerzeit bei Professor Faesi getroffen. Frau Nanni Reinhart hält es für »sehr wahrscheinlich«, daß auch ihre Mutter, J. v. Albertini-Strelin, Taube dort kennengelernt habe und nicht, wie Kassners Formulierung naheulegen scheint, in deren damaligem Haus in der Zürcher Susenbergstraße.

Taube trifft, so Kassner vorausblickend am 10. Mai 1954 an Carl Jacob Burckhardt, wie angekündigt, am 27. Mai »für ca vier Tage« in Sierre / Muzot ein. Während dieses Besuchs widmet ihm Kassner die eben in der Insel-Bücherei erschienene Neuausgabe seiner grundlegenden Studie »Von den Elementen der menschlichen Größe«:

<Sierre, Ende Mai 1954><sup>523</sup>

für Otto von der Taube  
in Erinnerung an  
Sierre Frühjahr 1954  
Rud. Kassner

In der Rückschau charakterisiert Kassner den Freund am 10. Juni 1954 Alice Bodmer gegenüber auf liebevoll-ironische Weise: »Er ist ein rührender Mensch, zugleich ein alter Mann mit der Neigung zu ›papern‹, wie der schlesische Ausdruck lautet,<sup>524</sup> und ein Junge in kurzen Hosen mit den drei Knöpfen an den Knien.« Ein Glückwunsch Kassners zu Taubes 75. Geburtstag, der elf Tage später am 21. Juni gefeiert wird, ist nicht überliefert. Allerdings gehört er zu den Subskribenten jener schmalen Sammlung bisher unveröffentlichter Gedichte des Freundes, die eigens zu diesem Ereignis unter dem Titel »Lob der Schöpfung« herausgegeben werden.<sup>525</sup> Schriftlich hat sich Kassners zu den neuromantischen, volksliedhaft heiteren Versen im Stile der einstigen »Wanderlieder« des Jahres 1937 offenbar nicht geäußert. Für derlei Lyrik mag sein kritischer Sinn gerade damals wenig bereit gewesen sein. Die Themen und imaginären Figuren, die ihn selbst beschäftigen, sind gänzlich anderen Zuschnitts: wenn er die Gestalt des

<sup>523</sup> Rudolf Kassner, Von den Elementen der menschlichen Größe. Insel-Bücherei Nr. 593. Wiesbaden 1954 (Privatbesitz). Der Text in KW III, S. 49–104. Das neue »Nachwort« ist datiert: »Sierre, im November 1953«. Die erste Auflage war 1911, die zweite 1921, jeweils im Insel-Verlag zu Leipzig, erschienen; vgl. KW III, S. 826–828.

<sup>524</sup> Papern, pappern = schwätzen, plappern; vgl. Grimms Deutsches Wörterbuch. Bd. 7. Leipzig 1889, Sp. 1435, Sp. 1447f.

<sup>525</sup> Otto Freiherr von Taube, Lob der Schöpfung. Dieser Sonderdruck wurde vom Starnberger Kunstkreis Buzentaur aus Anlaß des 75. Geburtstages des Dichters am 21. Juni 1954 in 500 nummerierten Exemplaren veranstaltet. Die Auswahl aus dem unveröffentlichten lyrischen Werk und Herausgabe besorgte Herbert M. Schönfeld, den Druck Josef Jägerhuber, Starnberg (Taube-Bibliographie Nr. 33). Die dem Druck beigelegte achtseitige maschinenschriftlich vervielfältigte »Subskriptionsliste« enthält u. a. die Namen: Lulu von Behr, Carl J. Burckhardt, Ernst Robert Curtius, Robert Faesi, Bernt von Heiseler, Hermann Hesse, Theodor Heuss, Anette Kolb, Marie-Luise Kaschnitz, Max Picard, Rudolf Alexander Schröder und Hermann Uhde-Bernays.

»Zauberers«, Keimzelle seines nächsten Buches, als »eine Art Antichrist meines Gottmenschen« versteht,<sup>526</sup> und wenn er sich mit Gestalten wie Swift, Gogol, Kafka<sup>527</sup> oder Franz Grillparzer<sup>528</sup> auseinandersetzt, wird der Unterschied zu Taubes hier eher epigonalem Lobpreis der Natur<sup>529</sup> deutlich.

In den nächsten Monaten widmet sich Kassner erweiternd, vertiefend und feilend dem Gespräch »Der Zauberer«,<sup>530</sup> das er Eugen Rentsch schon im Oktober als Titelstück des künftigen Buches für 1955 angekündigt hatte. »Ich bin sehr in der Arbeit, eigentlich seit über einem Jahr fast oder ganz ohne Unterbrechung, jetzt besonders heftig, bin wie auf einem hohen Grat, auf dem man einen nicht anschreien darf«, bekennt er am 2. Dezember der Vertrauten Herta Staub in Wien.

Zum Weihnachtsfest und Jahreswechsel erreicht ihn Taubes im November abgeschlossenes Buch »Brüder der oberen Schar«, das, laut Untertitel, biographische Skizzen zu »Gestalten aus der Welt der Bibel und der Geschichte der Kirche« enthält.<sup>531</sup>

<sup>526</sup> So verschiedentlich Ende Januar 1954 an Alphons Clemens Kensik, Carl Jacob Burckhardt und Herta Staub.

<sup>527</sup> Rudolf Kassner, Stil und Gesicht. Swift, Gogol, Kafka; in: Merkur. VIII. Jg., Heft 8 und 9, August und September 1954, S. 737–752, S. 834–845; 1957 übernommen in das Buch »Der goldene Drache«: KW X, S. 249–287. – In Heft 8 (S. 795–796) veröffentlicht Taube unter dem Titel »Rhapsodische Erinnerungen« eine Besprechung des Buchs »Mein weißes Haus« des gemeinsamen Freundes Hermann Uhde-Bernays (Taube-Bibliographie Nr. 854, mit falscher Jahrgangsnummer des »Merkur«).

<sup>528</sup> Rudolf Kassner, Grillparzer, in: Die Tat. Zürich, 13.11.1954; ebenfalls aufgenommen in den »Goldenen Drachen«: KW X, S. 220–234.

<sup>529</sup> Die kleine Sammlung bietet freilich nur ein unzureichendes Bild von Taubes Nachkriegslyrik. Wie das fünf Jahre später veröffentlichte Bändchen »Goldene Tage« (»Dieser Sonderdruck wurde vom Starnberger Kunstkreis Buzentaur als dessen fünfte Veröffentlichung, aus Anlaß des 80. Geburtstages des Dichters am 21. Juni 1959, in 700 nummerierten Exemplaren veranstaltet. Die Auswahl aus dem unveröffentlichten Werk und Herausgabe besorgte Herbert M. Schönfeld, den Druck Josef Jägerhuber, Starnberg«: Taube-Bibliographie Nr. 36) zeigt, ist sie durchaus offen für neue Formen und Aussagen; vgl. auch Mosbach (wie Anm. 3), S. 253–255.

<sup>530</sup> Ein Vorabdruck unter dem Titel »Der Zauberer. Legende und Deutung« war in der »Neuen Rundschau« erschienen (64. Jg. 1953. Heft 4, S. 501–515; trotz der Jahresangabe »1953« wird das Heft erst im Mai 1954 ausgeliefert); der erweiterte endgültige Text eröffnet dann 1955 den Band »Der Zauberer. Gespräch und Gleichnis« (s. unten Anm. 543): KW IX, S. 418–455.

<sup>531</sup> Otto von Taube, Brüder der oberen Schar. Hamburg: Wittig 1955 (Taube-Bibliographie Nr. 34). Das Vorwort ist datiert: »Gauting, im November 1954«. Auch Carl J. Burckhardt hatte Taube am 28.12.1954 für das Buch als »schönes Geschenk« zu Weihnachten gedankt (Burckhardt–Taubes [wie Anm. 471], S. 104f.).

<Sierre, 20. Januar 1955><sup>532</sup>

Freue mich mit Ihrem Buch. Borchardt ist mir grässlich trotz aller Ge-  
sundheit, widerwärtig!

Alles Gute

Ihr

Rud. Kassner

S<ierre> 21.1.55.

Die unvermutete Bemerkung über Rudolf Borchardt verdankt sich offenbar einer Äußerung in Taubes vorangehendem Brief.<sup>533</sup> Dabei muß offen bleiben, ob Taube Borchardts umstrittene Verdeutschung der »Göttlichen Komödie«<sup>534</sup> erwähnt hatte, im Zusammenhang mit der im Buch getroffenen Feststellung, diese »große Dichtung <sei> unübersetzbar in fremde Sprachen trotz aller Versuche«<sup>535</sup> – oder ob er sich auf jene »Brochure über Borchardt« bezieht, die

<sup>532</sup> Ansichtskarte: Château de Muzot s/Sierre. Adresse: Baron O. v. Taube / Gauting b. München / Gartenpromenade / Bayern. Poststempel: Sierre, 20. 1. 55. Das handschriftliche Datum am Textschluß ist danach zu korrigieren.

<sup>533</sup> Taube war Borchardt 1919 bei dessen Reden im Hause des Berliner Freundes Ludwig Wolde begegnet (vgl. Borchardts enthusiastischen Bericht im Brief vom 19. 3. 1919 an Hofmannsthal: BW Borchardt [1994], S. 245f.), ohne ihn persönlich kennenzulernen. Auf diese Vorträge durch die Ereignisse des Krieges und der ersten Nachkriegszeit »innerlich vorbereitet«, übten sie damals »starken Einfluß« auf ihn aus, wenn auch die »pathetische Vortragsweise« seine Frau und ihn dazu reizten, sich »über ihn lustig zu machen« (Begegnungen [wie Anm. 23], S. 95f.). In der Folge entfernt er sich immer weiter von Borchardt, den er beispielsweise am 28. April 1928 Anton Kippenberg gegenüber als »Ekel« bezeichnet, »dem man lieber aus dem Wege geht«.

<sup>534</sup> Dantes Comedia. Deutsch / von Rudolf Borchardt. München: Bremer Presse 1922 (Auswahl); Dante. Deutsch von Rudolf Borchardt. München: Bremer Presse, Berlin: Ernst Rowohlt 1930.

<sup>535</sup> Im ersten Abschnitt des Kapitels »Lobsänger« behandelt Taube »Dante Alighieri« (wie Anm. 531, S. 281–284; das Zitat auf S. 281). Daß diese Äußerung gegen Borchardts »Dante-Übertragung« gerichtet ist, belegt Taubes Geständnis, er habe sie einmal zusammen mit dem Freund Paul Graf Thun-Hohenstein »zu lesen begonnen«, aber »nichts verstanden und endlich zum italienischen Urbild <ge>griffen, bei welchem uns aufging, was eigentlich gemeint war« (Begegnungen [wie Anm. 23], S. 81) – was ihn freilich nicht hindert, aus dieser Übersetzung gelegentlich zu zitieren; vgl. Otto von Taube, Mensch und Erde. Bericht über die Tagung der Schule der Weisheit in Darmstadt vom 24. bis 30. April 1927 (in: Der Weg zur Vollendung. Mitteilungen der Gesellschaft für freie Philosophie / Schule der Weisheit. Hg. von Graf Hermann Keyserling, 14. Heft. Darmstadt 1927, S. 28). Er selbst hatte sich schon 1905 während seiner Zeit in Lüneburg »in die Göttliche Komödie versenkt«: »Ich lebte in ihr, ich webte in ihr. Alles andere, was ich tat, war nur ein Herausgehen aus der dantesken Welt« (vgl. Wanderjahre [wie Anm. 16], S. 295).

Hermann Uhde-Bernays im September 1954 auch Kassner zugeschickt hatte,<sup>536</sup> dem darin »fast alles verstaucht« erschienen war.<sup>537</sup>

Diese Karte ist der letzte erhalten gebliebene schriftliche Gruß Kassners an Taube. Doch bricht die Verbindung keineswegs ab. Im Heft mit eigenhändigen »Abschriften der Briefe u Karten von Rud. Kassner an O. v. Taube 1951–1955«<sup>538</sup> verzeichnet Taube – zwischen den Schreiben vom 27. Dezember 1953 und 16. Mai 1954 chronologisch falsch eingeordnet – eine »Drucksache / enthielt Sonntagsblatt der Basler Nachrichten vom 15. Mai 1955 mit »Menschen und Köpfe« von Rud. Kassner und Erinnerungen an E. v. Keyserling (das behalte ich)«,<sup>539</sup> Dabei dürfte ihn vor allem die Würdigung seines Onkels Eduard von Keyserling berührt haben, die Kassner aus Anlaß des 100. Geburtstags am 14. Mai 1955 auf Bitten des Feuilleton-Chefs der Basler Nachrichten, Dr. Eduard Fritz Knuchel, in kaum zwei Wochen niedergeschrieben hatte. Gestützt auf die Kraft seines meist untrüglichen Gedächtnisses, schöpft er aus der Fülle lebendiger Erinnerungen, die ihn befähigen, Gestalt und Wesen des Mannes fast vierzig Jahre nach dessen Tod am 28. September 1918 vor dem geistigen Auge wiedererstehen zu lassen. Wie alle privaten und veröffentlichten Äußerungen über den »unvergeßlichen Freund«<sup>540</sup> ist auch dieses Gedenkblatt von einem tiefen, liebevollen Verstehen getragen, das Art und Rang des Menschen und Dichters vorbehaltlos anzuerkennen bereit ist. Es stellt sich damit gleichberechtigt neben, wenn nicht über jene »Erinnerungen an Eduard von Keyserling«, die Taube selbst 1938 vorgelegt hatte.<sup>541</sup>

Kurz vor Erscheinen des Buchs »Der Zauberer« wird Kassner am 10. November 1955 in Stuttgart der erste Schiller-Gedächtnispreis des Landes Baden-Württemberg verliehen. Der Geehrte läßt sich »aus gesundheitlichen Gründen« von Professor Theophil Spoerri (Zürich) vertreten, der die Laudatio hält.<sup>542</sup> Als zehn Tage danach »Der Zauberer« ausgeliefert wird, der neben dem Titelge-

<sup>536</sup> Hermann Uhde-Bernays, Über Rudolf Borchardt. St. Gallen 1954.

<sup>537</sup> Kassner an Martin Bodmer, 23.9.1954.

<sup>538</sup> Monacensia; s. Anm. 1.

<sup>539</sup> Die Basler Nachrichten hatten am 15. Mai 1955 Kassner eine Doppelseite unter dem Titel »Menschen und Köpfe« gewidmet, die außer Kassners »Erinnerung an Eduard von Keyserling« (KW X, S. 405–414) »Physiognomische Fragmente« aus den seit Jahren vergriffenen Büchern »Die Verwandlung« (1925) und »Das physiognomische Weltbild« (1930) enthält.

<sup>540</sup> Vgl. KW VII, S. 15.

<sup>541</sup> S. Anm. 120.

<sup>542</sup> So das Programm der Feierstunde, die mit einer Begrüßung durch den baden-württembergischen Ministerpräsidenten Dr. Gebhart Müller eröffnet wird; vgl. Der Schiller-Gedächtnispreis des Landes Baden-Württemberg 1955–1980. Katalog der Ausstellung des Deutschen Literaturarchiv Marbach a. N. 1980, S. 14–34. Die Laudatio erscheint als Sonderdruck: Theophil Spoerri, Rudolf Kassner. Rede bei der Verleihung des Schiller-Gedächtnispreises des Landes Baden-Württemberg an Rudolf Kassner in den Württembergischen Staatstheatern in Stuttgart am 10. November 1955.



spräch und einem gewichtigen Nachwort »das beste Alte«<sup>543</sup> aus längst vergriffenen Werken enthält, nimmt sich Taube des Bandes unverzüglich an und widmet ihm eine gehaltvolle Anzeige. Er zitiert eingangs Hofmannsthals Schreiben an das Nobelpreis-Komitee vom März 1929, daß »eine spätere wengleich nicht ferne Zeit mit Staunen feststellen <werde>, dass von unserer nach neuen Inhalten und neuen Formen so begierigen Zeit so neue Inhalte in so neuen Formen unbeachtet bleiben konnten«,<sup>544</sup> und fährt, aufs Aktuelle abhebend, fort: »Das von Hofmannsthal gewaissagte Staunen ist angebrochen; in diesem Jahre erhielt der endlich in seiner Bedeutung erkannte Denker den Schillerpreis von Baden-Württemberg.«<sup>545</sup> Vom Gegenwärtigen zum Vergangenen den Bogen schlagend, schließt er mit der erinnernden Bemerkung: »Als uns vor einem halben Jahrhundert Hermann Keyserling auf Kassner aufmerksam machte, sagte er, man solle nicht versuchen, Kassner zu verstehen, man solle ihn »hören« – ein Rat, den Taube stets befolgt,<sup>546</sup> trotz oder gerade wegen seiner Schwierigkeit, Kassners Schreib- und Gedankenwelt zu verstehen.

Wenige Wochen später kommt es im Frühjahr 1956 zu einer letzten Begegnung der Freunde in Sierre.<sup>547</sup> Sie ist durch Kassners Nachricht an Lulu Behr vom 25. April 1956 belegt: »Taube war da, es war gut, ihn zu sehen.«<sup>548</sup> Anderthalb Jahre später, am 18. November 1957, wird der »Goldene Drachen« ausgeliefert – das letzte von Kassner noch selbst komponierte und besorgte Buch.<sup>549</sup> Obgleich es keinen überlieferten Nachhall bei Taube gefunden hat, darf man davon ausgehen, daß er es, wenn schon nicht vom Verfasser, so doch in dessen Auftrag vom Verlag erhalten hat. Der Band umfaßt die großen seit 1953 in rastlosem Schaffensprozeß entstandenen Erzählungen gleichnishaften Inhalts, Gleichnisreden und Aphorismen, denen sich, nach der »Rede auf das Gedächtnis« als ganz persönlich gefärbter Mitte, die meditativen Deutungen Caesars, Sokrates', Kierkegaards, Grillparzers, Mozarts sowie Swifts, Gogols und Kafkas

<sup>543</sup> So Kassner wiederholt in Briefen an seine Freunde. – Rudolf Kassner, *Der Zauberer. Gespräch und Gleichnis*. Erlenbach – Zürich und Stuttgart o.J. (1955); vgl. KW X, S. 974ff.

<sup>544</sup> Siehe oben S. 241 mit Anm. 6.

<sup>545</sup> Otto von Taube, *Gespräch und Gleichnis*, in: *Zeitwende*. 27. Jg. Heft 3. März 1956, S. 204f. (Taube-Bibliographie Nr. 886).

<sup>546</sup> Vgl. die entsprechende Bemerkung im Gutachten für die Bayerische Akademie der Schönen Künste, oben S. 344.

<sup>547</sup> Zuvor hatte das Märzheft des »Merkur« (X. Jg. 1956, Nr. 97) noch einmal Texte beider Autoren vereint; Kassner war mit den aus Anlaß der 2000. Wiederkehr der Ermordung Caesars geschriebenen »Iden des März« vertreten (KW X, S. 164–180), Taube mit einem Beitrag »Italienische Lyrik von heute«, dem eigene Übersetzungen von Gedichten Giuseppe Ungarettis und Salvatore Quasimodos beigegeben sind (Taube-Bibliographie Nr. 1081).

<sup>548</sup> Lulu Behr hat die Postkarte (Poststempel: Sierre, 25. IV. 56) offensichtlich an Taube weitergegeben, in dessen Münchner Nachlaß sie sich findet.

<sup>549</sup> Rudolf Kassner, *Der goldene Drachen. Gleichnis und Essay*. Erlenbach-Zürich und Stuttgart: Eugen Rentsch Verlag o.J. (1957): KW X, S. 5–304.

anschließen. Kassner ist sich gewiß, daß er in seinem »langen Leben« nichts geschrieben habe, »was tiefer eindringt«. Dennoch bleibt die öffentliche Resonanz enttäuschend, und erst ein Leser wie Carl Jacob Burckhardt trifft den Kern, wenn er schreibt: »Der goldene Drache ist eines Ihrer erstaunlichsten Bücher, gespannt wie ein Bogen, vibrierend von größter verhaltener Kraft, ich werde es wieder und wieder lesen, es wird zu einem Vademecum werden.«<sup>550</sup>

Den Schlußpunkt im Gefüge der Freundschaft setzt Kassners Zueignung des Sammelbandes »Geistige Welten« an Taube. Von diesem Buch hatte er während und nach den Feierlichkeiten seines 85. Geburtstag am 11. September 1958 »eine große Menge« verschenkt. Die handschriftliche Widmung, fraglos zuvor empfangene Glückwünsche beantwortend, lautet:

<Sierre, September 1958><sup>551</sup>

für Otto von Taube  
dankend  
von Rud. Kassner

Sechs Monate später, am 1. April 1959, stirbt Kassner im Hospital zu Sierre. Über den Tod hinaus bleibt er als Mensch und Denker für Taube gegenwärtig. Noch in einem 1961 niedergeschriebenen<sup>552</sup> Manuskript-Heft mit zwei kulturhistorischen Aufsätzen über »Afrika« und »Ungaretti«<sup>553</sup> beruft er sich in seinen Überlegungen zur afrikanischen Geisteswelt auf Kassner, insbesondere

<sup>550</sup> KW X, S. 737.

<sup>551</sup> Rudolf Kassner, Geistige Welten. Mit einem Vorwort von Carl J. Burckhardt. Hg. von Erich Pfeiffer-Belli. Ullstein Buch Nr. 202. Frankfurt a. M. 1958. Widmung auf Vorsatz (Privatbesitz). Das Bändchen enthält überdies Max Rychners Studie »Rudolf Kassner« (zuvor in: Die Tat, 12. 9. 1953) sowie ein Nachwort des Herausgebers; vgl. insgesamt KW X, S. 1016–1019.

<sup>552</sup> Taube spricht von sich als »82jährigem Estländer« und fügt hinzu, er komme »sowohl aus einem durch seine Abseitigkeit lange behütet gewesenen Raume her als auch aus einer heute verschollenen Zeit: einer vortechnischen, naturalwirtschaftlichen, vorkapitalistischen, und begrüße daher in jenem Afrika die Welt, die mir angeboren. Ich begrüße es als Überlebender aus einer Zeit, da man in Europa noch Seele hatte, weil diese noch nicht vom Intellekt, der sich für Geist ausgab, weg demonstriert worden war« (zitiert bei J. A. Stargardt, Autographen. Katalog 653, Teil 1. Auktion vom 11. und 12. 3. 1993, Nr. 353).

<sup>553</sup> Taube hat die Studien mit Tinte in ein blaues Schulheft eingetragen und anschließend mit Bleistift überarbeitet; auf dem Deckelschildchen hat er mit rotem Stift »Afrika« und »Ungaretti« notiert (Privatbesitz). Drucke waren nicht zu ermitteln; zum Eingangsabschnitt des Afrika-Textes vgl. Taubes kurzen Leserbrief in der Süddeutschen Zeitung vom 23./24. Juni 1962, S. 58: »Was den Afrikanern an Bayern gefällt« (Taube-Bibliographie Nr. 997); s. auch BW Taube, S. 204 mit Anm. 196.



auf dessen Frühwerk: »Das Leben in dieser <afrikanischen> Welt«, so schreibt er, »setzt Symbole; es bewegt sich in Symbolen. Immer wieder muß man seinen Mitmenschen vorhalten, dass Symbole nicht Allegorien sind. ›Allegorien sind nicht aus Vernunft gemacht‹ definiert in unübertroffener Weise Rudolf Kassner; Symbole aber kann man nicht machen, sie sind da, einerlei ob bewusst oder unbewusst« – damit zitiert er die 1905 erschienene »Moral der Musik«, allerdings in einer schöpferisch anverwandelten Form; Kassner nämlich hatte betont: »Allegorien sind aus Vernunft gemacht«, wobei es ihm darauf ankam, »Vernunft« als »ein künstliches Material« zu begreifen »wie Gips«, während »das Symbol echtgeboren« sei,<sup>554</sup> also, mit Taubes Worten, »da« ist.

Wenn Taube fortfährt: »So lässt sich also das, was die afrikanische Dichtung ist nicht konstruieren, nicht durch Symbolismus, der doch nur Verleugnung des Symboles ist, verwirklichen, nicht durch Rationalisierung des Irrationalen oder durch eine Ordnung in Systemen erfassen; es lässt sich daher nicht nachahmen, wo der Untergrund fehlt. Zu erfassen ist es nur durch die Begeisterung, das Wort in dem Sinne begriffen, wie es Rudolf Kassner in seinem ›indischen Idealismus‹ gebraucht«<sup>555</sup> – so steht dahinter Kassners gleichnamige Studie des Jahres 1903 mit ihrer grundlegenden Erörterung des Widerstreits von System und Begeisterung: »Der Indische Dichter, der Inder überhaupt [...] läßt die Widersprüche an der Oberfläche, er glaubt endlich nicht an Systeme, und der alte große Idealismus war [...] schließlich seine Begeisterung«.<sup>556</sup> Mit solcher Rückbesinnung schließt sich vorerst der Ring, der Anfang und Ende von Taubes Beschäftigung mit Kassner verbindet; war doch »Der indische Idealismus« eines der ersten Bücher des Freundes, das Taube über mehr als ein halbes Jahrhundert hin fruchtbar in sich hat wirken lassen.

Während der ihm noch verbleibenden zwölf Jahre bis zum Tod am 30. Juni 1973 in Tutzing kommt Taube immer wieder auf Kassner als geistigen Förderer und Begleiter am Rande des äußeren Lebens zu sprechen. Und so wird er ihm in den beiden späten Erinnerungsbüchern »Stationen auf dem Wege« und »Begegnungen und Bilder« ausführliche oder verborgen huldigende Gedenkblätter widmen – als einem Mann, »den ich doch für den bedeutendsten Denker seiner Zeit halte. (Weit mehr wert als der vielberühmte Heidegger)«.<sup>557</sup> Und in eben diesem Sinne wird er am 16. Dezember 1968 in einem Brief an Ernst Zinn bekennen: »Ich habe ihn doch stets hoch geschätzt und ihn lieb gehabt«.<sup>558</sup>

<sup>554</sup> KW I, S. 584f.; S. 620.

<sup>555</sup> Siehe Abb. 8.

<sup>556</sup> KW I, S. 433ff.

<sup>557</sup> Otto von Taube an Richard Lemp, 8. November 1961, zit. bei Mosbach (wie Anm. 3), S. 103.

<sup>558</sup> Privatbesitz.